G 6952 E

spex

OKTOBER 1994 NR. 10 •
DM 6.– SFR 6.– ÖS 50.– LIT. 5500.–
POSTVERTRIEBSSTÜCK
GEBÜHR BEZAHLT

WARREN G
SMOG
BOBBY SICHRAN
GREEN DAY
STRICTLY RHYTHM
PETE ROCK
REMIXE IN METAL
SLOWENIEN

BLUMFELD

SUPERSTARFIGHTER

R.E.M.

MONSTER

NEW STUDIO ALBUM

Incl. The Hitsingle "What's The Frequency, Kenneth?"

CD* • MC • LP

***Check Out The Limited Edition CD**

LIVE

13.03.' 95 Hamburg • Sporthalle
14.03.'95 Frankfurt • Festhalle
17.03.'95 Stuttgart • Schleyerhalle
18.03.'95 Nürnberg • Frankenhalle
20.03.'95 München • Olympiahalle
23.03.'95 Dortmund • Westfalenhalle
27.03.'95 Berlin • Deutschlandhalle

VON DER WEA MUSIC • EIN GESCHÄFTSBEREICH VON
WARNER MUSIC GERMANY • A TIME WARNER COMPANY

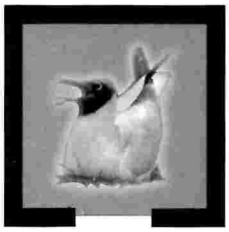
MAREK LIEBERBERG

SPEX

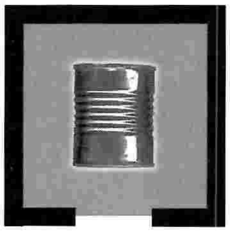
The Space-Age Bachelor Pad Magazine

3 **Inhalt.** Sie befinden sich hier.
4 **Vorschub.** Das Musikmagazin mit El Vez, Zeni Geva, American Music Club, Coolio, Zitat des Monats, »Glücklich!«, Patra, Greg Ginn, Robert Forster, Top-Ten: Babe The Blue Ox und Hannah Marcus.

14 **Voll der Techno.** »Konsumfreudig«, »kriminell« oder »revolutionär«? Was ist mit dem Mainstream-Techno los? Die »ravende Gesellschaft« auf dem Weg zum Oktoberfest. Von Ralf Niemczyk.
16 **Bobby Sichran.** Mit 16 war er Praktikant bei Public Enemy. Heute braut er freigeistigen HipHop aus abstraktem Folk, Lärm und Robert Johnsons Blues zusammen. Von Ralph Christoph.
18 **Green Day.** Punk im Abendprogramm. Was machen diese netten Schreihälse bei den MTV-Awards? (Erst mal nur Musik!) Von Mark Sikora.
20 **Pete Rock & C.L. Smooth.** Der HipHopper als Künstler, Hornlicks mit Herz und die Liebe im Zeitalter des Samplers. Von Oliver von Felbert.
22 **Strictly Rhythm.** Die Glorreichen Fünf waren in Da Domstadt. Das Neueste aus der Welt der progressiven H-Muzik. Von Hans Nieswandt.
24 **Blumfeld.** Können sich 80 Millionen SPEX-Leser irren? Aus der Reihe »Verständliche Forschung«: P!O!P! – Von der Wall Of Sound zur Wall Of Words. Von Kerstin Grether.
30 **Warren G.** Der neue Champion des G-Funk verschenkt Cadillacs, aber keine Antworten in Interviews. Die »Big Bang Theory« zum Mitdenken. Von Lars Freisberg.
34 **Smog.** Lo-Fi rules OK! Wir haben die Zukunft des Existentialismus gesehen, und sie heißt, ähem, »Bill«. Von Christoph Gurk.
40 **Remixe In Metal** feat. **Scorn.** Die Nacht der lebenden Mische. Der Dekonstruktivismus ist auch nicht mehr das, was er mal war. Lärm für Genießer. Von Mark Sikora.



44 **Verstärker.** Das Kulturmagazin mit »Break The Chain«, Hakim Bey, Richard Shusterman, Omniverse Sun Ra, OJ Simpson, »Frauen und Männer«-Buch-Kolumne, »Speed« und »Erdbeer & Schokolade«
50 **Kunststaat.** Sag' mir, wo die »80er« sind! Und was machen eigentlich Laibach und Zizek? Slowenien und die Neunziger. Von Katja Diefenbach.

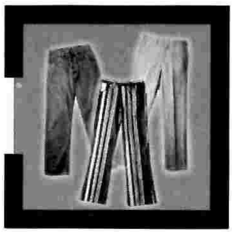


54 **Strictly Business** mit Terminen, Abo, Buchservice, Mo'-Beats- und Hit-Me-With-A-Flower-Mailorder, Backissues, Clubland.

64 **Alle Formate.** Neue Tonträger mit Jungle Hits Vol.1, M-Beat, The Cult, R.E.M., Silver Jews, Pete Rock & C.L. Smooth, Pram, Smog, Prince, Souled American, Sugar, Organized Konfusion, Portishead und Controls: H-Muzik (Neu!), Lecker Schmecke Fuchs (Neu!), Soul Searchin', Techno, Search & Skip und Singles.

84 **Leserbriefe.**

86 **Die Niedlichen.** Von Felix Reidenbach.



10/94

IMPRESSUM

VERLAG UND HERAUSGEBER:
SPEX Verlagsgesellschaft mbH, Aachener Straße 40, 50674 Köln; Peter Bömmels, Diedrich Diederichsen, Clara Drechsler, Jutta Koether, Ralf Niemczyk, Christoph Pracht, Michael Ruff
REDAKTION:
Christoph Gurk (V.i.S.d.P.), Ralph Christoph, Kerstin Grether, Christian Storms
GRAFISCHE GESTALTUNG:
Sabine Pflitsch
MITARBEITER:
Lars Albaum, Max Annas, Michele Avantario, Tilman Baumgärtel, Marcel Beyer, Lars Brinkmann, Eric D. Clark, Dietmar Dath, Detlef Diederichsen, Axel Estein (Maerz), Oliver von Felbert, Lars Freisberg, Rainald Goetz, Sandra Grether, Gerd Gummersbach, Harald Hellmann, Jörg Heiser, Manfred Hermes, Tom Holert, Birger Hübel, Gerald Hündgen, Olaf Karnik, Sascha Kösch (Bleep), Sascha Lazimbat, Thomas Lötz, Tobias Nagl, Hans Nieswandt, Joachim Ody, Felix Reidenbach, Thomas Rhein, Andreas Schiegl, Dirk Scheuring, Mark Sikora, Dittmar Steiner, Oliver Tepel, Mark Terkessidis, Tobias Thomas, Triple R, Sebastian Wehlings, Katharina Weingartner (NewYork), Sebastian Zabel, Thomas Zimmermann
FOTOGRAFEN:
Peter Boettcher, Tibor Bozi, Wolfgang Burat, Arno Declair, Petra Gall, Stefanie Göbel, Torsten Goffin, Dirk Hasskarl, Rainer Holz, Steffen Jagenburg, Moni Kellermann, Stefan Malzkorn, Ashkan Sahihi (New York), Jens Schmidt, Bea De Souza, Ruprecht Stempell, David Swindells (London), Synonym, Wolfgang Tillmans (London), Alice Turzynski, Barbara Wüllenweber
GESCHÄFTSFÜHRERIN UND ANZEIGENLEITUNG:
Doris Volk, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel. (0221) 51 84 88, Fax 51 11 39.
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr.11 vom 1.1.1994
ABONNEMENT UND MAILSERVICE:
SPEX, Abt. Abo &. Mail Service, Gudrun Brauweiler, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel.: (0221) 51 50 15
SOFTWARE-ENGINEERING:
Frank Bitzer
DRUCK:
L.N. Schaffrath, Geldern
LITHO:
Wargalla + Partner, Köln VERTRIEB: VPM, Postfach 5707, 6200 Wiesbaden ISSN 0178-6830

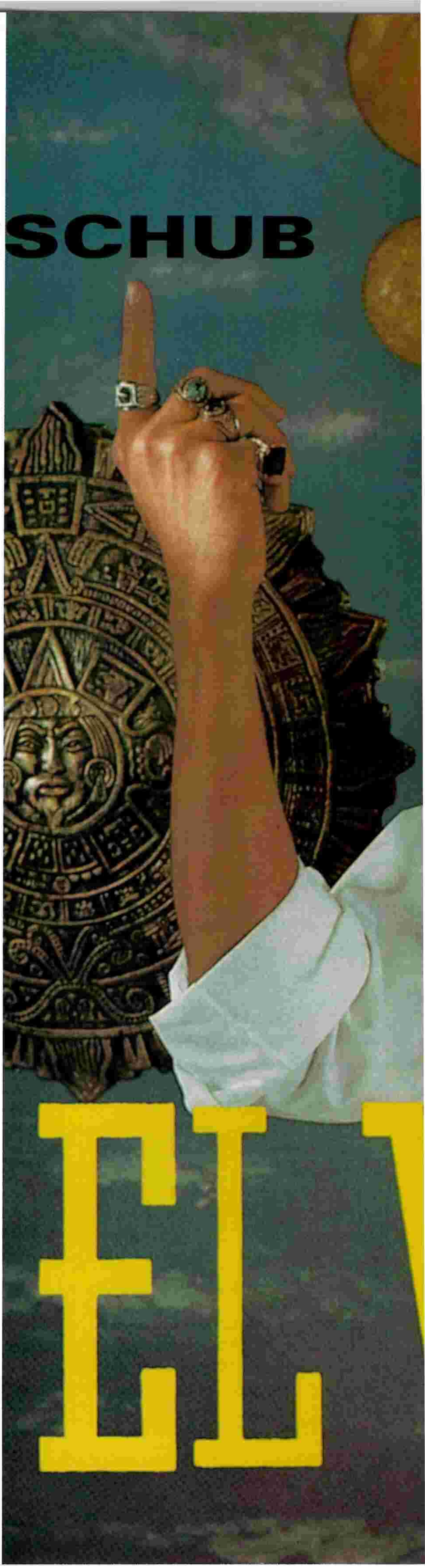
© 1994 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH • Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt.

Erscheinungsweise monatlich. Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 66,–, Ausland DM 72,–, incl.Porto und MwSt. Anzeigenschluß SPEX 11/94 am 11. Oktober 1994.

SPEX VERLAGSGESELLSCHAFT MBH,
Aachener Str. 40-44, 50674 Köln Anzeigenleitung: (0221) 51 84 88 • Redaktion: (0221) 51 50 15/16 • Fax: (0221) 51 11 39

TITELFOTO: Oliver Schultz-Berndt

VORSCHUB



El Vez

The '94 Comeback

Er kommt nicht. Der King kommt doch nicht auf Tour. Letzten Meldungen zufolge reist El Vez, der mexikanische Elvis, demnächst nicht durch die Clubs, um sich seinen treuesten Fans ans Herz zu legen. Mit seiner Tour und dem neuen Album »Graciasland« wollte der mexikanische Elvis vor allem die Zweifler widerlegen, die ihn bereits abgeschrieben hatten und zu den imitatorischen has-beens zählten. Statt einer Tour soll nun unter dem Titel »Der Exotist II« ein Mexploitation-Film über die Karriere von El Vez in unsere Kinos kommen.

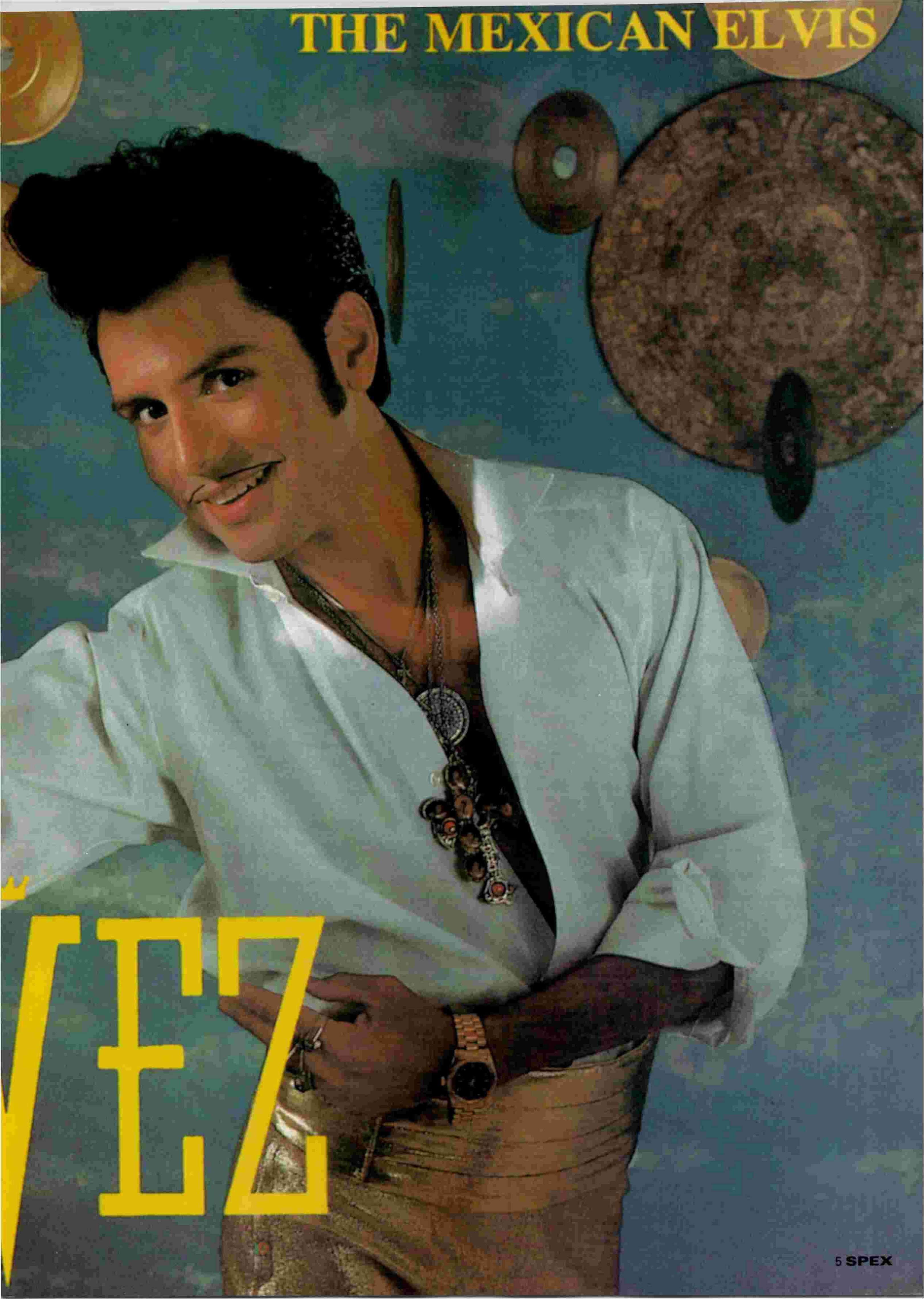
»El Vez war immer ein Mann voller Widersprüche und Oberlippenbärtchen. ›Graciasland‹ ist ein Muß für alle Lateinamerika-Fans«, schreibt GrelVez Marcus, der mexikanische elder statesman des Rockjournalismus. Am Anfang war El Vez nur ein einfacher Apotheker – dann der pomadigste Rock'n'Roll-Sänger des 20.Jahrhunderts. Entdeckt wurde er von Sam Castro, dem Betreiber eines kleinen, linksradikalen Aufnahmestudios in Havanna. Castro, den seine Freunde meist scherzhaft »Staatsratsvorsitzender« nannten, war ein bärtiger Mann voll revolutionärer Ideen und schlechter Grammatik. Von Castro ist der Satz überliefert: »Wenn ich einen Lateinamerikaner finden könnte mit historisch-dialektischem Materialismus im Blut, dann könnte ich auf Kuba eine neue Gesellschaftsform machen.« Als dann El Vez' Debüt-LP »Heartbreak Bodega« erschien, stieg sie direkt auf Platz Uno der iberoamerikanischen Popmusik-Charta und verursachte eine Reihe internationaler Spannungen.

Die Single »Esta Bien Mamacita« löste eine Agrarreform in Mexiko aus. Die USA reagierten mit einem Vinyl-Embargo. Gegen die Infiltration durch El Vez ließ Präsident Kennedy in jeder nordamerikanischen Großstadt Walzer-Tanzschulen errichten. El Vez beeindruckte das nur wenig. Er wurde durch seine nächsten Singles, »King Espanol« und »Blue Suede Espandrillos«, zum Massenidol, später sogar zur Kultfigur.

In den Sechzigern schien El Vez die sich dramatisch verändernde Welt um ihn herum kaum noch wahrzunehmen. Er geriet immer mehr unter den Einfluß seines polynesischen Managers Colonel Tom Montezuma. Der gerissene Geschäftsmann und routinierte Schnaps-Trinker streute El Vez Straß in die Augen. Montezuma redete El Vez ein, er müsse den Kontakt zur Realität verlieren. Er brachte El Vez dazu, in einer Reihe peinlicher Filme mitzuspielen, wie z.B. »Toll trieben es die alten Mayas« oder »Santana, Castaneda und ich«.

Es dauerte kaum 20 Jahre, bis El Vez die Faxen dicke hatte. El Vez verkaufte Montezuma ruckzuck an ein Schweizer Bankenkonsortium. Dann ist er nach Oslo gezogen, wo er bis heute für das Label »Sympathy For The Record Industry« als Punkrocker arbeitet. Und jetzt kommt das neue Album. Wer »Graciasland« zuerst hört, gewinnt! CHRISTIAN STORMS

THE MEXICAN ELVIS



VEZ

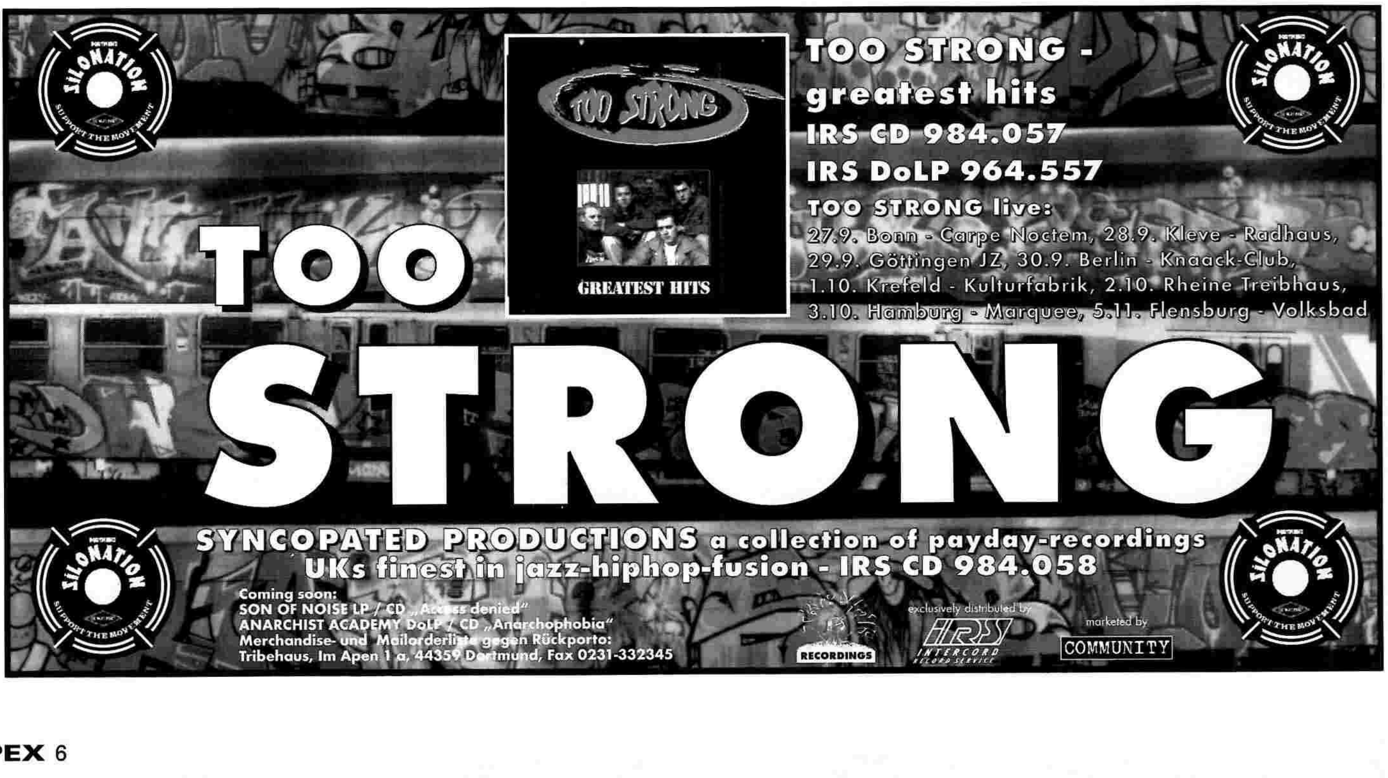
Zeni Geva

Würden Sie diesen Herren eine gebrauchte Waschmaschine leihen?

Bis zur High School war ich ein sehr ungezogener Bube«, schmunzelt Kazuyuki K. Null (vocals, git.), der ruhige Sturm im Zentrum des Interesses um Zeni Geva. »Ich habe viel geraucht und geschwänzt. Auf dem Weg zur Schule gab es einen kleinen Fluß. Da versuchten wir, Lobster zu fangen und sie mit Knallfröschen in die Luft zu sprengen.« Zeni Geva ist die wohltemperierte Lärmschmiede unseres Vertrauens. Mächtige, einschleifende Riffgebirge und tiefkehliges, japanisches Knurrspucken von Leuten mit weinroten Wollmützen und eleganten Lesebrillen, die sich vor dem Auftritt zu einem Drittel in sensibel hingehauchten Tagebuchschriftzeichen und asiatischen Meditationsübungen vertiefen. Groß auf Platte, größer live. Wie beim meisten Fernost-Rauschen ist das Erlegen älterer Geva-CDs im bundesdeutschen Tonträgerhandel feine Glücksache. »Gut so«, händereibt Nux-Labelchef Null, der am alten Stoff wie »Total Castration« oder »Nai-Ha« mehr zu nörgeln hat als an »Desire For Agony«, dem von Alternative Tentacles vertriebenen Album zur ersten Eurotour. Anders als die scherzkeksigen Boredoms und deren verdrehte Seitenarme sind Zeni Geva eine kompositorisch ernsthaft strukturierte Songwriterband, die in exzessiven Wortzerdehnungen badet. Titel wie »Shoot Me With Your Blood«, »Dead Sun Rising« oder »Disgraceland« deuten zartblütig an, warum das Tokioter Trio auch mal gerne mit Plastikgabeln in Fanzinekameras piekst oder sich über »Apokalypse Now« kaputtkugelt, ohne gleich Death Metal mögen zu müssen. Eigentlich wollte der begeisterte Rimbaud-Leser und ehemalige Französischstudent K.K. Null Schriftsteller werden, aber der Hörweg von japanischen Pop über die Beatles und Carpenters zu Fred Frith sah etwas anderes für ihn vor. »Pink Floyd haben mein Leben verändert«, erzählt er, ohne mit den Ohren zu schlackern. »Aber ich mag nur Pink Floyd ohne Syd Barret.« Deshalb darf in keiner Nullographie neben den Albini-/Chicago-/SF-Connections der Hinweis auf den Londontrip des neunzehnjährigen Nulls zu »The Wall« fehlen. Knapp vierzehn Jahre später untersucht Drummer Eito kleine, bräunliche Klümpchen auf dem Interviewrasen, während Tabata, der zweite Gitarrist, in schwer kodierbarem Schlenkerenglisch von seiner WG-Zeit mit Boredoms-Sänger Eye berichtet. »Popmusik können andere machen«, meint Null, Sternzeichen Jungfrau, der in mehr Projekte involviert ist, als Kellerasseln Füße haben. Und das, obwohl Proberäume in Tokio 250.000 Yen die Stunde kosten. MARK SIKORA

RAINER HOLZ

Wie beim meisten Fernost-Rauschen ist das Erlegen älterer Geva-CDs im bundesdeutschen Tonträgerhandel feine Glücksache.



Coolio
Da Real Existence

Es ist Samstag in New York. Die Sonne scheint aufs Allerschönste. Um dem Ganzen noch die Krone aufzusetzen, hat ein freundlicher Wind über Nacht die drückende Luftfeuchtigkeit aufs Meer hinausgetrieben. Die übriggebliebenen Leute, die an diesem Wochenende nicht aufs Landhaus oder an den Strand gefahren sind (also kaum einer), bevölkern die vorhandenen Parks. Im Tompkins Square Park in Manhattans Lower East Side bin ich mit Coolio zum Interview verabredet. An einem Samstagnachmittag, der dem reinen Abhängen gewidmet scheint. Während neben uns eine Posse von fünfen sitzt und einen endlosen Freestyle hinwirft, unterhält sich der sechsfache Vater Coolio mit mir, dem Nichtvater, über die wichtigen Dinge im Leben. Das Szenario ist nicht nach Details; heute stehen ewige kleine Weisheiten auf dem Plan.

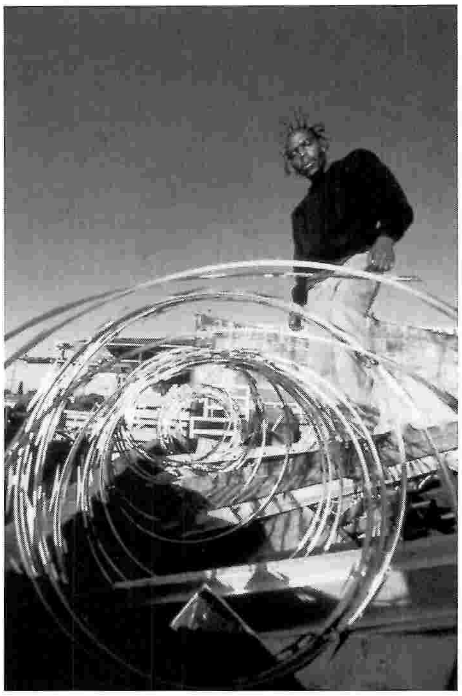
Coolio, der zuallererst durch seine orginale Frisur auffällt (ein Schachbrettmuster mit Dreads, die immer in alle Himmelsrichtungen abstehen), macht im Gespräch einen sehr konzentrierten Eindruck. Eine Art junger KRS-1. Seine eher kleine Gestalt wird von seinen stets kontaktsuchenden Augen und den unruhigen, großen Händen dominiert. Er beginnt das Interview langsam und deskriptiv. Er erzählt von seiner Vergangenheit als Mitglied bei W.C. And The Maad Circle, seiner alten Posse aus Compton, wo er immer noch lebt. Seine Platte »It Takes A Thief« schien mir beim ersten Anhören ein typisches Album-zur-Single zu sein. Vom ersten Eindruck eines Schnellschusses geprägt, fand ich vor allem die Thematik deutlich inkonsistent. Was für eine Person sollte hier in den Lyrics dargestellt werden? Worum geht es Coolio? Als was will er wahrgenommen werden? Wie sah seine Vergangenheit aus, die er in den Tracks »Can-O-Corn« und »I Remember« deutlich unterschiedlich darstellt? (Auf der einen Seite eine arme, schlechte Jugend, von Hunger und Ärger gezeichnet, auf der anderen Seite eine Jugend, an die er gerne zurückdenkt.)

»Vor allem bin ich ›a REAL person‹. Eine Person, die echt ist, die beschreibt, die nichts glorifiziert oder so. Wenn ich jetzt nur meine positiven Seiten zeigen würde, würdest Du lachen und würdest den Fake sehen, weil Du weißt, daß ich voller Scheiße bin. Und würde ich nur die böse Seite zeigen, wäre ich ja nur wie die meisten anderen.

Und wenn es scheint, daß ich einige Dinge vermisse ... das ist definitiv so. Wir sitzen hier, sehen die Kinder, die hier im Park spielen, Spaß haben und irgendwie scheint es, daß die Westcoast-Kinder einfach nicht mehr spielen. Die denken an andere Dinge, die werden einfach sofort erwachsen da drüben, das macht mir schon Angst... Nein, ich glaube nicht an die Familie. Ich bin lieber mit Leuten zusammen, mit denen ich was gemeinsam habe, mit denen ich was anfangen kann, die mir vertrauen und denen ich vertrauen kann. Da ist es mir erst mal egal, ob ich mit denen verwandt bin. Und wenn mir jemand quer kommt, bekommt er's genau so zurück. Ich glaube an dieses Auge-um-Auge-Ding...«

Irgendwie hörte sich die Platte danach ganz anders an. Sie hat jetzt diesen Unterton von Respekt und schönen Tagen in Parks. Obwohl wir wissen, daß New York eine geringere Jahresdurchschnittstemperatur hat als Reykjavik. In Los Angeles scheint die Sonne und ermöglicht Obdachlosen ein besseres Vegetieren. Zwei Tage später wird in Los Angeles ein koreanischer Schüler zu einer lebenslangen Haftstrafe verurteilt. Er war der Anführer einer Gruppe, die einen koreanischen Mitschüler erst halbtot schlugen und ihm dann Abflußreiniger in den Hals schütteten. Danach knebelten und fesselten sie ihn und ließen ihn verrecken. Das Motiv, so der 17jährige aus »funktionierender« Familie, der einen IQ um 160 hat, sei für ihn Camus' »Der Fremde« gewesen. Jip, genau. Viel Scheiße!

LARS FREISBERG



IN ORDER TO DANCE 5

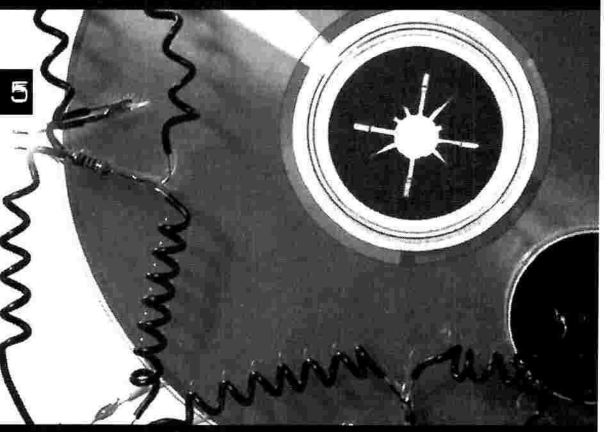
THE SUMMIT OF CONTEMPORARY MUSIC, TECHNOLOGY AND DESIGN

MIKE DRED · QUADRANT · FUTURE/PAST · M-ZIQ · SPEED JACK · OUTLANDER · BIOSPHERE · TESTE · 69 · PHYLYPS · THE SOURCE EXPERIENCE · APHEX TWIN · IN SYNC · KENNY LARKIN · POINT BLANK · C.J. BOLLAND · LUKE SLATER · SENSURREAL · SONIC SOLUTION · DAVE ANGEL · CARL CRAIG · FRANK DE WULF VS. T. QUEST · PLASTIK MAN · SYSEX · SUN ELECTRIC · TOMBA VIRA · WILD WEST · MINIMAL VISION II · KEN ISHII · LINK

ROUGH TRADE

R & S RECORDS

R & S RECORDS, LICENSED, MARKETED AND DISTRIBUTED BY ROUGH TRADE RECORDS

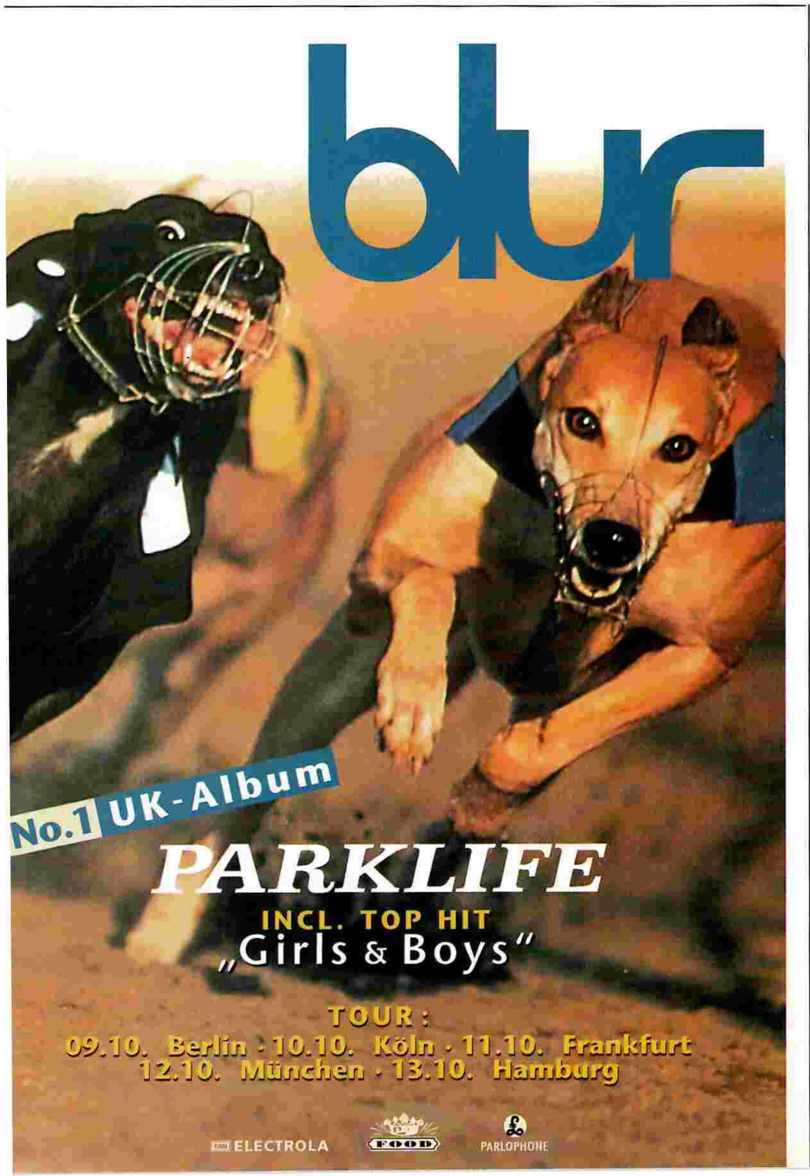


Patra

Lärm in den Arterien

Patra ist der Charme in Person. Die immer wieder als »jamaikanische Madonna« titulierte Dancehall-Künstlerin öffnet mir lächelnd und mit elegantem Understatement gekleidet die Hotelzimmertür. Sie erkundigt sich nach dem Soundsystem-Tape in meinem Walkman. Später im Verlauf unseres Geprächs wird mir einmal mehr deutlich, warum die so auf Sex setzende Marketing-Linie eine unheilige Allianz mit den gut lancierten Gerüchten bildet, Patra habe als Darstellerin in Hardcore-Pornos gearbeitet. Während Slackness in der Dancehall eine hochgradig inszenierte, uneigentliche Ausdrucksweise darstellt, eine subversive Konfrontation mit der patriarchalen Gender-Ideologie der jamaikanischen Gesellschaft, wird da Sex über das Exotische naturalisiert. Die Schauspielschul-Absolventin weiß ziemlich genau, was sie da tut. »I don't want to express myself, I express it. Slackness, das ist die Kunst der karibischen Frauen. Dazu gehören Tanz und die selbsgemachten sexy Klamotten. I love to show my ass. Das ist einfach die Art, wie man sich in Jamaica auf einem Dance amüsiert. Die Kleidung läßt die Leute sagen, es sei so slack. Aber wenn die Frauen dann mit einem Mann zu Hause sind und nackt, wissen sie auch nicht, was sie tun sollen.« Sie selbst wisse natürlich schon, was sie dann tun würde, sagt Patra mit einem lauten Lachen, das jeden letzten Zweifel ausräumt, und zündet sich eine Light-Zigarette an. »Weißt Du, Frauen in Jamaica werden von den Männern schlecht behandelt, weil die denken, daß sie Bad Boys sind und sich alles erlauben können. Aber viele Frauen haben eigene Jobs und sind Single wie ich, und ich mach', was mir paßt, selbst wenn ich verheiratet wäre, würde ich meinen Style für einen Mann nicht ändern.« Der Platz der Frauen im Reggae traditionell zugewiesen wird, ist der der Sängerin, der DeeJay-Style dagegen zeichnet sich durch eine permanent betonte Identität von sexueller und lyrischer Potenz aus, die weibliche Strategien wieder an den männlichen Blick rückbindet. »Ich bin hier, um die Frauen zu verteidigen, aber auch damit die Männer sich gut fühlen. In meiner Management-Company bin ich die einzige Frau. Wenn ich mit Buju oder Cobra auf Tour gehe, und alle Mädchen kreischen, dann muß sich auch jemand um das männliche Publikum kümmern. Leider gibt es nur wenig female DeeJays. Die einzige Art durchzukommen ist, daß man den Leuten zeigt, daß Frauen die Kontrolle behalten können. Was ich habe, ist, was viele Frauen haben, aber sich nicht trauen. Die meisten female DeeJays achten nicht auf ihren Körper. Man muß einen guten Körper haben, Atem-Kontrolle. Man muß wissen, wie man sich präsentiert. Ein Image aufbauen und professionell arbeiten. Zu viele orientieren sich an Männern. TOBIAS NAGL

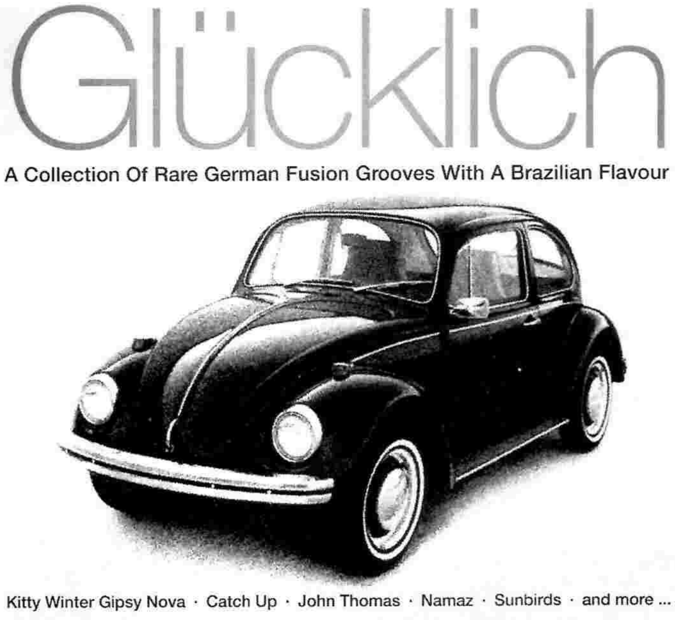
STEFAN MALZKORN



Magisches Dreieck

Nenn es Fan-Freundschaft, nenn es Interessen-Gemeinschaft: Die Labels Compost (München), Groove Attack (Köln) und Yo Mama (Hamburg) wollen als »Family Tree« in eine gemeinsame Zukunft wachsen. Ersonnen wurde die Idee auf der letzten MIDEM. Während der POPKOMM. gab es ein gemeinsames Showcase und in regelmäßig-unregelmäßigen Projekten will das magische Dreieck eine Art groovigen Gegenpol zum allgegenwärtigen Teschno-Trend bilden.

Jazziges, Souliges, Fusioniges von Daheim und Übersee findet sich auf der gemeinsamen »Family Tree«-Compilation. Für den charmantesten Beitrag zum weiterhin köchelnden Brasilien-Mythos sorgte darüberhinaus die »Compost«-Graphik-Abteilung. Max Greger Jr., Doldinger & Co. surfen auf der »Glücklich«-Compilation nach Ipanema und ein Zuckerrohr-Sprit saufender Brasil-Käfer ist der grinsende Coverstar. RN



Greg Ginn

Surfin' On Hate Waves

Gone: Gregory Moore, Greg Ginn, Steve Sharp

Es hat schon Tage gegeben, wo die Nachricht bestimmt mehr Euphorie verbreitet hätte. Aber für alle, die in Punkrock nicht einen historisch abgelegten Stil, sondern eine immer wieder notwendige, ständig neu zu definierende Ausdrucksform sehen, in der sich sonst nur als dumpfe Regung empfundenes Unwohlsein als unrelativierbarer Haß artikulieren läßt, um nochmal die Welt in Freund und Feind einteilen zu können, muß dies immer noch ein echtes Ereignis sein: Zum ersten Mal seit seiner 85er-Tour mit Black Flag kommt Greg Ginn, Gründer von SST, New Alliance und Cruz Records, für eine ausgedehnte Konzertreise nach Deutschland.

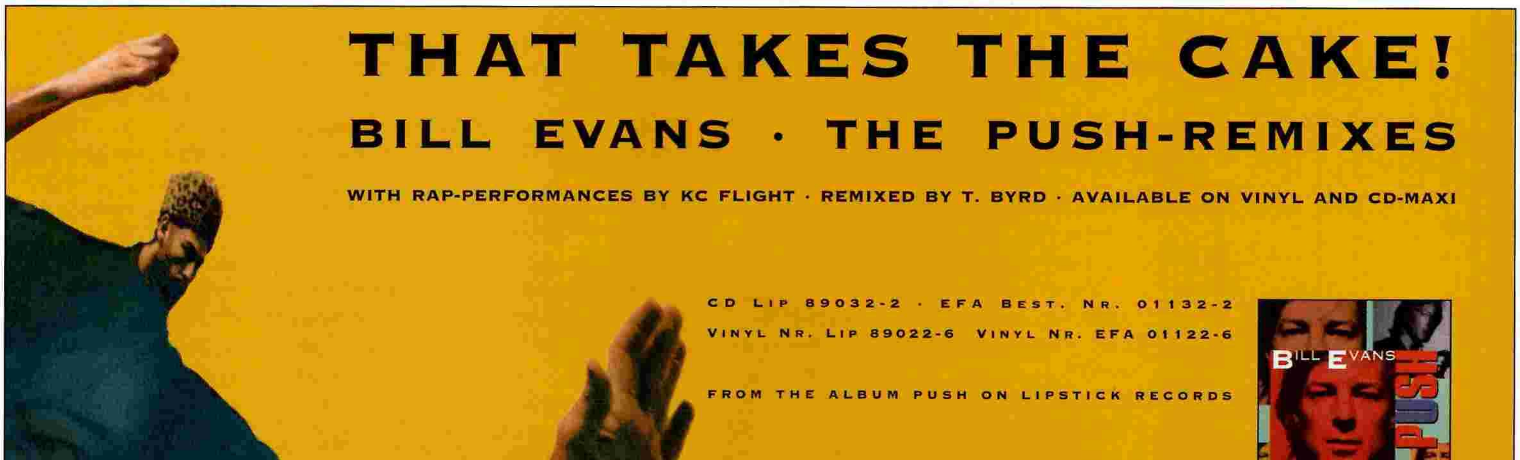
Daß Ginn in den letzten Jahren nicht die allerbeste Zeit gehabt hat – darüber ist hier im Heft bereits an verschiedenen Stellen berichtet worden. Als er im letzten Jahr nach sehr langem Schweigen begann, in ultrakurzen Abständen drei Soloplatten, diverse Maxis und nebenbei noch ein Album plus Remix-EP mit seiner alten Jazz-Punk-Metal-Crossover-Band Gone einzuspielen, gewann man schnell den Eindruck, Ginn habe seinen Status als Verlierer der großen US-Indie-Hausse von 1988 so sehr verinnerlicht, daß er für sein Wiederauftauchen als Musiker gar nicht erst die Präsentationsform eines rauschenden Comebacks geben wollte.

Entsprechend unglamourös die Umstände von Ginns erstem Konzert seit acht Jahren im Frühjahr dieses Jahres. Um »Los Angeles dafür zu bestrafen, eine Stadt wie Los Angeles zu sein«, ließ Ginn die Premiere für die laufende Welttournee nicht in seiner Heimatstadt steigen, sondern fernab aller Medienbetriebsamkeit in Indio, einem Scheißnest nahe der Grenze zwischen Kalifornien und Nevada. Nur die treuesten seiner Anhänger hatten den vierstündigen Trip von der Westküste in die Mojave-Wüste via Joshua Tree und Palm Springs auf sich genommen, ansonsten nur ein paar lokale Hardcore-Kids mit Surfboards unterm Arm, so weit der Blick in die reichlich trostlose Venue reichte.

Doch wer das lange Vorprogramm (unter anderem mit dem Cruz-Records-Act Rig) durchgestanden oder den Weg von der weitaus unterhaltsameren Die-Frau-des-Bürgermeisters-singt-Jefferson-Airplane-und-Johnny-Cash-Karaoke-Show in der Bar gegenüber zurückgefunden hatte, erlebte zur Geisterstunde einen Auftritt, der die Erwartungen weit überstieg. Anders als auf den Soloplatten ließ sich Ginn von Gone begleiten, und direkt nach dem Opener »My War« (weitere Klassiker wie »Damaged«, »TV Party« und »Jealous Again« sollten folgen) wurde deutlich, daß Ginn in keiner Weise gewillt war, seine Errungenschaften als genialer Freestyle-Gitarrist, die er zwischen der frühen Black-Flag-Phase und seiner Arbeit mit verschiedenen Session-Projekten angesammelt hatte, hinter sich zu lassen.

Wenn er erst den Text seiner neuen Songs ohne viel Federlesens weggebrüllt hatte, ließ sich Ginn viel Zeit für Solo-Exkursionen, warf sich nach echter Surf-Manier in einen Strudel von Sound, Rhythmus, Melodie und feierte auf seinem Instrument, immer mit selbstvergessen wogender Hüfte, aber maximal wuterfüllter Geste die Ehe zwischen Hardcore, Jazz und Metal. Als hätte es nie eine Grenze zwischen den Genres gegeben und ohne einen Anflug von Nostalgie aufkommen zu lassen.

Daß am Abend nach dem Konzert zu hören war, Ginn habe selbst in den letzten Jahren nie weniger als vier Stunden pro Tag an der Gitarre verbracht, konnte niemanden mehr verwundern. Noch weniger die Nachricht, daß der Mann immer noch keine Dusche im Badezimmer, aber dafür eben drei Plattenfirmen sein eigen nennt. CHRISTOPH GURK



BOB BELDEN PRESENTS
"When Doves Cry"
The Music Of
PRINCE
CD 8 29515 2

11 *Prince*-Klassiker
neu arrangiert vom
New Yorker Soundtüftler
Bob Belden
und interpretiert von
hochkarätigen Musikern wie
Cassandra Wilson,
Holly Cole,
Greg Osby, Phil Perry,
Everette Harp,
Benny Green,
u.a.

Including:
"Purple Rain", "Kiss",
"When Doves Cry", "1999",
"Nothing Compares 2 U",
"Little Red Corvette", u.a.

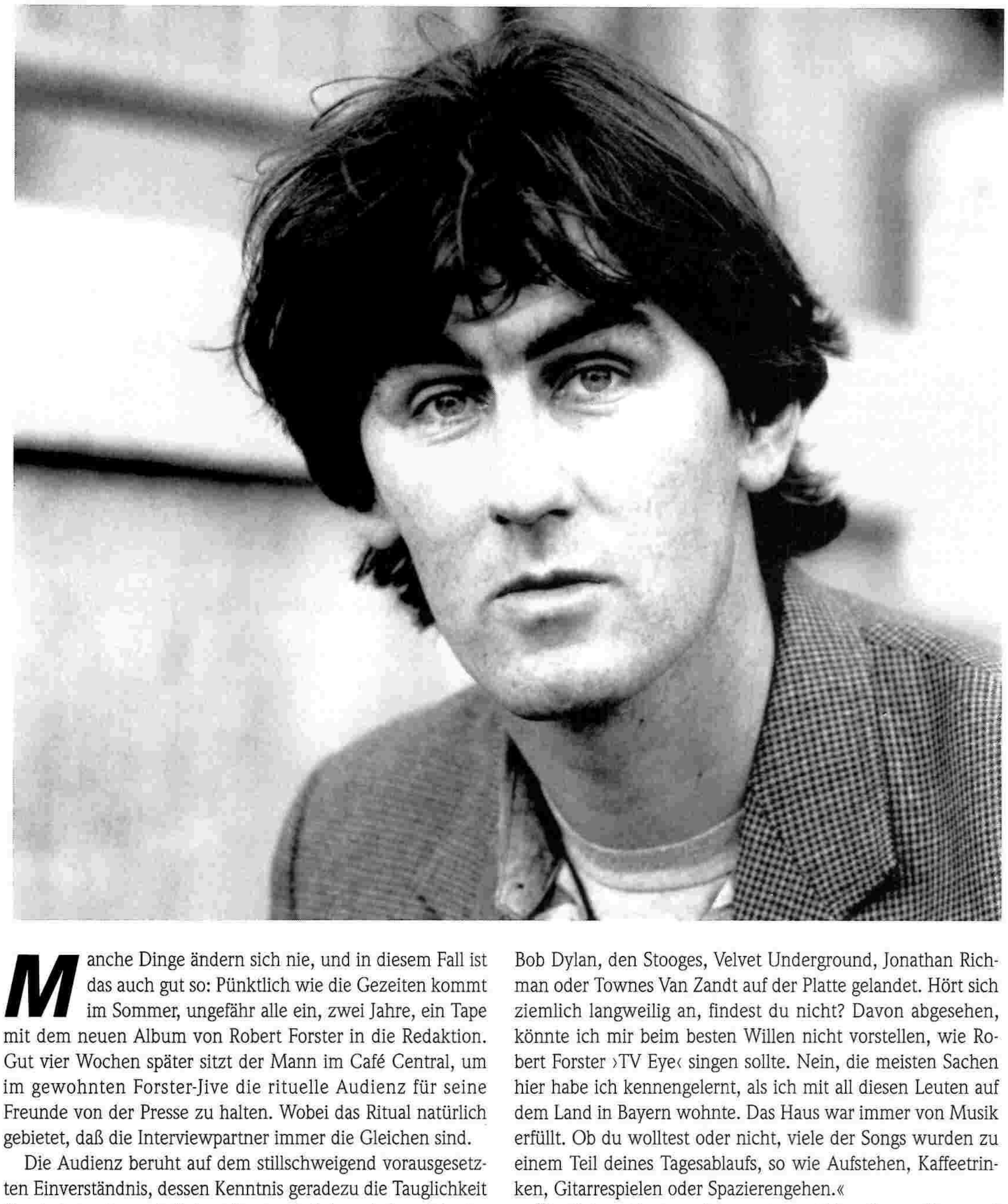
GET IN THE GROOVE!

jazz

ELECTROLA mitglied im arbeitskreis jazz

Robert Forster

Mit diesen Dingen leben



ALICE TURZYNSKI

Manche Dinge ändern sich nie, und in diesem Fall ist das auch gut so: Pünktlich wie die Gezeiten kommt im Sommer, ungefähr alle ein, zwei Jahre, ein Tape mit dem neuen Album von Robert Forster in die Redaktion. Gut vier Wochen später sitzt der Mann im Café Central, um im gewohnten Forster-Jive die rituelle Audienz für seine Freunde von der Presse zu halten. Wobei das Ritual natürlich gebietet, daß die Interviewpartner immer die Gleichen sind.

Die Audienz beruht auf dem stillschweigend vorausgesetzten Einverständnis, dessen Kenntnis geradezu die Tauglichkeit für ein Interview mit Robert Forster definiert, daß es sich einfach um eine weitere Episode in einem unabschließbaren Roman handelt, über dessen Klassikerstatus nicht weiter verhandelt werden muß. Relevanzkriterien? Andere Zeiten? Nun, wir sind alle mal glühende Go-Betweens-Fans gewesen.

Forsters neues Album versteht sich sogar noch mehr wie gewohnt als Ergänzung, als Appendix zum bisher Veröffentlichten: »I Had A New York Girlfriend« besteht zu hundert Prozent aus Coverversionen, und Forster wäre der letzte, der mit seiner Motivation für diesen Schritt hinterm Berg halten würde. Als augesprochen langsam arbeitender Songschreiber hatte er das Gefühl, einfach nicht genügend Material für ein reguläres Album beisammen zu haben. So bot sich die Gelegenheit für ein Projekt, das ihm schon seit einiger Zeit durch den Kopf gegangen ist: Robert Forster als Fan, der alles hört, für sich auswählt und sorgfältig mit dem lebt, was zufällig seine Wege kreuzt.

»Wenn ich die meine All-Time-Favourites hätte aufnehmen wollen«, meint Forster, »dann wären wohl eher Sachen von Bob Dylan, den Stooges, Velvet Underground, Jonathan Richman oder Townes Van Zandt auf der Platte gelandet. Hört sich ziemlich langweilig an, findest du nicht? Davon abgesehen, könnte ich mir beim besten Willen nicht vorstellen, wie Robert Forster ›TV Eye‹ singen sollte. Nein, die meisten Sachen hier habe ich kennengelernt, als ich mit all diesen Leuten auf dem Land in Bayern wohnte. Das Haus war immer von Musik erfüllt. Ob du wolltest oder nicht, viele der Songs wurden zu einem Teil deines Tagesablaufs, so wie Aufstehen, Kaffeetrinken, Gitarrespielen oder Spazierengehen.«

Tja, Robert Forster, ein unverbesserlicher Romantiker, und wie es sich für Wertkonservative von der guten Sorte gehört, wird er diesen Monat wieder mit Musikern auf Konzertreise gehen, die sich zu ihm verhalten wie die Songs, die sie gemeinsam covern werden. Keine Mucker aus Australien oder England, sondern Freunde aus seiner Zeit in Deutschland. Die Rhythmusgruppe stellen erneut Musiker von Baby You Know, wo Forsters Ehefrau die Violine spielte, bis sie mit ihm nach Brisbane zog, und als Tour-Gitarrist fungiert Mathias Strzoda, sonst Schlagzeuger beim Oklahoma Lonestar Heartbreak Institute, der eigens für diesen Zweck ein anderes Instrument zu spielen gelernt hat.

»Natürlich werden wir auch alte Go-Betweens-Sachen und Stücke von meinen ersten zwei Solo-Platten spielen«, sagt Forster. »Aber dieses Jahr spreche ich in erster Linie nicht als Autor, sondern als Sänger. Ich komme als ein Mensch, der Dingen, die ihm wichtig sind, seine Stimme leiht.«

CHRISTOPH GURK

Babe The Blue Ox *Top Ten*

Kommentiert und mit Wortspielen versehen von Tim Thomas (Gitarre). Die Besten von allen (in keiner bestimmten Reihenfolter).

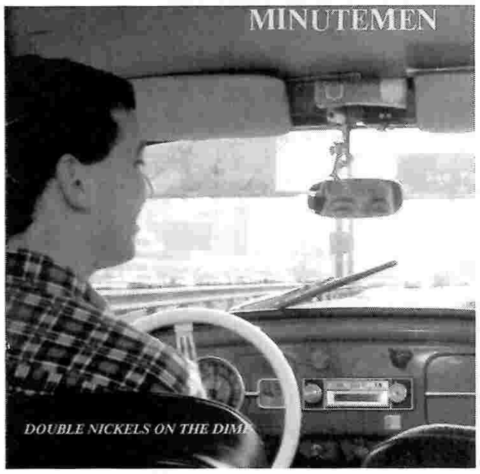
1. ***JONI MITCHELL: COURT AND SPARK.*** Diese Platte spricht neue Bände in jedem Alter. Zeitlos. Achtsam. Leidenschaftlich. Einsam. Raffiniert. *Furchtsam.* Noch bevor Joni zuviel über Musik wußte. Gerade die richtige Menge. Schön (falls das Wort nie vorher gebraucht worden wäre).

2. ***PARLIAMENT: RHENIUM.*** Arschlöcher wissen viel über schwarze Rock-Musik. Sie sagen, »Living Colour kicks ass«. Sie vergessen alle großartigen Rock-Grooves. Dieses Album ist *furchtlos.* Punk wünscht sich, den Mumm gehabt zu haben.

3. ***MINUTEMEN: DOUBLE NICKELS ON THE DIME.*** Sozialismus mit einer Überdosis Amerika. Perfekt zu Kaffee und Arschwackeln.

4. ***SUGAR: COPPER BLUE.*** Niemand außer Bob Mould schafft es, sein bestes Album nach der »Genesung« zu machen. Und sogar nach den Umlauten.

5. ***MASSACRE: KILLING TIME.*** Schaffen Platten für ihre Hörer eine »Neue Weltordnung«? Manchmal. Wenn sie aus Iowa kommen und die Knitting Factory für ein Altenheim halten.



6. ***BARKMARKET: GIMICK.*** Bitte hört sie Euch noch einmal an!

7. ***REM.*** Jedes Album hat drei fast perfekte Songs. Zählt das?

8. ***BEATLES: REVOLVER*** (Die englische Version). In den Vereinigten Staaten haben sie Scheiße gebaut. Sie haben »And Your Bird Can Sing«, »Dr. Robert« und »Nowhere Man« weggelassen. Anderes mag man vergessen. Dies hier nicht! Es klingt *unglaublich.*

9. ***METERS: SECOND LINE STRUT.*** Mein Liebling ist dieses überwiegend instrumentale Album. Mit »Chicken Strut« und dem einen Song, auf dem die Gitarre so kratzig klingt. Der Schlagzeuger Zig Modeliste ist wie weiche Butter mit dicken Zimtstückchen. Sie haben den Funk durch eine Bong-Pfeife geblasen. Süüüß.

10. Kann ich als Nummer Zehn einige Songs nehmen? ***ERIC B. & RAKIM*** »Pump Up The Volume«; Egal von wem: ***»MOONRIVER«*** Das sing' ich für Euch, wann Ihr wollt; ***SLY AND THE FAMILY STONE:*** »Luv'n'-Haight« Es gibt eine Stelle darin, die Atome spaltet; ***THE LEFT BANKE:*** »Walk Away Renee« und »Pretty Ballerina«; ***DUMPTRUCK:*** »Get Off My Island«; ***NICK DRAKE:*** »Place To Be«; ***REPLACEMENTS:*** »Answering Machine«; ***CAPTAIN BEEFHEART:*** »Run Paint Run«; ***PYLON*** »Beep« (und andere).

MORE THAN A FEELING

Der Schmerz ist ein Meister aus San Francisco, er maskiert sich unter dem Namen Mark Eitzel, und er zählt zu den wenigen Könnern seines Fachs, denen man wirklich zuhören kann und muß, wenn er dem Gefühl, das keine andere Regung zuläßt, als das eben dieses Gefühl einen Tempel baut. Zwei Jahre nach seiner letzten Dienstreise nach Europa, die sogar den Coverstar dieser Ausgabe zu spontanen Tränenausbrüchen trieb, überquert er mit dem American Music Club und dem neuen Album »San Francisco« endlich wieder den Ozean, um die Sprache der Trauer zurück in deutsche Städte zu bringen. Wir sagen, laßt Salz zu Wasser fließen, und verlosen jeweils fünf Freitickets für die Shows am 24.10. im Logo/Hamburg, am 25.10. im Loft/Berlin, am 27.10 im Luxor/Köln, am 29.10. im Nachtcafé/München und am 30.10. im Nachtleben/Frankfurt. Wer dabeisein will, schickt bis zum 10.Oktober eine Postkarte an SPEX, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln. Stichwort: Soul Francisco. (Bitte draufschreiben, welches Konzert es sein soll.)

STEFAN MALZKORN

SCHNELL & VERGÄNGLICH

* Vier Diskurse für ein Hallelujah! Am 24.10. um 22 Uhr 20 sendet »arte« eine neue Folge der beliebten Musiksendung **»Lost In Music«**. Diesmal ist die Hamburger »Szene« an der Reihe. Demnächst: »Ich möchte Teil einer Jugendbewegung sein: Der Film«!

* Texanische Polizisten verhafteten in der Nähe von Dallas einen 20jährigen. Der Mann soll gegen das Betäubungsmittelgesetz verstoßen haben. Er war im Besitz des Covers der CD »Sheet One« von **Plastikman**. Dieses CD-Cover besteht aus Papier, das in perforierte Quadrate unterteilt ist und aussieht, als ob es ein LSD-Blatt wäre. Der Ordnungsmacht ging die künstlerische Anspielung am Schlagstock vorbei. Der Verdächtige mußte fünf Tage in Untersuchungshaft verbringen und wurde erst gegen eine Kaution von 5000 Dollar freigelassen. Die Polizei testet momentan, ob das CD-Cover »wirklich« eine Rauschdroge enthält. Der Prozeß soll am 23.August beginnen. Der Technomeister Plastikman alias Richie Hawtin gab keinen Kommentar dazu ab.

* **Julian Cope** hat seine Fans davor gewarnt, eine Compilation seiner B-Seiten zu kaufen. Obwohl Cope nach Angaben der Plattenfirma bei der Zusammenstellung mitarbeitete, bleibt er bei seinem Dissing. »Creaming Off« soll demnächst bei Island erscheinen.

* The Good, The Bad & The Ugly! Im Oktober soll ein neues Doppelalbum von **Nirvana** erscheinen. Krist Novoselic und Dave Grohl haben die Platte autorisiert, um die Flut der Nirvana-Bootlegs nach Cobains Tod einzudämmen. Das Album enthält Aufnahmen eines Konzertes von 1993 in Seattle, diverse Outtakes und Cover-Versionen. Desweiteren sollen mittelfristig das MTV-Unplugged-Konzert und eine Greatest-Hits-Compilation erscheinen. Ebenfalls für Oktober plant man, das neue Album von **Pearl Jam** zu veröffentlichen. Es heißt »Vitalogy« und wird mit einem Büchlein voller Allheilmittel und Elixire veröffentlicht. Der Titel bezieht sich auf die reisenden Quacksalber im Wilden Westen. **Alice In Chains** lösen sich bald auf, oder auch nicht. Die »Gesundheitsprobleme« des Sängers Layne Staley, wegen derer die Band ihre Tour mit Metallica und Woodstock II absagte, sollen tatsächlich die Folgen einer Überdosis Heroin sein. Das Management tat die Gerüchte als »alt« ab.

* L7, Beastie Boys und George Clinton unterstützen eine Werbekampagne der **»Rock The Vote«**-Organisation. Junge Amerikaner sollen damit über die geplante Gesundheitsreform des Kongresses informiert werden. Die Musiker haben Fernseh-Clips aufgenommen, in denen für eine Gesetzesänderung geworben wird.

* An einer Auktion zugunsten der War-Child-Stiftung von **Brian Eno** beteiligen sich mit ihren Kunstwerken unter anderem Iggy Pop, David Bowie, Neil Tennant und Billy Bragg. Von dem Erlös will **»War Child«** ein Krankenhaus in Sarajevo finanzieren. Eno sagte, er habe Stücke von dreißig Popstars erhalten. (Bowie steuerte mehrere Tapetenmuster bei.) Die Austellung läuft vom 27.September bis zum 4.Oktober in der »Flowers East«-Gallerie, 199 Richmond Road, London. Die Auktion findet am letzten Tag statt. Über die angedrohte, neuerliche Zusammenarbeit der weißen, alten Männer (**Bowie & Eno**) sagte Eno: »Einige Leute sagen, es klingt wie Jungle. Andere denken, es ist Fusion. Es ist ein Hybride, es ist sehr dramatisch.«

SCHNELL & VERGÄNGLICH

* Das Album »Nerves« (Strange Ways) von **Kastrierte Philosophen** wird im November wiederveröffentlicht. Die CD enthält als Bonus die Maxi-Single »Toilet Queen«.

* Der Gitarrist Bernard Butler verließ **Suede**, nachdem die Band ihr zweites Album aufgenommen hatte. Es gibt aber keinen Grunde zur Freude, ähm, Sorge. Obwohl die englischen Music-Weeklies ihre tränennassen Titelseiten vollspekulierten, gibt's die Band weiterhin, und sie läßt sogar schon Gitarristen vorspielen. Noch lustiger ist aber die Nachricht, daß die Londoner Band **Come Dancing** die Anti-Suede-Single »Sued.Adolescent Ankle Sock Drama« aufgenommen hat. Dazu gab's den Kommentar: »Zweifellos bringt Popmusik die Leute zum Kotzen. The Smiths, Auteurs, Inspirals etc. (Ihr kennt die Namen) sind der Grund, warum diese Platte existiert.«

* Das kurzzeitig kursierende Gerücht, **Brix Smith** (Ex-Mark-E-Smith, Ex-The-Fall, Ex-Adult-Net) werde neue Bassistin bei **Hole**, stimmt nicht.

* Der Viva-Moderator **Niehls Bockelgebirg (o.ä.)** disste vor der POPKOMM. den SPEX- und Big-Cat-Abend im Kölner E-Werk. Als er dann mit seiner Band Bier & Fritten (o.ä.) vor dem E-Werk in einer fahrbaren Frittenbude (o.ä.) auftreten wollte, untersagten ihm die Veranstalter den Auftritt.

* **Ice T** filmt zur Zeit in New Mexico und Arizona. Er spielt in »Tank Girl« ein Mutanten-Känguruh. Die weiteren Rollen sind besetzt mit **Lori Petty** (Tank Girl), **Björk** (Sub Girl) und **Iggy Pop** (Rat Face).

* Die Mutter aller Indies! **RecRec Music** feiert 1994 zwei Jubiläen. Der RecRec-Vertrieb wurde 15 und das Label 10 Jahre alt. Die Geschichte fängt mit Chris Cutlers englischem Recommended-Label an, das er gründete, um der Gruppe Henry Cow weiterhin eine Veröffentlichungsmöglichkeit zu bieten. Bis heute verzweigte sich Recommended in eher informellen als juristischen Verbindungen über Zürich nach Hamburg. Zu den größten Erfolgen der schweizerisch-deutschen RecRec-Labels zählt Fred Friths »Step Across The Border«. Andere »RecRec recording artists« sind The Ex/Tom Cora, Negativland und Die Knödel.

* **Buju Banton** gibt eine Reihe von Wohltätigkeitskonzerten für seine AIDS-Hilfsorganisation **»Operation Willie«**. 1991 hatte Banton einen Hit mit dem Song »Boom Bye Bye«, der dazu aufforderte, Schwule umzubringen. Bantons Sinnesänderung soll mit seiner Konvertierung zum Rasta-Glauben zusammenhängen. Banton selbst sagte: »This is not a changed man, I am a more aware man.«

* Das englische Revolverblatt ›The Sun‹ meldet, daß **Courtney Love** vor dem Londoner Haus von Damon Albarn (Blur) so lange und laut den Hit »Girls & Boys« sang, bis man die Polizei rief. Trotzdem haben **Blur** eine Gimmick-Version des Stücks »Parklife« veröffentlicht. Die CD bellt beim Öffnen, und wenn man das Hundebild auf dem Cover drückt, leuchten die Augen des Tieres.

* Am 15.9. wird **Hans Nieswandt** erstmals in seinem Leben in Brazilia, der Retortenhauptstadt Brasiliens, auflegen. Er hält sich dort mit Konrad Matthieu im Auftrag des Goethe Instituts auf, um die Leute über den Technohouse-kulturellen Stand der Dinge in Deutschland zu informieren.

Hannah Marcus

Das Sichtbare und das Unsichtbare

Gleich zu Beginn sagt Hannah Marcus, daß dies ihr erstes Interview überhaupt sei. Um dann mir die Verlegenheit zu überlassen, daß sie schon von selbst alle wichtigen Fragen anspricht, die sich zu ihrer Art des Songwriting an den tendenziell nicht so Konzertsaal-trächtigen Rändern des Genres Singer/Songwriter stellen könnten. »Es gibt diese Songs aus der Phase, in der ich mir in diesem wehmütigen, innengewendeten, bittersüßen selbstbesessen Schmerz gefiel. Wenn man das bis an die Grenze treibt, kann das aber gerade universell werden. Es ist also nicht so, daß ›Ich‹ zu benutzen automatisch heißt: Es kann nicht universell sein. Ich habe dann auch Songs gemacht, in denen ich ›Ich‹ benutze, die überhaupt nicht von mir handelten.« »Demerol« ist so einer, dieses Schmerzdrama des an Krankenhausdecken-Schauens. »I was driving down the highway with my eyes closed«, rezitiere ich aus dem Song, und Hannah Marcus ergänzt lachend: »...besonders in L.A. gefährlich.« Dort wohnt sie jetzt. Isolationistisch nennt sie ihre frühere Position in der San-Francisco-Szene, und darin korrespondiere sie mit Mark Kozelek von den Redhouse Painters. Das nenne ich dann auch eine merkwürdige Veröffentlichungs..., nein, -politik kann man das nicht nennen. Hannah Marcus hat fünf der neun Songs auf ihrer Debüt-CD »Weeds And Lillies« – nur bei Normal in Deutschland, nur per Mailorder – schon 1990 aufgenommen. Die anderen sind auch ein oder zwei Jahre alt. Wäre da nicht die für März geplante »richtige« Debüt-Platte, an der sie mit Kozelek arbeitet (der auch auf drei Stücken von »Weeds And Lillies« Gitarre spielt), und die nun anstehende Tour, könnte man meinen, hier werde Nachlaß verwaltet. Aber Marcus ist alive und kicking, hatte die meisten der Stücke aber nicht einmal mit dem Gedanken eingespielt, sie herauszubringen, sondern nur um sie aufgenommen zu haben, als persönlicher Schlußstrich unter die Geschichte eines jeden Songs. »Ich bin kein sehr aggressiver Promotor meiner selbst«, sagt sie, aber ohne Bescheidenheits-Unterton. Wie den eigenen Schrank aufzuräumen, komme ihr jetzt diese CD-Veröffentlichung vor. Und da lagen Songs im Schrank, wie »Yellow Light« zum Beispiel, die Nick-Drake-Vibes anklingen lassen, entlangbalancierend auf der Grenze Depression/verhaltene Zuversicht, wenn es die je gab. Da sind diese bis ans Nötig-Mögliche in hohe Lagen getriebenen Modulationen ihrer tragfähigen, aber vor allzudicken Vibrati gefeiten Stimme wie am Ende von »The Dead«. Und übrigens habe ich keine Lust, Hannah Marcus irgendein »problematisches« Fusselchen von der Jacke zu picken, weil sie keine Band ist. Das wäre eine Scheißart, die frauenbandverhindernden Strukturen im Folk den Frauen vorzuwerfen, die »nur« an die Grenze der One-Woman-Performance gehen – und nicht denen im Publikum, die sich daran ihr Rumgeträume vom weiblichen Anderen festzurren. Jörg Heiser

Zitat des Monats

»Es muß mit Hypnose zu tun haben, vielleicht auch nur mit dem betörenden Glanz bronzefarbener Haut (...) Wie sie das nur immer hinkriegen. Und auch immer wieder ein neues Mädchen herzaubern, das diesen Wahnsinn erst zum Wahnsinn macht. Dawn Penn? Nie gehört. Macht nichts, eine wie sie singt ohnehin nur einen Sommer lang, das dafür um so unerbittlicher: herrliche, erotische Augen-zu-und-fühl-dich-gut-Schnulzen, die uns schön, stark und sexy machen (...) Lasziv wie dereinst Lauren Bacall lehne ich plötzlich am Tresen einer Bar und blicke verträumt in die Masse sanft schwingender Reggae-Tänzer. Jeder eine Verführung, jede Bewegung eine Verheißung – schon macht sich ein prachtvoller Mapplethorpe-Neger an mir zu schaffen.«

(Clara Stein über Dawn Penn. In: Jetzt. Jugendmagazin der SZ v. 20.08.94)

THE CULT

Ein neues Album mit dem Titel **"The Cult"**, produziert von Bob Rock (klingt aber nicht so!), Ian Astbury hat kurze Haare (wen interessiert's ?), die Band ist wieder 'ne echte Band mit der Besetzung **Ian Astbury** (vocals), **Billy Duffy** (guitar), **Craig Adams** (Ex- The Mission, bass) und **Scott Garrett** (drums) und kommt im **November auf Tour**, what else is new?

Da zitieren wir doch mal die Spex: *"Nach den ersten erfolgsgeschwängerten Irrungen und Wirrungen der letzten Jahre haben The Cult wieder Musik mit dem Sturm und Drang eines Debütalbums zustande gebracht.Die neue Platte von the Cult ist, ähem, geil"*

Virgin

Voll der Techno

Tanz der Lemminge

Die Razzia im Kölner »Warehouse« und das anschließende Gerichtsurteil gehören zu den grelleren Schlagzeilen, die der Mainstream-Techno in diesem Jahre machte. Hat die »ravende Gesellschaft« noch eine Wahl zwischen Markenartikeln und der Revolution?

Wie ein glühender, zuckender Lindwurm zogen die Techno-Fans über den Ring. Eine riesige rollende Disco mit Lichteffekten, ratterndem Sound. Fotos: Wand

Mit rollenden Disco-Wagen gegen Drogen

35000 Kids feierten sich und die Techno-Szene

AUSRIß: EXPRESS KÖLN

Das war also der Sommer der »ravenden Gesellschaft«; um mit Westbam zu reden. Im Waschzettel zu seinem aktuellen Album »Bam Bam Bam« und später dann in der ›Woche‹ wurde gleichermaßen von der DJ-Kanzel verkündet: Die Technos hätten mittlerweile »'68« und Punk doppelt und dreifach überholt. Nicht nur von der BpM-Zahl her, sondern vor allem gesellschaftsmäßig betrachtet. Mehr Visonen, mehr Sprengkraft, mehr Energie und überhaupt. Was sind heute »Woodstock«, die »Anti-Schah/Vietnam/Springer-Demos«, der »100 Club« und die Riots im »Karolinenviertel» gegen »Mayday« und »Love Parade«?

Keine Frage, ein gesundes Maß Größenwahn gehört zu jeder guten Jugendkultur, und angesichts einer Westfalenhalle voll mit Körpern (zuckend unterm Strobo-Hagel natürlich...) sprießen unweigerlich die Weltherrschafts-Phantasien. Doch mit Masse allein kommen wir hier nicht weiter. Dann könnte sich jedes halbwegs interessante Bundesliga-Spiel als revolutionärer Vorhof betrachten und alle »Monsters Of«-, »Bizzare«- und »Rock Am Ring«-Festivals hätten längst für den Ausnahmezustand gesorgt. Da müssen schon andere Qualitäten her! Etwa »Techno macht Marken munter«, wie das nicht sonderlich Hipness-verdächtige Marketing-Fachblatt »Werben & Verkaufen« Ende Juli titelte. In einer mehrseitigen »Background«-Story (»Der schrille Markt der coolen Kids«) wurde Senior-Textern und Nestlé-Abteilungsleitern die neuen Absatz-Dimensionen innerhalb der »Celebration Generation« ans Herz gelegt.

Jemand, den man nicht mehr zu überzeugen brauchte, Frau Elke Schwellenbach von Reynolds Tabacco (u.a. Camel), fühlt sich in der Szene bereits voll zu Hause. Auf die Frage, ob »die Technos« große Marken nicht eher ablehnen würden, sagt sie in einem Interview: »Ganz im Gegenteil. Da besteht ein sehr ausgeprägtes Markenbewußtsein. (...) Das sind junge, aufgeschlossene Leute, die ihren eigenen Lebensstil haben, die Technologie und Musik als Medien nutzen, um ihre Freizeit erlebnisorientiert zu gestalten: Abenteuer wird neu definiert. (...) Es geht um individuellen Spaß, Freude an neuen Sounds und Visuals, um die Körpererfahrung stundenlangen Tanzens und um das Erleben der Techno-Events. Love, Peace, Unity, das sind die wichtigsten Schlagworte.« Basierend auf diesen Erkenntnissen waren es (nach Phillip Morris im letzten Jahr) besonders die Reynolds-Strategen aus Köln, die im Party-Dschungel wilderten. Ihre eher rustikale Orient-&-Indiana-Jones-Kampagne wird fortan mit einer massiven Ranschmeiße an die Techno-Nation gekontert. »Unser Ziel ist es, die Attraktivität der Zigarettenmarke Camel zu steigern. Begeisterung zu schaffen und – last but not least – viele Raucher von anderen Marken zu gewinnen.«

Um diesem kulturellen Ziel näher zu kommen, schickte man ganz witzisch einen Flieger quer durch Europa, ließ dazu ein Butterfahrten-mäßigen Ablauf aushecken und alle – inclusive der staunenden Reporterin der ›Neuen Revue‹ (Titelvorschlag: »Die wilden Sex-Spiele der Tekknos«) – spiegeln die »hohe Akzeptanz des Airave« wider. Den Meinungs-Clash (»Wie's wirklich war«) sollen die DJ-Mitflieger Kösch (»eher bescheuert«) und T.O.B.Y. (»eher nett und lustig«) mit der Frau von der ›Zeit‹ ausmachen, die, laut Praschl vom ›Stern‹, in Amsterdam völlig entnervt das Weite gesucht hat. Das ist doch schon mal was; Techno (im Bett mit den Multis) als Bildungsbürgerschreck. Immerhin subversiver als der »VW Golf Pink Floyd«...

Als Camel eine Woche später ein »Love Parade«-Plagiat auf den Kölner Ringen mit einem Mega-Wagen bestückte, war plötzlich echter Sprengstoff im Techno-Land. Die erste Kammer des Verwaltungsgerichts Köln bestätigte offiziell die Schließung des Kölner »Warehouse« (Pressemitteilung vom 24.8.). Bei einer großangelegten Razzia Anfang August stellte eine Polizei-Dutzendschaft dort hunderte Pillen sicher, die aus den »fuct«-Käppies und »XULY bet«-Ärmeln des Publikums kullerten. Die Wohnung von Betreiber Yena Kisla wurde durchsucht, und in der Lokalpresse prangerte man den angeblich recht offenen Drogenhandel im Club an. Kisla bestritt alle Vorwürfe energisch, mobilisierte seine Anwälte und mußte sich hochrichterlich belehren lassen, daß an eine Wiedereröffnung nur dann zu denken wäre, wenn »er die Betriebsweise und die Aufmachung der Gaststätte – im konkreten Fall etwa durch Verzicht auf Techno-Musikveranstaltungen – nachhaltig ändere, um diese für Drogenkonsumenten unattraktiv zu machen.«

Techno, Gastronomie und Drogenkonsum sind damit erstmals in einer Urteilsbegründung inhaltlich verknüpft worden. Was zu Ende gedacht soviel heißt, daß die schrill-deutsche Marketingwelt von Reynolds, Langnese oder Gatorade »Drogen-attraktive« Orte und Veranstaltungen massiv unterstützt. Kein Wunder, daß man sich beim Kölner »Nightmove« verzweifelt bemühte, eine »Anti-Drogen-Demonstration« rauszukehren. Mit dem einzigen »Arbeitsergebnis«, daß die Straßenreinigung in 116 Arbeitsstunden 36 Kubikmeter Abfall (»Mehr Müll als bei der Silvesterparty« – ›Kölner Stadtanzeiger‹) wegzukehren hatte. Darunter tausende fallengelassene Bierflaschen. Oktoberfest – wir kommen?

Die »ravende Gesellschaft« ist – wem sag' ich das – ein grotesker Flickenteppich. Harmlos-euphorisierte Kids treffen in Schwärmen auf die große Abkoche, überambitionierte Produktmanager suchen ihr Glück bei quasi-cleveren Trend-G'schaftlern. Die Drogenfahndung hat ein neues Spielkind, und zu all dem klopft munter der Beat. Schlechte Zeiten für Musik-Junkies, wie das massive Abwandern in die Grenzbereiche House oder Jungle dokumentiert. Die Szenerie ist, geschürt von der idiotischen Schneller-Höher-Weiter-Mentalität einiger Protagonisten, saumäßig überhitzt. Und wie schon in England zu Zeiten des Acid House läuft auch die absurde Drogenhatz bei Polizei und Boulevardpresse parallel zum Ausbrennen der, äh, wirklich kreativen Substanz.

Ein wohlmeinender Vorschlag vom Pfeife rauchenden Opa ans Zentral-Komitee: Schickt die Sponsering-Industrie für nächstes Jahr zu Chris De Burgh, druckt statt dessen schwarz-weiße Flyer, wartet mit der zweiten Eigentumswohnung noch bis 1996 und fliegt ab und an mal »Economy« – es sei denn, die »ravende Gesellschaft« soll ihren würdigen Abschluß in den Jahrbüchern von »Norman Rentrops Geschäftsidee« finden.

Ralf Niemczyk

NORMAL MAIL ORDER präsentiert

Return To Sender
New Releases

RTS 13 / 1994
CD only (im Digipak)
limitiert auf 2000 St.
DM 24,95 / Best.Nr. (27234)

Steve Wynn
Take Your Flunky And Dangle

Steve Wynn hat zuhause einen ganzen Schrank voller Songs, die aus welchen Gründen auch immer nie den Weg auf LP/CD gefunden. Ob solo/akustisch oder mit Band, feat. u.a. Chris Cacavas an Orgel und Piano, John Convertino von Giant Sand am Schlagzeug und Wynns altem Dream Syndicate- Kollegen Mark Walton am Bass, die zwischen 1987 und 1993 entstandenen Radio-Sessions und live im Studio eingespielten Demos sind Sternstunden Wynn'scher Songwriter-Kunst

RTS 14 / 1994
CD only (im Digipak)
limitiert auf 2000 St.
DM 24,95 / Best.Nr. (27235)

Chris Cacavas & Junk Yard Love
Dwarf Star

Dwarf Star - exclusiv aufgenommen für Return To Sender, präsentiert ausschließlich neue Songs, allesamt akustisch eingespielt, mal solo, mal unter Mitwirkung seiner Band »Junk Yard Love«. Für die Produktion zeichnet Eric Westfall verantwortlich, bekannt u.a. durch seine Arbeit mit Giant Sand. Natürlich stehen die für Cacavas so charakteristischen, autobiographischen schmerzhaften Liebe & Verlust-Balladen im Mittelpunkt, etwa das herzzerreißende »Crying Shame«, das er bereits auf der letzten Tour vorstellte.

the Return To Sender Back-Catalogue

Alle **Return To Sender** -Veröffentlichungen sind ausschließlich und exclusiv über **NORMAL MAIL ORDER** zu beziehen
Preis pro CD: DM 24,95

Hugo Race
Stations Of The Cross
CD only / limitiert: 2000 St.
RTS 11 / 1994 (27028)

Hannah Marcus
Weeds And Lilies
CD only / limitiert: 2000 St.
RTS 10 / 1994 (25861)

Walter Salas-Humara
Lean
CD only / limitiert: 2000 St.
RTS 9 / 1994 (25742)

F.S.K.
The German-American Octet
CD only / limitiert: 1000 St.
RTS 8 / 1994 (25139)

Giant Sand
Stromausfall
CD only / limitiert: 2000 St.
RTS 7 / 1994 (24319)

Dave Schramm
Folk und die Folgen
CD only / limitiert: 2000 St.
RTS 6 / 1994 (24201)

Louis Tillett
The Ugly Truth
CD only / limitiert: 2000 St.
RTS 5 / 1994 (24078)

Fellow Travellers
Love Shines Brighter
CD only / limitiert: 1000 St.
RTS 4 / 1994 (23612)

Penelope Houston
Silk Purse from a Sows Ear
RTS 2 / 1993 (22467)
die letzten Exemplare...

the Return To Sender Festival-Tour

Louis Tillett, Chris Cacavas & Hannah Marcus performing solo on piano and guitar

14.10. Freiburg - Jazz-Haus / 15.10. Passau - Zeughaus / 16.10. München - Muffathalle / 17.10. Innsbruck (A) - Utopia 18.10. Linz (A) - Posthof / 19.10. Regensburg - Mälzerei / 20.10. Bern (CH) - ISC-Club / 21.10. Karlsruhe - Jubez 22.10. Hannover - Bad / 23.10. Hamburg - Knust / 24.10. Bonn - Jazz-Galerie / 26.10. Berlin - Huxley's 27.10. Bochum - Bahnhof Langendreer / 28.10. Bielefeld - Niedermühlenkamp / 29.10. Köln - Underground 30.10. Frankfurt - Negativ / 31.10. Fulda - Kreuz-Saal . *Booking: Konzertagentur Berthold Seliger; Tel 0661/74709*

NORMAL MAIL ORDER Bonner Talweg 276 / 53129 Bonn / Tel 0228 / 220655 / Fax 0228 / 221656

Unsere Versandbedingungen: 1. per Vorkasse mit Scheck oder Überweisung auf unser Postgirokonto Nr. 2973 94-509 beim Postgiroamt Köln (Zahlungsempfänger NORMAL Records) oder 2. per Nach-nahme, Porto und Verpackung jeweils DM 5,–, bei Nachnahme zzgl. DM 3,– NN-Gebühr. Versand ins Ausland nur per Vorkasse, Porto DM 12,– **(Katalog anfordern...)**

Kein Rezept, nur Geschmack

Im Grunde handelt es sich bei der Musik dieses Lärm-Libertins aus Brooklyn um freigeistigen HipHop. Das kann herauskommen, wenn ein Robert-Johnson-Fan sein Praktikum bei Public Enemy absolviert.

Bobby Sichran

»I tried my best to make something real and the only compromise was turning up the vocals so y'all can hear the words.«

In der Juli-Ausgabe von ›Vibe‹ erschien eine Kolumne, in der erstmals versucht wurde, die Klammer »Weiße-junge-Menschen-machen-komische-Musik« phänomenologisch aufzuschlüsseln; mit dem Ergebnis einer Verkürzung auf die etwas hilflose Analogie Beck/G. Love & Special Sauce/Bobby Sichran. Doch spätestens als es an die Rezension von Sichrans LP »From A Sympathetical Hurricane« geht, versagt der Versuch der Kontextualisierung. Das elliptische Kreisen der verschiedenen Einflüsse auf Sichrans Musik verwirrt tatsächlich. Gesampelt wird hier nach HipHop-Manier, und zwar von Barry White und James Brown, über David Byrne und Tom Waits bis hin zu Africa Bambaataa und KRS-One, äußerst behutsam und unprätentiös. Und Reggae gibt es mit »Freedom Is Calling«, woraus Sichrans Verbundenheit zum alten Coxsone und die Liebe zu seiner Musik spricht. Und die Blues-Referenzen sind ebenfalls deutlich zu hören. Mit Sicherheit hat der Erfolg von Beck eine Sogwirkung auf Platten wie »From A Sympathetical Hurricane« gehabt, jedoch daraus mehr zu schließen, wäre wohl zuviel der Affinität. Denn bei Sichran ist sie – im Gegensatz zu Beck – tatsächlich zum HipHop vorhanden.

Als 1987 »Yo! Bum Rush The Show« von Public Enemy erscheint, ist Bobby Sichran 16 Jahre alt. Die Erschütterungen, die diese Platte auslöste, reichten bekanntlich seinerzeit schon bis in diese Zeitung hinein. Sichrans Welt in Brooklyn hingegen muß eingestürzt sein. Umso größer seine Verwunderung, als er auf der Rückseite der Platte im Hintergrund seinen Home-McDonalds in Hempstead/Brooklyn entdeckt, auf dessen Parkplatz PE vor ihren Jeeps posieren. Näher konnte man wirklich nicht dran sein. Er findet die Kontaktadresse, macht sich am nächsten Tag in die 510 South Franklin Street auf und klopft an die Eisentür. »Hi, ich bin Bobby Sichran, ähm, ich finde eure Platte ziemlich klasse. Kann ich mich mal bei euch umschauen?« – Hank Shocklee schaut etwas verwundert drein, winkt ihn aber die Treppen hoch.

»Ich da verdammt viel gelernt. Nicht, daß sie mich haben machen lassen, aber ich konnte ihnen ungehindert bei der Arbeit zuschauen, einfach so. Die Radikalität, mit der Hank die Sachen anpackt, ist unvergleichlich. Der einzige, der ihm diesbezüglich vielleicht das Wasser reichen kann, ist Marley Marl. Ihre Radikalität besteht darin, daß sie den ganzen wahnsinigen Kram, all die irren Samples und den ganzen Krach, nicht nur gesammelt und aufgenommen, sondern tatsächlich für ihre Platten verwendet haben. Diese Herangehensweise, sich in Grenzbereichen so anmaßend und stilsicher zu verhalten, kannte ich nur vom Kraut-Rock oder eben frühen Brian-Eno-Sachen. Und für HipHop war es damals eine Sensation.«

Bobby Sichran wollte eigentlich Rapper werden, Gitarre spielen konnte er ja schon. Und der Monat in den heiligen Hallen der Bomb Squad hat ihn nur bestätigt. Doch die Mischung stimmte noch nicht so ganz. Als er mit 18 nach Harlem zog, verdingte er sich als Möbelpacker, versuchte sich gleichzeitig als Straßensänger auf dem Times Square. Wenn er 40 Dollar zusammen hatte, war Schluß. Doch in der Folk-Punk-Szene der Lower East Side, wo er die Abende verbrachte, fand er wenig Verbündete für seine Ideen. Also ging er wieder nach Brooklyn zurück, um einen Job in den Firehouse-Studios anzunehmen, einem billigen Aufnahmeort für lokale HipHop-Crews, und zog samt seinem einzigen Paar Jeans und seiner Gitarre in das Hinterzimmer ein. Mittlerweile technisch erfahren genug, darf er auch mal an die Regler. So kommt auch mal ein richtig gutes Demo dabei heraus, und Das EFX, um die es gerade geht, beschließen, es als Premieren-12-Inch auskoppeln: »They Want EFX«. Bei den Aufnahmen für ihr Debüt-Album »Dead Serious« wird Bobby für die Gitarren-Parts auf »Jussummen« und »Dum Dums« verpflichtet. Kein großer Wurf, aber es bestätigt ihn. Der letzte Großkunde vor unserem Gespräch war Jeru, dessen Demo des Dirty-Rotten-Scoundrel-Mixes von »Come Clean« ebenfalls von Bobby getaped wurde.

Zwischenzeitlich wird Bobby durch einen Freund ein Job bei einer Morning-HipHop-Show im Radio verschafft. Telefonische Annahme von Hörerwünschen, aber auch Beschimpfungen und ähnliches. Was ihn mittelfristig dazu bringt, wie er sagt, HipHop mit anderen Augen zu sehen, mit anderen Ohren zu hören. HipHop als Erfahrungswert, als fester Bestandteil seiner Community.

Die andere Anekdote aus Bobbys Jugend dürften einige nachvollziehen können (zumal man um den Inhalt derselben dieser Monate auch nicht herumkommt): Es geht um alte Helden. Oder besser: ältere Helden von alten Helden. Und um den klassischen Einschnitt im Musikverständnis eines jeden, wenn diese Erfahrung einmal gemacht wird: Wäre Bobby großer Dylan-Fan, er hätte sich auf die Suche nach alten Blind-Willie-McTell-Aufnahmen begeben. In unserem Fall haben wir es aber mit einem Eric-Clapton-/Cream-Addict zu tun. Und der fällt aus allen heimeligen Rock-Wolken, als Clapton, tja, Robert Johnson ins Spiel bringt.

»Ich muß so um die elf gewesen sein, da endeckte ich, daß Clapton in den Liner-Notes schrieb: Robert Johnson ist der King. Und ich dachte mir: Seltsam, für dich ist Eric Clapton Gott. Und der nennt einen anderen den King. Also kaufte ich mir ›Crossroads Blues‹ von Robert Johnson. Und dann sowas: ein furchtbares Gekratze, dieser Typ und seine Gitarre, grausam. Ich war entsetzt! Und plötzlich stand mein Bruder im Zimmer – ›Ist das das Zeug von dem du mir so vorgeschwärmt hast?‹ – Ja, sagte ich einfach so, denn ich wollte natürlich nicht mein Gesicht verlieren. Also hörten wir es uns an. Nach einer Weile sagte mein Bruder, daß er es nicht mehr aushalte, daß er es hassen würde. Ich hielt dagegen: Nein, das ist großartige Musik... – letztendlich hat es dann lange gedauert, bis ich es wirklich mochte (*lacht*), sehr lange sogar. Bis es dann schließlich unantastbar wurde. Heute würde ich Johnson als meine Haupteinflußquelle bezeichnen.«

Im Gegensatz zu G. Love beschränkt sich Bobby Sichran aber nicht darauf, Blues-Topoi stilistisch und inhaltlich upzudaten, um sie dann wiederum so authentisch wie möglich zu reproduzieren. Wenn auch Sichrans Freunde HipHop lange Zeit für einen schlechten Witz hielten, bastelte er weiter an seiner Blaupause eines homogenen Sounds. Aufgrund der »traumatischen« Begegnung mit Public Enemy auf der einen und Robert Johnson auf der anderen Seite, verliert die als Erfolgsrezept beschworene Formel, HipHop b/w Folk sei der Schlüssel zum Geld, ihren Novelty-Charakter. Auf »From A Sympathetical Hurricane« werden zu viele Register gewählt, um eindeutige Verortungen im Ästhetischen (Home-Recording), im Ausdruck (HipHop, Blues) oder in Zielrichtung (Crossover) vorzunehmen. Wenn Moonshake die Hieronymus Bosche der Pop-Musik sind, dann ist Sichran ihr MC Escher (oder ihr Moebius).

Ich höre mein Album immer nur in Teilen. Insofern steckt für mich dahinter nichts Experimentelles oder gar Radikales. Die Drum-Sounds, die ich verwende, waren beispielsweise '86 sehr populär. Und die Quellen, derer ich mich bediene, sind alles andere als unkommerziell. Die Kombination, die andersartige Gewichtung der eingesetzten Stilistiken und Mittel, mag sich anfangs noch recht neu anhören, aber je öfter du die Platte hörst, desto mehr verflüchtigt sich dieser Eindruck. Für mich klingt es jedenfalls nicht gerade nach etwas, was sehr far out wäre.«

Auch Bobby Sichrans Konzept hat natürlich einen kleinen Haken: Es ist live nicht reproduzierbar, bzw. nur mit einer Band, seinen Soul Runners. Und da verkommt das Hörerlebnis zum durschnittlichen Vergnügen. Als Bobby abends im A.K.A. auf der Houston St. auftritt (im Rahmen einer Veranstaltung, die lustigerweise »The Authority« hieß, und auf der noch Cult Jam (!) spielten), beschleicht einen ein Gefühl, das sich bei muckerhaften Blues-Sessions in rauchigen Rock-Kneipen einstellt – Lars Freisberg und Ralf Niemczyk sollen meine Zeugen sein (letzterer ist gar eingeschlafen, aber das ist eine andere Geschichte). Das Sympathische daran war, daß Bobby sichtbar Spaß an seiner Gitarre um den Hals hatte, und das Publikum, vornehmlich schwarze Swing-Kids, die offensichtlich alle auf den Hauptact warteten, sein Set äußerst freundlich aufnahmen.

Es geht schnell, daß du draußen als Hype gehandelt wirst, wenn du wie ich alles selbst machst auf einer Platte. Natürlich spiele ich Schlagzeug zum Davonlaufen, aber ich *kann* spielen. Und das ist der Vorteil bei solch einer Arbeit: Die Platte hat vollständig den Vibe, den du haben willst. Gut, das mag dann auch der Folk-Aspekt daran sein, aber alles, was man da hört, ist die Ausbreitung von Ideen eines einzigen Menschen und seiner Gitarre. Will ich hier einen zusätzlichen Beat, dann spiele ich ihn einfach. Aber wenn du alle Instrumente subtrahieren würdest, also nur noch Beats und Vocals als Skelett, dann hättest du etwas, was open minded HipHop-Freunde respektieren würden.«

Wenn Bobby von Musik spricht, redet er von HipHop, läßt sich über die Qualitäten von Nas und dem Wu-Tang-Clan aus, erklärt, warum »Nappy Heads« der Fugees konsequenterweise der Bouncing-Hit der Saison ist. »Mein Geschmack ist mehr der eines DJs als der eines Musikers.« Nur würde ein DJ seine Turntables nicht mehr gegen eine Fender eintauschen. Irgendwann nicht mehr. Aber wie schreibt er in den Liner-Notes: »Music is known to soothe savage beats and anyway, it's not the beat, the beat, the beat, it's the beet, the beet, the beet – the sugar beet!«

Trotz aller lebenshelfenden Erfahrungen und Kenntnisse, die er sich in und vor allem an der Peripherie der New Yorker HipHop-Szene angeeignet hat, bedeutet jemandem wie Sichran der Plattenvertrag in erster Linie Ausbruch, auch wenn es fast zum Traum-McJob gereicht hätte: »Es ermöglicht mir, mit meinen Leuten abhängen und Musik machen zu können. Und: Es befreit mich aus der Situation, mein Dasein als ewiger Antragsteller in dieser Stadt fristen zu müssen.« RALPH CHRISTOPH

"NO MORE MISTER NICE GIRL"

MAGGIE ESTEP

Sie ist die Patti Smith der 90er. Eine wilde, junge Poetin, die echten, glaubhaften, unbeugsamen, harten Rock'n'Roll macht, aufgelockert durch Punk- und Folk-Elemente.

MAGGIE ESTEP
"NO MORE MISTER NICE GIRL"
CD 876 726 · Incl. "HEY BABY"
BMG (i-mä-gō)

Circus Maximus

Green Day

In den Staaten ist der Punkrock los! Hier spielen sie noch vor halbgefüllten Kleinstclubs. Aber wenn Green Day ihren Nihilismus in eigentlich gut verträglicher Dosierung auf die Amerikaner loslassen, kann es schon mal gerne zu Massenhysterien mit 100 Verletzten und 45 Festnahmen kommen.

Das Jahr 1994. Hardcore ist Mainstream, und Punkrock geht Woodstock. Henry Rollins (bekannt aus der TV-Werbung) plantscht im seinem Promovideo ausgelassen durch den Whirlpool. Die lesende Tätowierung prostet der Kamera zu, gröhlt »Anarchy In The UK« und grinst: »Wer hätte gedacht, daß es sich so entwickeln würde?«

Vor ein paar Jahren hätte ich auch nicht gedacht, daß ich mal wegen einer Band aus dem Dunstkreis des politisch superintegeren San Franciscoer Lookout!-Labels zu den MTV-Awards nach New York fliegen würde. Oder daß eine melodische Schrubbpunkplatte wie »Dookie« knapp eine Million Exemplare vertickt. Bands wie Green Day wachsen nahe der Fanzine-Acker von »Maximum Rock'n'Roll«, hängen in Konzertkomunen wie dem Gilman Street Project, Berkely ab, touren wie bescheuert, verkaufen 70.000 Einheiten von ihren beiden Indie-Platten, unterschreiben bei Reprise/Warner – und schwupp: Schon sind sie mitten drin im großen Rock'n'-Roll-Circus. Es folgen die obligatorische Ausverkaufsvorwürfe, Woodstock-Schlammorgien zwischen Joe Cocker und Metallica, Lollapalooza-Auftritte, Stretch-Limousinen, cremefarbene Hotelsuiten und Artikel wie der hier.

Dabei haben Green Day weder den Punk neu erfunden noch klingen sie wahnsinnig anders als eine gutgelaunte Mischung aus Bad Religion, Ramones, Germs und Buzzcocks mit augenzwinkernden Texten über die unerträgliche Leichtigkeit des Nichtstuns und andere Adolesenzproblematiken. Der enorme Erfolg von Green Day in den Staaten ist nicht zuletzt das Verdienst einer professionell eingespielten Medienmaschinerie, die mittlerweile alles pusht, was nach Gitarre und Twen Spirit riecht.

»Die meiste Schuld haben Radio und Fernsehen«, meint Tré Cool, der hyperaktive Schlagzeuger mit den grünen Haaren, der beim Reinschlürfen ins Hotelzimmer demonstrativ einen Plüschseesel umkippt. »Ist schon komisch«, sinniert Sänger Billie Joe, jüngster von sechs Geschwistern, Familienstand verheiratet, »In den Staaten gibt es diesen riesigen Hype um uns, und in Deutschland kennt uns so gut wie niemand. Fast wie bei den Toten Hosen, nur umgekehrt.«

Anfang des Jahres brauten sich in amerikanischen Alternativ-Rockmagazinen die ersten wohlwollende Wortwolken über die Gruppe zusammen. David Jenison beschreibt Green Day in seinem ›Hypno‹-Dreiseiter als »early Beatles doing catchy punk rock songs«, um dann über bandrelevanten Schnickschnack wie Penisse in Kamera-Linsen, individuelle Ejakulationspraktiken und tourbusfahrende Schlagzeugerväter zu meditieren. »But in actually, their average age is 20, and they play like this not for any reason of auteurship but because they really mean it, love it, can't live without it«, begeistert sich Joe Harrington in seinem mit greulichem Schriftbild kaputtlayouteten Artikel für ›Raygun‹. »Punk rock is a birth right to these boys all the same.« Da muß ›Creem‹ auch mithalten, denn

schließlich geht es bei Green Day um wichtigen Stoff: »Change yourself, fuck money, live an alternative lifestyle, and work grassroots through underground communities and collectives«. Gina Arnold, Autorin von »Route 666«, analysiert in ihrem Aufsatz für ›Option‹ schon mal vorsorglich »The Selling Of A Punk Band«. Kernsatz ist Billie Joes Antwort auf die Frage, wieso Green Day zu einem Major-Label gegangen sind: »I don't know! I just don't know!« Billie Joe hat den Artikel bis heute nicht gelesen.

Dann die Großoffensive im Fernsehen. »Sit around and watch the tube, but nothing's on«, heißt es in »Longview«, einem Stück, das mir und drei oder vier anderen erst richtig durch den dazugedrehten Videoclip aufgefallen ist. Billie Joe als gelangweilter Hänger in einer authentischen Slackerwohnung. Die Wirklichkeit beißt: Hautunreinheiten in Großaufnehme, angeödete Gesichter, aufgeschlitzte Polstergarnituren, wildes Rumhüpfen, Lebenserweisheit galore: »When masturabtion's lost it's fun you're fucking breaking.« Oder: »I got no motivation, where is my motivation, no time for motivation, smoking my inspiration«.Tré: »Wichtig ist vor allen Dingen, daß wir die Bassline des Songs auf Acid geschrieben haben.«

Im August geht richtig der Punk ab. Jeder Musikschreiber, der's wissen will, bekommt eine Faxkopie des ›Time‹-Artikels »The Young And Screwed-Up«, in dem das neue Album »Dookie« als »the best American rock CD of the year so far« abgefeiert wird: »This is music for people with raging hormones and short attention spans.« Sieht tatsächlich so aus, als hätte Punkrock in America nicht mit den Sex Pistols angefangen. Offenbar waren es wirklich Nirvana, die Punk und seine Werteskala erstmals auf einer Massenbasis als Jugendkultur durchgesetzt haben. Daher ist es vielleicht gar nicht so verwunderlich, wenn renommierte Magazinschreiber plötzlich in Begriffen baden, die wir seit mehr als 15 Jahren aus dem ›New Musical Express‹ kennen.

Egal, am 8.September, dem Tag der Music Awards, ist das brandneue Green-Day-Video »Basket Case« die Nummer eins der Clipwunschsendung »MTV's Most Wanted«. Die Band selber ist nicht sonderlich begeistert vom ganzen TV-Trubel. »Wenn ich Trophäen wollte, wäre ich Sportler geworden», meint Bassist Mike Dirnt. Er hat Bauchschmerzen. »Mike D. kam zu mir und meinte, daß die MTV-Music Awards wahrscheinlich das satanischste Ding wären, was er je in seinem Leben gemacht hat«, erzählt Billie Joe, »und wenn du darüber nachdenkst, ist es wirklich so, als ob du deine Seele dem Teufel verkaufst.«

Der Seelenverkauf beginnt pünktlich um acht in der Radio City Music Hall. Schwarzgetönte Luxuslimousinen schleichen dutzendweise um den Häuserblock, den die Polizei weiträumig vor Schaulustigen abgeriegelt hat. In der Music Hall smalltalkt ein Menschenmeer aus angegrungten Berufsjugendlichen und jugendlichen Frackträgern um die Wette. Wie immer geht es hier um nichts anderes als Dabeisein, Celebrities sehen und die Commercial-Breaks überstehen. Wer in welcher Kategorie gewinnt, ist letztendlich ziemlich egal. Trotzdem schade, daß es Aerosmith so oft erwischt. Green Day teilen sich bei ihrem Ein-Song-Auftritt die Bühne mit den Beastie Boys. Beide Bands sind mehrfach nominiert, gewinnen nichts, ernten aber viele Kreischer.

Wie populär Green Day in den Staaten wirklich sind, bekomme ich am nächsten Tag in Boston/Massachussets zu spüren. Selbst die Dame an der Flughafen-Information will zu dem kostenlosen Open-Air-Konzert in der Hatch Shell, einer am Fluß gelegenen Grünanlage, wo sonst nur die Boston Pops spielen. Die Veranstalter rechnen mit 40.000 Leuten, aber als Green Day um zehn nach acht im Anschluß an den Auftritt einer lokalen Hardcoreband und zwei heftigen Regenschauern ihren Set eröffnen, tummeln sich zwischen 70.000 und 100.000 Leute auf dem Platz.

Dies ist eine All Ages Show. Neben den vertrauten Zwanzigirgendwassern hat die Band einen unglaublichen Zulauf an Teenagern. Selten so viele zwölfjährige Punkpimpfe auf einem Haufen gesehen. Mit den ersten Akkorden von »Welcome To Paradise« bricht die Hölle der Schubser und Schleudertänzer los. Körper surfen über den Köpfen der Rangler, andere werden von ihren Kumpanen mit großen Tüchern trampolinartig wie Puppen in die Luft geschleudert und wieder aufgefangen.

Doch die Bitten um rücksichtsvolles Moshen helfen wenig: Der Druck der nach vorne drängenden Massen wird so stark, daß die Sicherheitsbarrikaden von einem Menschenmeer überrannt werden. Metallabsperrungen werden niedergerissen, die Siuation gerät den Ordnungskräften außer Kontrolle. Nach viereinhalb Songs und zwanzig Minuten ist die Show vorbei. »Danke, daß ihr da wart, aber bitte geht jetzt nach Hause«, drängt die Stimme aus den Lautsprechern.

Die meisten Leute können es nicht glauben. Buhrufe, vereinzelt fliegen Flaschen und andere Wurfgeschosse, Polizeisiren jaulen im Hintergrund. Morgen werden die Zeitungen von 100 Verletzten und 45 Festnahmen sprechen. »Auf Bands wie uns warten solche Disaster förmlich«, zitiert der ›Boston Globe‹ Billie Joe. Und in zwei Wochen stehen Green Day wieder auf den kleinen Bühnen deutscher Clubs. Punkrock, Alter!

Mark Sikora

gum

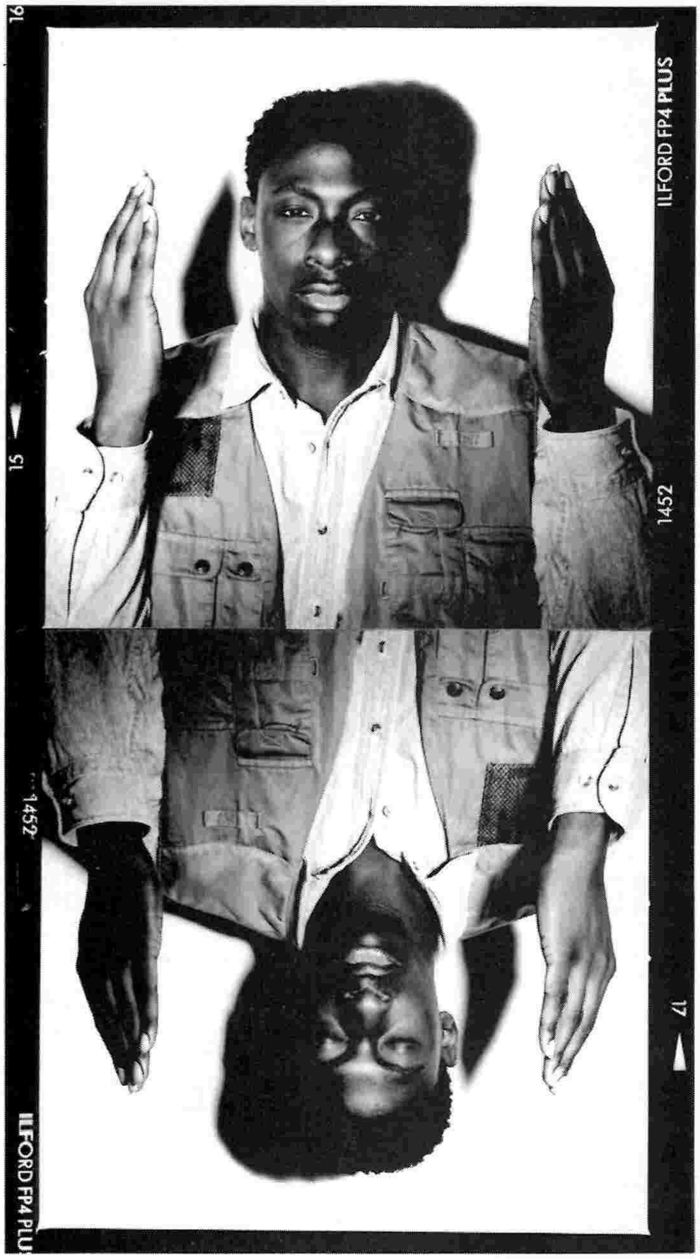
Debüt-Album: "SOUL CORROSION"
ALS CD UND VINYL ERHÄLTLICH.
(LIMITIERTE, NUMERIERTE FARBAUFLAGE)

EXCESSIVE DREAMS IN RED LIGHT

LIVE

01.10. Düsseldorf - Spektakulum
02.10. Solingen-Gräfrath - Libelle
04.10. Berlin - Loft
05.10. Hamburg - Marquee
06.10. Leer - JUZ
08.10. Köln - Underground
09.10. Oldenburg - Amadeus
11.10. Frankfurt - Nachtleben
12.10 Heidelberg - Schwimmbad
13.10. Reckligausen - Grauzone
14.10. Wilhelmshaven - Kling Klang

DRAGNET Sony Music



ASHKAN SAHIHI

Pete Rock & C.L. Smooth

Aus lauter Liebe

Gute Samples fallen nicht vom Himmel, schon gar nicht von dem über New York. Und selbst wer alle wichtigen Ingredienzen beisammen hat, muß noch viel Liebe auf ein Drei-Sterne-Mahl verwenden. Erst dann entsteht Kunst, und das ist im HipHop nicht anders. So auch bei Pete Rocks & C.L. Smooths neuestem Oeuvre. OLIVER VON FELBERT hat vorgekostet.

»Talkin' about poppin glocks, servin' rocks and hand hittin' switches/Now she's a gangster with gangster bitches/ Always smokin' blunts and gettin' drunk/Tellin' me sad stories, now she only fucks with the funk/Stressin' how hardcore and real she is/She was really the realist before she got into showbiz« (Common Sense »I Used To Love H.E.R.«)

Pete Rock ist sauer. »Wo sind die ganzen New Yorker Bilder geblieben? Das kann auf keinen Fall so raus gehen.« Von einer kurzen Kamerafahrt durch verbrannte Stadtlandschaften abgesehen, sieht man DJ Pete Rock und Rapper C.L. Smooth für den Rest des Videoclips chillend an Jamaikas Sonnenküste. Warum auch nicht, schließlich verdiente sich schon Pete Rocks Vater einst auf der Insel als DJ seine Brötchen. Und dessen angeblich über 10.000 Soul-, Funk- und Jazz-Platten umfassende Sammlung bildet wiederum die Grundlage für super-schmoove Tracks wie die erste Auskopplung aus dem neuen Album »The Main Ingredient«, »I Got Love«, für die dieser Clip gedreht wurde. Einem Stück, das in der von ihnen in »They Reminisce Over You« oder »Lots Of Loving« vorgegebenen Tradition steht. Wie schmoove das alles dann geraten soll, ist allerdings Chefsache, und der Clip ist eine Nummer zu schmoove.

Die Belegschaft von Soulbrother Records, Pete Rocks eigenem Mini-Label, ist da ganz anderer Meinung. Aber: he pays the rent - wenn ihr wißt, was ich meine. Bevor Pete mit zweistündiger Verspätung zum Interview einläuft, hatten mir Manager Damian und INI (Sprich: I and I), die Gruppe von Petes jüngerem Bruder, den Clip noch stolz wie Oskar vorgeführt. Inzwischen steckt wieder das »Die Kleinen Strolche«-Tape – die Lieblingsserie von Labelmanagerin Kelly – im Rekorder, und auch der Boss hat sich wieder beruhigt. Denn eigentlich ist es ja schon sein Ding, auf der Palmen-gesäumten Veranda eines Strandhauses Platten zu spinnen, während Partner C.L. mit einer unbekannten Schönen die Laken zerwühlt.

»Wir wollen mehr Leute als nur das New Yorker Publikum erreichen«, erklärt er zwischen zwei dieser wahnsinnig wichtigen Telefonate. »Das heißt nicht, daß wir ausverkaufen, aber was wir machen, ist Erwachsenen-Musik. Musik, die definitiv funky ist, aber auch die älteren Hörer erreicht.« C.L. Smooth, den hier alle nur Corey nennen, hatte mir bereits zuvor erklärt, daß mit dem neuen Album seine Transformation vom Rapper zum Künstler engültig abgeschlossen sei: »Ein Rapper rapt, weil er schnelle Autos oder sonstwas haben will, ein Künstler tut es, weil er sich der Sache ganz verschrieben hat, er will etwas er-

schaffen. Ich schreibe jeden Tag eine Zeile und habe jeden Monat einen neuen Text zusammen. Ich bin dabei, mir eine regelrechte Reim-Bibliothek anzulegen.« Das schnelle Auto war auf ihrem »Mecca And The Soul Brother«-Album in Form eines 500er SL zu sehen. Betrachtet man dagegen das Cover der 12" »I Got Love«, dann wird deutlich, was er damit meint: Man sieht jetzt die beiden, ganz die bescheidenen Künstler, in einem Garagenartigen Raum konzentriert arbeiten, umgeben von Pete Rocks Equipment und Schallplatten, und es riecht eher nach Studio 1/'69, denn nach New York/'94.

Etwas Besseres, als daß zwei Pros wie Pete Rock und C.L. Smooth den Küstler in sich entdecken und kultivieren, kann HipHop in seiner momentanen Situation überhaupt nicht passieren. Obwohl und gerade weil es etwas anderes ist, wenn die Smashing Pumpkins bei der Entgegennahme ihres MTV-Video-Awards mit einer anstehenden Konzept-Doppel-CD kokettieren. Rock und Smooth sind dedicated genug, um sich ihre Musik nicht vom derzeit rulenden Dumpfbacken-Flavor vorschreiben zu lassen. »The Main Ingredient« dagegen steht für die erwachsendste Form von HipHop, inhaltlich wie musikalisch, die man bis heute gehört hat. Keine Blunts, keine Guns, keine Bitches. Und das Schöne ist: An »Main Ingredient« kommt kein 94er Studiogangster vorbei, denn Pete Rock & C.L. Smooth haben Props von hier bis Grenada.

Pete Rock ist ein DJ-Producer vom Kaliber Premier oder Prince Paul. Früh konnte er Teddy Riley und Marley Marl im Studio über die Schulter schauen und war DJ bei Marls »In-Control-Show« auf Radio-WBLS (»A producer I've always looked up to since I was 13«, so in den Linernotes zu »Mecca And The Soul Brother; heute teilen sich die beiden die »Pirate Radio«-Sendung auf 105.9 im 2-Wochen-Takt). Seiner Verbundenheit zu Radio-Deejaying mag es zu verdanken sein, daß der auf allen New Yorker Kanälen omnipräsente Biz Markie auf »The Main Ingredient« wie ein guter Geist über den Stücken und durch sie hindurch schwebt, denn noch nie zuvor war dieser auf einer anderen Platte qua Sample öfters zu hören, als es hier der Fall ist.

»They Reminisce Over You« war DIE Jam des Jahres '91, und das nicht nur, weil es wegen des Tom-Scott-Horn-Licks das herausragende Stück des Albums »Mecca And The Soul Brother« war. »They Reminisce...« trägt im Titel das Suffix »(T.R.O.Y.)«, was sich auf den Tänzer und Heavy-D.-Mitstreiter Trouble T. Roy bezog, der früh und unerwartet verstarb. Die Widmung kommt nicht von ungefähr: Heavy D. ist Pete Rocks ist Cousin (und taucht zudem auf »Mecca...« bei »The Basement« als Gastrapper auf; Pete hingegen hat u.a. auf Heavys »Big Tyme« von '89 schon seine Producer-Skills auf vier Tracks nachgewiesen). Ein Stück, das sich mit dem Tod im allgemeinen auseinandersetzte und mit all den Situationen, in denen es einen erwischen kann. Aber der Track erfuhr auch höhere Weihen von anderer Seite. Produzenten-Kollege Paul Mitchell aka Large Professor, nach den abstrakten, »rauhen« Qualitäten in bezug auf Sampling-Techniken, speziell beim Einsatz des beliebten E-mus SP-1200 angesprochen, drückte es so aus: »Shit should be sounding real good. Like Pete Rock & C.L. Smooth, ›Reminisce‹, know what I'm saying? That shit makes you feel a certain way. That's what it is, it's a feeling. You gotta get with that shit.«

Pete Rock und C.L. Smooth sind die Symphonic Soul Boys des HipHop, ihre musikalische Leistung mit der von Marvin Gaye und Curtis Mayfield Anfang der Siebziger vergleichbar. Und entsprechend sehen sie auch aus: Immer super in Schale, waren sie 1991 die ersten New Yorker, die Carharrt supporteten, und auch heute gehen sie ohne weiteres als HipHop-Popper durch. Selbst wenn Pete Rock in Timberland-Boots und -Weste zu Denim-Shirt und Karl-Kani-Jeans chillt, sieht er nicht wie der average B-Boy aus. Daß ihm Public Enemys »Shut 'Em Down« von den zig Remixen, die er für Gott und die HipHop-Welt gemacht hat, der liebste ist, spricht für ihn.

Dennoch waren Zweifel angebracht, ob sie es ein zweites Mal über die volle Distanz schaffen würden. Die Ewigkeit von drei Jahren war seit der Einführung ihres brandneuen Sounds vergangen, und auf dem Höhepunkt ihrer Remix-Tätigkeit hatte auch der größte Fan irgendwann die Nase voll von Petes famosen Bläser-Loops. Doch was sich mit Nas' »Illmatic« und Heavy D.s »Nuttin But Love« andeutete, ist mit »The Main Ingredient« zur Gewißheit geworden: Der rundumerneuerte, noch soul-vollere Pete-Rock-Sound bewegt Arsch und Hirnrinde gleichermaßen. Und sie kommen in Frieden mit einer Botschaft der Liebe: War »Mecca...« noch eine Referenz an die Straße, so bricht »Main Ingredient« mit »I Gotta Love« als Speerspitze eine Lanze für die Liebe.

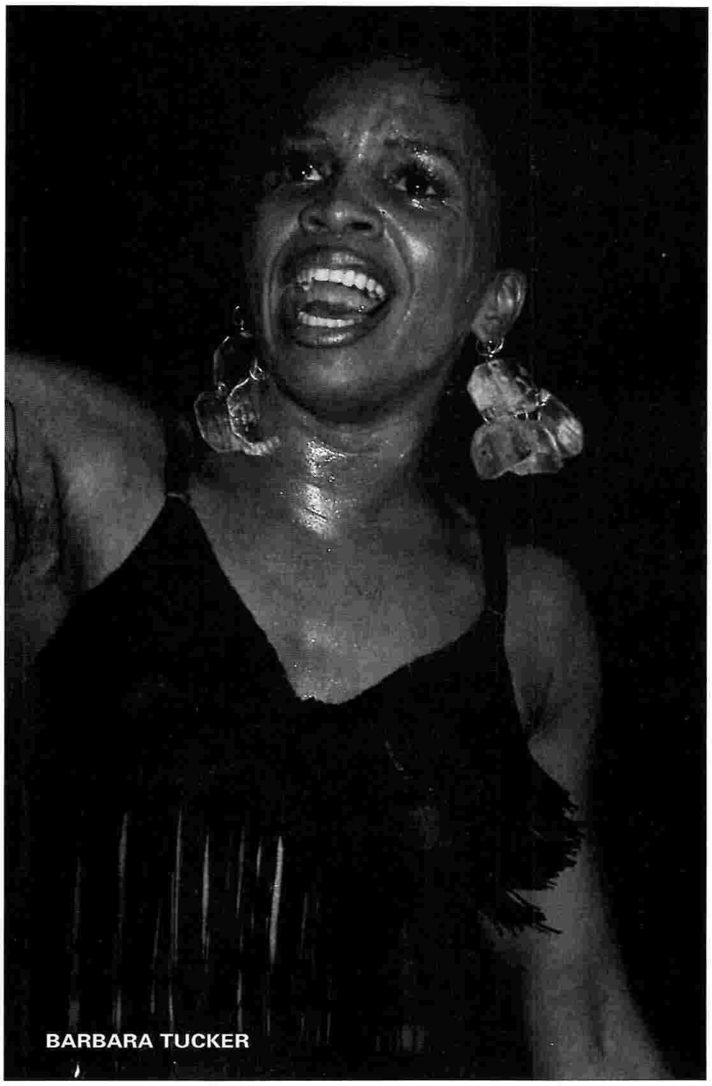
»Schau dich um, alles was du siehst, ist Krieg, Elend, Schmerz und Wut. Und wir haben ein Liebeslied. Wir wissen, daß die Leute Liebe nicht akzeptieren, aber wenn sie merken, daß wir real damit sind und hören, wie wir es rüberbringen, werden sie es tun«, meint ein zuversichtlicher C.L. Smooth, der keinen Gedanken daran verschwendet, daß die beiden dem HipHop-Hörer von heute vielleicht einfach nicht hart genug kommen. »Ich finde überhaupt nicht, daß wir nicht hart sind. Ich meine, was heißt hart? Den starken Mann zu markieren, ist nicht hart. Aber Liebe zu zeigen, das ist hart.«

DANCE-PAs, DIE ICH GESEHEN HABE

ARMAND VAN HELDEN

Der Mount Rushmore des House feierte in Köln und zeigte Europa, was eine Party ist. Die Welt als Diva und Auflegen.

Strictly Rhythm



BARBARA TUCKER

Strictly Rhythm war in der Stadt, eine Riesenparty war angesagt, es war POPKOMM., und es war Sommer. Als einziges unabhängiges Dance-Label Amerikas hatte Strictly eine Delegation gesandt und genoß so die ungeteilte Aufmerksamkeit von Presse und Publikum: Gladys Pizzaro, die legendäre A&R-Managerin mit den Ohren am rechten Fleck, Barbara Tucker, deren Lebensaufgabe in vielen Medien treudoof als »Sportministerin Of House« kolportiert wurde, das lustige Lebemänner-Duo EFX und Digit, der Modell-Homeboy Armand Van Helden und natürlich der schöne George (Morel), dem man inzwischen in Saarbrücken genausogut über den Weg laufen kann wie in Manhattan. Eine illustre Truppe also, jeder ein Charakter für sich.

Da war zunächst mal Barbara. Im Vorfeld waren alle gewarnt worden: sie sei schwierig, sie sei zickig, sie nerve. Tatsächlich ist Barbara Tucker in der nicht gerade für jedermann nachvollziehbaren Situation, demnächst vielleicht ein sehr sehr großer Star zu werden. Das verändert. Innerlich hat sie sich schon mal darauf eingestellt, die äußeren Umstände ziehen noch nicht so ganz mit. Aber

FOTOS: STEFANIE GOEBEL

NATÜRLICH benötigt sie eine bevorzugte Behandlung. Für die nähere Umgebung kann das schon mal stressig sein. Bonbon-Alarm, Barbara braucht Süßigkeiten! Auch bei kleinen Plaudereien in der Hotel-Lounge versprühte sie nicht gerade gelassene Heiterkeit. Doch all das war vergessen, als sie bei der großen Strictly-Gala kurz vor zwei die Bühne betrat, nein, auf einer Schaukel herabschwebte und noch im Schweben in die ersten Strophen von »Beautiful People« einstieg. Ihr Auftritt hatte nichts von der Tristesse und Ödigkeit der meisten Dance-PAs, die ich bis jetzt so gesehen habe (»Dance-PAs, die ich gesehen habe« – ein Tatsachenroman). Barbara Tucker ist eine Gesamt-Entertainerin wie Josephine Baker, Liza Minelli oder Ute Lemper. Sie singt, tanzt, zieht sich um, hält anrührende Ansprachen und ist total umwerfend dabei. Keith, ihr Tänzer, sorgte durch sein zitathaftes, »interpretatives« Kunsttanzen ebenfalls für eine äußerst reizvolle Verzerrung des gewöhnlichen Kontextes, und so konnte Barbara schließlich als einzige hundertprozentige Gewinnerin des Abends Huldigungen, Ovationen und Ohnmachtsanfälle so richtig genießen.

Alle anderen mußten sich teilweise penibler Kritik aussetzen lassen. Sei es George Morel, dessen zwei Stunden von vielen als »zu kommerziell« beurteilt wurden, sei es EFX und Digit, die »den Leuten« »etwas viel« zugemutet hätten, sei es Armand Van Helden, der nur seine eigenen Platten dreht oder sogar ich, der angeblich »zu früh« gespielt hätte. Tatsächlich war es eine Schau, EFX und Digit, zwei DJs, denen es niemals langweilig wird (wenn Sie wissen, was ich meine), immer beschäftigt, immer am Dingsen, live auf die Medienmeute von der POPKOMM. losgelassen zu sehen. Tags drauf im Berliner E-Werk sollen sie sogar einen bretthartén Techno-Gig inklusive sensationeller Vier-Plattenspieler-Showeinlagen hingelegt haben. Auch ich finde übereifrige DJs oft unerträglich, aber wenn er als Typ okay ist... Du sollst den Mensch nicht nur an der Menge seiner Platten und der Brillianz seiner Technique messen! Oder wie Digit in einem besinnlichen Moment meinte: »Gibt es ihn denn überhaupt, den EINEN, BESTEN DJ? I don't think so. Kennst du ihn? Muß es ihn geben? I don't think so. Und wenn, was würde er spielen? Was wäre denn so viel BESSER an ihm? Und warum? Was soll das alles? Soll ich danach streben, der BESTE zu sein? I don't think so.« Right on, Bruder. Wahrscheinlich wollt ihr wissen, wie es Backstage mit ihnen war. Na klar, die Friedenspfeife kreiste, man plauderte. Speziell Digit, ein mit allen Wassern gewaschener Ire um die vierzig, kann nicht genug davon kriegen, kleine, fiese Stories zu verbreiten, Mutmaßungen über sexuelle Vorlieben bestimmter Personen zu äußern oder das Finanzgebaren anderer zu dissen, stets gewürzt mit kleinen Lebensweisheiten. Manchmal unterhalten sich die beiden auch minutenlang in einer Geheimsprache, sehen dann irgendjemanden an und lachen sich tot. Ihr Geschäft, 3rd Floor Productions aus San Francisco, haben sie gut im Griff, für Finanzierungsfragen am Rande der Legalität haben sie immer eine Tip parat, kurz: zwei grundsolide Underdogs, die sich von niemandem niemals die Butter vom Brot nehmen lassen würden.

Man wundert sich ja gerne darüber, daß Amis beim ersten Deutschlandbesuch nicht die gleiche Faszination zeigen wie man selbst, wenn man das erste Mal in Amerika ist. Speziell bei Barbara Tucker fiel mir das auf. Armand Van Helden braucht sich insofern keine mangelnde Verzückung vorwerfen zu lassen, da er ja lange Teenagerjahre in Holland im Ringerverein verbracht hat und Deutschland von vielen Wettkämpfen her kennt. Spaß am sportlichen Kräftmessen hat er immer noch. Besonders schätzt er den in Boston, aber auch in New York inzwischen sehr beliebten Kult des Circle-Dancings. »Das haben die Klubkids eingeführt, die neueste Generation, die nur zum Tanzen kommt, zu nichts anderem, immer schon ganz früh bis zum Schluß. Wenn der Dancefloor voll ist, beginnen sie irgendwann, gemeinsam einen Kreis nach außen hin zu drängeln, in den dann einer nach dem anderen hineinspringt und sein Solo bringt. Der nächste versucht ihn zu überbieten oder seinen eigenen eigenartigen Stil zu hypen.« Klingt ziemlich HipHop-mäßig. »Naaajeeeiin. Das Besondere ist, daß sehr sehr viele Mädchen mitmachen, es ist weniger athletisch, mehr Selbstausdruck.« Eine kleine Version des Kreistanzens gab es beim EFX-Gig zu sehen, als Armand, Barbara, Keith und besonders auch Gladys sich ihre besten Moves zeigten.

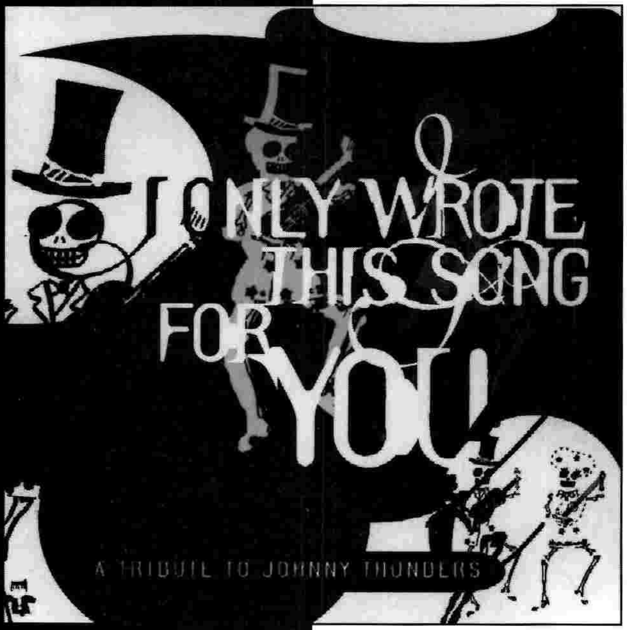
Gladys Pizzaro: Als einzige hatte sie die ganzen Tage Spaß und Zeit, die sie auch für längere Kulturinformationsgespräche, Bierproben, Sehenswürdigkeiten u.ä. gerne nutzte. Schließlich ist Deutschland nach wie vor DER wichtige Markt für US-Export-House, da fragt sie sich natürlich auch: Warum? Was wohnen hier für Leute und worauf stehen sie? Leider schaffte sie es dann doch nicht, auch nur einen »typisch deutschen Techno-DJ« zu erleben (»Hans, I want you to show me a real german Techno-DJ? Who is the biggest?« »Well, Westbam or Sven Väth – are you sure you wanna go?«). Als die echten, deutschen After Hours losgingen, lag die New York Posse schon im Bett.

HANS NIESWANDT

DIE TOTEN HOSEN · LOS LOBOS
WILLY DeVILLE · THE RAMONES
DAVID JOHANSEN · AND MANY MORE

A TRIBUTE TO
JOHNNY THUNDERS

I ONLY WROTE THIS SONG FOR YOU



Castle Essential ESS 223

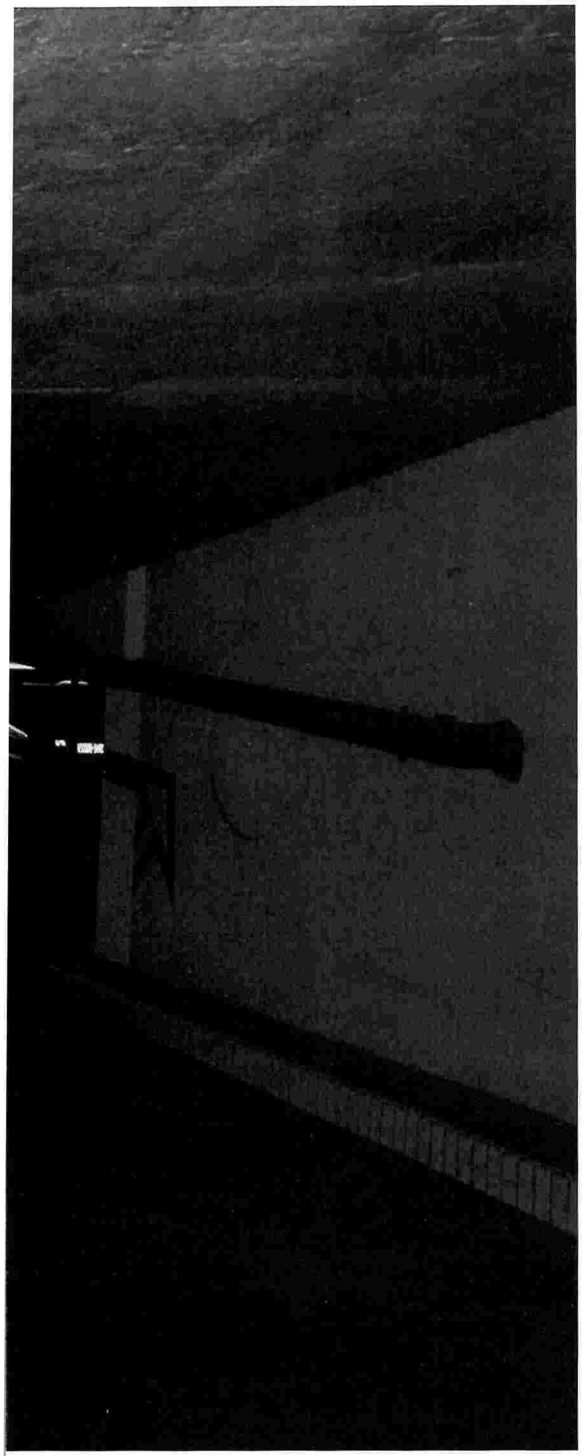
Johnny Thunders, Gründungsmitglied der „New York Dolls" und später der „Heartbreakers", „Gangwar" und „Cosa Nostra", war eine Gallions-Figur der harten, zornigen New Wave Rocker. Johnny starb am 23. 04. 1991 in New Orleans nach Rückkehr von einer Recording-Session mit den Toten Hosen. Alle beteiligten Gruppen und Künstler verzichten auf ihre Royalties und spenden diese Johnny's Familie und insbesondere den Kindern.

CASTLE COMMUNICATIONS

David Johansen
„Some Hearts"
Sylvain Sylvain
„Society Makes Me Sad"
Willy DeVille
„You Can't Put Your Arms Around A Memory"
Die Toten Hosen
„Diary Of A Lover"
The Ramones
„I Love You"
The Screw Balls
„Help The Homeless"
Los Lobos
„Alone In A Crowd"
a. o.

FOTOS: OLIVER SCHULTZ-BERNDT

BLUMFELD



MACHT VERRÜCKT, WAS EUCH VERRÜCKT MACHT

Vier Wochen sind vergangen, seitdem das zweite Album von Blumfeld in die Plattenläden gekommen ist, und mehr noch als beim letzten Mal hat es die Gruppe geschafft, ziemlich bizarre Entwicklungen im Medienapparat und leidenschaftliche Diskussionsschlachten unter ihren Hörern in die Gänge zu bringen. Die einen schätzen oder vermarkten Jochen Distelmeyer als einen neuen Typ von Popstar, als ideale Projektionsfläche für die privaten und politischen Sehnsüchte tausender Twentysomethings im Deutschland nach der Wiedervereinigung. Andere wenden sich mit Grauen ab, wenn Blumfeld mit und gegen alle Regeln der Songschreiberkunst durch ein kaum entwirrbares Netzwerk von Reflexionen und Zitaten reisen, um von den Themen »Der Staat und Ich«, »Pop und Politik«, »Identität und Differenz« ins »Innere der Trauer« vorzudringen. **KERSTIN GRETHER** sprach mit Jochen Distelmeyer über eine Platte, die davon handelt, daß es das wesentliche Prinzip nicht gibt.

Ein gutes Jahr für Platten aus Hamburg. Cpt. Kirk &, Goldene Zitronen, Saal 2, Kastrierte Philosophen, Die Regierung, Tocotronic und jetzt die neue Blumfeld. In diesem Jahr kann man erkennen, daß es nicht darum gehen kann, einer dominanten Szene die Dominanz abzusprechen, sondern nachzuvollziehen, wie sie sich gegenseitig reguliert. Auf jeder dieser Platten gibt es Konflikte, die auf anderen bereits gelöst sind und wiederum neue blinde Flecke von sich werfen. P.C. sind diese Bands alle nicht, aber es bewahrheitet sich, daß auch erfolgreiche Undergroundmusik immer mehr zu »Ideenmusik« wird. Selten ähnelten die Platten der Leute, die man kennt, so sehr ihrem Bücherschrank. Wie immer gibt es Gründe, warum ein Künstler ein bestimmtes Ideenreservoir einem anderen vorzieht. Deshalb ist der Bücher-Bezug nicht weniger authentisch oder existentiell als andere Bezüge auch, wer außerhalb der Universität viel liest, will was über das Leben, die Welt und die Wissenschaft erfahren. Es ist ein weiterer Bezugsrahmen, wie Menschenkennen, Liebe, Musikhören auch.

Noch sind wir nicht so weit, daß wir Quellenangaben brauchen, um einen Pop-Artikel zu schreiben oder eine Pop-Platte zu verstehen. Die Universalisierung des verarbeiteten Wissens wird aber mystisch, wenn man sich nicht überlegt, was da gewußt wird. Das ist nicht das Problem des Künstlers, der eine funktionierende Sache bereitstellt. Für Kritiker aber gilt: Nur wenn man in etwa weiß, was eine Platte von sich selbst weiß, kann man ihre Auswahlleistungen, ihren Umgang mit dem Material und damit ihre Schönheit beurteilen.

So kann man der Illusion entkommen, man würde das alles »einfach so« verstehen. Was nicht heißt, daß man es nicht einfach so verstehen kann. Aber das liegt daran, daß Blumfeld hier ganz bewußt auch die Light-Verständnis-Version in das Material eingewoben haben. »Light« ist bei der zweiten Blumfeld-LP »L'etat et moi« wörtlich zu nehmen: Leichtigkeit und Licht. Beides wirft diese Platte in einem so hohen Maße ab, daß ich mich beim Hinhören, lange bevor ich mich in das Textblatt vertiefte, immer wieder gefragt habe: Wie können Leute Mitte, Ende 20 eine Platte machen, die zugleich einen so weisen UND jugendlichen Gefühlseindruck abstrahlt. Tiefe und oft dunkle Sätze werden da ganz ruhig ausgesprochen, und doch ist kaum Melancholie mit im Spiel, von Sentimentalität ganz zu schweigen. Es gibt zwar diese tiefen Traurigkeiten, aber die Platte klingt so, als hätte sie da hindurchgefunden, zu einem Lebens-/Gefühlsprinzip, das ein ungebrochenes Glück wieder fühlbar macht, ohne sich dabei zu vergessen.

Ich interviewe Jochen im Zug im Speisewagen auf dem Weg von Köln nach Frankfurt, wo er an diesem Tag noch weitere Interviews geben wird. Jochen trägt Klamotten in den Farben Dunkelrosa, Blau, Dunkelgrau, Lila. United Colours Of Telekom. Der Speisewagen ist ein kleines übersichtliches Bistro. Zum Glück hat er nicht diese übliche überbelichtete Weiträumigkeit, und eingerichtet ist er sogar ebenfalls in den Telekom-Farben. »Nö, find ich gar nicht so toll hier«, sagt Jochen, »schon allein wegen der Farben.« Jochen sagt das nicht einfach so, denn ansatzweise wird hier (wie überhaupt in seiner Art sich optisch zu präsentieren) ein Prinzip sichtbar, das auch auf »Ich-Maschine« und »L'etat et moi« angewandt wird: Einen Schmerz dort zu suchen und auszustellen, wo er einem zugefügt wurde.

Das gibt es auch auf politisch: Der ganz unpostmoderne Alexander Mitscherlich hat es in seinem Klassiker »Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft« so formuliert: »Man muß die Menschen radikal in die Gesellschaft einführen und sie gleichzeitig dagegen immunisieren.« Man muß die Menschen natürlich überhaupt nichts, oder doch? Jochen Distelmeyer hat seine Band irgendwann Ende der 80er Jahre, nachdem er schon unter dem Namen Bienenjäger und Arm Songs geschrieben hatte, nach einem Text von Kafka »Blumfeld« genannt.

YOUNG: GIFTED

Es ist schon ein Gemeinplatz: »Blumfeld«, eine Spex-Band. Aber das wird sich mit »L'etat et moi« ändern. Bereits zwei Wochen nach dem Erscheinungstermin war die Hälfte der ausgelieferten LPs und CDs verkauft. Schon im Vorfeld hat die Band ihre neue Vertriebsfirma Rough Trade (das britische Label Big Cat wird die Platte fast weltweit veröffentlichen) ziemlich genervt, indem sie ihr auf seitenlangen Faxen detailliert mitteilte, mit welchen Zeitschriften/Journalisten sie zu sprechen wünschte, und mit welchen nicht. Es ist für ein Label wie Rough Trade, bzw. für die Menschen, die da ihren Job gut tun, wahrscheinlich schwer nachvollziehbar, warum ihr neues goldenes Kalb sich weigert, zum Beispiel dem ›Spiegel‹ ein Interview zu geben. Oder ›Focus‹. Oder anderen deutschnationalen, chauvinistischen, blutsaugenden Machtorganen. Statt dessen sprachen Blumfeld mit vielen Leuten, die Fanzines machen. Rough Trade mußte wohl oder übel die Namen dieser »unrentablen« Kleinhefte wieder in den Verteiler aufnehmen. Wo sie jetzt auch drinbleiben müssen, wenn Rough Trade seine Cred bewahren will.

Aber laß uns auch mal von SPEX reden. Hier geht das Gerücht um, daß Blumfeld mindestens 90% aller Platten, die von »Ich-Maschine« abgesetzt wurden, an unsere Leser verkauft haben. Das hat uns aber nicht daran gehindert, Worte wie »pubertär« oder »gefühlsbetont« weiterhin denunziatorisch zu benutzen, im Gegenzug dafür wurde aber immerhin das »Intellektualisieren« von »Gefühlssubstanzen« zum Programm. Paradoxerweise wurde die Kritik an »Gefühl« nicht mit einer Kritik an der »fehlenden« Einordnung von Gefühlen verbunden. Genau das aber versuchen Blumfeld zu leisten: Nicht Gefühle sind das Problem, sondern falsche Substantialisierungen. Es kann nicht darum gehen, Gefühle abzuschaffen – eher wäre es eine Aufgabe, den Ort und Techniken zu finden, sie als Symptom wieder politisch lesbar und wirksam werden zu lassen.

SPEX dagegen hat sich oft als eine Zeitschrift verstanden, die sich nunmal wohl oder übel an den männlichen Post-Jugendlichen, den Jung-Erwachsenen oder Gerade-Erwachsenen richtet. Nun sind Konstruktionen des Alters auch Konstruktionen, so wie »Rasse«, »Geschlecht« etc. Aber sie haben auch dann Wirkungen, wenn man sie nicht in ihren identitätsfixierten Totalisierungen anerkennt. So war es wohl ein bißchen leichtfertig, einfach nur anzunehmen, daß »der Leser« noch bestimmte Sachen aus der Pubertät mit sich rumschleppe, die Jochen Distelmeyer wohl artikuliere.

WIR

Während ich mit Jochen so rede, gewinne ich immer mehr den Eindruck, daß er und viele Leute aus seinem Szene-Polit-Aktivismus-Umfeld eine gewisse Ohnmacht empfanden, angesichts des Artikels »Abschied von der Jugendkultur« von Diedrich Diederichsen. Jochen hat an dem Artikel auch ein Gestus mißfallen, der ihm suggerierte, daß jetzt Schluß sein soll mit Lustig, mit Haß, mit Widerstand. »Jet Set«, das Stück, mit dem der monströsere Teil der Platte eingeleitet wird, formuliert es so: »In diesem Sinne haben wir vor, weiterzumachen als Gescheiterte bisher. In Sachen Selbstverwirklichung, offensichtlich halten welche nicht so viel davon wie wir.« Wobei mit dem Wort »welche« wohl weniger der Autor des Artikels gemeint war, als die ›Focus‹-Schreiber dieser Welt, die das Programm »Ende der Jugendkultur« besonders entzückt aufnahmen.

Selbstverwirklichung und Jugendbewegung wird also zunächst gegen alle verteidigt. Daß man auch ein freundlicher, irgendwie sozialdemokratisch gesinnter Mensch sein könnte, wird als Lebensprinzip nicht in Erwägung gezogen. Statt dessen wird das »unter sich«-Sein zum philosophischen Konflikt der Platte. Ist es toll, unter sich, unter seinesgleichen, unter Geistesverwandten zu sein, fragt diese Platte. Um es mit einer alten Problemstellung von Diedrich Diederichsen zu sagen: Wie uniformiert sind eigentlich die, die sich gegen Uniformierung wenden? Vor allem: Wie damit umgehen, wo es doch die Faschisten sind, die das Prinzip des »Gleichen« und der Selektion in Barbarei überführen? Auch das gibt es wieder als »Privat«-Konflikt: Muß man, um irgendwie noch freier zu werden, am Ende sogar den Traum von der »one love« aufgeben (die Illusion »verstanden« zu werden)?

»L'etat et moi« ist auch eine Kritik am Modell »In Utero« von Nirvana, ein gedanken- und gefühls-wissenschaftlicher Versuch, das Resignative, Unbewegliche, die Melancholie abzulehnen, Harry Rag oder Herbert Achternbusch oder Godard oder Rainald Goetz gegen Kurt Cobain Recht zu geben. Was nicht heißt, daß Kurt Cobain auf dieser Platte nicht zu Wort kommt. Wie Cobain lehnt Distelmeyer die Idee ab, nach den Gesetzen des Starsystems einen Repräsentantenstatus einzunehmen, nicht aber um den Preis, sich dann tatsächlich die Kugel zu geben. Ganz lebensfreundlich werden so viele Sachen wie möglich zugelassen – auch um die Vorstellung von einem Ende zu bezwingen.

»Überall wo ich nicht bin, bin ich am besten aufgehoben«, heißt es bereits in »Jet Set«, wo als Refrainzeile immer wieder panisch-hochfliegend genau das wiederholt wird: Jet Set. Das ist natürlich sehr verwirrend: In ein und demselben Song total emphatisch die Selbstverwirklichung zu fordern, und dazu genauso emphatisch die Aufhebung des »Selbst«. Schaut man noch genauer hin, dann kann man sehen, daß sogar die Dualität aufgehoben wird: »Gegen den Strich geht's durch die Rechnung, und in ihr zweideutig auf (...)

Wahlmöglichkeiten

L'AGE D'OR

Workshop

ist keine Band, sondern ein Workshop. Ein Workshop ist eine Erfindung der Regierung, um das Volk ruhig zu stellen. Damit die übermäßige Freizeit dieser Zeit nicht zu Unruhen führt.

Talent ist nichts anderes als eine Collage, die zu gleichen Teilen aus den besten Beats der letzten fünf Jahre und den unwichtigsten Geräuschen der letzten 500 Jahre besteht. Alles kleinstgehackt. Talent prahlt mit Talent.*

WORKSHOP "Talent" (CD Lado 17030)

Mastino

ist keine Band, sondern ein Projekt. Das Projekt Mastino ist eine Erfindung der Plattenindustrie, um das Volk aufzuklären. Damit die übermäßige Freizeit dieser Zeit nicht zu Verdummung führt.

Heimatfront ist nichts anderes als eine Aneinanderreihung von Songs, die zu gleichen Teilen aus den besten Beats und den unwichtigsten Instrumenten der letzten 30 Jahre besteht. Alles fein säuberlich geschichtet. Heimatfront ist Heimatfront.

MASTINO "Heimatfront" (CD Lado 17029)

Mastino live

02.10. Hamburg · Markthalle-Festival / 20.10. Kassel · Uni-Fest / 21.10. Berlin · KOB / 26.10. Würzburg · AKW / 27.10. CH-Zürich · Luv / 28.10. Reutlingen · Zelle / 29.10. Nürnberg · DESI.
Booking: JTC, fn: 0251-88 656, fx: 0251-88 302

Große Wahlmöglichkeiten bestehen auch beim Spezialversand. Der Katalog sollte in jedem Haushalt vorhanden sein und ist gratis anzufordern beim

SPEZIALVERSAND/L'AGE D'OR
Max-Brauer-Allee 163, 22765 Hamburg,
fn :040-430 60 94, fx :040-430 57 20

* Vielen Dank an Holger In´t Veld. · Beide CDs im Vertrieb von EWM · fn: 040 - 251 20 89, fx :040 - 251 76 37

schafft also 2, 3, 4, viele (...)« Das kann der Musik dieses Stückes jedoch nichts anhaben. »Jet Set« ist sich in seiner leeren Hysterie, seiner rockenden, skeletthaften und affirmativen Zielgerichtetheit verdammt sicher. Das scheint mir ein wesentliches Prinzip dieser Platte zu sein (Jochen: »Die Platte handelt davon, daß es das wesentliche Prinzip nicht gibt.«): Eine Ästhetik des Verschwindens exemplarisch vorzuführen, ohne sich der blöden Illusion hinzugeben, man könnte die eher regressiven Genüsse einfach auslagern (wie z.B. die affirmative Zielgerichtetheit). In »Ich – wie es wirklich war« heißt es dazu zum Beispiel: »Ich war dabei, mir eine Art von Verschwinden, die schließlich mich bezwingt, zu Ende zu denken, gegen den Schmerz, unter dem ich mich krümme, zurück zum frühesten Bild, von wo ich eigentlich komme.« Da ist von einem »Schmerz« die Rede, der sich selbst nicht mehr aushalten will und deshalb zurück zum frühesten Bild will, der wissen will, woher er eigentlich kommt.

SCHMERZ (SOZIALISIERT)

Jochen Distelmeyers »Reise ins Innere der Trauer« würde vermutlich keinen von uns interessieren, wenn es sich nicht um das Resultat eines Prozesses handeln würde, der ästhetisch kommunizierbar geworden ist. Oder in anderen Worten: wenn das nicht so eine verdammt geile Pop-Platte wäre. Sie läßt einen zunächst manchmal stutzig werden, dann immer mehr, schließlich ununterbrochen. Es gibt diese komischen hohen Töne, wie man sie auch von der vorletzten Dinosaur-jr-Platte und von Pavement kennt, »Star Wars«-mäßige Stör- und Abschußgeräusche (bei »Sing Sing«), Sätze, die unmitttelbar und schnell aufeinanderfolgen und dabei rasend schnell Gefühlslage und Tonfall wechseln können. Zwischen einzelnen Intonationen können Welten liegen, und dennoch werden sie als logische Anschlüsse hergestellt.

Neben Literatur-, Pop- und Sonstwas-Zitaten gibt es so viele Film-Assoziationen, daß die Platte sich beim Konzipieren sicher auch vorgestellt hat, ein Film sein zu können. Die Musik kann man sich vorstellen wie eine Kamera, die bei jedem Stück eine andere Einstellung vornimmt: In »Draußen auf Kaution« spielt sie größtmögliche Verdichtungen kreisartig durch, unterstützt den Text in seinem klassischen Aufbau. Auch in »Jet Set« gibt es diese Parallelisierung von Text und

Musik. In dem Lied, das »Walkie Talkie« heißt, wandert der Groove tatsächlich zwischen zwei verschiedenen Elementen hin und her. In »Evergreen« wird das klassische Einheits-Motiv vom Anfang wieder aufgenommen, nur diesmal in größter musikalischer Kontrastierung.

Der Text spricht die Ahnung aus, daß man sich wohl ändern können muß, um etwas Besseres als Ich-/Nation-/Einheits-Wahn zu finden, will dieses Ziel aber nicht in eine blinde Absolutheit hinein verfolgen, »bis jede Zelle gänzlich Oberfläche ist«. Die Musik oszilliert genau zwischen den beiden beschriebenen Gefahren: Sie ist mit ihrer beathaften Leichtigkeit schon fast gänzlich Oberfläche, die beruhigende Wiederholung eines chanson- oder kinderliedhaften »Babababab« läßt die Frage offen, ob sich hier jemand in den Schlaf singt oder sich gerade aus dem Schlaf heraus am Leben erhält.

HYSTERY: HISSTORY

In »Verstärker« hingegen läuft alles zusammen, was bei Blumfeld Sex bedeutet: phallische Symbole, die als gebrochen und matt vorausgesetzt werden, um gerade über diese Gebrochenheit zu einem stark sexuell-konnotierten kommunikativen Akt zu kommen: »Merkst du was ich merke, wenn ich den Output verstärke.« Text und Körper als einander bedingende Kategorien von Berührung mögen als literarische Strategie ziemlich 80er-Jahre-mäßig sein. Interessant ist aber, wie es als musikalisch bearbeitetes Motiv in den Pop-Kontext zurückgeholt, feminisiert wird: »Merkst Du, was ich merke, wie sich mystery und history und hystery/*hisstory* verstärken.« Hisstory mit all seinen männlichen Einheits-Prinzipien ganz erlahmt nochmal durchzuspielen, ist eine typische Blumfeld-Strategie. Auf einer instabilen Linie zwischen Exorzismus und Existentialismus werden Frauen- und Männer-Politiken verhandelt.

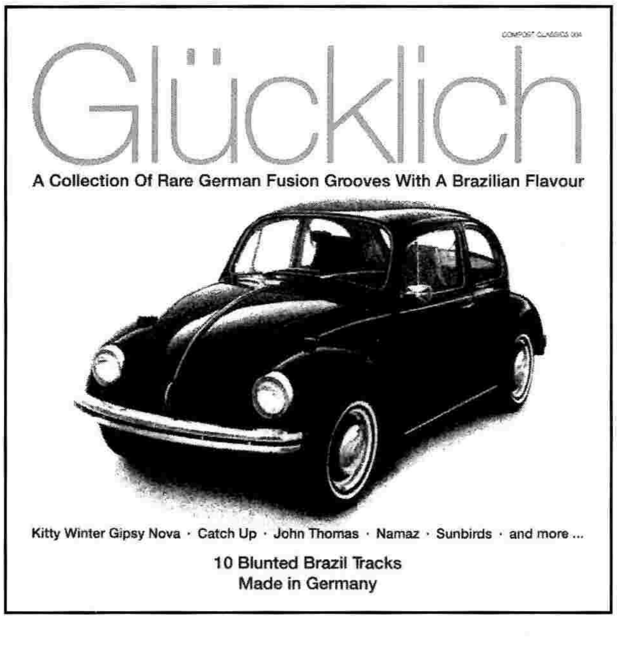
Die Strategie geht noch weiter: Daß Konstruktionen wie »Alter«, »Geschlecht« etc. weder pure Erfindungen noch pure Essenzen sind, macht sie in ihren Wirkungen so beständig. Die ästhetische Hauptleistung dieser Platte besteht nun darin, diese Erfindungen da ernstzunehmen, wo sie noch authentische Wirkungen erzeugen, wie z.B. bei: »Jugend« in SPEX, das Phallische in Sexualität, die angeblich geduckte Haltung der Opfer-»Erben« des Holocaust, das Metaphorische des Wörtlichen. Dies wird auch als musikalisches Prinzip behauptet:

»Eine eigene Geschichte« ist aufgebaut wie ein 4000-Meter-Lauf, es ist das schnellste, gehetzteste Stück von allen, nur ausgerechnet im Refrain, wo die Sicherheit formuliert wird, euphorisch und vernünftig im »Jetzt« die Geschichte um sich zu stapeln, verlangsamt und versachlicht sich die musikalische Begleitung: Als müsse der so Hetzende sich doch mal kurz umschauen, in dem Moment, wo ihm die Gegenwart am gegenwärtigsten erscheint. »Das hat auch technische Gründe. Einen für Jochens Verhältnisse kurzen Text oder einen ganz langen, wie ›Sing Sing‹, kann man einfacher umsetzen, als so ein Zwischending wie ›Eine eigene Geschichte‹« (Eike Bohlken).

GESCHICHTE SELBERMACHEN

Apropos Zwischending: Die »eigene Geschichte«, von der hier die Rede ist, ist auch so ein Zwischending, sie spielt sich zwischen den Generationen, Geschlechtern und politischen Gewißheiten ab. Aber was bedeutet es, wenn ein 27jähriger wie Jochen Distelmeyer von der RAF spricht, die er als 12jähriger irgendwie mitgekriegt hat? Jochen: »Ich habe damals so RAF ins Fenster des Schulbuses mit der Hand eingeritzt.« Ich muß an Jutta Koether denken (von deren Malerei übrigens die Songs wesentlich beeinflußt sind), die an dem Nachmittag, an dem die Schüsse auf Hans Martin Schleyer fielen, mit Freunden in demselben Müngersdorfer Wald saß und die Schüsse gehört hat.

Die Platte klingt so, als habe Jochen sich von einer Person, die die Schüsse gehört hat, bestätigen lassen müssen, daß es sie tatsächlich gab, daß sie mehr waren als nur eine halluzinatorische Erinnerung. So bezieht



A COLLECTION OF RARE GERMAN FUSION GROOVES WITH A BRAZILIAN FLAVOUR

"Whether you're in London, Tokyo or Castrop-Rauxel put on your Pumas, samba sandals, Loafers or whatever and get down to the European sound adaption of Brazilian lifestyle!"

COMPOST RECORDS

CD distributed by Virgin

Vinyl album distributed by PP · SALES FORCES

er sich auf Zeitzeugen, als müßten die Ereignisse selbst und neu dazu erfunden werden. Ohne Gewähr, daß das Ereignis bedeutet, radikal links zu sein, dieses Mal. Jochen: »›Eine eigene Geschichte‹, das könnte auch ein Faschist sagen: ›Es hat uns niemand gefragt, wir hatten noch kein Gesicht, ob wir leben wollten oder lieber nicht, hin und her gerissen, zwischen Verstehen Wollen und Handeln-Müssen, keine Liebe, keine Arbeit, kein Leben.‹ Und das mit dem Staat kann auch ein Nazi sagen: ›Der Staat ist kein Traum, sondern bleibt wie mein Kissen, ein mich gestaltender Zustand.‹ Und ich sage: Laßt das doch ruhig einen Nazi sagen, denn dann kommt plötzlich der Satz: ›Gegen Holo, Hool und Holidays denk' ich und zieh' mir später noch was rein, dann durch die Bars, schlafen kann ich schließlich, wenn ich tot bin.‹ Das würde der nie sagen! Aber das mit dem Ende der Jugendkultur ... es gibt halt 'ne Ähnlichkeit, es geht ja nicht darum, das zu akzeptieren, es geht darum, das aus den richtigen Gründen falsch zu finden.«

Hier läuft einiges zusammen, wovon »L'etat et moi« handelt: Verteidigung, Entsubstantialisierung und Wieder-ins-Spiel-Bringen von Gefühlszuständen. Eine »eigene Geschichte« beschreiben, die von der Ungleichzeitigkeit ihrer Signale und Ereignisse weiß. Einen ästhetischen Blickpunkt schaffen, der sich verändern kann, und gar nicht mehr festschreiben will, wer »Ich« eigentlich ist. Und schließlich führt Jochen im Interview eben jene Ähnlichkeit an, die zwischen »linker« Jugendkultur und Nazis.

Dies als »Ähnlichkeit« zum Programmpunkt zu machen, entspringt nicht nur dem Ego des Poeten, der wissen will, wie frei, wie auslegbar Texte sein können, das hat auch etwas mit einem Hysterisch-Dandyhaften zu tun, das gerne dazu tendiert, Selbstverliebtheiten in Richtung »Einheit« aufzulösen. »Ich heiße Einheitsarchitekt, du kannst auch Blödman zu mir sagen«, heißt es in »Eine eigene Geschichte«, wo die aristokratische Erhabenheit von »Einheitsarchitektur« dadurch bloßgestellt und ins Lächerliche gezogen wird, daß das folgende »Blödman« sich so überaus geschäftig und bilateral englisch ausspricht. In der »fremden« Sprache verrät sich der Traum Deutschlands von der Einheit, verrät sich also auch der Faschist: Daß Sprache nicht lügen kann, ist auch sowas, was hier bewiesen werden soll.

LEICHEN

In »Draußen auf Kaution« wird die Treue zum »Traum« in ihrer unfreien Schmerzhaftigkeit vorgestellt, ohne sie zu denunzieren. Es ist wohl das, was Blumfeld tendenziell als peinlich unterstellt oder angerechnet wird: daß sie bestimmte Gefühls-Autismen nicht aus Person/Text auslagern, um cool in der Gruppe weitersprechen zu können. Daß Blumfeld das als einen politischen Akt verstehen, wird immer da deutlich, wo sie ihren Begriff von »Geschichte« erläutern. Geschichte nicht nur wie in »deutsche Geschichte«, sondern auch als Geschichte des einzelnen Menschen. In diesem Zusammenhang wird das Wort »zählbar« benutzt. Die Geschichte zählbar machen, heißt, sich selbst dazuzählen, die Erfahrung der eigenen Irrtümer ins Denken und Fühlen miteinzubeziehen: »Zurück zum frühesten Bild, woher ich eigentlich komme.«

Es sind gerade diese radikal-therapeutischen Ansätze, die Blumfeld zu einer erfolgreichen Popgruppe machen: Sich an Leute zu wenden (Jugend), von denen Jochen annimmt, daß sie aufgrund ihres Übergangstatus sich selbst noch nicht als zählende Individuen wahrnehmen. Die postmoderne Ausgabe von Alice Miller? (Sind wir alle Sineád O'Connor?) Aber Jochen läßt sich nicht außen vor, er will die Spaltung/Pathologisierung dahin zurücktragen, wo sie herkommt, ohne sie aufzuheben: »Macht verrückt, was euch verrückt macht« ist so einer der schönsten Sätze auf der Platte. Aus der Sicht von »L'etat et moi« ist das Verschwinden des »Ich« eine der wenigen Möglichkeiten zu einem »Du« zu kommen, das in seinen eigenen Gesetzmäßigkeiten erkannt und also nicht mehr therapiert oder totalisiert werden muß.

SUPERSTARFIGHTER

Das Album »L'etat et moi« beantwortet die Frage, warum Jugend ganz bei sich und seinesgleichen sein UND von sich selbst wegkommen will: Die Stelle, die eingenommen werden könnte, sei immer schon von anderen besetzt, und gerade in der Ikone Popstar läuft dieses ganze Paradoxon zusammen: Sie heilt ihre eigene Unzulänglichkeit in einer selbstgemachten Schönheit, die den Betrachter schon wieder mit seinen eigenen Unzulänglichkeiten alleine läßt. Das ist der Ausgangspunkt des Titelstückes »L'etat et moi«: Es will den Prozeß klären, wie »ich es schaffte, dem Blick derer, die ihn durch mich für sich erzeugen, zu entkommen«.

»So beschaffen ist der Alltag der Figuren, nie ist je eine Herr der Lage. Sind wie ich Zeugen, die sich fragen, was sie in aller Welt verloren haben.« Jochen spricht hier und auch im weiteren Verlauf des Textes als einer, der das Trauma des Fantums/Vater-Ichs nicht um jeden Preis weitervererben will. Genau das macht aber den Kern des noch vorhandenen Narzißmus dieser Platte aus. Brutale Sätze wie »Was von da kommt, kann wie ich nur Teufel sein«. Ein latentes: Wenn Du mich nicht vernichtest, vernichte ich dich (wo Blumfeld sich plötzlich selbst als Staatsmacht denken). Dabei muß ja niemand gegen seinen Willen diese Blumfeld-Platte hören

oder sich was dabei denken oder gar was dabei fühlen. Wer will, kann ja zum Beispiel einfach gleich Mutter gut finden. Blumfeld verkaufen aber mehr Platten als Mutter, sehr viel mehr Platten, das könnte zu denken geben. Wer sich angesprochen fühlt, hat vielleicht wie Distelmeyer in den 80er Jahren die Erfahrung gemacht, daß es für einen glücklich-revoltierenden Menschen kaum etwas Barbarischeres als das »Fantum« (Autoren-Prinzip) gibt und keinen kreativeren Weg, nochmal mit dem Leben davonzukommen.

Das Sprechstück »L'etat et moi« untersucht die Konsequenzen der Identifizierung in den post-industriellen Neunzigern. Jochen hat aus Filmen und Songtexten der 90er Jahre eine Definition von Staatsmacht abgeleitet: »San Quentin, I hate every inch of you, Nein, platzt der Staat aus allen Nähten« (»Sing Sing«). Will sagen: Nein, der Staat hat sich im Menschen einimplantiert, daß er ihn gar nicht mehr bestrafen, zwingen oder auch nur im Sinne eines postmodernen Über-Ichs verhöhnend auslachen muß. Wenn der Staat aus allen Nähten platzt, partikularistische Barbereien produziert, dann will Distelmeyer ihn mit den Waffen seines eigenen Partikularismus schlagen.

Keine Angst, es handelt sich immer noch um eine Pop-Platte, hier ist von Kunst die Rede, aber was, wenn der Staat auch ein Kunst-Staat ist, der nicht mehr funktioniert wie bisher? Dann kann auch die staatsfeindliche Kunst, so die Schlußfolgerung von Blumfeld, nicht mehr funktionieren wie bisher. Deshalb die Devise: Schafft 2,3,4, viele Pop-Staaten (ab). Auch SPEX ist so ein Pop-Staat, und Distelmeyer fühlt sich auf dem Cover sicher wie der erste der neuen 90er-Jahre-Subversiven: »A fake, it's so real, I am beyond fake.« (Das war jetzt kein Zitat von Blumfeld, sondern von Hole.)

Um auf das Titelstück »L'etat et moi« zurückzukommen: Es will schon heute ohne die identifikatorischen Zusätze von Musik auskommen und verfügt gerade dadurch über eine Anziehungskraft, eine Unausweichlichkeit des Wortes, die den Musikstücken für einen kurzen Moment die ersehnte Unschuld des Popsongs zurückgibt. »L'etat et moi« handelt davon, wie man durch die Bekämpfung des Star-/Text-/Einheits-Ideals einen Körper zurückbekommt, der dann erst recht schmerzt, weil er doch nun mit jeder Berührung die alten Wunden im anderen aufreißt. An dieser Stelle im Text scheint sich der Theweleit-/Seeßlen-/Žižek-Fan Distelmeyer vermutlich an den Film »Edward mit den Scherenhänden« erinnert, er möchte aber nicht in dieser Position des Einsam-Zerstörenden verharren, sondern macht daraus einen weiteren politischen Programmpunkt:

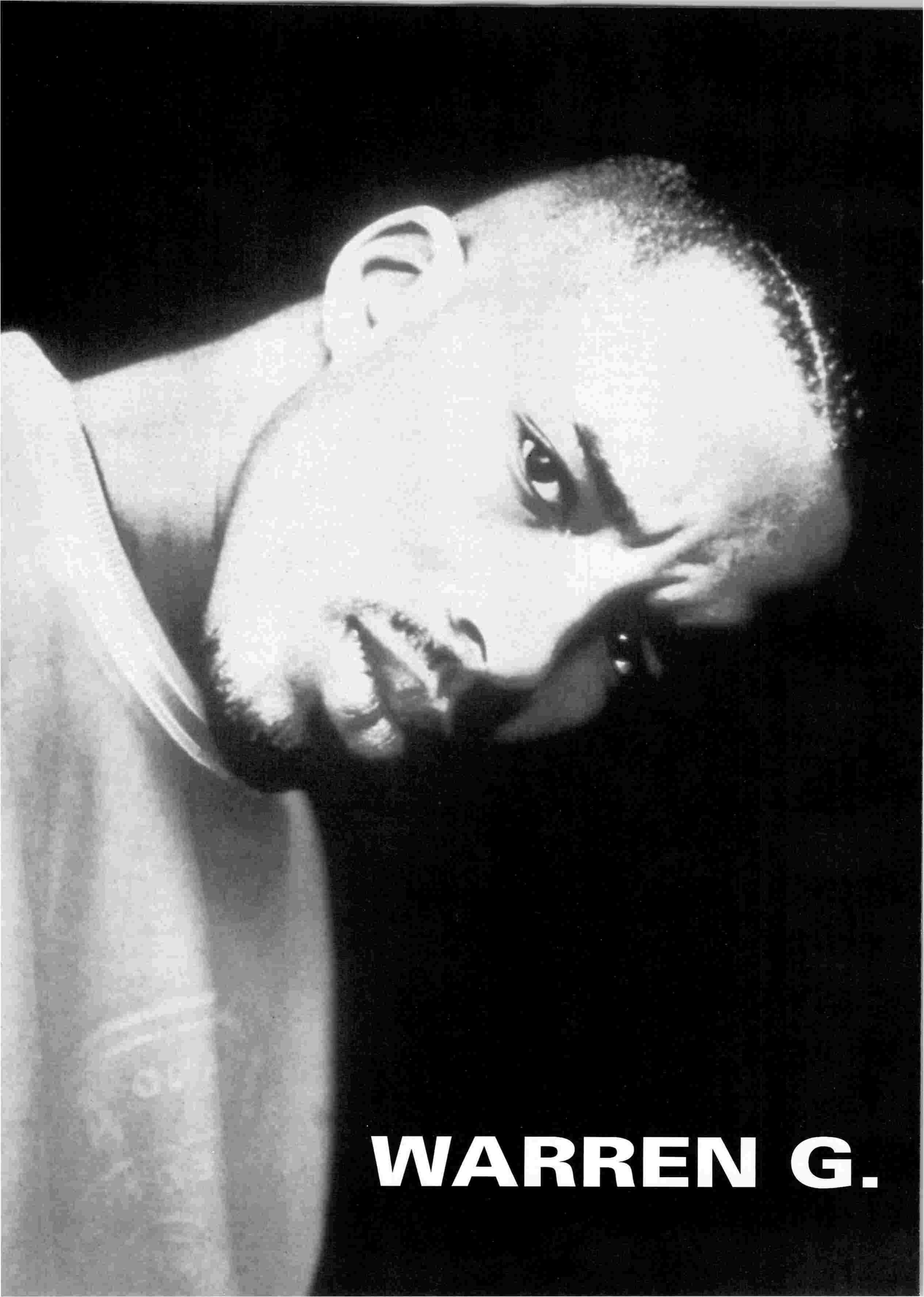
Exakt in der Strophe von »L'etat et moi«, die bei Durchzählen des Strophenmaßes nicht aufgeht, beschreibt er, wie ignorant und tendenziell reaktionär die einfache, keiner sozialen Praxis folgende Selbsterkenntnis ist: »Sicher datt, doch ganz schön einsam noch hier oben. Über dem Regenbogen war'n mir alle Sterne schnuppe, zum aus der Haut fahren ist genau das, was ich will.« Ist es natürlich nicht, denn die nächste Strophe beginnt mit dem extra-debilen Glaubenssatz: »Rock'n'Roll hat meinem Leben einen neuen Sinn gegeben.« Was dann folgt, gibt es in der faschisierenden und der ultra-freiheitlichen Variante: Wie geht man um, mit dem Gleichen, dem Anderen (und könnte es vielleicht noch ein Drittes geben?)

Die Botho-Strauß-Variante wird wie folgt beschrieben: »Aus diesem Grund ein Keller voller Leichen zieht es Deutschland nach Europa, und ohne sich zu öffnen, stellt es Weichen, um Schuld und Angst gleich unter Gleichen fernzuhalten.« Die Rainald-Goetz-Variante: »Vergiß die Lieder, die ich spiel', die hatten nie etwas zu tun mit Dir, die sind so hohl wie ich, und darauf Du: Und davon handeln wir.« (Dieses letzte »Wir« wird von einem Chor aus Hamburger Szene-Leuten gesungen.)

WISSENSCHAFT

Da werden sich noch viele Deutungen finden lassen. Es geht jetzt erstmal darum, auch die sperrigen, gar nicht auf Bedeutungsgebung versessene Leere, den Durchlauferhitzer-Charakter von »L'etat et moi« zu sehen. Was das alles auch noch mit Kafkas »Prozeß« zu tun hat, läßt sich später klären. Wichtig ist allerdings, daß Jochen seine Texte/Vorgehensweise keinen Augenblick mit Hochkultur verwechselt, vermutlich würde er gar nicht auf die Idee kommen, daß in einer Zeile von, sagen wir, Ingeborg Bachmann (»eine Sprache aus Trauer«) mehr Wert/Wahrheit/Whatever sein könnte, als in einem Satz von Ingrid Steeger aus »Klimbim« (»Dann mach' ich mir'n Schlitz ins Kleid und find' es wunderbar!«).

Das gilt aber auch umgekehrt: Die Popkultur ist nicht heilig. Was er allerdings ganz explizit betreiben will, ist Kunst als Wissenschaft. Denn auch der Wissenschaftler, so Jochen, verschwindet ja in seinen Akten. So endet die Platte sehr mehrdeutig mit einem »nicht ganz bei Trost leg' ich mich nieder zu den Akten.« Und wenn er darauf angesprochen wird, warum das entweder so verkopft oder so verbaucht ist, dann weist er mit einer leicht in sich einsickernden Freundlichkeit darauf hin, daß das ja wohl irgendwie auch zusammengehört, der Kopf und der Bauch. Bestimmte Prinzipien von »Rock'n'Roll« muß man, scheint's, immer wieder neu erklären.


WARREN G.

DAS VERDECKTE INTERVIEW

Wenn zwei Halbbrüder, von den Halbwahrheiten der Presse genervt, halb wahnsinnig um die Krone streiten, dann werden G-Funk-Träume wahr. Da werden Schreibtischsessel zu Impallas und Bierflaschen zu Lenkrädern. Doch bei Tagesanbruch, den Halbschlaf noch in den Augen, macht sich Ernüchterung breit: Long Beach ist definitiv nicht Rom. Von LARS FREISBERG.

Meine Schuhe! Mein erster Gedanke beim Betreten des Interview-Domizils war: »Mein Gott, ich habe keine Ledersohlen an.« Tja, das Nikko-Hotel in Bel Air kann viele Ängste freisetzen. Meine kreisten um die Integrität dieses wunderbaren, liebenswürdigen, polierten, freundlich kalten, in angenehmen Schwarz gehaltenen Steinfußbodens, der vermutlich doch marmorn war. Ich suche die Rezeption und finde vier gleich elegant gekleidete Wesen hinter Marmorpulten sitzend, in deren Arbeitsfläche Computer eingelassen sind. Ich nähere mich vorsichtig einem von ihnen. Androiden, so dachte ich im nachhinein. Ohne den Computer auch nur eines Blickes zu würdigen, nennt mir einer der Androiden – vermutlich Restexemplar alter Robocop-Feldversuche – die Zimmernummer von Warren G und geleitet mich zum Aufzug. Wenig später klopfe ich an die Zimmertür.

Dank maximal ungünstiger Flugbuchung hatte ich den ganzen Tag vor dem Interview Zeit, durch Los Angeles zu fahren. Ein fragliches Vergnügen, auch in Anbetracht meines kleinen Mitsubishi-Megabaß. So fahre ich lieber nach Long Beach, um mir die Heimat von DJ-Wunderkind Warren G anzusehen. Der Ort windet sich um den Pacific Coast Highway Nummer 1, der im Süden nach San Diego führt und dem zu folgen einem Streifzug durch den SST-Katalog gleichkommt. (Klasse, den Ort kenn ich doch von... Hab' ich nicht eine Platte von dem Ort? ... Gibt es nicht einen Song namens Hermosa Beach?)

Long Beach dagegen hat sicher vieles, nur kein Flair von Hipness. Richtig dagegen ist, daß hier das weltumspannende G-Funk-Imperium mit Dr. Dre (Andre Young) an der Spitze seinen Ursprung nahm. Und dessen Halbbruder Warren Griffin (nicht verwandt mit dem New Yorker Professor Griffin) hat mit »Regulate ... G-Funk Era« bewiesen, daß G-Funk vielleicht erblich, aber auf jeden Fall auch ohne Dr. Dre auf höchstem Level möglich ist.

Aber das scheint erst der Anfang eines Siegeszuges, der die HipHop-Nation zu imperialer Größe leiten könnte. Dre und Warren G als Hadrian und Trajan des HipHop-Imperiums? Sicher nicht, genausowenig wie Long Beach ein neues Rom ist. Eher ist Long Beach eine dringend renovationsbedürftige Verwahranstalt, zu der seine Bewohner eine Art Haßliebe entwickelt haben. Hier zu leben, bringt für die meisten seiner schwarzen Bewohner die sichere Arbeitslosigkeit und die Unsicherheit, ob man den eigenen 21jährigen Geburtstag erleben wird. Das steht nicht hier, weil es den Artikel *spicy* oder *real* machen soll, sondern weil diese sozialen Tatsachen eine Grundhaltung erzeugen, die ich jetzt erst langsam nachvollziehen kann. Zu beschreiben wäre sie sicher; ohne zweideutig zu sein aber nicht in diesem Artikel. Eine vage Vorstellung kann bekommen, wer sich John Woos »Bullet In The Head« und »Fresh« mit Giancarlo Esposito ansieht.

Warren G liebt Long Beach. Was aber auch daran liegen mag, daß er Long Beach eigentlich nie richtig verlassen hat. Natürlich, man fährt mal hierhin, mal dahin, aber das dauert dann ein, höchstens zwei Wochen. Während des Interviews überkommt Warren G plötzlich der Gedanke, demnächst auf Tour gehen zu müssen. Er unterbricht unser Gespräch und fragt seinen Manager nach dem Tourplan. Mit Erstaunen sieht er den Schedule, der für drei Monate fast jeden Tag einen Termin vorsieht. Er rechnet hin und her, fragt nach, um dann festzustellen, daß es für knapp zehn Wochen keine Möglichkeit geben wird, nach Long Beach zurückzukommen.

Der Beinahezusammenbruch kommt, als er feststellt, daß er seinen Geburtstag dieses Jahr in Milwaukee verbringen muß. Fast möchte ich ihm einen Arm auf die Schulter legen und ihn trösten. Statt dessen fragt er mich, ob ich Milwaukee kenne. Ich weiß, daß die Miller-Brauerei ihren Sitz da hat. Ansonsten kann es dort im November arg kalt sein. Seine Laune verfällt zusehends. Er zieht die Decke über den Kopf.

Kurz nach meiner Rückkehr nach New York ist Warren G zweimal Bestandteil eines Artikels der hiesigen ›Times‹. In einem langen Essay über Harlems 125. Straße stellt die Autorin fest, daß hier, auf der wichtigsten Straße in Harlem, der Sound von »Regulate« dominiert. Aus fast jedem Auto glaubt sie ihn hören zu können. Dies könnte in der Tat ein einschneidendes Ereignis sein, wäre es nicht ein offensichtlicher Zufallsbefund der Autorin. Denn New Yorks Autos boomen diesen Sommer Mad Lion, Terror Fabulous, King Just, Ravon und, zu meinem größten Erstaunen, »Nappyheads« von den Fugees.

In einem anderen Essay über HipHop setzt sich diesmal ein offenbar kundiger Autor mit den aktuellen Unterschieden zwischen der Eastcoast und der Westcoast auseinander. Auch an der Kulturredaktion der ›Times‹ scheint nicht vorübergegangen zu sein, daß der bestverkaufende Rap der Gegenwart in Kalifornien gemacht wird. Der Autor kommt in seiner Analyse zu den bekannten Ergebnissen: reduziert, minimalistisch, Unmengen an verbalem Talent, das in den hiesigen Cyphers verheizt wird, dazu Verbalabstraktionen, die an der Westcoast fast schon wie Obszönitäten klingen.

Die Westcoast wird jetzt mit G-Funk gleichgesetzt, womit sie auf einmal zu Los Angeles wird und Leute wie Sir Mix A Lot oder Too Short wegfallen. Für den G-Funk gebe es ja auch nur eine Quelle, und das sei Dre. Mit dem stehe und falle folglich der momentane Erfolg an der Westküste. Für den Zeitraum Sommer '94 mag der Autor vielleicht recht haben; Ice Cube aber zum Beispiel außen vor zu lassen, diskreditiert die »Analyse« erheblich. Nun ging es dem Schreiber vielleicht auch nur darum, das lokale Geschehen, das eben auch unter dem enormen Konkurrenzdruck so leidet, ein bißchen zu fördern. Die Folgerung aber, daß der G-Funk und sein finanzieller Erfolg an die Person Dr. Dre geknüpft sind, hat sich spätestens mit Warren G als fundamentaler Irrtum erwiesen.

»Regulate ... G Funk Era« ist ein Meisterwerk des G-Funk. Stilbildend durch den immer deutlicher werdenden Übergang von sanften Raps in Gesang und der eleganten Integration von untertourigem Autofahren mit noch nicht ausgereizter Subwoofer-Anlage. Der erste

Track läuft an, ich lehne mich zurück, mein Schreibtischsessel wird zu einem Impalla, die Bierflasche ist das Lenkrad, das ich natürlich nur einhändig bediene. Der linke Arm hängt aus dem Fenster oder liegt respektive auf dem Monitorgehäuse. Ich schließe die Augen. Mein Impalla driftet über die 7te Straße in Long Beach.

Ich sehe, wie Warren eine Straße in Long Beach heruntergeht, höre seine Stimme von dem erzählen, was hier los ist. Ab und zu werfen Freunde aus vorbeifahrenden Autos ein paar Reime ein, eine Freundin schreit ihn aus dem Fenster an. Snoop Dogg und Nate Dogg kommen vorbeigerollt, Warren steigt ein, zusammen dümpeln sie in Snoops neuem Beemer zum Strand. Ein paar Jumpshoots und Lay-Dows fürs nächste 3 On 3 trainieren. So, genau so wirkt diese Platte auf mich, ein wahres Wunder der Suggestion, das einen dahin mitnimmt. Diese Platte ist blutdrucksenkend, faltenreduzierend und ersetzt in ihrer Wirkung locker drei Aphex-Twin-Doppelalben.

Rhymetechnisch handelt es sich oft um Verbalinjurien. Hier findet sich scheinbar nichts, was stilistisch dem Ohr schmeichelt. Keine irren Wortspiele, kaum Call and Response, eine Sprache, in der »Metapher« genausogut ein japanisches Frühlingsgemüse sein könnte. Abstraktes Rhymen ist hier sicher nicht die Technik der Stunde. Es regiert der Flow, an' Warren G ain't nuthin' but the flow, for ya, honey. Wie bitte soll schon in Musik, die so mühelos und elegant vorwärtsgleitet wie das Automatikgetriebe eines Cadillac, das Schaltgetriebe eines 69er VW Käfer namens Abstract Rhyme eingebaut werden? Oder, wie Warren am Ende bestätigen wird: »Ja, Mann, ich mag Nas, die Scheiße ist real, damit kann ich was anfangen. Aber Jeru, Mann. Der ist verrückt. Ich hab' keine Ahnung, wovon M-fucka redet. Macht doch alles keinen Sinn!«

Die Zimmertür öffnet sich. Ein großer, kräftiger Mann, vielleicht in den Enddreißigern, öffnet und bittet mich herein. Er ist Ron Griffin, der Onkel von Warren, der jetzt als sein Manager für alles fungiert. Er koordiniert das gesamte Leben um Warren herum. Warren selbst liegt noch, mit einem Jogginganzug bekleidet, im Bett und beendet sein zweites Frühstück, erstes Mittagessen oder was auch immer. Er telefoniert. »Some bitch on the phone«, wie Ron meint.

Warren scheint müde, gelangweilt. Da ich sowieso zu früh bin, setze ich mich aufs Sofa und warte. Auf dem Schreibtisch baut ein Toningenieur ein kleines Dat-Aufnahmestudio auf. Ein Faxgerät und weiteres elektronisches Spielzeug bevölkert das Zimmer. Ron erklärt, sie wollen eine Interview-CD aufnehmen, die in Europa als Promo versandt werden soll. Warren telefoniert noch immer. Ron erinnert an meine Anwesenheit. Warren hängt ein und zieht sich erst einmal die Decke unters Kinn. Als er sieht, daß ich mich nicht zu ihm auf die Bettkante setzen werde, taucht er unter der Decke durch, um mit dem Kopf am Fußende wieder aufzutauchen.

»Also, was ist los?«, gähnt er mir entgegen. »Sorry, bin völlig kaputt.« Sagt es und läßt den Kopf über die Bettkante fallen. Ich versuche ein kleines Aufwärmen über den Artikel in ›The Source‹, der ihn so aufgeregt haben soll, daß er wochenlang keine Interviews gab. Am Ende der Linernotes zur LP findet sich dann auch ein Gruß »Oh Yeah! Fuck The Source«. Sie hatten, so der Tenor, ein Zitat derart aus dem Zusammenhang gerissen, daß es sich las wie »Mann, Death Row Productions, das bin doch ich.«

Death Row ist bekanntlich die Platten- und Produktionsfirma seines Halbbruders Dr. Dre. Einen Keil haben sie zwischen ihn und Death Row treiben wollen. Doch das sei nicht möglich. Denn hier herrsche nur Liebe. Auch wenn er eben nicht bei Death Row, sondern bei Russel Simmons Rush Associated Labels unter Vertrag ist. Weil es da mehr Geld gegeben habe, so Warren in einem anderen Interview. Kaum hat er das letzte Wort dieser drei Sätze gesagt, wirft er sich ins Bett zurück und schaut mich an, mit Augen, die sagen: Hey, das war's doch jetzt, ich will schlafen. Pech für ihn. Ich ziehe mir eine weitere Frage aus der Nase.

Wie sieht es denn mit musikalischen Einflüssen aus, gibt es überhaupt welche?

WARREN G: »Oh, Shiit. Mann. Hmm. Da ist dieser Typ, Count Cool Out, er war so dope, ich verstehe nicht, warum er es nie so richtig gemacht hat. Ich meine, er hatte das, was ich jetzt mache. Er fing an zu rappen, und plötzlich hörte es sich an, als würde er singen. Ansonsten viel Seventies, Funk, Jazz, eigentlich alles, Country, Rock'n'Roll, solange es eine gute Melodie hat.«

Ich versuche nachzufragen, ob denn der G-Funk, wie er bei uns zum ersten Mal mit Dr. Dres »The Chronic« wahrgenommen werden konnte, wirklich auch erst damit entstand, oder ob es nicht schon vorher Untergrund-Tapes, Vorläufer, eine Szene dafür gegeben habe (in der vagen Vorstellung, es könne, wie in New York, tatsächlich einen HipHop-Untergrund geben, der auf lokaler Ebene existiert und nicht sofort nach Exposition schreit). Seine Antwort zieht sich zu universaler Länge und bricht dann in sich zusammen.

WARREN G: »Das geschah einfach. Es geschah, als ich mit meinem Shit anfing, und Dre kam auch mit neuem Zeug raus, Mann, ich kann nicht...« *(lacht, zieht die Decke über den Kopf)*

Worum geht es musikalisch? Wie muß sich ein Track anhören, der gut ist, der dir gefällt? Wonach suchst du?

WARREN G: »Eine schöne, glatte Basslinie, ein Drumtrack, der Arsch tritt, yaknow, eine schöne Melodie, die dazu paßt. Ich mache den Beat, und je nach dem, wie sich der Beat anhört, ich meine, ich kann es nicht erklären. Ja, der Beat ist zuerst. Da muß ich zuerst rein.«

An vielen Stellen ist der Übergang von der Rap- in eine Song-Struktur fließend.

WARREN G *(lacht)*: »Ich meine, hey, das ist der G-Funk. Das ist das Zeug, das noch keiner vorher gemacht hat. Griffin Funk, ha ha.«

Ein Mann vom Roomservice kommt rein. Ein alter Bekannter von Warren und Ron. Begrüßung, allgemeines Hallo, Schulterklopfen, und wir unterhalten uns über sein Image auf dem Plattencover, die undefinierbare Haltung, die so aufgesetzt wirkt, daß sie schon fast echt sein könnte. Das Photo, so stellt sich heraus, ist in seiner Nachbarschaft aufgenommen, Ecke 21st und Lewis. Wir reden ein wenig über die Leute in seiner Gegend, wie es ihm dort als Celebrity ergeht. Er beschwert sich über Neider und ihre Mißgunst, die sich breitmacht. Aber auch der Stolz hat sich eingestellt. Viele hätten weiterhin ein normales Verhältnis zu ihm, wären weiterhin Buddies, kämen vorbeigefahren, um wie zuvor abzuhängen.

Als ich erfahren möchte, wie seine Vorstellung vom Leben vor fünf Jahren ausgesehen hat, scheint sich endlich Energie in seinem müden Kopf breitzumachen. Sein Leben vor fünf Jahren sei so gewesen, wie er es jetzt auf der Platte beschreibt. Und Musik, nein, damit habe er rumgespielt, ja, auch mal aufgelegt, gedeejayt, aber daß er jetzt da ist, wo er ist? Nein, kein Gedanke. Gut. Dann habe er eben hier und da mal bei Dre im Studio gehangen, und so habe sich dann eines zum anderen gesellt. Aber zurück zu Long Island: In einem Promotext, der verwerflicherweise schon wie ein Magazinartikel aufgemacht war, stand was über ein Gebt-der-Nachbarschaft-zurück-Projekt zu lesen. Wie das denn aussehe, will ich wissen.

WARREN G: »Naja, das Jugendzentrum, wo Snoop und Dough und ich abhingen, wir versuchen es wieder zum Laufen zu bringen. Wir hingen da früher im Sommer, es war umsonst, sie haben uns immer umsonst Lunch gegeben, man konnte da verschiedene Sportarten lernen.«

Es war zwischenzeitlich geschlossen, oder was?

WARREN G: »Der Park und das Zentrum sind noch da, aber der Typ, der es leitete, Charlie Moe, ist tot. Als er tot war, scheiße, ging keiner mehr hin. Und jetzt, ich meine, der Park ist noch da, aber jetzt betreiben ihn Vietnamesen oder sonstwas. Die verlangen jetzt 50 Cent Eintritt, nur um da reinzukommen, ich meine, was soll das? Jetzt versuchen wir eben ein eigenes Jugendzentrum zu machen. Und wir versuchen die Gangkriminalität runterzubringen, mit Erfolg. Ich meine, auf der Ostseite hat es seit fünf, sechs Monaten keinen Mord mehr gegeben. Aber letztens erst wieder vier auf der Nordseite, drei auf der Westseite. Also, die Ostseite haben wir ein bißchen beruhigt. Der Norden ist am schlimmsten. Die sind direkt dran an Compton.«

Und wie funktioniert das?

WARREN G: »Wir versuchen, die Leute wieder in die Hood zurückzubringen, Leute, die wir kennen, die bekannt sind. Die Leuten eine Grundausbildung geben können, damit sie was haben, mit dem sie arbeiten können. Auf der Tour wollen wir versuchen, Leuten aus Long Beach Jobs zu geben, indem wir ihnen erst eine Art Grundtraining geben und sie dann als Tourhelfer oder Bühnenarbeiter arbeiten können. Einfach etwas haben, was ihnen sonst keiner gibt: eine Ausbildung, Mann.«

Das Gespräch kommt auf die anstehende Tour. Das Faxgerät spuckt den Tourplan aus, den Ron eben via Phone angefordert hatte. Warren unterbricht das Gespräch und studiert den Plan für die Probephase. »Wie, wir gehen nach Hawaii und dann nach Albany? Wann sind wir wieder hier? Heißt das, ich muß direkt von Hawaii nach ... wohin? Georgia? Albany in Georgia? (*Ein anderes Albany ist Hauptstadt im Staat New York.*)

Ein Beeper geht wieder los. Warren findet ihn im Bett, sieht die Nummer nach und ruft jemanden an. Das Telefon wird freigeschaltet. Er unterhält sich mit einer offenbar eng befreundeten weiblichen Stimme. Ron greift in das Gespräch ein. Es wird auf einmal schnell gesprochen und auch gelacht.

Warren G windet sich im Bett, ißt noch eine Kleinigkeit, die vom zweiten Lunch übriggeblieben ist. Das Gespräch wird irgendwann beendet. Eigentlich spricht während dieses Interviews immer jemand. Am wenigsten zwar Warren, der eigentlich mehr das macht, was man bei uns »sich im Bett flääzen« nennt. Er befindet sich in einem Zustand des ewigen »Im-Bett-Seins-und-wohlfühlen«.

Ich unternehme einen verzweifelten Versuch, die gerade im Entstehen begriffene, kurze Energiewelle zu reiten und werfe eine letzte ernsthafte Frage in die Runde. Cowabunga!

Wie kommt es, oder gibt es einen Anlaß, ein Ereignis oder Umstände, von denen du sagen würdest, daß sie den Unterschied ausmachen, ob einer jetzt, wie du, hier sitzt und No. 1 in den Billboard-Charts ist oder, wie viele deiner Freunde, jetzt schon erschossen und unter der Erde ist? Ihr habt in der gleichen Gegend gewohnt, seid zur gleichen Schule gegangen, wart in gleichen Gang, habt die gleiche Scheiße gemacht. Gibt es was, an dem du einen Unterschied siehst?

WARREN G: »Was meinst du?«

Gibt es einen Punkt, an dem du dir gesagt hast, daß eine Entscheidung für oder gegen etwas zu fällen war? Oder ist das ein Prozeß?

WARREN G: »Shit, Mann, ich Shit... *(stöhnt)*.

Ich meine, hätte das auch dir passieren können?

WARREN G: »Was meinst du?«

RON *(aus dem Hintergrund)*: »Er meint, erschossen zu werden.«

WARREN G: »Oh Shiiit, als ob ich nicht schon beschossen worden bin. Shiiit. Ich meine, deswegen habe ich doch aufgehört, Mann, die Scheiße.«

Du hattest also nur Glück, daß du jetzt hier bist?

WARREN G: »Mann, ich hatte diesen verdammten Streifschuß ... Mann, shiiit.«

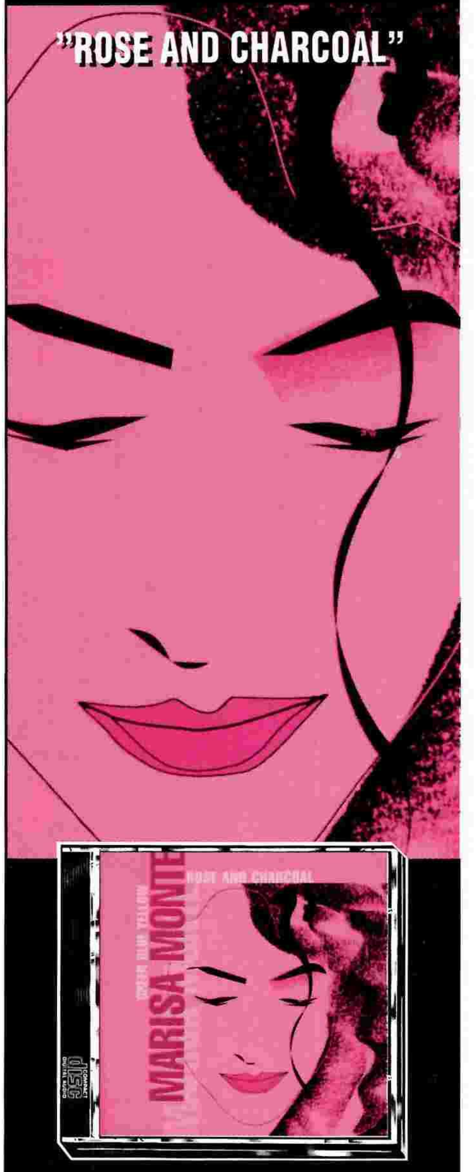
Wir reden noch ein bißchen über Belangloseres, dann unterhalte ich mich noch ein wenig mit Ron. Warren liegt im Bett und erholt sich mit dem Telefon. Schließlich bringt mich Ron nach unten zu meinem Auto. Wir sprechen ein wenig über das Business und die Formen, die ihm hier Respekt verschafft haben. Und plötzlich gibt er mir noch, wie man hier sagt, off-the-record die Einschätzung mit auf den Weg, daß Warren etwas Naives an sich habe. Er sei sehr gutmütig, verschenke schonmal hier ein Auto, da ein Auto. »Wie der junge Elvis«, frage ich. »Vielleicht«, meint Ron. Die andere Seite sei nun einmal die selbstzerstörerische. Um die sich in Warrens Fall aber die Familie kümmert.

Womit diese Angelegenheit dann in die epische Geschichte um den Baseballspieler Darryl Strawberry (Genau! Jener aus »Bad Lieutenant«) abdriftet. Jener, eines der größten Baseballtalente aller Zeiten, scheiterte zweimal an Drogenproblemen. Jetzt kümmert sich sein Bruder, ein Polizist, um ihn und seine Karriere. Der junge Elvis, der alte Strawberry, dazu noch Robin Hood? Die heilige Dreifaltigkeit des HipHop? Eher der Alptraum eines Musikjournalisten. Dem aber eines der musikalisch größten Talente im HipHop gegenüberstand. »...let this DJ be WARREN G!«

Warren G wird am 10. November 24 Jahre alt. Das für die Leser, die hier die knallharten Fakten aus anderen Magazinen vermissen.

Brasiliens Superstar!

MARISA MONTE



Feat:
Laurie Anderson, Gilberto Gil, Philip Glass, Nana Vasconcelos, Bernie Worrell, u.a.
Produced By Arto Lindsay
(Ex-Lounge Lizards & Ambitious Lovers)
CD 8 30080 2

ON TOUR:

8.10.	FRANKFURT	"Palmengarten"
9.10.	BONN	"Biskuithalle"
11.10.	BREMEN	"Modernes"
13.10.	DORTMUND	"Livestation"
14.10.	HAMBURG	"Große Freiheit"
15.10.	BERLIN	"Tempodrom"
16.10.	MÜNCHEN	"Nachtwerk"

ELECTROLA
mitglied im arbeitskreis jazz

RAINER HOLZ

Ein Bündel Fäulnis auf dem Thron

Das Konzept Indie als Massenkultur gescheitert, nun spricht alle Welt von Beck, Low-Fi und Home Recording, aber der Caesar dieses Genres, das es immer schon gegeben hat, hockt allein im Mission District von San Francisco.
Erst von seinen Eltern, dann von der Welt vergessen, zeichnet er leere, schwebende, brennende oder wackelnde Stühle und schreibt die undomestiziertesten, eindringlichsten Popsongs seit Daniel Johnston. CHRISTOPH GURK traf Bill Callahan, besser bekannt als Smog, am Vorabend seiner ersten Deutschland-Tournee im holländischen Nijmegen.

Smog

Wieder so ein merkwürdiges Encounter, eine Geschichte mit einem Menschen, den man mit gewissem Recht einen Loser nennen kann, solange man ökonomisches vor kulturelles Kapital setzt. Erneut ein ständiges Suchen und Verfehlen, befremdende Zufälle, bis es dann doch zum Treffen an einem Ort kommt, wohin es mich wahrscheinlich nicht so schnell wieder verschlagen wird. Das müssen nicht immer die Vereinigten Staaten, es kann auch ein Dach auf einem von Kifferdunst zugenebelten Jugendzentrum hoch über einem Provinzkaff in den Niederlanden sein.

Und hat man seinen Gesprächspartner erst einmal gefunden, außerhalb der üblichen Interview-Routine, ohne Plattenfirma oder Management, die mit mehr oder weniger Erfolg das Verhalten ihrer Künstler in sozialverträglich verfügbare Einheiten dosieren, dann ist es immer wieder merkwürdig zu sehen, wie Situationen dem Zugriff zweckgerichteter Handlungen entgleiten, wie der Interpret und seine Produkte ihre Autonomie gegen die Verfügungsgewalt geläufiger Verwertungszusammenhänge behaupten. Als ob das Werk und sein Urheber eine höhere Dignität besäßen, die von der Konstellation, in der man sich trifft, aber auch das Werk genießt, hinterrücks Besitz ergreift.

BAROMETRIC PRESSURE

Nehmen wir die Umstände, unter denen ich das erste Mal mit der Musik von Smog in Berührung kam. Das war vor fast genau einem Jahr, im Frühherbst '93. Weil er mich für ein Freakwater-Interview schnell noch mit dem neuen Material der Gruppe bekanntmachen wollte, hatte mir Christof Ellinghaus von City Slang am Tag vor der Abreise nach Chicago ein Vor-Vorab-Tape von »Feels Like The Third Time« zukommen lassen. So gleitete ich an einem sonnigen Septembertag ziemlich übernächtigt, verloren zwischen den Zeitzonen, hoch über den Eisbergen Neufundlands in die Staaten und ließ dieses mellowe, süßlich-herbe Country-Zeugs per Walkman in mich reindämmern.

Irgendwann mußte ich eingenickt sein, und so entging meiner Aufmerksamkeit zunächst, daß der Recorder nach 45 Minuten die Funktion »Auto Reverse« ausführte und die Rückseite mit einer anderen Aufnahme zu spielen begann. Alles, was durch einen Nebelschleier in mein Koma vordrang, war ein sanfter Stimmungswechsel, der sich zunehmend verdüsternd mit meinen Träumen vermischte, immer weiter zum Eindruck klaustrophobischer Enge anschwellend, bis sich ein bohrender Cello-Ton oberhalb der Wahrnehmungsschwelle vernehmbar machte. Dann eine sanft, aber nachdrücklich angeschlagene Rostgitarre und eine von allem Lebensmut verlassene Jungsstimme, die immerzu ruft, aus dem Abfluß in die Kanalisation: »I remember entering you. I'm gonna be drunk, so drunk at your wedding!«

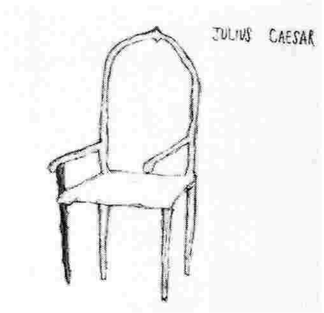
Mehr nicht, nur diese zwei Zeilen, extrem suggestiv vorgetragen, brauchte dieser Song, um das Bild von einem Menschen entstehen zu lassen, der in der Küche sitzt, allein mit sich und seinem Diktiergerät, vor ihm höchstens noch eine angebrochene Packung Cornflakes, Zigaretten, eine Tüte Milch und Kekse – alles, was man so benötigt, damit man für sich bleiben kann und nicht wieder nach unten in die Nacht gehen muß, wo die Anderen selbstvergessen Tätigkeiten nachgehen, von denen man, sei es freiwillig oder unfreiwillig, immer ausgeschlossen gewesen ist.

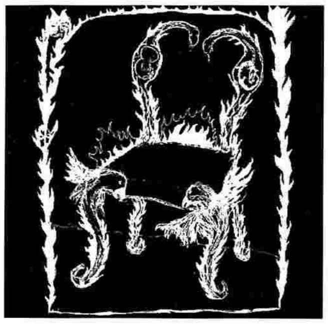
Es gilt eine Sprache zu finden, so schien die Musik zu sagen, die sich selber genug ist, auf einen Punkt hin fokussiert ist, möglicherweise auf das Loch in der Wand, auf das man die ganze Zeit gestarrt hat. Eine Sprache, die sich vielleicht mitteilen möchte, aber nicht Komplize der Welt und ihrer Allgemeinbegriffe sein darf. Die einmal geschlagene Wunde will und muß als Sprachbarriere sichtbar bleiben.

BURNING KINGDOM

Der Eindruck, den der Song »Your Wedding« bei mir hinterlassen hatte, war also stark. So stark, daß ich diesen Dämmerzustand, in dem ich ihn gehört hatte, so gut es ging zu konservieren suchte und die restlichen elf Songs mit zurückgelehntem Sessel an mir vorbeiziehen ließ. Ich hörte »37 Push Ups«, ein unwirklich gut gelauntes Stück über einen Hotelaufenthalt am Meer zur Winterzeit, wo die Preise halb so niedrig sind wie in der Hochsaison. »I feel like Travis Bickle, I'm listening to ›Highway To Hell‹, it's a shitty little thing I taped off the radio. I'm going up, I'm going up to go down again.«

Ich hörte einen Song, in dem der Sänger aus einer totalen Indifferenz heraus über das geloopte Riff von

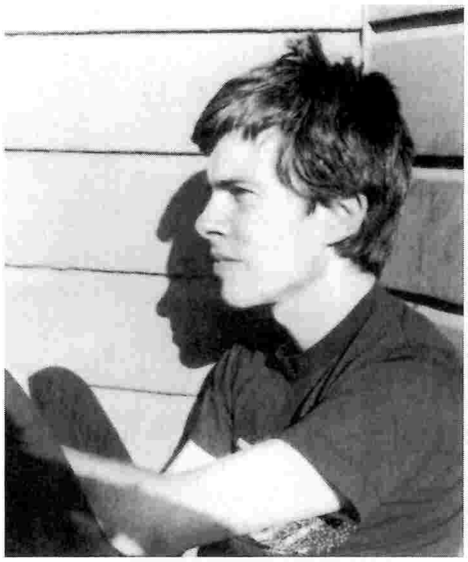




»Honky Tonk Woman« immer wieder den Satz »I am star wars today« brüllt. Und ich hörte »What Kind Of Angel«, die für seine Verhältnisse wortreiche Verwünschung einer Frau, die dem Sänger anbietet, sie könne es ihm machen, aber ohne ihn zu berühren: »She says she is an angel, but what kind of angel is that? The angel of death.«

Nun war in diesem Heft häufig genug von weißen Middle-Class-Kids zu lesen, die ihr Leiden an der Vereinzelung zu monströsen Stilisierungen des eigenen Elends gerinnen lassen. Wir alle kennen Sebadoh und die Palace Brothers, Lou Barlow und Will Oldham. Doch in einem Punkt unterschieden und unterscheiden sich diese Songs von all den zeitgemäßen Romantikern, die dem Allgemeinbegriff so sehr mißtrauen, daß sie ihre Individualität bis an die Grenze zur Sprachverweigerung für absolut erklären: Sie kennen weder Schmerz noch Sentimentalität, weil sie sich eine andere Sozialisation als eben die, aus der sie entstanden sind, gar nicht vorstellen können.

Ja, die Songs von Smog setzen sich nicht einmal dem beliebten Verdacht aus, daß es sich ein Sänger in seinem Leid gemütlich macht, weil ihr Urheber eine allenfalls blaß aufschimmernde Ahnung davon zu haben scheint, wer er ist und woher er kommt. Der Rückzug ins Selbst ist verbaut, weil das Selbst, was immer man darunter verstehen mag, keinen Begriff von sich hat. Es gibt keine Erklärungen und nur Rudimente von Gefühlen, die als Phantomschmerz in den apathisch vor sich hinkauernden Melodien überwintern. Alles, was man hört, ist ein Warten ohne Anfang und Ende, Fingernägelkauen, gelegentliche Anflüge von Platzangst, und die Zeit ist eingeschlossen in einer Kapsel, wo sich Sekunden zu Jahren dehnen können. Schlag nach unter »Frühromantik«.



BAD INVESTMENT

Einmal in Chicago angekommen, hatte ich das Glück, Dan Koretzky, den Inhaber von Drag City Records, zu treffen. Der überreichte mir nicht nur die gerade fertiggestellte CD mit dem dritten Smog-Album »Julius Caesar«, das ich am Vortag im Flugzeug gehört hatte, sondern gab mir auch ein Restexemplar des Vorgängers mit dem nicht ganz unpassenden Titel »Forgotten Foundation«.

Auf der Rückseite wieder so ein Bild grausamer Undomestiziertheit: Vor einem kleinen Plastiktannenbaum samt Blumengesteck trohnt ein böse sabberndes Stück von Familienvater, offenbar gerade damit beschäftigt, ein Paar Socken auszupacken. Links neben ihm, wie ein Fragezeichen mit schüchtern gefalteten Händen, sitzt ein Junge, dessen Blick sich halb hämisch, halb um einen Rest von Coolness bemüht, in die Kamera bohrt. Das ist Smog als Teenager.

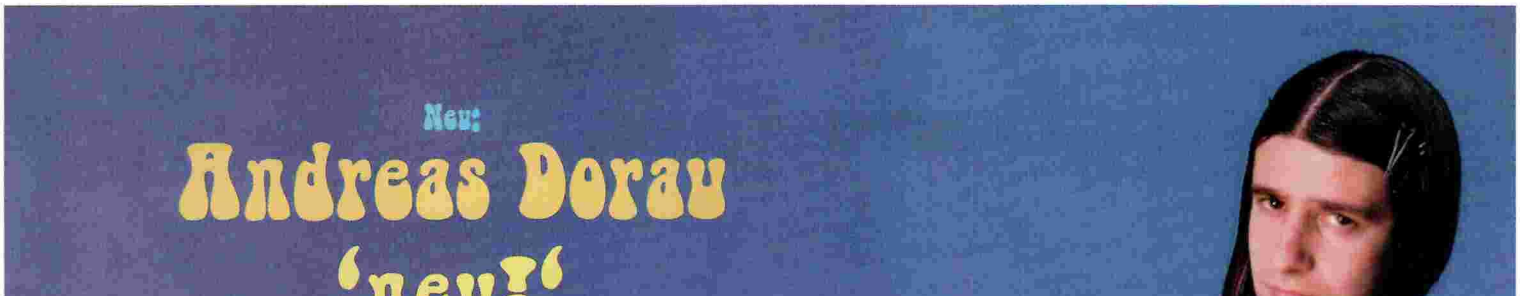
Wer nun aber Smog heute ist, das wollte mir Koretzky nicht genau erzählen. Smog, nur so viel ließ er mich wissen, sei das Ein-Mann-Projekt des Songwriters Bill Callahan, Alter Ende 20 und immer schwer erreichbar, weil er ständig seinen Wohnsitz verlagere. Man sage ihm eine Liebesbeziehung zur der ehemaligen GG-Allin-Gefährtin Lisa Suckdog nach, und ziemlich schüchtern, maulfaul sei er auch.

So machte ich mich im Frühjahr dieses Jahres auf den Weg nach San Francisco, um Callahan einmal selber kennenzulernen, doch ein Treffen sollte nie zustande kommen. Wann immer ich seine Nummer wählte, nahm entweder niemand den Hörer ab oder seine Mitbewohnerin beschied mich mit der Auskunft, Bill sei gerade nicht zu Hause, ich solle es doch noch mal später versuchen.

Später sollte mir Callahan erzählen, daß dies nicht ganz der Wahrheit entsprach. Tatsächlich hatte er den ganzen Tag im Nebenzimmer gesessen und auf eine Nachricht gewartet. Jedesmal, wenn ich anrief, lag ein Telefonat der Mitbewohnerin zu ihrem Freund nach New York auf der Stand-By-Leitung, und so verleugnete sie Callahan, um das Gespräch mit dem Lover nicht unterbrechen zu müssen. Daß ich außerdem nur zwei Straßen entfernt von Bills Wohnung im Mission District gewohnt hatte, konnte ich genauso wenig wissen.

37 PUSH UPS

Zwei weitere Monate mußten vergehen, dann sollte es endlich soweit sein: Smog hatte sein erstes Konzert auf europäischem Boden im Rahmen eines hochkarätig besetzten Home-Recording-Festival zugesagt, und tat-



sächlich: Nachdem Eugene Chadbourne, Joost Visser und Mecca Normal ihre Auftritte beendet haben, kommt ein schlaksiger, auffällig gutaussehender Mensch auf die Bühne, nimmt langsam die Gitarre in die Hand, stellt sich seitwärts zum Publikum, ohne einmal die Augen zu öffnen. Während er die ersten Akkorde im Raum verhallen läßt, nimmt der Schlagzeuger seinen Platz hinterm Set ein, und eine Sängerin im Hochzeitskleid begibt sich fünf Meter von Callahan entfernt in Positur, auch sie seitwärts zum Publikum, so daß sie Bill immer ins Gesicht sehen kann.

Was nun beginnt, ist der mit Abstand intensivste Auftritt eines Songwriters, den ich seit langer Zeit gesehen habe. Ob die drei Musiker nun die Songs der Single »A Hit«, Material von »Julius Caesar« oder die zu diesem Zeitpunkt noch unveröffentlichte EP »Burning Kingdom« spielen: Callahan nimmt sich alle Zeit der Welt, setzt zwischen zwei Akkorden mitunter Pausen von bis zu einer halben Minute, aber das wirkt nie prätentiös, sondern stellt sich ganz in den Dienst der Spannungsbögen seiner Lieder, von denen man bis zum Schluß nie weiß, ob sie auf einen Höhepunkt hinarbeiten oder sich nur mit der Andeutung einer Entwicklung begnügen. 45 Minuten später sind sich alle einig, schon am ersten Tag den Höhepunkt des Festivals gesehen zu haben.

Nach dem Konzert fange ich Callahan für einen kurzen Plausch vor dem Backstage-Raum ab, und zu meiner Überraschung erweist er sich als ein sehr um Verbindlichkeit bemühter Gesprächspartner. Als ich ihn schließlich um einen Interviewtermin bitte, willigt er ein, gibt mir aber noch eine Warnung mit auf den Weg: »Wenn wir uns morgen zum Interview treffen, sei nicht verwirrt. Es ist nicht gerade leicht, mit mir zu sprechen.« Sagt das ein Mensch, der noch ein echtes Kommunikationsproblem hat? Oder schon jemand, der lange über sich nachgedacht und gelernt hat, sich innerhalb der bereits akzeptierten Schranken zu äußern?

Egal, ganz anders als Will Oldham hängt Bill am nächsten Morgen pünktlich zur verabredeten Stunde in der Leitung, um mit mir Zeit und Treffpunkt für das Treffen abzumachen. Am frühen Abend sitzen wir uns im Schneidersitz gegenüber, Callahan antwortet langsam, aber konzentriert auf jede Frage, und das einzige, was mir Schwierigkeiten bereitet, ist meine Tendenz, wortkarge Musiker mit Erklärungsangeboten totzuscheißen.

I HATE MEN WITH CONNECTIONS

Wenn du deine Songs schreibst, verschwendest du einen Gedanken daran, wer sie hört und wie Leute darauf reagieren? Gibt es einen Adressaten, dem du dich mitteilen willst, oder dienen deine Sachen mehr der Selbstverständigung?

BILL CALLAHAN: »Nicht alle, aber viele meiner Songs kommunizieren mit mir selbst. Sie sollen einfangen oder darstellen, was mir zustößt. Was mache ich nach dem Aufstehen, was macht meine Freundin? Und wenn du laut mit dir selber sprichst, können andere zuhören, und möglicherweise können sie eine Beziehung zu all dem herstellen. Das ist um so wahrscheinlicher, je näher du an den Dingen dran bleibst, die du beschreibst. Ich glaube, das hat was mit Wahrheit zu tun.«

Wahrheit?

BILL CALLAHAN: »Ja, es gibt nicht viel Raum für Beliebigkeit. Was ich erlebe und wie ich es erlebe, ist nicht so unterschiedlich von dem, was oder wie andere Dinge erleben. Die Leute machen mehr oder weniger die gleichen Dinge durch wie ich. Diesen Punkt, an dem einem was aus einem bestimmten Grund zustößt und so erlebt wird, will ich beschreiben oder festhalten.«

Festhalten in dem Sinne, daß eine Situation, die meist flüchtig an einem vorbeigeht, in der Intensität, wie man sie für den Moment erlebt, fixiert wird, ohne einen Kommentar darüberzulegen, der Distanz herstellt und so den Eindruck des Moments wieder abschafft?

BILL CALLAHAN: »Ich finde alles bedeutsam, ohne Unterschied. Das kann selbst die kleinste Sache sein. Alles hat seine Bedeutung, alles ist gleich wichtig.«

Ganz im Gegensatz zu der Art und Weise, wie sonst Information vermittelt wird, wo ständig Hierarchien aufgebaut werden, das eine wichtiger als das andere gemacht wird, um den Leuten die Entscheidungshilfen zu geben, die sie für ihr Überleben brauchen.

BILL CALLAHAN: »Es ist, als ob deine ganze Persönlichkeit in jeden Moment eingekapselt wäre. Selbst deine Sicht auf Politik ist eingefangen in der Weise, wie du gehst. Klingt vielleicht komisch, aber ich versuche seit Jahren, das auszudrücken. Ich kann's nicht erklären. Ich bin nicht sehr gut darin, eine Meinung über dieses oder jenes abzugeben. Das ist auch der Grund, warum ich mich nicht so einfach mit Leuten unterhalten kann.«

Weil ständig vorausgesetzt wird, daß man ein Urteil zu diesem oder jenem abzugeben hat?

BILL CALLAHAN: »Es ist nicht, weil ich das, wofür diese Leute vielleicht stehen, einfach ablehne. Ich habe keine wirkliche Meinung, und ich will ihnen nicht vorschreiben, was sie zu denken haben. Ich präsentiere das Material, zu dem sie sich verhalten können, wie sie wollen. Ich weiß nicht, ob das etwas damit zu tun hat, aber ich schreibe Geschichten, und es fällt mir immer schwer, sie zu einem Ende zu bringen. Ich kann keinen

Schluß aus Dingen ziehen, und so laufen Handlungen ins Leere. Sie nehmen keine Richtung an. Ich könnte nur ein Buch schreiben, das auf tausend Seiten die Spanne von 15 Sekunden umfaßt. Wo es keine Spannung gibt zwischen einem Konflikt und seiner Auflösung.«

Nach diesem Prinzip aber funktioniert Popmusik.

Bill Callahan: »Ja, meine Musik ist eher statisch, und ich reduziere meine Ausdrucksmittel so sehr wie möglich, zumindest habe ich das eine Zeitlang versucht. Als ich die Songs für ›Julius Caesar‹ schrieb, wollte ich so weit gehen, daß die Texte nur noch aus ein oder zwei Zeilen bestehen. Das neue Material, das ich gerade aufgenommen habe, geht aber wieder in eine andere Richtung. Mehr Worte, mehr Instrumente, Violinen, Schlagzeug, verschiedene Gitarrenspuren. Klingt ein bißchen wie klassische Kammermusik.

HIGH SCHOOL FREAK

Hast du in einer Band, gespielt, bevor die ersten Cassetten von Smog rauskamen?

Bill Callahan: »Nein, ich wollte, unbedingt. Ich habe sogar Anzeigen in verschiedene Magazine gesetzt, aber niemand mochte mich mitspielen lassen. Ich war einfach zu schlecht, weil ich kaum Gitarrenstunden genommen hatte. Eine Zeitlang ließ ich mich von einem Hippie für fünf Dollar die Stunde unterrichten. Alles was er tat, war über sich selbst reden, dann zeigte er mir ein paar Griffe, klimperte selbst ein bißchen rum und dann fing er wieder an zu reden. Vielleicht bestehen deshalb die meisten meiner Lieder immer aus den gleichen zwei oder drei Akkorden.«

Gab es einen bestimmten Punkt, an dem du angefangen hast, Songs zu schreiben?

Bill Callahan: »Damit habe ich schon im Alter von vier Jahren angefangen. Eines meiner ersten Stücke bestand aus den Zeilen ›It's new/It's blue/It's a peanut butter shoe‹. Ich wünsche mir, ich könnte solche tollen Songs noch heute schreiben. Später sind ein Freund und ich immer in Bars und Clubs gegangen, um Mädchen zu treffen. Aber meistens saßen wir nur rum und tranken Bier. Ich brachte es einfach nicht fertig, ein Mädchen anzusprechen, und so wollte ich nur Songs über Sex schreiben, weil ich dachte, daß ein Mädchen meinen Wunsch erfüllen würde, wenn es die Musik hört. Ich war schlecht in der Schule, weißt du, sie haben mich sogar rausgeworfen. Alles, worauf ich mich konzentrieren konnte, war Musik. Ich sprach mit niemandem, sah U.F.O.s, kleine, runde, silberne Bälle, die sich hin und her bewegten, und um mir zu beweisen, daß ich nicht von dieser Erde wegdämmere, bannte ich meine Stimme auf ein Tonbandgerät. Das war der Beginn von dem, was man wohl ›Home Recording‹ nennt.«

Du hast also aus reinem Selbsterhaltungstrieb mit dem Schreiben angefangen?

Bill Callahan: »Ja, ich war ziemlich verzweifelt. Meine Songs waren Gebete, die ich immer dann aussenden mußte, wenn die Verzweiflung unerträglich wurde. Heute ist das anders. Ich habe ein gewisses Vertrauen entwickelt in das, was ich tue. Ich fühle mich immer inspiriert, und deshalb muß ich ständig schreiben. Meine Songs sind nicht mehr so sehr ein Ventil wie früher.«

WHEN THE POWER GOES OUT

Im Rahmen dieses Festivals gab es auch eine kleine Ausstellung, wo eine Auswahl deiner Zeichnungen und Gemälde zu sehen war. Macht es für dich einen Unterschied, ob du Bilder malst oder Musik machst? Speisen sich beide Ausdrucksformen aus der gleichen Quelle?

Bill Callahan: »Die Quelle mag die gleiche sein, aber die Vorgehensweise ist unterschiedlich. Wenn ich zeichne, dann ist das eine eher unbewußte Tätigkeit. Ich kritzele einfach vor mich hin, und erst dann sehe ich, was ich da getan habe. Musik zu machen ist für mich eine sehr viel kontrolliertere, strukturiertere Angelegenheit. Ich mache mir mehr Gedanken über die Formen, in denen ich mich bewege.«

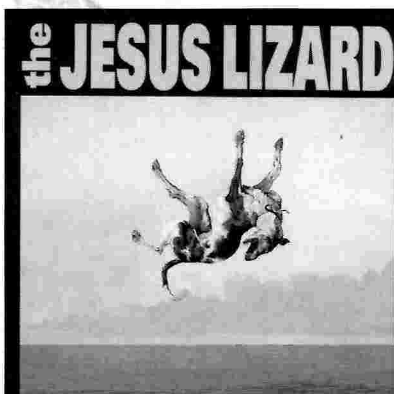
Siehst du deine Songs inzwischen noch als eine authentische Ausdrucksform an, die eins zu eins repräsentiert, was in dir vorgeht, oder handelt es sich inzwischen mehr um einen Formungsprozeß, der von dir und deinen Gefühlen abstrahiert?

Bill Callahan: »Ich glaube, beide Möglichkeiten müssen sich nicht gegenseitig ausschließen. Wichtig ist, daß sehr viele unterschiedliche Seiten von mir in die Songs eingehen. Es kann vorkommen, daß ich für einen kurzen Moment meiner Freundin ins Gesicht schlagen will. Auch wenn ich diesen Gedanken nicht in die Tat umsetze, so kann er doch in einem Song vorkommen. Jedes Stück repräsentiert eine Seite von mir, und keines umfaßt alle Bedeutungen, die man gewöhnlich unter dem Wort »Ich« zu einer kompletten Person zusammenfaßt. Ich könnte mir sogar einen Song vorstellen, in dem sich Denkweisen eines Rassisten wiederfinden. Aber das ist nur ein Bestandteil von mir, und ich bin noch lange kein Rassist, nur weil ein Teil von mir solche Motivationen nachvollziehen oder akzeptieren kann.«

Als Künstler bist du also gegen Selbstzensur.

Bill Callahan: »Ja. Auf ›Julius Caesar‹ gibt es einen Song mit dem Titel ›When The Power Goes Out‹. Darin geht es um die Frage: Was würdest du machen, wenn der Strom, das Licht ausfällt und damit auch der Macht die Möglichkeit genommen ist, das zu kontrol-

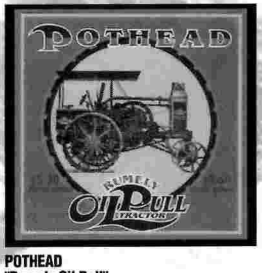
TRUST NO ALTERNATIVE



JESUS LIZARD
"Down"
CD/LP 19131 (Touch & Go)
DAVID YOW stöhnt, schreit und windet sich in altgewohnter Manier, unterlegt vom dichten Lärmteppich der Band. Durch die Split-Single mit NIRVANA schon weltweit in allen Charts gewesen, sind sie jetzt endgültig die STOOGES der 90er!

SHELLAC
"At Action Park"
CD/LP 19141 (Touch & Go)
NIRVANA´s "In Utero" Produzent und ex BIG BLACK STEVE ALBINI jetzt mit seiner eigenen Band SHELLAC. Das fehl-ende Bindeglied zwischen LED ZEPPELIN und FUGAZI.

GIRLS AGAINST BOYS
"Cruise Yourself"
CD/LP 19134 (Touch & Go)
Alternative-Rock vom allerfeinsten, der die ach so angesagten MTV-Bands ziemlich blaß aussehen läßt. Das dritte Album von GIRLS AGAINST BOYS, die auf der diesjährigen Lollapalooza-Tour in den Staaten restlos begeisterten.



POTHEAD
"Rumely Oil Pull"
CD 11973 (Orangehaus)
POTHEAD gründeten sich 1991 in Seattle, siedelten allerdings kurze Zeit später nach Berlin über. Ihre Musik läßt sich am besten als Blused-Based-Rock beschreiben, der ihren berühmten ´Stadtgenossen´ von SOUNDGARDEN und ALICE IN CHAINS in nichts nachsteht.

CREAMING JESUS
"Chaos For The Converted"
CD/LP 75225 (Jungle)
Das wüste Gemisch der englischen Kultband wurde um die Variante des ´krachenden Psychedelic´erweitert.
Tourdates: 14.10. Spelle/15.10. Doberlug/16.10. Köln/17.10. Hamburg/ 18.10. Berlin.

DONE LYING DOWN
"John Austin Rutledge"
Do CD/LP 17240
Krachender Rock zwischen NIRVANA, THERAPY? und PIL. Ihr Debüt kommt als limitierte Doppel-CD, die neben 18 neuen Songs noch den kompletten Backkatalog der Band (vier Singles,von denen drei ´Single Of The Week´in UK waren) enthält. They´ll be Unstoppable (MELODY MAKER).

EFA BILLWERDER NEUER DEICH 72, 20539 HAMBURG, TEL.: 040/789170-0 FAX: 040/782783

lieren, was du tust. Eine Möglichkeit kommt in dem Refrain vor, wo es heißt ›you walk into the grocery store, and you take, take, take‹.«

Wo wir gerade von Macht sprechen: Was hat es mit den leeren Thronen und Stühlen auf sich, die immer wieder auf deinen Covern und Zeichnungen vorkommen? Ist das einfach nur eine Metapher für das, was man in deiner Sprache »disempowerment« nennt?

BILL CALLAHAN: »Es geht um etwas Schönes, das irgendwann verlorengegangen ist. Mehr kann ich nicht sagen.«

FORGOTTEN FOUNDATION

Bill schweigt für eine Weile. Immerhin haben wir schon mehr als eine Stunde geredet. Die Sonne ist längst untergangen, und jetzt, wo sich das Zwielicht in reine Dunkelheit, wo bekanntlich alle Hunde schwarz sind, aufgelöst hat, scheint auch Callahan die Kraft zu verlieren, weitere Unterscheidungen zu machen oder Selbsteinschätzungen vorzunehmen. Macht nichts, denn unten im Veranstaltungsraum haben Dumb gerade mit ihrem Set begonnen, den ich mir unbedingt ansehen will. Aber als wir uns langsam aus dem Schneidersitz heraus in eine aufrechte Stellung zurückbewegen, fällt mir noch eine Frage ein. Und die Antwort, die er mir gibt, ist ganz unerwartet so etwas wie das alles zusammenfassende Statement eines Home-Recorders, nach dem zu fragen ich mir schon vor langer Zeit verboten hatte.

Sag mal, deinem zweiten Album hast du den Titel »Forgotten Foundation« gegeben. Steht das in irgendeinem Zusammenhang mit dem, was du eben über deine Albumcover gesagt hast?

BILL CALLAHAN: »Dieser Ausdruck ist mir eingefallen, als ich über einen Highway fuhr, und da sah ich das Fundament für eine Brücke, die zwei Dinge miteinander verbinden sollte, aber irgendwann hat man wohl vergessen, sie zu Ende zu bauen. Nun steht das Fundament einfach in der Landschaft rum und erfüllt keinen bestimmten Zweck. Ich glaube, das hat mich an die Zeit erinnert, als ich noch ein Kind war. Wie ich schon vorhin sagte, habe ich sehr zurückgezogen gelebt. Ich saß einfach in meinem Keller, und meine Eltern unternahmen keine Anstrengungen, eine Verbindung zwischen mir und der Welt herzustellen. Sie ist einfach nicht zustandegekommen, weder durch die Schule noch durch Freunde. Meine Eltern, die bei einem Geheimdienst arbeiteten und deshalb viel unterwegs waren, haben mich so lange alleine vor mich hin spielen gelassen, bis ich dachte, sie haben mich vergessen, und damit auch die ganze Welt. Ich habe ihr nie gezeigt, daß ich da bin. So hatte ich alle Freiheit dieser Welt. Niemand kümmert sich darum, was ich tue und lasse.«

Das hat sich geändert, seitdem du Songs schreibst?

BILL CALLAHAN: »Durch das ständige Alleinsein, nie zur Schule gehen, bin ich wohl in meiner Entwicklung stehengeblieben, ein Kind. Ich konnte keine Unterscheidungen machen. Dies zu tun, zu sehen, daß es einen Unterschied gibt zwischen mir und der Welt, was einem erst das Gefühl gibt zu existieren, das habe ich beim Songschreiben gelernt. Ich glaube, Musikmachen ist das gleiche, wie ein Bild von dir an die Wand zu werfen. Nur wenn du es vor dir siehst, kannst du langsam begreifen, wer du bist. Mein erstes Album, das war das erste, was ich selber gemacht habe. Aufnehmen, mischen und die Stücke in eine bestimmte Reihenfolge bringen. Nachdem es fertig gepreßt war, nahm ich es mit nach Hause, hörte es mir an, und da konnte ich langsam begreifen, wie deprimiert ich in den letzten sechs Monaten gewesen sein muß. Andere Leute müssen für sowas wohl in eine Therapie gehen.«

ONE LESS STAR

Um wieder ins Veranstaltungszentrum zu kommen, müssen wir über das mit Kieselsteinen belegte Dach gehen und durch ein Fenster in den Backstage-Raum hinabsteigen. Bill macht den Anfang, dann bin ich an der Reihe. Ich stecke meinen rechten Fuß durch die Öffnung, suche nach dem Stuhl an der Wand, der die letzten zwei Tage als Verbindungstreppe zwischen Dach und Fenster gedient hatte. Als ich ihn gefunden habe und über das Bein mein ganzes Körpergewicht auf die Sätzfläche verlagere, verliere ich den Halt, so daß ich mit voller Wucht kopfüber ein halbes Stockwerk tiefer auf den Boden falle. Ziemlich verwirrt reibe ich mir das Knie, sehe nach oben und direkt vor mir mit verschränkten Armen steht Wild Billy Childish. »Na, habt ihr euch gut unterhalten«, höre ich ihn sagen, während er mir die Hand reicht. »Ich glaube, wir sollten das Ding da endlich wegstellen. Das geht mir schon die ganze Zeit auf den Nerv.«

DISCOGRAPHIE:

MACREME GUNPLAY, *CS, 1988 (vergriffen)*
COW, *CS, 1989 (vergriffen)*
A TABLE SETTING, *CS, 1990 (vegriffen)*
TIRED TAPE MACHINE, *CS, 1990 (vergriffen)*
SEWN TO THE SKY, *LP, Disaster, 1990 (vergriffen)*
FLOATING, *7"-EP, Drag City, 1991 (vergriffen)*
MY SHELL, *Split-7"-EP, # 1 Hits, 1991 (vergriffen)*
FORGOTTEN FOUNDATION, *LP/CD, Drag City/Import, 1992*
JULIUS CAESAR, *LP/CD/CS, Drag City/Matador/RTD, 1993*
A HIT, *7", Drag City/Import, 1994*
BURNING KINGDOM, *Mini-LP/CD, Drag City/City Slang/EFA, 1994*
YOUR FACE, *Beitrag zu dem Sampler »Hey, Drag City«, LP/CD, Drag City/Domino/RTD, 1994*

Auf Tour

OtROPIC three

JAZZ CON BAZZ

ABOVE AND BELOW THE RESTING POINT

PERFECTLY PLANTED

25.10.94 STUTTGART SCHÜTZENHAUS
26.10.94 MÜNCHEN STROM
27.10.94 FRANKFURT COOKYS
28.10.94 KÖLN KANTINE
29.10.94 HAMBURG MOJO CLUB
30.10.94 BERLIN TRESOR

DRAGNET
Sony Music

MANFRED RAHS:

SCORN: *»Langsame Musik gibt dir die Zeit, zwischen den Sounds zu driften, schnelle Musik verstopft dich.«*

REMIXE IN METAL

Wenn man von Labels wie Earache oder Peaceville und Bands wie Napalm Death, Morbid Angel oder Godflesh spricht, dann denken die meisten noch an den Grindcore und Death Metal der ersten Generation. Dabei sind viele Gruppen längst zu anderen Ufern aufgebrochen. Nicht mehr die klassische Besetzung Gitarre, Baß, Schlagzeug ist das letzte Wort. Immer mehr Gruppen entdecken Mixtechniken, wie sie in House, Techno, Dub und Ambient entwickelt worden sind, als Gestaltungsmittel und heben so ihre dekompositorische Arbeit auf eine neue Stufe. MARK SIKORA befragte Labelbesitzer und Musiker nach dem gegenwärtigen Stand der Entwicklung.

Varianten harter Kanten

MIX MIR DAS LIED VOM TOD

Düstere Sekundenchöre. Schlagzeugeinsatz. Die Doublebassdrum flirrt heute seltsam. Wie eine Fledermaus mit Motorschaden. »Spawn of the ever rolling abyss!« Ssssst. Von irgendwoher schwebt engelsstaubhaftes Zauberstabsirren auf den gedrückten Kohlenkellergesang. Angedunkelte Keyboards unter dem Gitarrenteppich.

Das ist er also. Der langangedrohte Laibach-Remix von Morbid Angel. »Düster, schlepprig, sinister«, meinen Earache. »Progressiver Metal«, meint ›Tempo‹. »Besser als das Original«, meint der junge Mann im Krümelmonsterhemd neben mir, kurz bevor mein CD-Player den Geist aufgibt.

»Naja«, grummelt Napalm-Death-Bassist Shane Embury in mein Diktiergerät: »Soweit ich weiß, hat David Vincent von Morbid Angel einem der Leute von Laibach geflüstert, daß sie an den Songs nicht zu sehr herumwurschteln sollen. Aber wofür sollen sonst Remixe gut sein? Für mich ist es wichtig, daß die Band, die deine Songs remixt, den Kram so weit verändert, daß er sich nicht mehr wie das Original anhört. Wir befinden uns momentan in Verhandlungen mit Dead Can Dance, damit die einen unserer Tracks zermischen. Falls das zustande kommen sollte, hoffe ich, daß es überhaupt nicht nach Napalm Death klingt.«

Remixe in Metal. Wie soll eine solche Technik im stahlverarbeitenden Gewerbe klingen? Soll es überhaupt? Oder geht es nicht doch wieder nur um Namedropping, Trendsurfing, Zweitauswerterknete und andere Sternstunden megaschlauer Marketingmomente?

FÜR EINE HANDVOLL MIXE

»Als Remixing das erste Mal aufkam, war es einfach nur der originale Schudder mit ein paar kleinen Kaputtierungen im Rhythmus oder in einigen Details«, sagt Digby Pearsons. »Jetzt hat das Zermischen die Überhand gewonnen. Viele Mixe klingen vollkommen anders als das Original« Herr Pearsons, Chef und Jabba The Hut des Earache-Labels, sitzt mir in einer heimelig anmutenden Knusperkneipe gegenüber. Käsesandwiches, Mineralwasser und brandneue Batterien schwimmen auf dem Tisch herum. Aus den dezent verdeckten Böllerboxen säuselt Phill Collins.

Was ist nicht alles seit dem ersten Earache/Peaceville-Labelportait in SPEX 12/89 passiert! Death Metal, Earaches damaliges Darmwühlthema, ist immer noch around. Natürlich ist der Sound Of Splatter längst kein Novelty-Ding mehr, sondern eine allgemein akzeptierte Spinnwebenschublade, der auch ›Prinz‹ oder das Jugendmagazin der ›Süddeutschen Zeitung‹ ein paar wohlwollende Zeilen abgewinnen können. Kalkulierbare Marktsegmente eben.

Der blöde Haken für Earache ist nur, daß die Flaggschiffe des weltwichtigsten Death Metal Labels von neulich an Fahrtwind verloren oder ganz den Heimathafen gewechselt haben. Entombed und Carcass sind fahnenflüchtig, die letzten Alben von Napalm Death und Morbid Angel waren auch nicht so der Bringer. Es gilt, neue Grindzonen zu erforschen. Zu moshen, wo noch nie ein Mensch zuvor gemosht hat.

»Für mich begann die Geschichte, als ich anfing, mich intensiver mit Techno und Dance zu beschäftigen«, erzählt Herr Earache. »Das ist schon etwas länger her. Als LFO damals auf Warp rauskamen, mochte ich die wirklich gerne. Ich habe bei meinen Freunden von Warp angefragt, ob sie die Gruppe für mich kontaktieren. Das war 1990, lange vor dem jetzigen Trend. Dann habe ich Napalm Death gefragt, ob sie Lust auf einen LFO-Mix haben, denn ich finde, sie machen eine ähnliche Musik wie Napalm. LFO sind hart, aber elektronisch. Nicht die übliche Konstellation Bass, Drums, Gitarre und Gesang. Die Energie ist ähnlich. Aber Napalm Death haben abgelehnt. Sie meinten, sie würden keine Mixe wollen, sie wüßten nicht, wer LFO sei und so Schrottschoten. Von da an war aber mein Interesse an der Sache geweckt.«

Der nächste Schritt in Richtung Electro-Earache war Godfleshs Mini-Album »Slavestate« von 1991. Digby: »Der Beginn des Titelstücks ist von Stack Of Humanoid gesampelt, klingt ziemlich ravig: dat dat dat de de de de. Stack Of Humanoid haben eine der ersten englischen Technorave-Platten rausgeschoben und heißen jetzt Future Sound Of London. Die Godflesh-EP war unser erstes Techno-Remix-Ding mit schweren Gitarren. Aber das lief nicht so gut. War wahrscheinlich noch etwas zu früh.«

PLAN MIX FROM OUTER SPACE

1992/93 brach die Mixwelle sich endgültig ihre Bahn. Prong trafen auf Foetus, Foetus auf Pantera, Pantera auf Godflesh, White Zombie auf KMFDM, Napalm Death und Brutal Truth auf Larceny, Ministry wie gehabt auf Ministry und Corrosion Of Conformity auf Consolidated. Ominöse B-Seiten und EPs wurden zu DJ-Futter und Metalredaktionsnervern. Vorbereitet und vorangetrieben wurde der Mix-Tick durch die immer stärker voranschreitende Aufweichung von sampling- und dancefloorfeindlichen Ideologien. Siehe

Faith No More, Ministry, Industrial Metal, Judgement Night, und wie das alles heißt.

Doch obwohl einige Remixe Trommelfelle zerdröseln, klingen viele der neuen Mischmutationen leider tatsächlich weniger horizonterweiternd als man vermuten könnte. Im Grunde lassen sich die Remixe in folgende Kategorien unterteilen: 1. Der gewinnbringende Stimmungsverstärker. Siehe Laibach-Remixe von Morbid Angel oder Frontline Assemblys Interpretationen von Fear Factory. Hier wird der Finster-/Wucht-/Groove-Motorik-Effekt des Originals ausgebaut und verfeinert.

2. Die Originalvermurksung. Siehe zum Beispiel die Corrosion-Of-Conformity-Remixe durch Consolidated: ideologisch okay, musikologisch eher nicht so okay. Zielloses Herumgeschnipsel, Weichspülen und Pling-Geräuschzufügen. Greulich.

3. Das superlegale Selbstrecycling von altem Eigenstoff. Siehe Scorns großartig dubeske Remix-EPs oder Godfleshs »Merciless«-EP. »Gesunde Sache«, meint Digby, »erinnert stark an Kannibalismus.«

4. Die totale Zermischung. Niemand hört das Original mehr raus. Kann lustig sein, wie die OLD-EP, Grötus-Remixe von Trans-Global Underground, kann aber auch schon ganz schön in die Hose und Richtung Etikettenschwindel gehen. Siehe die David-Holmes-Remixe von Therapys »Die Laughing«.

5. Der professionelle Geschäftsmix. Problemlösung egal, nur die Credibility muß stimmen. In diese Richtung gehen Skinny Puppys Remixe von Mötley Crües »Hooligan's Holiday«. Angedroht: Gäste aus aller Welt (von Carcass zu Jim Martin) remixen unsere Freunde von den Krupps.

Die Frage, ob der Metal-Remix in der Mottenkiste der Musikgeschichte übermorgen schon verfault sein wird, würde ich nicht so ohne weiteres mit »Nein« beantworten. Sicher ist, daß uns die Randerscheinungen der metal-elektronischen Aufrüstung noch jahrelang verfolgen werden. Und da muß man nicht gleich an

das Gezirpe unter den Fräsengitarren bei Helmets »Milktoast«-Remix für den »Crow«-Soundtrack denken. Ist es nicht schon bedenklich genug, daß ein Earache-Tonträger nicht mehr »drrrrrrrrrr«, sondern »tumm tumm tumm tumm tumm« macht?

So und ähnlich knallt Ultraviolences mittelfieser Industrial-Fräse-Techno, in den auch mal Grindcore-Schreie eingesampelt sind. Mit diesem Heimstudio-Projekt und den OLD-Remixen wollen Earache eine Brücke zwischen der eigenen Label-Ästhetik und dem niederländischen Schlabbergabber schlagen. Spät, aber straight.

MAD MIX VIER

Digby: »Ultraviolence und die OLD-EP passierten ungefähr zur selben Zeit. Momentan ist die Platte wohl das bekannteste Beispiel für Earache in der Techno-Szene. Sie war Nummer eins der DJ-Charts im DJ-Magazine, Nummer eins in den Techno Charts. Die Bandmitglieder von OLD leben in New York und sind auch ziemlich into Techno. Sie kennen diesen DJ namens Rob Gee, der seine eigenen Platten auf Twelve-Gate-Records rausbringt. Rob Gee steuerte einen Track zur ›Hold On To Your Face‹-EP bei. Die anderen Beiträge sind von unseren eigenen Labelleuten wie Ultraviolence oder Mick Harris. Mick Harris mag auch Techno, aber nicht das Rotterdam-Zeug, sondern eher den trancigen Stoff, Sven Väth und diese Burschen. Mick hat was zu OLD beigesteuert, weil er ein Kumpel von Jimmy Plotkin ist.«

Die OLD-Remixe trippen wahrscheinlich so gut, weil sich niemand so richtig für den hyperhysterischen Avantgardeschuder der gnadenlos mißverstandenen Originalband interessiert. »Die OLD-EP besteht vollständig aus Remixen«, schleichwirbt Digby. »Wir ver-

kaufen sie cheap price, obwohl sie 71 Minuten lang ist. Alles klingt ziemlich neu, weil die Mixe den Songs jeweils eigene Identitäten geben. In den Remixen ist fast nichts mehr von den ursprünglichen Stücken drin. Das finde ich gut.«

Zurück zu Ultraviolence. Nottingham, Stadtrand, bürgerliche Wohngegend. Ich erwarte, daß ein zugecybertes Technomonster aus dem Gulli springt. Aber nein. Ein kurzhaariger Bursche mit Pausbacken und schelmischen Grinsen empfängt mich an der Haustür. »Mein sozialer Background ist totale Mittelklasse. Die englische Presse ist da immer gleich enttäuscht, denn die mögen nur arme Musiker«, erzählt Johnny Violent, einziges Mitglied von Ultraviolence. »Mit 18 habe ich angefangen, Musik zu schreiben. Das ist das Alter, wo du beginnst, Dinge richtig zu fühlen. Die Traumata brechen durch.«

Mittlerweile ist Johnny Violent Anfang 20 und findet sowohl »Gabberkeisen« auf »Riot Squad 2« als auch Richard Wagners »Götterdämmerung« und Anal Cunts »Everyone Should Be Killed« ziemlich okay. Sein erstes Album »Life Of Destructor« ist jedoch eher Earaches großer symbolischer Liebesbeweis an die Techno-Szene als ein monolithisches Meisterwerk des modernisierten Malmens (vgl. SPEX 7/94). Es scheppert nicht genug. »Zu einfallslose Sounds«, meint meine geheime Experten-Connection, und auch Herr Kösch ist nicht sonderlich amüsiert. Aber was nicht ist, kann ja noch werden.

TRUBEL MIT TRENT

»Krmbl krmbl krmbl krr krr – krmbl krmbl krmbl krr krr« – Ein Vogel? Ein Flugzeug? Ein kaputter Plattenspieler? Jein. Nur die neue Nine-Inch-Nails-Remix-EP. Okay, so sensationell krmblig scharrt es nur am Anfang. Nach den ersten Nadelstaubsekunden von »Closer To God« regiert leicht zerfleddertes easy listening. »Closer« ist genau die Sorte »schräger« Remix, die man in charmant angegrungten Indie-Danceclubs weltweit spielen könnte, ohne dafür eins aufs Maul zu bekommen. Es sei denn, die Clubbesucher verstehen Englisch und haben was gegen harmlose F-Texte.

»Wer kann mir mal erklären, inwiefern sich diese Art Industrial heute noch von Rockmusik unterscheidet?«, fragte Marcel Beyer schon 1992 in seinem höflichen Verriß des Nine-Inch-Nails-Albums »Broken«. Mittlerweile hat sich das Problem von selbst gelöst. Nine Inch Nails sind sowohl als auch lollapallozaerprobt, electrogetestet und crossoverfest. ›Bravo‹ meint dazu: »Trent kam bereits in den 80er Jahren auf die Idee, den Powersound einer Metalgitarre mit Geräuschsamples und Computerklängen zu mischen, und wurde so zum Pionier des Industrial-Rock.«

In den Staaten wird Trent Reznor als Popstar gehandelt. Es kommt sogar vor, daß seine Lautleise-schrei-Schemata mit nirvanahaftem Songwriting auf anders verglichen werden. In Europa sind nicht alle Stimmen so verdreht euphorisch. Ich schätze mal, daß Trent Reznor und sein mir ernsthaft ans Herz gewachsenes zweites Album »The Downward Spiral« im Umfeld dieser Zeitschrift ungefähr eine so große Lobby hat wie die Stone Temple Pilots.

Trent Reznor ist ausgewiesener Studiomensch und Solokünstler mit College-Erfahrung in Computer-Engineering. Seine Livemusiker sind gedungene Mietsklaven mit schlechtsitzenden Hundehalsbändern. Seit dem '89er Debüt »Pretty Hate Machine« hat der 1965 geborene Netzstrumpfträger und Entertainer mit »Head Like A Like Hole«, »Fixed« (dem Mix-Equivalent zu »Broken«) und »Closer« gleich mehrere ellenlange Zermisch-EPs auf den Markt geschmissen.

»Ich mag die Idee, ein Album rauszubringen und dann einen Haufen Twelve-Inches mit unterschiedlichen Variationen von Remixen zu produzieren«, erklärt Reznor (noch ohne Bühnenmakeup) im Hotelzimmer seines Tourmanagers. »Das gibt mir das Format, zu experimentieren und mit den Tracks herumzuf***en. Zum Beispiel die ›Closer‹-EP. Da ist ein Haufen verrückter Mist drauf, ziemlich sprungschüsselmäßig. Sowas würde ich nie auf ein Album tun. Aber im Kontext einer weniger ernsthaften und permanenten Sache wie einer EP kann ich sehr viel leichtsinniger werden. Auf eine spaßige Weise.«

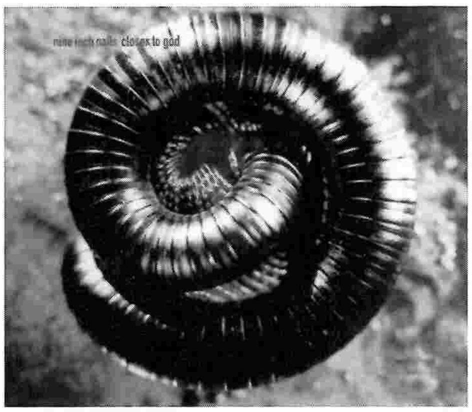
Tatsächlich kann ich mir die Nine-Inch-Nails-EP verdächtig gut anhören. Auf dem von Coil und Danny Hyde remixten »Gave Up« gibt es eine hübsche Passage, in der Reznors Gesang wie durch die Fast-Forward-Taste eines CD-Players komprimiertnudelt klingt. Richtig sauer sind Lars Brinkmann und Tony Parsons allerdings über Trent Reznors Megadeath-Remix.

Shane Embury: »So, wie ich das verstanden habe, war es einfach derselbe Song, nur daß die Drums von einem

Drumcomputer ersetzt wurden, der aber exakt die selben Drumpatterns spielte. Und das sagt mir nur: Hey, wir sind Nine Inch Nails, wir remixen euch einen Track, gebt uns 'ne Menge Geld. Aber kreativ finde ich das nicht.«

Trent Reznor: »Ich mache eigentlich nicht gerne Remixe für andere Leute. Ist zwar spaßig, aber ich spüre da auch eine gewisse Verantwortung gegenüber dem Künstler, der mich beauftragt. Zum Beispiel der Megadeath-Remix. Ich habe mir die Songs angehört und dachte, hey, aus diesem Stück könnte ich eine gute Polka machen. Aber ich weiß genau, daß Megadeath sowas gar nicht haben wollen. Das heißt, ich fühle mich durch die Vorstellungen der anderen Partei zu stark eingeschränkt.«

Oder um es abschließend nochmals mit Shane Embury zu grummeln: »Das ist eben dieses Trendelement in der Geschichte. Wenn du was remixt, denken andere, du remixt den Song nur, weil das alle anderen auch machen. Daher ist für mich die Versuchung auch groß, es überhaupt nicht tun zu wollen.«



SCORN

AUGEN ZU UND FALLEN LASSEN

Die schlechte Nachricht zuerst: Scorn sind immer noch keine besonders aufregende Liveband. Dafür gehören sie mit ihren Studioalben und Remix-EPs zu den führenden Herstellern von grooven-den Schlummersoundtracks. Earache bewirbt Scorns »Evanescence« als »Underground Ambient Dub« von ehemaligen Napalm-Death-Mitgliedern, aber die Band verzieht angesichts solcher Zuschreibungen die Gesichter zu Zitronenlutschreaktionen. Lieber Jazz, PIL und Brian Eno als Kritikerkonsensband eines Labels, auf dem man eigentlich gar nicht mehr sein möchte.

Nicholas James Bullen lehnt sich in seinem Stuhl zurück: »Du kannst schnelle, laute Musik spielen, wenn du 16 bist. Aber zehn Jahre später bist du in einer ganz anderen geistigen Verfassung. Wir versuchen, Stimmungen zu erzeugen. Ich persönlich finde langsame Rhythmen inzwischen viel verführerischer und kraftvoller als dieses Gebollere. Sie treffen deinen Körper besser. Klar ist eine Menge des Materials unter bewußtseinserweiterndem Einfluß aufgenommen worden. Sowohl das, was mir machen, als auch viel von dem, was wir hören. Das verändert natürlich deinen Verstand. Langfristig. Langsame Musik gibt dir die Zeit, zwischen den Sounds zu driften, schnelle Musik verstopft dich.«

Mick Harris, Nik Bullen und Gitarrenverstärkung Jimmy Plotkin von OLD gastieren heute in Österreich, um mit Gastr Del Sol den viertägigen »Torture Garden« zu eröffnen, den die B.A.C.H-Leute im Rahmen des Wiener Jazzfestes organisiert haben. Das Konzert findet im noblen Künstlerhaus am Karlsplatz statt. Seit unserer letzten Begegnung hat sich die Rollenverteilung innerhalb der Band sichtlich verändert. Nik Bullen, der stoische Bassmonolith, wird immer kommunikativer und interviewfreudiger, während Mick Harris seine Drumposition auf der Bühne verlassen hat und nun hauptsächlich an Mischpult und Dat-Maschine herumhantiert.

NIK BULLEN: »Unsere Songs sprechen für sich. Wir haben Bilder. Aber keine direkten Botschaften. Es gibt Songtitel auf dem Backcover des Albums. Die sollen die Atmosphäre der einzelnen Stücke wiedergeben. Es ist wie mit Bildern in einer Galerie. Schau sie dir an, finde raus, was sie für dich bedeuten. Wenn wir ein Album aufnehmen, haben wir immer diese Zuhaushörsituation im Hinterkopf, die Stereoanlage, die hin- und hergleitenden Sounds. Auf der Bühne ist alles viel physischer, es gibt andere Mixe, extra Soundschichten. Ich würde aber auch gerne mit Visuals arbeiten. Und mit Gerüchen. Verschiedenste Duftstoffe, die auf das Publikum herabschweben, während wir spielen.«

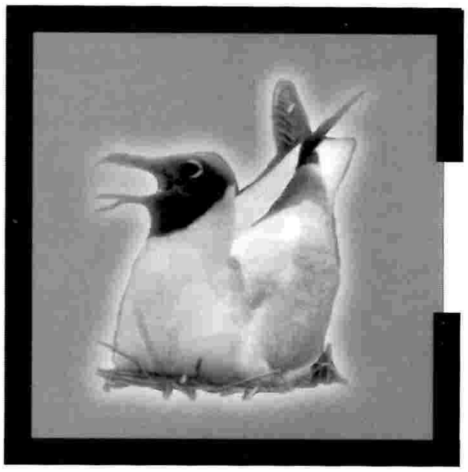
MICK HARRIS: »Mein Gott! Kannst du dir das vorstellen?«

NIK BULLEN: »Alle Arten von Stimulanzien für Körper und Geist.«

Bis es denn soweit ist und das Geld für Polyester-Spielereien reicht, leite ich erstmal die Empfehlung einer sichtlich begeisterten Konzertbesucherin weiter, die sich auf Scorns minimalistischer Liveshow (Nik steht rum, Jimmy wippt im Drehstuhl und Mick läßt alle Ansagen in Hall und Echo ersaufen) ihren eigenen Reim gemacht hat: »Augen zu und fallen lassen.«

MARK SIKORA

VERSTÄRKER



Das Kulturmagazin in Spex

Kyle und KRS: HipHop Comic

Readutainment

Nach dem langerwarteten, kaum eingestandenen Zusammenbruch des Speculators Market (Kinder und Kleinbürger kaufen 5mal dasselbe Heft im Wahn, dessen Wert könne steigen) für Comicheftchen in den USA wollen vor allem die großen Verlage jetzt nichts unversucht lassen, neue Leute in die Direct-Sales-Stores zu locken – das bringt uns eine Menge vergessenswerter Scheiße, aber auch ein paar gute Sachen. Zu diesen gehört eindeutig »Break The Chain«, ein Projekt mit Worten/Sounds von BDP-Blastmaster KRS-1, Zeichnungen von Kyle Baker (bekannt durch »The Shadow«, »The Cowboy Sally Show« und am beeindruckendsten »Why I Hate Saturn«) und fettem Geld für glossy Papier von Marvel Comics (d.h. von »Marvel Music«, a division of Marvel Entertainment Group). Geplant als fortlaufende Serie, alle drei Monate eine neue Ausgabe zu $ 6.99, ist »Break The Chain« quasi-interaktives edutainment *done right*, KRS-1 nennt es den »psychosonic comic«, nämlich jedesmal je ein Heft UND eine Toncassette mit 1.) dem kompletten, mit verteilten Rollen gesprochenen Soundtrack samt urbanen Geräuschen featuring Kris Parker selber in der Rolle des Rappers, Philosophers, Teachers und Chainbreakers Big Joe Krash (»a great human being«) und 2.) drei exklusiven Tracks des Meisters, die es sonst nirgends geben soll. Es geht darum, die Kette der Selbstgeringschätzungen zu unterbrechen – am Beispiel von u.a. weltweisen Community-Opas, Rappern, die Knowledge & Awareness spreaden wollen, jungen schwarzen Intellektuellen, die erfahren, daß man nicht ALLES in der Schule lernt, und street kids, die erfahren, daß man MANCHES durchaus in der Schule lernt. Am wichtigsten aber: daß hier, vielleicht entgegen den Interessen der Geldgeber, WEDER blöde Pop-Promotion im Stile der grausigen »Rock'n'Roll-Comics« des schmierigen Todd Loren und seines widerwärtigen »Revolutionary«-Verlags betrieben wird, NOCH andererseits irgendein philanthropischer alibiemanzipativer Benefiz-Scheißdreck auftritt, sondern Gleiches mit Gleichgutem illustriert, gerapt, begleitet, kommentiert, kontrolliert, gepaart und kommuniziert wird. Vor Jahren waren mal Skizzen von Baker im »Comics Journal« zu sehen, bei denen man schon ahnen konnte, was passiert, wenn Baker den Mainstream (z.B. seine Arbeit beim jetzt mit A. Baldwin verfilmten »The Shadow«) verläßt und WIRKLICH anfängt, den Augen eine freshe Freude zu machen. Hole es im Fachhandel, dig es JETZT

DIETMAR DATH

THE CHAIN! BREAK THE CHAIN!
THE CHAIN! BREAK THE CHAIN!

Omniverse Sun Ra

Myth A Lie

Vor einiger Zeit erzählte Pete Townshend im ›Melody Maker‹ über die Schallplatten, die sein Leben verändert haben. Zu seinen Lieblingen rechnet Townshend auch Sun Ras »Heliocentric Worlds Vol.1«. Nachdem er das Album gehört hatte, ging er in ein Chikagoer Plattengeschäft und fragte, ob der Laden noch andere Aufnahmen von Sun Ra habe. »Ja. Wir führen alles, was Ra gemacht hat. Ungefähr 200 Platten.« Dank einer bemerkenswerten Eingebung kaufte Townshend an dem Tag das Gesamtwerk. Einen ähnlich wuchtigen, wenn auch indirekten Zugang zum Oeuvre des Sonnenkönigs aus Birmingham eröffnet das englischsprachige und zwei Kilo schwere Buch »Omniverse Sun Ra«. Die Herausgeber Hartmut Geerken und Bernard Hefele haben zum ersten Mal auf unserem Planeten eine vollständige und kommentierte Diskografie erstellt. Dazu enthält das Buch ein Verzeichnis aller Kassetten, Filme, Artikel wie Bücher von und über Sun Ra. Im zweiten Teil kann man Essays, Aphorismen und Gedichte lesen, in denen sich Autoren wie Amiri Baraka, Robert Campbell oder Chris Cutler an der Space-Music abarbeiten. Vielleicht läßt Sun Ra sich heute am ehesten mit W.S. Burroughs vergleichen. Beide gehören durch ihr dialektisches Verhältnis zu Mythos und Vernunft noch zu einer modernen Weltsicht. (»Myth is a lie with magical powers.« – Sun Ra) Beide haben gute Chancen, von den Beastie Boys cool gefunden zu werden. (»You made a mistake, you did something wrong. Make another mistake and do something right.« – Sun Ra) Beide haben in ihren Arbeiten eine zwiespältige, männerlastige Utopie formuliert, die in trivialisierter Form die heutige Popkultur bestimmt. (»The real aim of this music is to co-ordinate the minds of people into an intelligent reach for a better world...« – Sun Ra) Warum das so ist, erfährt man auch aus »Omniverse Sun Ra«. CHRISTIAN STORMS

Hartmut Geerken/Bernard Hefele: Omniverse Sun Ra. Waitawhile. DM 100,- (Bestelladresse: S. Geerken, Wartaweil 37, 82211 Herrsching. Tel. 0 81 52/27 13)

Shusterman & Bey

Kunst als Praxis, Praxis als Kunst

Seit der New Yorker Philosophie-Professor Richard Shusterman Adorno gegen die amerikanische Ästhetik des Pragmatismus eingetauscht hat, ist ihm das Licht der Populär-Kultur aufgegangen, deren ästhetische Legitimität zu verteidigen, ihm nun die größte Herausforderung ist. Selbst vor »Rap« macht er nicht halt, dieser »am stärksten verleumdeten populären Musik«. Die Verleumdung lokalisiert er im akademischen Feld; zu welchem popmusikalischen Genre aber gibt es mehr Podien und »formal debates« als zu HipHop?

Shustermans philosophischer HipHop-Ansatz ist neu und vielleicht gerade deshalb interessant für einen Leserkreis, der Kultur eher trennt in »spezialisierten Underground« und »tendenziell eher nicht so spezialisierten Overground«. Shusterman versucht mittels Pragmatismus das Paradox aufzuheben, das den Pragmatismus, »unauflöslich an die Idee des Praktischen gebunden«, als traditionell genau Entgegengesetztes zur »Ästhetik« begreift: Er realisiert mit Delwey, daß das Ästhetische, indem es das Praktische umfaßt, die Lebenspraxis reflektiert und so die Kunst zur Erfahrung, zur Praxis macht. Daß Shusterman hiermit sehr offene Türen einrennt, nervt beim Lesen des Buches weniger als die pragmatische Herangehensweise auch in Stil und Anordnung; das zähe Wiederkauen und Neuanwenden (mal auf Rap, mal auf T.S. Elliot, mal mit Wittgensteins Satz von der In-Eins-Setzung von Ästhetik und Ehtik) der nicht sehr beweglichen und häufig immergleichen Gedanken. Hin und wieder nehmen die mal ganz erfreuliche Wendungen, zum Beispiel da, wo er gegen Bourdieus Warnung, die Rechtfertigung der Legitimität der populären Kunst sei eine gefährliche Strategie, weil sie Gefahr liefe »unsere Augen von den sozialen Gegegebenheiten der Illegitimität abzuwenden«, einwendet, daß »theoretische Verteidigung, empirische Forschung und tatsächliche soziokulturelle Reform *gemeinsam* die gewünschte Legitimation herbeiführen können.« Daß die bei den von ihm zitierten »Rappern« vielleicht gar nicht so erwünscht ist, kommt Shusterman eher am Rande in den Sinn, und so tappt er manchmal in genau die Falle, gegen die anzutreten er seine Forschungen begonnen hatte: Der wissenschaftliche Beobachter entmündigt, was er vorgibt zu bestärken.

Weit davon entfernt rumzubeweisen, daß Kunst nicht ohne Praxis geht, geht's bei Hakim Bey um die Praxis als Kunst. »Was die meisten Amerikaner überhaupt nicht an europäischer Theorie verstehen, ist, daß dieser pragmatische Ansatz fehlt. Ich (...) habe also versucht die fehlenden Beispiele, Fußnoten, Anlässe zum Handeln zu beschreiben«, erzählte der aus dem Semiotext(e)/ Autonomedia-Umfeld stammende Hakim Bey vor 2 Jahren im Interview (vgl. Spex 7/92). Foucault, Baudrillard et. al. sind hier die Randnotizen, aus denen sich kleine situationistisch-manifestartige Kapitelchen ergeben; zum Feiern aufgelegte anarchistische CHAOS-Aufrufe wollen sich zum »Poetischen Terrorismus« verdichten, der wiederum auch als Stilmerkmal in den Aktionen selbst die bedeutendste Rolle zu spielen hat.

Zunächst fand ich, daß dieses Buch den außeruniversitären, »illegitimen« oder eher illegalen Umgang mit Theorie als Teil eines Handlungsprogramms über eine kaum mehr zu ertragende Spitze hinaustreibt, bis mir einfiel, daß es hier um partikularistische Forderungen geht, die Bohemismus und P.C. zu vereinen suchen, und zwar nicht zum Preis von Exotismus. »Die heutige anarchistische ›Bewegung‹ kennt in ihren Reihen praktisch keine Schwarzen, Hispanics, Native Americans oder Kinder.« SANDRA GRETHER

– Richard Shusterman-Kunst Leben, die Ästhetik des Pragmatismus, ZeitSchriften, Fischer, S.288, DM 24.90.-

INFOTAINMENT

Manfred Salzgeber ist tot. Im August ist er einen für die deutsche Filmsituation folgenreichen Tod durch Aids gestorben. Er hat nicht nur die Panorama-Sektion der Berliner Filmfestspiele zum Mekka einer unabhängigen und schwul-lesbischen Produktion gemacht. Er hat sich immer auch enorm ins Zeug gelegt, hat tonnenweise Videos und Material verschickt, um die Filme, die er im eigenen Verleih vertrat, unter die Leute zu bringen. Mit dem hat er nicht nur immer wieder Straub/Huillets Filmen einen Verleihhafen geboten, sondern damit vor allem ein Archiv der lesbischen und schwulen Filmarbeit der letzten Jahrzehnte aufgebaut. MH

Vertreter der **Wiener Gegenkultur** rüsten auf! Daß Hedonismus und Widerstand für österreichische Politiker unbegreifbare Wörter sind, ist nichts Neues. Neu dagegen ist die Repression gegen dieses unverstandene Phänomen. Verstärkte Polizeipräsenz auf Raves, Verbot von Clubbings, die Schließung von Musiklokalen und als Höhepunkt einer blindwütig antihedonistischen Erwachsenenpolitik: Verbot von lauter Musik in Diskotheken und auf Tanzveranstaltungen. Um alles zu bündeln, was tanzen kann, gibt´s am 8.Oktober auf der Wiener Ringstraße eine Love-Parade-hafte **»Free Party«**, auf der aber alle Musikstile vertreten sein werden.

Felix-Reidenbach-Ausstellung! Vom 8.-30.Oktober gibt es einige Exemplare der Niedlichen, vor allem aber neue Zeichnungen, Bilder und Texte von Felix Reidenbach zu sehen bei: Literarische Gesellschaft, Röntgenstr. 6, 76133 Karlsuhe. Eröffnung ist am 7.Oktober um 20 Uhr, ansonsten: Di und Fr von 10 bis 18 Uhr, Sa und So von 14 bis 18 Uhr.

Und noch was, wo man vielleicht hingehen könnte: Die **Wohlfahrtsausschüsse,** die Redaktion der ›Beute‹ und die Edition ID-Archiv machen auf der Frankfurter Buchmesse eine Veranstaltung zum Thema: **Staat 94.** Bad Kleinen, Innere Sicherheit, Drogen. Es wird ein Referat geben von Vertretern aus Zürich zu Drogenpolitik und Rassismus im Kreis 5, einen Dia- und Text-Vortrag von Jutta Koether und Diederich Diederichsen zu Köln/Kyffhäuserstraße sowie einen Vortrag von Thomas Kieseritzki zu Bad Kleinen. Im Anschluß legt Detlef Diederichsen Platten auf. Ort: Cafe Karin, Großer Hirschgraben, Ffm. Termin: Sonntag, 9. 10. 94, 20. 30 Uhr.

Was denen nicht noch alles für ihre Orgien einfällt: Schorsch Kamerun, Rocko Schamoni und Roberto »Guy de« Ohrt kuratieren in Hamburgs führender Bierschänke **»Zum Goldenen Pudel«** ab Oktober eine neue Ausstellungsreihe. Unter dem Motto »Semiprominente machen Kunst« soll jeden Montagabend ein halbwichtiger Mensch oder jemand, der sich dafür hält, eine Vernissage mit sechs selbstgestalteten Werken im A-3-Format auf die Beine stellen. Den Anfang macht **Christoph Gurk** am 3.Oktober mit der Werkgruppe »Büro, Büro«. Über eine Vernissage mit Aquarellen von Alfred Hilsberg und weitere Veranstaltungen mit Leuten wie Detlef Buck oder Thomas Ebermann wird zur Stunde verhandelt. Auf einstimmige Ablehnung stieß ein Angebot an Albert Oehlen. Schorsch Kamerun: »Ein Semiprominenter, keine Frage, aber leider vom Fach«.

Dave Stewart war immer ein Mann des feinen Unterschieds. Als Kunstfreund, der schon mit den Eurythmics die Pop-Version von Gilbert & George erfunden haben will, schmückt er sein Londoner Prunk-Parvenü-Appartement mit angesagter britischer Fotokunst von Tim Head. Jetzt gab er das Artwork seines neuen Soloalbums in die Hände von **Damien Hirst.**

Der Poet und der Hustler

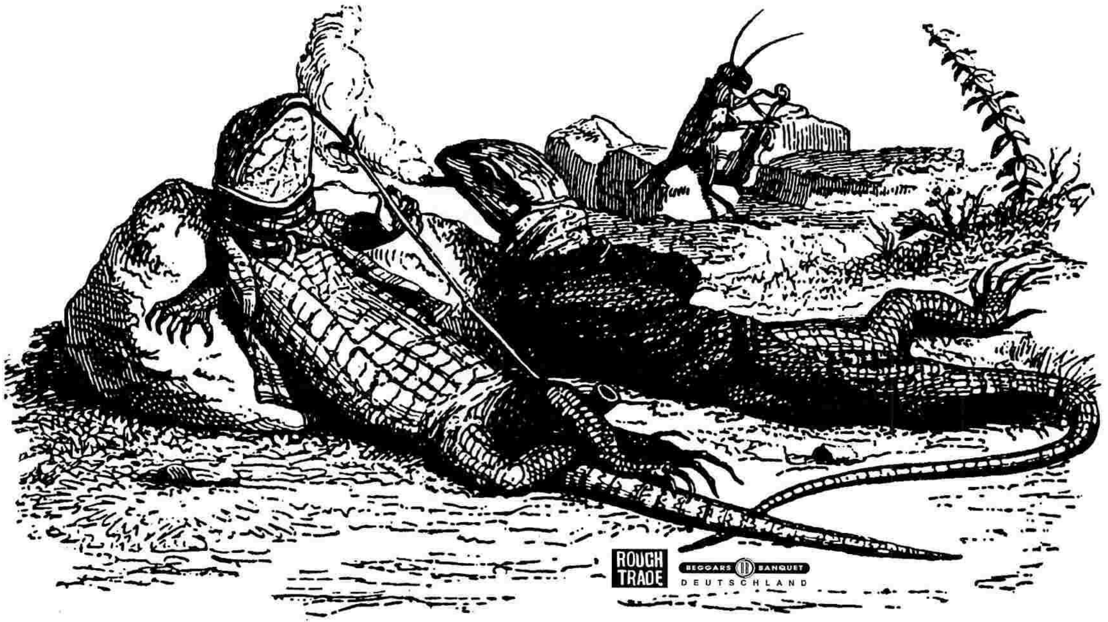
Immer wieder neue Details zum Fall OJ Simpson, und ein Ende ist nicht in Sicht. Wie wir alle wissen, hat der Mann seit den 70er Jahren in so vielen Filmen und Serien mitgespielt, daß man in den USA jeden Abend damit verbringen kann, sich eines dieser Werke im Fernsehen anzusehen. Was aber wahrscheinlich niemals das Licht eines Projektors oder einer Bildröhre sehen wird, ist ein Experimentalfilm mit dem Titel »Why«.

Wie das (sehr lesenswerte) britische Musikmagazin ›Mojo‹ in seiner August-Ausgabe berichtete, wurde der Streifen vor 14 Jahren unter der Leitung eines gewissen Victor Stoloff gedreht und sollte ausschließlich aus Dialogen zwischen Personen bestehen, die sich gerade in einer Gruppentherapie befinden. Hauptdarsteller neben Simpson war niemand anderes als der legendäre Songwriter Tim Buckley.

»Während OJ wie ein schwarzer Al Pacino rüberkam, verschwendete Tim nicht den leisesten Gedanken an seine Erscheinung«, erzählt die Schauspielerin Linda Gillen, die bei den Dreharbeiten dabei war. »Trotzdem war seine darstellerische Leistung unglaublich. Manchmal geriet er so sehr in Rage, daß er alle am Set zusammenbrüllte und einfach aus dem Raum stampfte. OJ hat sich ziemlich darüber amüsiert, daß eine solche Vogelscheuche soviel Wut in sich haben konnte. In seinen Augen war Tim einfach nicht street genug, eine aufgesetzte, weiße Poeten-Existenz.« Wie OJ Simpson und Tim Buckley zusammen in einem Film über ihre psychischen Probleme sprechen: Das würde man echt gerne sehen. Leider ist der Film nie aufgeführt worden, obwohl der Verleih seinerzeit schon Promo-Fotos in Umlauf gebracht hat. »Ich vermute, es war einfach nicht genug Sex und Action drin», meint Linda Gillen. »Der Film befand sich wirklich meilenweit von dem entfernt, was zu dieser Zeit in Hollywood angesagt war.«

Christoph Gurk

OJ Simpson (Mitte) und Tim Buckley (2. v.l.) im selben Film



Grant McLennan

Geniales Doppelalbum des ehemaligen **Go Betweens**-Sängers. Songwriting at its best! Live Soon! RTD CD 141.2162.2

Horsebreaker Star

DIE völlig neue Art, turbulente Zeiten mit wildfremden Leuten zu erleben. In den Räumen der Villa hat schon so manche Freundschaft begonnen. Und das Ganze ist wunderbar unverbindlich – es läuft nämlich im Telefon.

Das total verrückte Drumherum macht's möglich: Hier werden Frauen frech und Männer mutig. Alle zusammen im großen Salon oder zu zweit im Kühlschrank und auf dem Sofa. Wer keine Lust hat, geht einfach einen Raum weiter.

DIE VILLA IN DER PRESSE

„...ein Ort der Kommunikation, an dem Menschen mit Menschen verkehren und nicht mit Maschinen... gut die Hälfte Frauen..." *screen Multimedia*

„Bewohner und Gäste... erleben Abenteuer und finden neue Freunde. Das virtuelle Traumhaus... " *Prinz*

„...weltweit einzigartig... Echte Menschen machen eine künstliche Welt zu ihrem zweiten Zuhause." *Münchner Stadtmagazin*

„Allein bleibt dabei niemand... Hier trifft man sich, lernt sich kennen und verabredet sich... Der realisierte Traum..." *Die Woche*

„...stellt den bisher höchstentwickelten Typus dar... ein schneller und problemfreier Weg, Bekanntschaften zu machen... Zahl der Chancen: unbegrenzt." *Süddeutsche Zeitung*

„einziger Versuch, nicht nur schnell Geld zu machen. ...bei ihren Bewohnern schon Kultstatus... mit 50 % auch der Anteil der Frauen recht hoch." *VDI nachrichten*

Privat!
Abseits vom Getümmel hast du einen „Schreibtisch". Deine neuen Bekanntschaften können dir darauf persönliche Mitteilungen legen. Du bist anonym – die anderen erfahren nämlich nur deinen Fantasienamen.

Nur ein Viertelstündchen...
Ruf an und hör' rein. Dann wirst du verstehen, warum wir alle so scharf darauf sind!
Du brauchst dazu nur einen Nummernpiepser (vom Anrufbeantworter) oder ein Telefon, auf dem du vorher die Tasten ✧ ✱ ✧ drückst.
Gratis-Infos: 0130 / 800 337
und Btx ✱ 655324 #

Auf in die Villa:
0190/577 995*

*(0,23 DM/12 Sek.)
Audioland / AIKIU

**Hotline (10–17 h):
01805 / 221 227

Bald günstigere Konditionen im Abo. Mehr dazu über die Hotline**!

Internet

Bücher mit Kerstin Grether

Eine zweite Buchkolumne in SPEX. Auch hier werden Zusammenhänge dargelegt und Bücher besprochen, die in einen größeren Diskussions-Zusammenhang gestellt werden müssen.

Wo der Verweis auf den bohemistischen Sozialabsteiger made in the US zum guten SPEX-Diskurs-Ton gehört, muß auch erkannt werden, daß die laufenden und kommenden Wohlfahrts-Kriege im amerikanischen Sozial-Versorgungs-System vor allem Frauen betreffen. Die Analysen einer »Feminisierung der Armut« sind bislang meist von liberalen Mainstream-Feministinnen und natürlich schwarzen Feministinnen durchgeführt worden. Das Bedürfnis nach konkret-empirischen Analysen, die bei einer Auflistung und Auswertung sozialer Daten nicht stehenbleiben, sondern die erlernten akademischen Diskurs-Formen/Schulen durchspielen, scheint dementsprechend groß zu sein. In ihrem neuen Buch **»WIDERSPENSTIGE PRAKTIKEN«** (*Suhrkamp*) führt **NANCY FRASER** vor, wie sowas aussehen kann. Sie argumentiert gegen eine kulturelle Arbeitsteilung, gegen »die theorielose Praxis liberaler Sozialingenieure« und gegen eine »unpolitische Theorie radikaler Ironiker und Ästheten«. Wichtig scheint mir vor allem ihre Untersuchung des US-amerikanischen Wohlfahrtsstaates in Hinblick darauf, wie er versucht, die Bedürfnisse von Frauen nach seinen eigenen Bedingungen zu interpretieren. Fraser zeigt auf, wie sich zu diesem Zweck die Programme zur Sozial-Fürsorge in einen »maskulinen« und einen »femininen« Sektor einteilen, stets aber von einem unmißverständlichen Geschlechtertext unterlegt sind, der Frauen familisiert, Männer individualisiert. Wer zum maskulinen Sektor gehört, kriegt, laut Fraser, seine Sozialhilfe als »Rechte innehabender Nutznießer« und »kaufkräftiger Verbraucher«. Wer am femininen Subsystem partizipiert wird als »abhängiger Klient«, als das Negativbild des besitzenden Individuums eingestuft. Diese administrativen Demütigungen sind Konsequenzen einer ideologisch unveränderten Trennung von »Arbeits«- und »Haushalts«-Welt. Gleichzeitig ist der Anstieg der Haushalte mit weiblichem Vorstand so groß, daß Fraser aus Statistiken zitieren kann, die voraussagen, daß die Armutsbevölkerung noch vor dem Jahr 2000 vollständig aus Frauen und Kindern bestehen wird (was mir etwas ungeprüft vorkommt). Am Traum von der Familie mit männlichem Haupternährer kommt aber eben keiner vorbei. Zwar entsprechen nur 15% der US-Familien dem normativen Ideal eines solchen Zuhauses, aber es ist das, was die Strukturen des sozialstaatlichen Systems festlegt. In diesem Zusammenhang weist Fraser auf eine verblüffende Feststellung von *Barbara Nelson* hin: »Haushalte gelten dann als von Frauen geführte Haushalte, wenn sie per definitionem keinen gesunden erwachsenen Mann aufweisen. In den meisten Haushalten, die als männlich geführt gelten, leben aber gesunde, erwachsene Frauen«. Sowas macht Stimmung: Latente Überwachung und institutionalisierte Psychologisierung sind auch da auf der Tagesordnung, wo Frauen vom »privaten Patriarchat« (Familie) zum »öffentlichen Patriarchat« (soziale Institutionen) übergehen. Nancy Fraser entwickelt aus daraus resultierenden unhinterfragten und unverschämten Bedürfnis-Interpretation einen neuen Begriff des »Gesellschaftlichen«. Das »Gesellschaftliche« ist demnach nicht, wie Habermas sagt, der Ort, wo Öffentlichkeit und Meinung sich Guten Tag sagen, sondern der Sitz des Diskurses über die Bedürfnisse von Menschen, die gerade aus der offiziellen häuslichen/ökonomischen Sphäre ausgebrochen sind. »Auch die Feministinnen sind Akteure auf dem Terrain des Gesellschaftlichen.« D.h.: Sie definieren als Expertinnen in einzelnen Bereichen immer auch mit, was problematisiert wird und was nicht.

Apropos: Die gerne kritisierte Einseitigkeit importierter feministischer 90er-Jahre-Theorien ist bei genauerer Betrachtung gar nicht gegeben. In der mir nicht unsympathischen Reihe *Fischer-Zeitschriften* erscheint mittlerweile so viel, von Multikulturalismusdebatten über Kommunitarismus-Scheiße bis hin zur Pornographie-Debatte, daß es zu einem neuen Coffee-Table-Vergnügen werden kann, alles zu kennen. Um so auch zu sehen, wie sich latent mit Subversion und Pop-Kultur hantierende, theoretische Aufplusterei von Monat zu Monat entweder durch die Erscheinungsweise entwertet bzw. immer schnellere Reaktionen hervorruft. In dem neuen Band **»WEIBLICHKEIT ALS MASKERADE«** (*Hg. Liliane Weissberg*) wird das übliche Muster vorexerziert: Mit Hilfe eines reduktionistischen Verfahrens (hier: freudsche Psychoanalyse plus Blick-Theoreme aus der feministischen Film-Theorie) werden die sattsam bekanntesten Phänomene (»Weiblichkeit konstituiert sich als Maske, als dekorative Schicht, die eine Nicht-Identität verhüllt«-*Joan Riviere)* analysiert, um aus ihrer kulturalistischen Unveränderlichkeit eine Strategie abzuleiten, die angeblich schon immer als subversiv in die Verhältnisse eingeschrieben ist. (Was mit Foucault auch immer stimmt: Die Macht produziert dann eben ihr positives Begehren.) In »Weiblichkeit als Maskerade« gibt es aber brauchbare klassische Aufsätze aus Film-Theorie (*Laura Mulvey)*, Literatur-Wissenschaft (*Naomi Schor,* die schon im Band »Dekonstruktiver Feminismus« überzeugend klarmachen konnte, warum Irigarey/Beauvoir nicht das Entfernteste ist, was es gibt) und pseudo-wissenschaftlicher Transvestismus-Forschung (*Marjorie Garber)*. In ihrer »Theorie des weiblichen Zuschauers« definiert *Mary Anne Doane* das Hieroglyphische des Kino-Bildes als eine Sprache, die sich nicht als solche zu erkennen gibt, durch ihre metaphorische Kraft für Eingeweihte aber eine unaustilgbare universelle Verständlichkeit besitzt.

Die männliche Herrschaft über den Blick wird nicht in Dichotomien wie »Aktivität«/»Passivität« gefaßt, sondern in Begriffen von »Distanz« und »Nähe« beschrieben. Jedoch kommt sie nicht umhin mit Irigarey zu schlußfolgern, daß »für die Zuschauerin eine gewisse Über-Gegenwärtigkeit des Bildes besteht, denn sie ist das Bild.« Will sagen: Sie kann sich davon nicht unterscheiden, kann auch keine fetischistische Haltung einnehmen. Genauer: Sie findet keinen Ersatz für eine Kastrationsdrohung. Auch in Laura Mulveys Begriffs-Repertoire von '75 steht die Frau im Film für Kastration: Sie muß so entweder erhöht, selbst zum Fetisch gemacht werden, oder sie wird als die Schuldige, die, die so viel Angst bringt, vernichtet: »Der Tod ist der Ort aller unmöglichen Zeichen.« Diese angeblichen Projektionen im realen Leben überlebt zu haben, und daraus das Recht abzuleiten, sich jetzt genüßlich-triumphierend die Wunden zu lecken, ist eine nachvollziehbare, wenn auch nicht sehr originelle oder widerspenstige Strategie. Daß aber gerade **NAOMI CAMPBELL** in ihrem vielzitierten halb-autobiographischen Roman **»SWAN«**(Vgs) darauf zurückgreift, ist dann schon wieder eine genauere Lektüre wert.

Familie Sprinsteen mit Kind: Eher Komisch.

Erzählt wird die glossy Geschichte eines beengten und ruhmreichen Lebens: Auf den ersten 10 Seiten wird ein Model erschossen, später gibt es ca. 25 Nebenfiguren. Der Tonfall erinnert zu Beginn in seinem sakralen Anklagegestus sehr an *»Mac Kinnons«*-Anti-Porno-Word-Up-Schnulze »Nur Worte« *(Fischer)* und danach immer mehr an *Julie Burchill,* und zwar so sehr, daß ich mittlerweile den Gerüchten glaube, daß beide die selbe Ghostwriterin haben. Eine gerade für Burchill bemerkenswerte Möglichkeit den eigenen Namen und die Konzeptionen großlettrig ins Bestseller-Spiel zu bringen, ohne die konventionellen, also nervenden Paperback-Sätze dann tatsächlich schreiben zu müssen.

Erdbeer & Schokolade

Die Gnade der späten Repräsentation

Gesellschaftliche Aufbruchstimmungen werden häufig von Schwulenthematiken im Film begleitet. (BRD: Praunheim, Schroeter, Faßbinder. DDR: »Coming Out« von Carow. Spanien: Almodovar. Taiwan: »Das Hochzeitsbankett« von Lee). Dann besteht ein erhöhter Bedarf an Aufweichungs-Szenarien, und die Gnade der späten Repräsentation geht auf die bis dahin Unterprivilegierten nieder. Auch im gutmeinendsten Fall ist der Schwule nicht weniger wie im bösartigsten ein Modell, dessen Inhalt vom gesellschaftlichen Klima abhängig ist (Kinderschänder, Degeneriertling, Tucke, tragische Existenz, im Augenblick eher: der nette Nachbar, von dem man zu jeder Tageszeit eine Tasse Zucker ausleihen kann).

In »Erdbeer und Schokolade« von 1992 riecht es also nach »Frühling« in Kuba. Der Soziologiestudent David lebt im Bewußtsein der Permanenten Revolution, sieht aber auch ganz gut aus. Jedenfalls findet Diego ihn geil.

Diego entspricht einem sozialen Typ, der hier beinahe ausgestorben ist. Zunächst frivol und etwas lächerlich wirkend, wird er im Verlauf des Films zum ernstzunehmenden Menschen entwickelt. Er will eine Ausstellung mit dissidenter Kunst(!) organisieren, aber die Behörden machen es ihm schwer. So erkennt David, daß nicht alles unpolitisch ist, was unpolitisch aussieht, und baut

Tiefe Freundschaft

neue Parameter in sein Gesellschaftsbild ein. Nebenbei kommt er durch Diego auch zu einem ersten Heterosex-Erlebnis. Der, von der Kulturbürokratie seines Landes zermürbt, darf nun abhauen und zur Avantgarde dessen werden, was Ende August/Anfang September die Nachrichten machte. Die Grenzen zwischen Erdbeer- und Schokoladeneis verlaufen nicht, aus Abscheu und Begehren wird »tiefe Freundschaft«. MANFRED HERMES

die niedlichen

E,R

Ausstellung neuer Bilder und Texte
von Felix Reidenbach

Literarische Gesellschaft
Röntgenstraße 6, 76133 Karlsruhe
Telefon 0721-833818

8.-30.Oktober 1994
Eröffnung 7.Oktober, 20 Uhr

Jan De Bonts »Speed«

Public Transport Inferno

Das Leben in der Stadt als Produktion von sozialem Raum oder umgekehrt. Vom Glück verfolgt, vermißt der Elitepolizist Keanu Reeves den urbanen Kontrollraum Los Angeles. Ähnlich wie kürzlich Michael Douglas (in »Falling Down«) oder OJ Simpson (im richtigen Leben). Der Spitzenbulle und der Spitzenattentäter bringen die Handlung auf die Form eines Duells ebenbürtiger Kräfte des Guten und des Bösen, wobei der Gute das Böse so gut kennen muß, daß nicht immer deutlich ist, wo das eine aufhört und das andere anfängt. Schauplätze sind Transportmittel. Immer schon technologisch überwacht, werden sie zu Zellen des Horrors, sobald sich ein unberechenbarer Dritter in den Überwachungsapparat einschaltet. Kontrolliert gerät die Kontrolle außer Kontrolle. Dann zeigt sich: Als Vehikel ist Gesellschaft eine einzige Achillesferse.

Scheinbar sicher im Rhythmus von Nachmittagsstaus und Fahrplänen eingebettet, gerät das öffentliche Geschwindigkeitsmonopol in die Krise, wenn das private kriminelle Individuum sich per Obsession und Kompetenz Zutritt verschafft und fordert: Dieser Bus sollte besser nicht langsamer als sechzig Meilen in der Stunde fahren, sonst fliegt er nämlich in die Luft. Dann wird alles daran gesetzt, der Weisung Folge zu leisten: Highways lassen sich notfalls räumen, und ein Held ist auch zur Stelle, in den sich eines der (multikulturell handverlesenen) Opfer, die lustig-tapfere Sandra

Zellen des Horrors

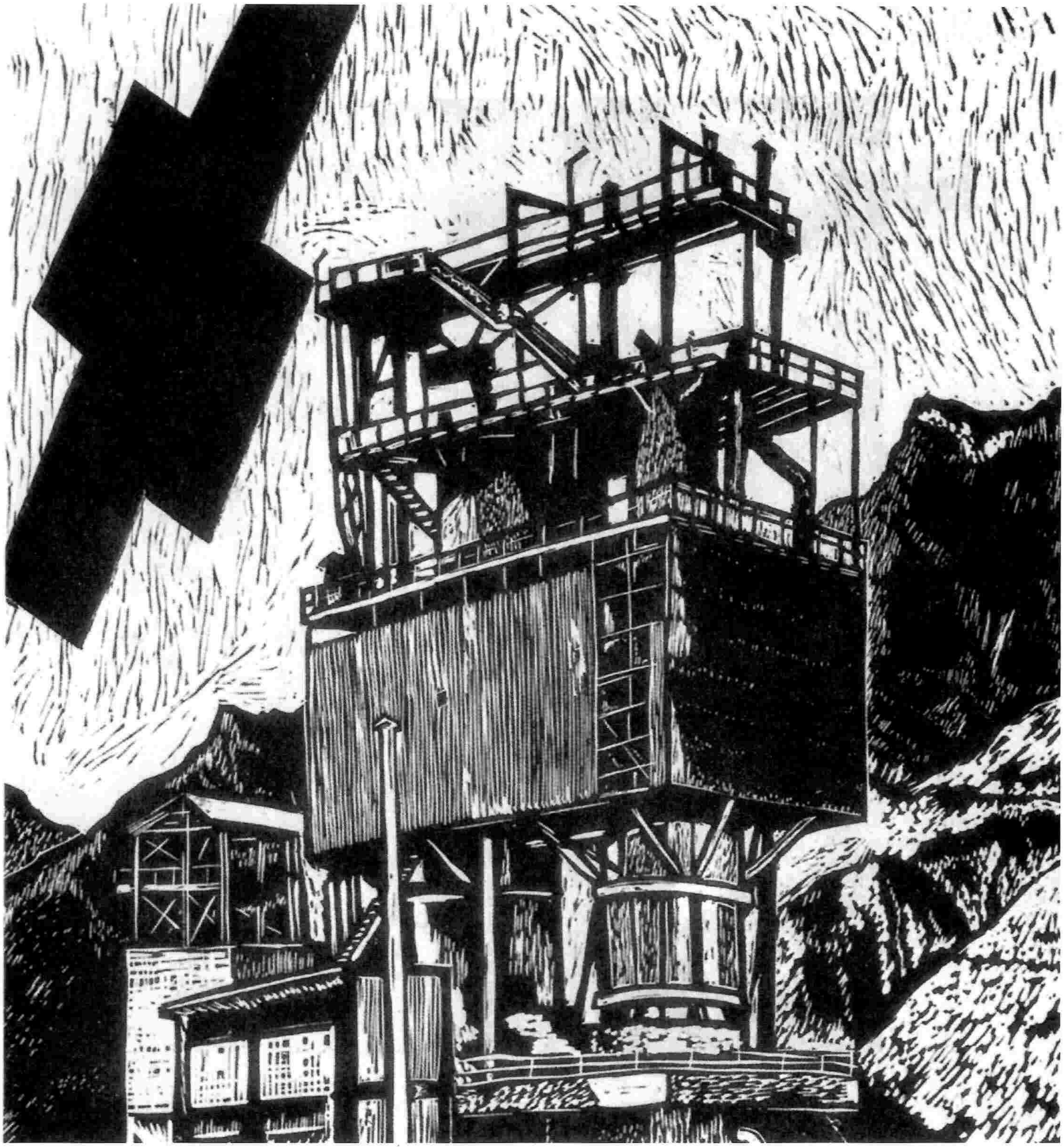
Bullock, verlieben kann. Regisseur Jan de Bont kommt aus der holländischen Actionschule und war Kameramann für Paul Verhoeven. Niemand kann angeblich so viele Kameras gleichzeitig bedienen wie er. »Speed« versucht auf diesem Wege, die Essenz von Action (im Unterschied zu »Handlung« oder »Plot«) zu destillieren, indem ständig polyperspektivisch schwer was los ist, ohne daß weiter etwas passieren würde. »Speed« ist so ein Beitrag zur kognitiven Kartographie der Neunziger, oder auch: ein Film wie ein Brett. TOM HOLERT

leaders of the new skool

Dosse Posse
wird in Deutschland **exklusiv** vertrieben durch:

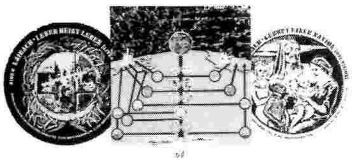
YUKON

YUKON Großhandel · Danziger Straße 35a · 20099 Hamburg
Telefon und Fax (040) 280 40 97
YUKON Shop · Schanzenstraße 14 · 20357 Hamburg
Telefon (040) 430 56 19 · Mo-Fr 11-18 / Sa 10-14



Slowenien und die 90er

KUNSTSTAAT



Faschistisches Begehren durch ästhetische Übercodierung vorführen, das war eine subkulturelle Strategie, die mittlerweile fast zum Synonym für »die 80er« geworden ist. Was machen die 80er in den 90ern, wo sie bekanntlich auf der rechten Tonspur überholt worden sind? KATJA DIEFENBACH kam auf die gute Idee, nach Slowenien zu reisen, um die Szene um NSK, Laibach, Ex-Punkern, Slavoj Žižek neu auszuchecken. Sie traf auf eine Strategie jenseits von P.C., Universalismus und Re-Politisierung.

»In diesem charakterlichen Sinne ist Faschismus die emotionelle Grundhaltung des autoritär unterdrückten Menschen der maschinellen Zivilisation und ihrer mechanistisch-mystischen Lebensauffassung.«
–Wilhelm Reich

»Wir reflektieren die Beziehung zwischen Ideologie und Kultur im Medium der Kunst. Kunst wird immer zum Gegenstand von politischer Manipulation, außer sie spricht dieselbe Sprache der Manipulation. Das Material der Laibach-Manipulation ist Taylorismus, Bruitismus, Nazikunst und Disco.«
–Laibach

Zwischen abgezirkelten Grünflächen, Gehwegen und Parkplätzen die Blocks des StudentInnenwohnheims. Große, graue Klötze in funktionalistischer Bauweise. Nach all den barocken Fassaden, der neoklassizistischen Großartigkeit der Innenstadt endlich ein bißchen Ost-Schick fürs West-Auge: Wäscheständer am Rande der Stadt. Im Keller von Block 8 des StudentInnenwohnheims befinden sich die Redaktionsräume von ›Radio Student‹. Mit Boris Cibej, Redakteur bei der slowenischen Wochenzeitung ›Mladina‹, gehe ich die paar Stufen runter in die niedrigen Gänge des Kellers. Hier legten die ersten DJs in Jugoslawien Beatles-Platten auf, organisierten zwölfstündige Radio-Sessions und legten Ende der 70er Jahre Punk auf die Plattenteller, die Ouvertüre des subkulturellen Aufbruchs in Ljubljana. Borut Savski, koordinierender Redakteur beim Radio, ist ziemlich k.o., als wir kommen, müde, überanstrengt. Wir gehen noch auf ein Bier ins »Hotel Ilirija«, der Stammkneipe von ›Radio Student‹, gleich um die Ecke des Wohnheims. Ein Mann mittleren Alters betritt die Gartenterrasse, irgendeinen kleinen Köter an der Leine, gekleidet im unschlagbaren Chic eines Trainingsanzugs. »Das ist ja ein Ding«, sagt Boris, »schau mal, wer da kommt.« Der Mann setzt sich an den Nachbartisch und bestellt einen Klaren. »Das ist Jure Pengov«, flüstert mir Boris ins Ohr, »früher war er Redakteur im Nachrichtenstudio von ›Slovenija 1‹, Moderator der Hauptnachrichtensendung. Er gab damals den Ausschlag für das Verbot von Laibach. Ich glaub', das war '83, da hat er ein Fernsehinterview von ihnen mit den Worten kommentiert: ›Warum stoppt niemand diese Jungs. Das ist doch Faschismus, was die machen.‹ Und danach gab es diese ganze Reihe von Auftrittsverboten für Laibach.« Als ich aufblicke, sehe ich Pengov nur noch von hinten. Er geht, der Hund hinterher.

JESSES, DIE 80er

Laibach waren Anfang der 80er Jahre Pioniere der sozialen Auseinandersetzungen in Slowenien. 1984 gründeten sie zusammen mit der Malergruppe IRWIN und dem Theater Sester Scipion Nasice das KünstlerInnenkollektiv Neue Slowenische Kunst (NSK). Das erste Coming Out einer Schwulen- und Lesbenbewegung in einem osteuropäischen Land und die Mutation von ›Radio Student‹ und ›Mladina‹ zu journalistischen Recherchemaschinen dieser neuen sozialen Bewegungen führten zu einer immer schnelleren Öffnung des sozialen Feldes. Es ging um eine »Politik in der ersten Person«, Kampf um Minderheitenrechte, um Schwulsein, Punksein und die gezielte und berechnete Provokation der bürokratischen Macht. Ikonoklasmus, Bilderstürmerei, war die Lieblingsbeschäftigung der Subkulturellen. Der Angriff zielte auf alle hochcodierten Zeichen des sozialistischen Systems, auf pathetischen Antifaschismus, Titoismus usw. Eine kleine Strategie der semiologischen Kriegsführung. Beispiel: Zum 50. Todestag von Stalin lud ›Radio Student‹ zur Trauerparty ein. In einer mit Stalin-Portraits gepflasterten Galerie hörten zahlreiche Gäste in bester Kleidung und gefaßter Trauer einen Abend lang russische Musik. Die öffentliche Reaktion war Empörung: Stalinverehrung im Land des »dritten Weges«. Und gleichzeitig war klar, daß hier irgendetwas nicht stimmte. Das Subjekt der Rede, die Subkultur-Szene, paßte nicht zum Inhalt der Rede, dem Stalinismus. Die Taktik war, durch das Basteln vieler kleiner Skandale, den Apparat vorzuführen. Unfähig zu grinsen, war er wie ein Pawloscher Hund auf die Mechanismen der Ideologiekonstruktion angesprungen. Ein Eigentor für die bürokratische Macht auf ihrem ureigensten Feld, dem Feld der Ideologiekonstruktion, geschlagen durch einen parodistischen Schachzug. Die Aufgabe des Semiologen, schrieb Roland Barthes, sei die ideologietheoretische Entzifferung einer Welt, in der die Zeichen auf der Konnotationsebene für einen übergeordneten Inhalt stehen. Erst durch diesen Vorgang kann ein Stofflappen eine Fahne werden, der für die Ehre des Vaterlandes steht. Wer die Regeln der Bezeichnung bricht, zeigt, daß sie etwas mit Herrschaft zu tun haben.

DER ZIRKEL SCHLIEßT SICH

Ende der 80er Jahre wurden die subkulturellen Eskalationsspiele immer stärker von dem Ruf nach Demokratie und Liberalismus (sprich: Supermarkt, Kapitalismus, West-Orientierung) übertönt. Mit der Konstitution eines unabhängigen Nationalstaats Slowenien schloß sich das soziale Feld wieder. Nach »dreihunderttausend verschiedenen Krawallen« (Sektion von Laibach) verschwanden die subkulturellen Vermittler. Das heißgelaufene, neurotische Verlangen nach Sicherheit im Kapitalismus, die ein neuer Nationalismus verschaffen soll, setzte sich durch. »Die Leute, die den Prozeß der Demokratisierung ausgelöst und die schwersten Kämpfe ausgefochten haben«, erklärt mir Slavoj Žižek, Psychoanalytiker, Lacanianer und Marxist am Soziologischen Institut in Ljubljana, »sind heute die, die von ihm

begraben werden. Die Kultur, die kulturellen Vorlieben haben sich radikal geändert: von Punk und Hollywood zu nationalistischen Gedichten und quasi-folkloristischer Musik. Das System hat sich vollkommen abgeschlossen und versucht wie das vorangegangene, alle sozialen Widersprüche auszuschalten. Der Zirkel schließt sich, sobald sich der neue Gesellschaftsvertrag als vorgebliche ›Notwendigkeit‹ etabliert und seine ›Möglichkeiten‹, jenen offenen, unentschiedenen Prozeß, der ihn hervorgebracht hat, unsichtbar macht.«

Žižek will zeigen, was mit den unfreiwilligen Vermittlern mit verschwunden ist: Die Transformation von Realsozialismus in ein reales Einkaufszentrum mit zu niedriger Kaufkraft hat die Möglichkeit einer anderen, utopischen Entwicklung gelöscht. Es wird nur noch auf der rechten Tonspur aufgenommen. In das zähe Schweigen einer implodierten Subkultur hinein spricht immer deutlicher vernehmbar die Stimme des Konservatismus und der Neuen Rechten.

HOLIDAYS IN LJUBLJANA

Eigentlich war ich »on holiday« in Ljubljana, bin in Plattenläden und Bars rumgehangen und habe mir die Stadt angeschaut. In Gesprächen ist mir plötzlich klar geworden, daß hier in den letzten fünf Jahren abrupt eine Geschichte gescheitert ist, vielleicht vergleichbar mit dem Verschwinden des Neuen Forums und der Vereinigten Linken in der ehemaligen DDR. Ich mußte daran denken, was bei uns mit der Beobachtung einer Malcom-X-Kappe auf dem Kopf eines rassistischen Jugendlichen in Rostock zu diskutieren angefangen worden ist: »das Ende der Jugendkultur, wie wir sie kennen«, die Kolonialisierung von Rock durch Nazi-Skins. Auch wenn die Sache in Slowenien etwas anders gelagert ist. Es geht nicht um eine neue Stärke von Nazi-Rock oder alltägliche rassistische Angriffe, sondern darum daß die 80er-Jahre-Szene ein Auslaufmodell geworden ist. Ramschware im neuen Kapitalismus, stillgestellt und neutralisiert in kleinen kulturellen Nischen, wo sie niemand stört, während folkloristisches TamTam und nationalistischer Kitsch Auftrieb erhalten. Ich wollte rauskriegen, was NSK und Laibach, die Meisterprovokateure der 80er Jahre, zur Rechtsdrehung der sozialen Situation sagen; ob sie ihre Strategie der Übertreibung in den 90er Jahren fortsetzen, jene Strategie der Ästhetisierung eines romantischen Nationalismus, des Angriffs auf Faschismus durch Übercodierung faschistischer Zeichen.

Das ästhetische Prinzip von Neue Slowenische Kunst war von Anfang an antiaufklärerisch: kein Millimeter Glaube an die kalte Macht der Vernunft.

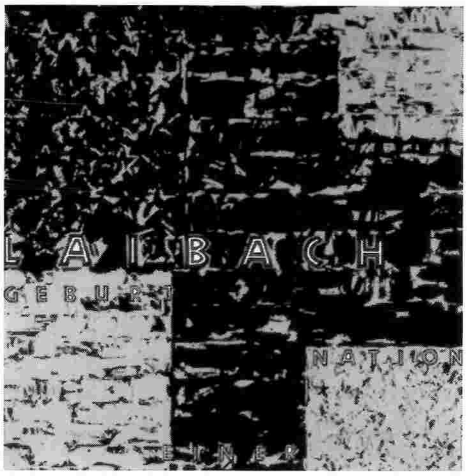
Laibach: »Unser Auftritt hat eine reinigende und regenerative Funktion (Honig+Gold). Mit einer mystisch-erotischen audiovisuellen Konstitution der Ambivalenz von Angst und Faszination, mit einer ritualisierten Demonstration der politischen Kraft praktiziert Laibach Klang-Kraft in Form von systematischem psychophysikalischem Terror als Therapie und gesellschaftliches Organisationsprinzip.« Eine unendliche Retro-Schleife ziehend, rekonstruiert NSK immer wieder die gleiche Geschichte: die Ästhetik der Herrschaft. Es geht nicht darum, Wahrheit zu schaffen, wo es keine gibt, sondern nur das absurde Theater der Faszination der Macht aufzuführen.

»Ich erinnere mich noch an das ›Novi Rock‹-Konzert in Krisanke '82, einer der ersten Auftritte von Laibach. Kurz später hat sich Tomaz Hostnik, der damalige Sänger, umgebracht. Das Konzert war unglaublich. Ich war immer empfindlich gegen Pathos, Kitsch und Todessehnsucht. Aber plötzlich dieser ungeheure musikalische Aufschrei. Zitate aus einem ganzen Jahrhundert der Schlachten und des Terrors. Das, was wir in einem ungeheuren Verdrängungspathos weggedrückt hatten, ist wieder aufgetaucht. Tomaz Hostnik in der Uniform von Mussolini. Ohne kritische Distanz, in einem ekstatischen Zustand. Laibach hat sehr früh gesehen, daß dieses Jahrhundert sehr schnell zuende gehen wird, brutal, daß die Barbarei erneut auftauchen wird, daß die Schlächter wieder an die Macht kommen werden.« Edvard Miler, heute Schauspieldirektor am staatlichen Experimentaltheater Mladinsko Gledalisce, beschreibt mir, warum er nach dem Verbot von Laibach mit ihnen am Theater gearbeitet hat. In einer monumentalen Vereinigung von Kitsch und Tod buchstabiert Laibach das faschistische Begehren nach fester Ordnung und Raserei. Der Spießer will sein Poesiealbum des Glücks: Berghofromantik mit blondgelockten Kindern, deutschem Schäferhund und Hirschgeweih. Und gleichzeitig will er aus seiner selbstgewählten Unterdrückung heraus losschlagen, sehnt sich nach Überschreitung und Vernichtung. Schon in den 80er Jahren gab es eine scharfe Diskussion um die ästhetische Strategie des Exorzismus im Umgang mit dem Faschismus. Der Streitpunkt war, daß die Neu-Inszenierung faschistischer Phantasmen, die mit dem Glamour der Provokation und der losgelassenen, fortschrittlichen Ästhetik auftritt, dazu tendiert, an der Faszinationskraft des Faschismus kleben zu bleiben, und die Realität industrialisierter Vernichtung mehr und mehr in den Hintergrund rückt. Syberbergs Hitler-Film und Faßbinders »Lili Marleen« zeigen eher die Wiederkehr faschistischer Ästhetik als ihre exorzistische Überwindung.

RÜCKKEHR DES VERDRÄNGTEN

NSK ist natürlich im Ost-Kontext zu lesen, in dem es nicht um Nazi-Schick und neue deutsche Nibelungen-Spiele à la Syberberg geht, sondern um eine Provokation pathetischen Antifaschismus', der zur Struktur des faschistoiden Begehrens schweigt. Alle Saiten des Schreckens anschlagend, durch alle Tabus marodierend, führten sie in die Wirklichkeit ein, was verschwiegen wurde: die Existenz nationalistischer Mythen und das faschistoide Begehren nach freiwilliger Unterordnung. »Das Phantasma durchqueren« hat Žižek diese Strategie genannt. Heute jedoch zeugt sich das Verdrängte selbst und kehrt offen zurück. Der 80er-Jahre-Kontext von Laibach ist verschwunden.

In Belgrad hat sich Anfang des Jahres eine Kulturformation mit dem Namen »PolitArt« gegründet. Sie steht in der Tradition einer intellektuellen, populistischen Neuen Rechten, wie wir sie vom Zirkel um Alain de Benoist in Frankreich oder vom faschistischen Wochenzeitungsprojekt ›Junge Freiheit‹ her kennen. Am Telefon erklärte mir Isidora Bjelica, eine der vier, fünf



führenden Leute bei »PolitArt«, daß ihre Strategie eine Rechtswendung von dem sei, was NSK in den 80ern probiert hätte. »PolitArt« macht Performances, Techno-Parties. Ihre Mitglieder schreiben Manifeste und schießen ein Schnellfeuer faschistoider Zeichen ab: Tito am Galgen, Leni-Riefenstahl-Filmstills, Hakenkreuze, Cetnik-Kult.

Laibach: »Klar ist, daß die traditionellen Begriffe, die die Linke von der Rechten unterschieden haben, im heutigen Europa vollständig aufgeweicht worden sind. Der Zusammenbruch des Sozialismus hat unter den alten, im Moment total marginalisierten Linken zu einer Angst vor politischer Exkommunizierung geführt. In diesem Prozeß des Identitätsverlustes ist die Linke zum Anwalt von Eurozentrismus und weichem Liberalismus geworden. Die populistischen Rechten besetzen genau den Raum, den die demoralisierte und konvertierte Linke geräumt hat.«

In der BRD haben die Punk-Hakenkreuz-Provokationen in dem Moment aufgehört, als die Konfrontation mit Nazi-Skinheads klar wurde. In ähnlicher Weise hatten in den 70er Jahren AktionskünstlerInnen »Hosen runter«-Aktionen und »Heil Hitler«-Gebrüll in Gaststätten eingestellt, als Nazismus einen gewissen schicken Koeffizienten erhielt und Sexualität durch die Universalisierung ihrer selbst als Warenform vollkommen uninteressant geworden war für eine subversive Strategie.

PARTIKULARISMUS OHNE NATION

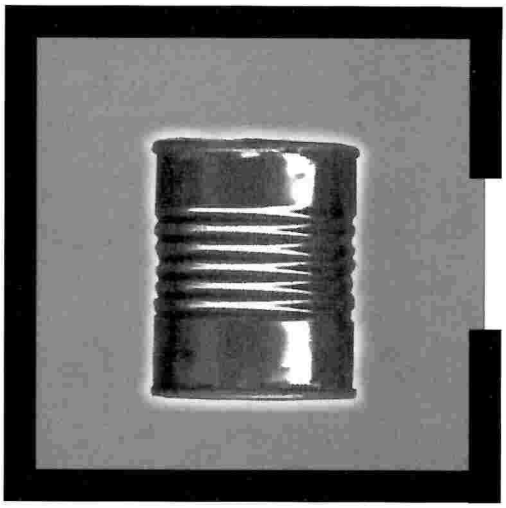
So singt Laibach in den neorassistischen 90ern auch nicht mehr den Soundtrack eines verdrängten Nationalismus wie in »Geburt einer Nation« von 1987. Die Strophe »Ein Volk, ein Blut, ein wahrer Glaube« würde zum Duett mit den Verhältnissen. Die letzte Platte, »Kapital«, war die Orchestrierung der kapitalistischen Eroberung des Ostens, und die neue Platte, »NATO«, zählt den Final Countdown für ein neues Europa, in dem der westliche Kapitalismus und durchgeknallte ethnische Aggressionen gesiegt haben.

Laibach: »Der vertraute Ton des Nationalismus ist heute zur überzeugendsten Sprache vieler Communities geworden, um sich in einer destabilisierten Welt zurechtzufinden. Weil er Führertum garantiert, Wärme und Identifikation anbietet, steht er ganz allgemein für Autorität, und die postimperialistische Welt ist der fruchtbare Boden für eine neue Blüte des Nationalismus. Bis vor kurzem haben kurzsichtige, politische Intellektuelle die Illusion verbreitet, daß internationale Kommunikation, multinationale Zusammenschlüsse, regionale und globale Regierungen und Gerichte, lokale, politische Streitigkeiten beenden könnten. Die Abläufe in Somalia, Ruanda, einigen europäischen Regionen und der ehemaligen Sowjetunion zeigen aber, daß es absolut keine Verbin-

dung zwischen internationalen, ökonomischen Entwicklungen und lokalen, politischen Praktiken gibt.«

Laibach geht davon aus, daß sich das Absterben des Staates nicht als Sache des Sozialismus, sondern des Kapitals herausgestellt hat, und daß die Durchsetzung einer Neuen Weltordnung ihre vormoderne, ethnisch erregte Kehrseite zu zeigen beginnt. Die historische Wahrheit des Universalismus sei Kapitalismus und Technokratie. Und die Antwort darauf, so Laibach, ist der nationalistisch geprägte, pathologische Partikularismus der 90er Jahre: »Laibach und NSK haben Nationalismus in seiner ästhetischen Dimension analysiert. Wir haben nationale und regionale Symbole nebeneinander geschaltet und ihre Allgemeinheit gezeigt. Kurz gesagt: Nationen sind nicht sehr orginell, wenn es darum geht, ihr besonderes Wesen, ihre ›Raison d'être‹ zu definieren. Meist benutzen sie die gleiche Symbolsprache, die gleiche Rhetorik. Das ist das Paradoxon nationalistischer Konflikte, sie sind nicht Resultat von Unterschieden, weil die Differenzen viel zu klein sind. Nationalismus basiert auf dem Narzißmus der kleinen Unterschiede, der minimalen Differenzen. Das ist seine verbreiteste, seine europäischste und fatalste Form, auch in den Ländern des ehemaligen Jugoslawiens.«

Die neue Rechte versucht in den letzten Jahren Differenz vehement nationalistisch zu erden. Das Eigene, das soll die nationale Kultur sein, gezeugt aus eigenem Blut und Boden. In dieser Logik formuliert »PolitArt« in Belgrad einen nationalistischen Kosmopolitismus: die populistische Formel eines kulturalistischen Neo-Rassismus. NSK/Laibach bestehen trotzdem auf Differenz. Der Mensch sei radikal partikular, sagen sie, und kann sich nur als different denken. In der Art und Weise, wie Menschen ihr Bedeutungsuniversum, ihren phantasmatischen Raum organisieren, darin liegt ihr Genießen verborgen. Jede/r träumt eine eigene Welt. Rassismus, Nationalismus, das ist der Haß auf das eigene Genießen, der dadurch ausagiert wird, daß man die Welt der anderen in Stücke schlägt. Dieser Haß entsteht, weil das Genießen gesellschaftlich unterdrückt wird, weil es verschoben wird, abgelenkt zum Beispiel auf nationale Symbole. NSK spricht heute weder die Sprache der Political Correctness, noch des Universalismus. Für sie ist es nicht Zeit für Re-Politisierung, sondern Zeit für ein neues ästhetisches Theater, das dem Partikularismus den Nationalismus austreiben soll: NSK hat seinen eigenen Staat gegründet. Und Slavoj Žižek hat das Manifest geschrieben: »In gewisser Hinsicht ist Bosnien eine Metapher für Europa. Europa nähert sich einem Zustand der Nicht-Staatlichkeit. Die Staatsmacht erodiert von außen durch trans-europäische Bestimmungen aus Brüssel sowie durch internationale Verflechtungen der Wirtschaft und von innen durch lokale und ethnische Interessen. Die Utopie macht eine Kehrtwendung, ihre Energien richten sich nicht länger auf die Abschaffung des Staates, sondern auf die Schaffung eines Staates ohne Nation, der sich nicht am Territorium ethnischer Gruppen orientiert. Die Utopie richtet sich auf einen Staat, der aus rein artifiziellen Strukturen besteht und dessen Autorität die Nabelschnüre für ethnische und heimische Wurzeln durchtrennt. Wenn Kunst per definitionem subversiv ist, muß sie Staatskunst im Dienste dieses noch nicht existierenden Staates sein.«



ABO 11/94

RAN AN DEN KULT

Hol's der Teufel: Woodstock wieder ohne Charles Manson, Jungle fand auch keine Gnade. Scarface von den Geto Boys klaut bei Nena, es regnet seit einer Woche, Werder Bremen ist wieder Tabellenführer und der Reis ist wieder klebrig und klumpig geworden. Immer dasselbe, alte Spiel. Das denkt ihr wahrscheinlich auch, aber deswegen gibt's ja auch das neue (neue) SPEX weiterhin im Abo. Und weil all die alten Kamellen alte Kamellen bleiben, gibt's für Neuankömmlinge im Abo-Land wenigstens dufte, neue, kleine silberne Scheiben. Also, Kerze angezündet und aufgepaßt: echten Kult mit CULT zum Beispiel, Monster-Kult mit R.E.M. oder wahren Kult von PETE ROCK & CL SMOOTH. Und zwar jeweils 25 Stück von jedem Kult für die ersten Abonnenten dieses okkulten Magazines. Wer jemandem eine Freude macht und gar das Objekt der Begierde verschenkt, bekommt dafür zwei kultige Medien für die nächtliche Séance, eines für sich UND eines für den anderen Kult-Süchtigen. Ihr habt drei Tage Zeit zum Überlegen, drei Tage zum Prüfen Gelegenheit. Vielleicht aber auch länger... Noch stehen die Sterne günstig zum Kult.

LIMITIERTES ANGEBOT FÜR DIESEN MONAT:

CULT
»Dito«
Rock-Musik ohne dekonstruktivistischen Ansatz, aber trotzdem geil, geil, geil.

R.E.M.
»Monster«
Alle Frequenzen freigeschaltet für das Godzilla-Album des Monats.

PETE ROCK & CL SMOOTH
»The Main Ingredient«
Die Soul-Brothers und ihr neues, schmackhaftes Süppchen. Kandidat für einen Spitzenplatz im HipHop-Gault-Millau.

H I E R M I T   B E S T E L L E   I C H :

▷ ***INLANDS-ABO***
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 66,– incl. Porto und MwSt.

▷ ***AUSLANDS-ABO***
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 72,– incl. Porto

Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Coupon ausfüllen, DM 66,– (Inland) bzw. DM 72.- (Ausland) auf unser Postgirokonto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen. Postgirokonto Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500

▷ Ich lege V-Scheck bei (Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr.)
▷ Ich überweise auf das Postgiroamt

Ort, Datum, 1. Unterschrift ______________________

MEINE PRÄMIE

▷ ***CULT – »Dito«***
▷ ***R.E.M. – »Monster«***
▷ ***PETE ROCK & CL SMOOTH – »The Main Ingredient«***

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort, Datum, 2. Unterschrift ______________________

Name ______________________

Straße ______________________

PLZ /Ort ______________________

GESCHENKABO

▷ ***Ich kenne jemanden, dem ich gerne ein Jahr SPEX schenken möchte und der folgende Prämie erhält:***
▷ ***CULT – »Dito«***
▷ ***R.E.M. – »Monster«***
▷ ***PETE ROCK & CL SMOOTH – »The Main Ingredient«***

Name ______________________

Straße ______________________

PLZ /Ort ______________________

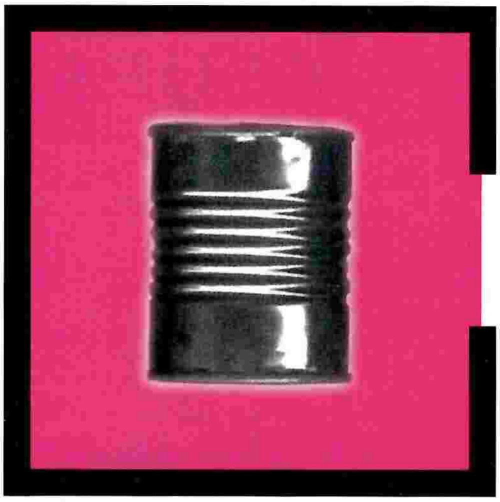
S P E X - A B O - S E R V I C E • A A C H E N E R   S T R .   4 0 - 4 4 • 5 0 6 7 4   K Ö L N

BACK ISSUES

Immer noch das alte Lied?
Das Ende des perfekten
Popsongs.

Back-Issues gibt es gegen DM 6,– pro Exemplar in Briefmarken (DM 1,–er). Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Aachener Str. 40-44, 50674 Köln. Folgende Back-Issues sind noch erhältlich:

- **11/83** Madonna (1st Appearence in der Weltpresse), Costello
- **6/84** Special AKA, Scott Walker, Keith Haring
- **8/84** Lou Reed, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg
- **9/84** Northern Soul I, Heaven 17, Sade
- **10/84** Northern Soul II, Aztec Camera, Scritti Politti
- **12/84** Lobos, Anderson, Cole, Dream Syndicate
- **1/85** Die Ärzte, Culture Club, Redskins, Stranglers
- **3/85** Bob-Dylan-Congress, GoGo-Special, Associates, Working Week
- **4/85** Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Bebop
- **6/85** Hosen, Jesus & Mary Chain, Beefheart, Maze
- **9/85** Prefab Sprout, Damned, Clinton, Foetus
- **10/85** Rowland, Cure, Sudden/Kusworth, Goetz
- **12/85** Pogues, A. Chilton, Tom Waits, Patsy Kensit
- **1/86** Townshend, Siouxie, Big AD, ABC
- **2/86** Cave, Psychic TV, Psychobilly, DD's USA
- **3/86** John Lydon, The Cult, Bangles
- **4/86** Cramps, Violent Femmes, Def Jam, Swans, Yoko Ono
- **5/86** Hüsker Dü, SYPH, Laibach, Sheila E.
- **6/86** Redskins, Suzanne Vega, Australien – Madrid
- **9/86** Noise Pop, Nick Cave, Crime & The City Solution, Warhol, Nahost, Working Week
- **10/86** Run DMC, James, Inca Babies, 13 Moons
- **11/86** Philip Boa, Triffids, Wipers, Lizzy Mercier,
- **12/86** Alien Sex Fiend, Byrds-Story, Jörg-Schröder-Saga, Julian Cope, NMA, Killing Joke
- **1/87** XTC, The The, Mekons, Feelies, Byrds II, Iggy Pop, Saints
- **2/87** Felt, Lolitas, Scratch Acid, Head Of David, Big Black World Dom., Leser-Poll, Gun Club
- **3/87** Mission, Scientists, Commander Cody, Neubauten bei Zadek, Tour-Die-Aries, Tama Janowitz
- **4/87** Kraftwerk, Fuzztones, Brix/Fall, Afghanistan,
- **5/87** Beastie Boys, Tav Falco, Age Of Chance, Camper Van Beethoven, Ornette Coleman, The Cult
- **7/87** Neil Young, Just-Ice, Bad Brâins, Thomas Ebermann
- **8/87** Skate-Special, ABC, Hüsker Dü, Suicidal Tendencies, Sonic Youth, Zodiac Mindwarp
- **9/87** Morrissey, FSK, Trent D'Arby, Pet Shop Boys
- **10/87** REM, Henry Rollins, Sport/Spiel/Sputnik, Butthole Surfers, Sonny Sharrock, Rainald Goetz:
- **11/87** Public Enemy, Guns'n'Roses, Meat Puppets, Straub/Huillet, allerlei Grebos, Roy Orbison
- **12/87** LL Cool J, New Order, Leather Nun, Anthrax, Three Johns
- **1/88** Sisters Of Mercy, Happy Mondays, Chills, Primal Scream
- **2/88** Alex Chilton, They Might Be Giants, Abwärts
- **3/88** Pussy Galore, Spacemen 3, 39 Clocks
- **4/88** Pogues, Cold Chillin', J.Richman, dB's, Leaving Trains, L.Cohen, England-Indie-Report
- **5/88** Fall, Sugarcubes, Soul Asylum, »Rocky«, Rocchigiani
- **6/88** Tackhead, Bomb Party, Pixies, Opal, Johnny Cash
- **7/88** fIREHOSE, Boogie Down Productions, Union Carbide Productions, Killdozer, Johnny Thunders
- **8/88** Hip-Hop-Special, Green On Red, Cassandra Complex, Derek B., Young Gods
- **9/88** Deutschland-Special, Goldene Zitronen, Nick Cave, Liste
- **12/88** Nephilim, Foetus, Stesasonic, Fugazi, Van Morrison, Blind Idiot God, Fishbone, Thin White Rope
- **1/89** Jingo De Lunch, House Of Love, Julian Cope, Kastrierte Philosophen, R.E.M., TarBabies, Angst
- **2/89** Beatnigs, F. Y. Cannibals, Happy Mondays, Flaming Lips, Flowerpornoes, Suicidal Tendencies
- **4/89** H.R., Depeche Mode, Redd Kross, Costello, Sky Saxon, Screaming Trees, Deja Voodoo
- **6/89** Giant Sand, Pixies, Ten City, Manchester Rave On, Inner City, Watchmen, Italo-Horror
- **7/89** Soul II Soul, Soundgarden, XTC, Soft Cell,Yo La Tengo
- **8/89** Bob Mould, Mad Professor, Burning Spear, Pere Ubu, The Feelies, The Clean, Stereo MCs, Bullet Lavolta, Lemonheads,
- **10/89** A.R. Kane, Beasts Of Bourbon, Gang Starr, John Cale, Bad Religion, Lewis
- **11/89** Stone Roses, SKA-Special, Galaxie 500, Queen Latifah, Mega City 4, Bobby Womack, Gavin Friday
- **12/89** UK Hardcore, Henry Rollins, Urban Dance Squad, Nirvana, Amphetamine Rep., Bad Brains, Lenny Kravitz
- **1/90** Grant Hart, Rückblick '89, Young MC, Inspiral Carpets, Gangsta, Farrakhan, Rainald Goetz
- **2/90** Neil Young, 24-7 Spyz, Big Daddy Kane, EBM 90: Antler/Wax Trax, Morbid Angel, Leserpoll
- **3/90** HIPHOP in Deutschland, GWAR, SpeedNiggs, Phillip Boa, White Zombie, Cooking Vinyl, Lieutnant Stitchie, Psychotronic Sounds
- **4/90** Abwärts, 808 State, Ice T, Loop, Snuff, Negazione, The Chimes, Faith No More, Gang Green,
- **5/90** Nick Cave, Jungle Brothers, Souled American, A Tribe Called Quest, Beats International, Boo-Yaa-Tribe, Kung-Fu-Kino
- **6/90** Public Enemy, Lee Perry, Boston Punk History, Lush, Birdland, Pale Saints, Eleventh Dream Day, Radio St. Pauli, Autopsy, Stüssy, Comics
- **7/90** Girlism, Sonic Youth, Louis Tillet, Death Angel, Cows, God Bullies, Godflesh,
- **8/90** Club/Core: Vinyl Solution, Llwybr Lleathog, Space Cowboys, Consolidated, Pixies, Dusty Springfield, Thee Hypnotics, Bastro, Celtic Frost, Radikale Linke, Almodovar
- **9/90** Velvet-Underground-Interview, Shudder To Think, Above The Law, NWA, Dead Moon, Tav Falco, D. Lynch, A. Ferrara, Kolossale Jugend,
- **10/90** 10-Jahre-SPEX: Rave-O-Lution, Def Jam/Rick Rubin, Blaze, Human League, Spandau Ballet, Jello Biafra, Spike Lee, Slime, Goetz-Praxis,
- **11/90** Fugazi, Dee-Lite, Charlatans, Stereo MCs, Gun Club, Carcass, Comics
- **12/90** Happy Mondays, Greatful Dead, Frisco-Core, Sisters Of Mercy, Leather Nun, Heads Up
- **1/91** Throw That Beat, Jane's Addiction, X-Clan, Chemical People, Jeff Dahl, Replacements, Jahresrückblick, Todesblei, Jazz, Afhgan Whigs,
- **2/91** Charlatans, Massive Attack, Danzig, James, Victim's Family, Beloved, Teenage Fanclub
- **3/91** Lemonheads, Tom Jones, KLF, Senator Flux, Jesus Jones, Jazz-HipHop-Special, Didjits,
- **4/91** Bosshog, Ice-T, The Farm, The Silos, Coil, Julian Cope, Betty Page, Dancehall-Reggae-Special, Serge Gainsbourg, Gumball
- **6/91** Underground: Chumbawamba, Traveller-SPEX: Italo-House, Dinosaur Jr., St. Etienne, Larry Clark, Peter Hein, Labelportrait: Community 3
- **7/91** DeLaSoul, Kraftwerk, AmRep-Tour, Steven Duffy, Gary Clail, Caetano Veloso, Jaime Hernandez
- **8/91** Primal Scream, Rebel MC, Green On Red, Beat Happening, Screaming Target, J. Zorn
- **9/91** Campino tritt das kleine Arschloch, ABC, Holger Hiller, Omar, Chris Bailey, Violent Femmes, Krautrock revisited, Tekkno,
- **10/91** Son Of Bazerk, Red Hot Chili Peppers, Brit-Pop, Blur, Linton Kwesi Johnson, Robert Wyatt
- **11/91** Urge Overkill, Urban Dance Squad, Nirvana, Billy Bragg, Smashing Pumpkins, Tribe Called Quest, Labelportrait: Triple X, Consolidated, Carducci
- **12/91** The Cult, Naughty By Nature, Codeine, 3rd Bass, Underground Resistance, Kid Frost/Lowrider, Hole, Softcore, Yannick Noah, Kittler
- **1/92** Jahresrückblick: Rock-Definitionen, Shabba Ranks vs. Ninjaman, Kim Salmon, Digital Underground, Al-Comet, Firehose
- **2/92** Nirvana, MC 900 Feet Jesus, Meat Puppets, Lou Reed, Altern 8, Teenage Fanclub, Blumfeld, Yma Sumac, Jeff Koons
- **3/92** My Bloody Valentine, Poor Righteous Teachers, Lush, Pressure Drop, Death Metal- Lexikon, Minister Of Noise, Tony Wilson,
- **4/92** Henry Rollins, Right Said Fred, Apachi Indian, Pearl Jam, England-Pop, NoMeansNo, Adrian Sherwoood,
- **5/92** Ice-T, Cpt. Kirk &, Nick Cave, Corrosion Of Conformity, Disposable Heroes, Beastie Boys, Angry Samoans, Carl Stalling, Burroughs
- **6/92** Ragga Twins, Bobby Konders, Bad Religion, Tori Amos, KRS 1, Monster Magnet, Riots In L.A.
- **7/92** Helge Schneider, Pavement, Laibach, GallonDrunk, B-52's, EMF, M-People, Tex Avery,
- **8/92** Faith No More, Smart Metal, Sub Pop, Arrested Development, Suicide, Magnapop
- **9/92** Stereo MCs, Fellow Travellers, Black Sabbath, Morrissey, Jungle Techno, Gang Starr, Arthur Lee
- **10/92** Babes In Toyland, Dc Basehead, Dr.Dream-Label, Dr.John, Paul Weller, Schramms, Ten City
- **11/92** House Of Pain, Ende der Jugendkultur, Daisy Chainsaw, Shamen, Hollywood Basic, Gary Lucas
- **12/92** Beastie Boys/Sonic Youth, Sugar, Biohazard, Pantera, H.P. Zinker, Sandow, Computerspiele, Mathias Arfmann, Schwule Theorie
- **2/93** Leserpoll, Masters At Work, Kreator, Come, rechter Medien-Hype, Einstürzende Neubauten, London Underground, Tim Dog
- **5/93** 150er Jubiläumsausgabe, Atari Teenage Riot, New Order, Television, Holger Czukay, Brand Nubian, Rainald Goetz, Big Head Todd, Unsane/Jon Spencer Blues Expl.
- **6/93** Old School: Run DMC, Gun Club, Wynton Marsalis, Cop Shoot Cop, Clarence »Gatemouth« Brown, Red House Painters, Sebadoh, Snow
- **7/93** San-Francisco-Special: Penelope Houston, Bedlam Rovers, Sonya Hunter, LL Cool J, Donald Fagen, Smashing Pumpkins,
- **8/93** German Issue: Mutter, Cora E, Bernd Begemann, Das neue Brot, Station 17, TNI/Spacecube, Attwenger, Umfrage: Indies vor dem Kollaps?
- **9/93** Cypress Hill, Urge Overkill, Shara Nelson, Royal Trux, Game Shows, Fußball-Special, Burrell-Bros., Paul Westerberg
- **10/93** Melvins, Dr.Dre & South Central, Rrriot Grrrls, Velvet Underground, Luscious Jackson, Dub-Special Teil 1
- **11/93** Iggy Pop, Nirvana, Big Chief, Little Annie, Leaders Of The New School, Hongkong-Filme, Dub-Special Teil 2
- **12/93** A Tribe Called Quest, De La Soul, KRS One, Palace Brothers, Jamiroquai, Jim Thompson, Black Cultural Criticism
- **1/94** Jahresrückblick, Pet Shop Boys, Raggamuffin, Sven Väth, Jam & Spoon, Oval
- **2/94** Snoop Doggy Dogg, Liz Phair, Too Pure, Tindersticks, Aphex Twin, Kramer, Leser-Poll 1993
- **3/94** Pavement, Therapy?, D. Argento, Die Regierung, Fugees, W. Storch, Rödelheim Hartreim , Seefeel, P. Bagge, House-Update
- **4/94** Soundgarden, Gang Starr, Elvis Costello, African Headcharge, The Setters, Alpha & Omega, Meat Puppets, RAF
- **5/94** Nick Cave, Schooly D, Kim Salmon, Isaac Julien, Amphetamine Reptile, Unrest, Fernseh-Special Teil 1
- **6/94** Beastie Boys, Kurt Cobain Roundtable, Violent Femmes, Nas, Stereolab, Wu-Tang Clan, Swell, Fernseh-Special Teil 2
- **7/94** Beck, Boo-Yaa T.R.I.B.E., Queen Latifah,Robert Hood Blur, IAM, Matador Label, Walkabouts, HomeboyCosmopolitism
- **8/94** Die Goldenen Zitronen, Pulp, Mekons, Arrested Development, Jeru The Damaja, Combustible Edison, HiTec Indieland, Kunst/Pop '90
- **9/94** R.E.M., Public Enemy, Kastrierte Philosophen, Neil Young, G.Love & Special Sauce, Moonshake, Deee-Lite, Jeff Mills, Huggy Bear, Heavy D. & The Boyz, DJ Duke, Dan Clowes, Steve Keene



STRICTLY BUSINESS
10/94

»Word Jazz!«

Katrin Achinger: Icaré. Achinger von den Kastrierten Philosophen schreibt über den siebten Rock'n'Roll-Himmel, über die Ikarus-Sage und über die Bibel. Ein gutes Buch voller Sex, Drogen, Tod und Wahnsinn (s. SPEX 12/93.) ***(91 S., DM 24,80)***

Götz Alsmann: Nichts als Krach – Die unabhängigen Schallplattenfirmen und die Entwicklung der amerikanischen populären Musik 1943–63. ***(DM 15,–)***

Max Annas und Ralph Christoph (Hg.): Neue Soundtracks für den Volksempfänger. Nazi-Rock und die Folgen. Mit Beiträgen von C. Drechsler, D. Diederichsen u.a. (s. SPEX 8/93). ***(200 S., DM 22,-)***

Gina Arnold: Route 666 – On The Road To Nirvana. Amerindie von circa 1980 bis Nirvana. Rockmusikgeschichte, verwebt mit der Lebensgeschichte der Autorin. Vollgepackt mit Anekdoten über Musiker, Indie-Labels und die Beschaffenheiten der verschiedenen lokalen US-Szenen. ***(230 S., DM 39,90)***

Michael Azerrad: Come As You Are. Die ultimative Nirvana-Biographie. Das faktenreich-distanzierte Gegenstück zu Gina Arnolds Personality-Biographismus. Rolling-Stone-Journalist Azerad beschreibt die Erfolgs- und Verweigerungsgeschichte der Bands. ***(342 S., engl., DM 39,80)***

Beavis & Butt-Head: This Book Sucks. Nachdem die beiden größten Philosophen und Popkritker unserer Zeit ihre stärkste Periode (Hu, hu, hu I said »Periode«) als Pyromanen hinter sich gelassen haben, sind sie jetzt die kollektive Entschuldigung für alle Entgleisungen der kontaminierten Saat Amerikas. ***(DM 32,90, mit Seiten)***

Die Beute, Nr. 1. Die neue Zeitschrift über Politik, Kunst und Verbrechen aus dem Umfeld der ehemaligen ›Diskus‹-Redaktion. Mit Beiträgen von u.a. Diedrich Diederichsen, Roberto Ohrt, Paul S. Beatty, Ingrid Strobl, Oliver Tolmein, Sabine Grimm. ***(146 S., A-5-Format, DM 14,-)***

T E X T E   Z U R   K U N S T

Nr.12 – Cultural Politics: Etienne Balibar und Art & Language, Tom Holert über Dan Graham, Kulturalisierung des Politischen von Mark Terkessidis, Helma Lutz über die Konstruktion von Fremdheit und Islamitinnen in Westeuropa. ***(230 S., DM 25,-)***

Nr. 13 – Monographien: Jim Lewis über Mike Kelley, Isa Genzken von Isabelle Graw, Tom Holert über Matthew Barney, Philip Guston von Roberto Ohrt, Manfred Hermes über Ull Hohn. ***(196 S., DM 25,-)***

NEU Nr.14 – Kunstgeschichte in Arbeit: Friedrich Kittler, Michael Fried, Tom Crow, Mieke Bal, Horst Bredekamp & Joseph Leo Kerner. Georges Didi-Huberman über Imitation, Präsentation, Funktion. Peter Bürger über Theorie der Gegenwartskunst. C. Wood & Whitney Davis über Paul de Man. ***(226 Seiten, DM 25,-)***

(Weiterhin erhältlich sind die Nummern 1-4 und 6-10.)

Die Beute, Nr. 2. Mit Beiträgen von Deleuze/Guattari, Andreas Fanizadeh, Iceberg Slim, Christoph Kind, Primo Moroni und Klaus Walter. ***(146 S., A-5-Format, DM 14,-)***

Brinkkemper/von Dadelsen/Seng: World Media Park. Globale Kulturvermarktung heute. Das Super-Electronic-Data-Highway-Info-Häppchen für Zwischendurch! In zwölf Aufsätzen surfen die Autoren durch mediale Welten, weltweite Konzernstrukturen und Konzentrationsprozesse. Weitgehend unaufgeregt und verständlich. ***(196 S., DM 16,80)***

Henning Breuer: Techno Tekkno Textasy. Ein Reisezug durch Techno. Kritik des praktischen Tekkno. Techno als Wille und Vorstellung. Ein Diskurs mit Tempomat (taxiert auf 280 BPM). Die Idee »Techno« according to Hölderlin & Sascha Kösch. ***(100 S., DM 15,-)***

Charles Burns: Skin Deep. Das neue Buch des schwärzesten aller neuen amerikanischen Comic-Zeichner. Burns zeichnet sich sein eigenes, kleines Fegefeuer. »I read SKIN DEEP cover to cover, smiling and laughing. It's so sick. I felt a lot better after.« – Iggy Pop. ***(88 S., engl., DM 39,90)***

Daniel Clowes: Wie ein samtener Handschuh... Anomie mit Stil. Hier knallen kriminelle Polizisten, S/M-Pornos, unterlassene Abtreibungen, Baby-Freaks und Geheim-Logen zusammen. Comic in dt.Sprache (s. SPEX 9/94). ***(142 S., DM 39,80)***

Douglas Coupland: Shampoo Planet. Der langersehnte Nachfolger von »Generation X«. In Amerikanisch. Ein Roman über Shampoo-Gourmets, Post-Feministen und Neo-Hippies. ***(299 S., geb., DM 32,90)***

Douglas Coupland: Generation X. Das Original! Ein superkluges Buch mit romanidentischen Inhaltsstoffen, Glossar und Typologie einer Generation der Variablen. ***(183 S., engl., DM 32,90)***

Douglas Coupland: Life After God Die neue Kurzgeschichtensammlung des Taufpaten der »Generation X«. Ein Buch im Format und mit der Durchschlagskraft einer Taschenbibel. Was macht die erste Generation, die ohne Religion aufgewachsen ist, an einem regnerischen Nachmittag? ***(361 S., Hardcover, DM 49,90)***

Diedrich Diederichsen: Freiheit macht arm. Zehn Texte zu »schwarze« Musik und junge Leute. Die meisten Arbeiten sind entweder völlig neu oder bis zur Unkenntlichkeit überarbeitet. ***(250 S., DM 19,80)***

Diedrich Diederichsen (Hrsg.): Yo! Hermeneutics! Sammlung mit Texten von afroamerikanischen und afro-britischen TheoretikerInnen, JournalistInnen und anderen Kultur-Intellektuellen. ***(280 S., DM 36,-)***

Chris Heath/Pennie Smith – Pet Shop Boys Versus America. Die prachtvolle Fortsetzung des völlig vergriffenen Buches »Literally«. Heath und die Fotografin Smith beschreiben die erste Amerika-Tour der Pet Shop Boys in verbalen und visuellen Schnappschüssen. Vielleicht nicht genauso, als ob man selbst dabei gewesen wäre, aber fast. ***(250 Seiten, geb., DM 59,90)***

Los Bros Hernandez – Fliegen an der Decke. Das neueste Comic der Hernandez-Brüder. Wie immer toll und in schönstem Schwarz-Weiß (s.SPEX 7/91). ***(110 Seiten, Hardcover, DM 39,80)***

Ulrich Hölzer: E zählung. Kurzgeschichten & Aphorismen über Fernsehen, Frauen und Modellautos (s. SPEX 7/93). ***(120 S., DM 24,80)***

Nick Hornby: Fever Pitch. Englisch wie eine Morrissey-Platte, verschmitzt wie ein Buzzcocks-Grinsen, nicht ganz von dieser Welt wie der Arsenal-Shop in Finsbury Park: »The best football book ever written!« Monarchie und Alltag. »The best author of my generation«, befand Julie Burchill, und ›I-D‹ sagte kurz: »Brillant!« ***(247 S., engl. Tb., DM 21,90)***

Ice T: The Ice Opinion. Ice T hat die Geschichte seines Lebens in der Tradition seines Vorbildes Iceberg Slim geschrieben – vom Gangster zum politischen Schriftsteller. Die Botschaft seiner »One Percenter«-Bewegung lautet: »If everybody was fucking everybody else, the world would have to change.« ***(200 S., geb., DM 53, 90)***

Incredible Strange Music Vol. I. Das gleichzeitig wichtigste wie überflüssigste Buch aller Zeiten. Was ist »unglaublich seltsame Musik«? Die Antwort geben ausführlichste Interviews mit Sammlern und Produzenten (s. SPEX 6/93). ***(205 S., engl., DM 59,90)***

Incredibly Strange Music Vol. 2. Hier beginnt die zweite Reise in musikalische Welten, die scheinbar noch nie zuvor ein Mensch betreten hat. Massig Bilder und ausführliche Interviews mit Sammlern, Musikern (Jello Biafra, Yma Sumac) und Erfindern (Robert Moog). Mit Bezugsadressen und Zitatverzeichnis. ***(220 Seiten, Paperback, DM 59,90) – ACHTUNG! HIER KOMMT EIN SONDERPREIS: Incredibly Strange Music Vol. 1 und 2 zusammen für nur noch DM 99,90***

John Javna/Jack Mingo – The Whole Pop Catalog. Dieses zentnerschwere Buch ist ein Nachfolger des legendären Whole Earth Catalog. Kulturgeschichte des Pop als Mischung aus Encyclopedia Britannica, Kaufhaus-Katalog und Zirkus mit angrenzender Freakshow. ***(610 S., Originalausgabe, DM 59,90)***

Gloria Joseph (Hrsg.): Schwarzer Feminismus. Theorie und Politik afro-amerikanischer Frauen. Eine wichtige Essay-Sammlung, extra für ein deutsches Lesepublikum zusammengestellte Texte

von bekannten afro-amerikanischen Theoretikerinnen wie Patricia Collins, Audre Lorde, bell hooks. ***(295 S., DM 39,80)***

Richard Kadrey: Covert Culture. Ein Buch für den Atombunker. Der Katalog der aktuellen, lieferbaren »Subkultur«. Bücher, Fanzines, Platten, Videos, Drogen, Software und »Werkzeuge«. So sähe der Quelle-Katalog aus, wenn W.S. Burroughs ihn zusammengestellt hätte. ***(216 S., engl., DM 39,90)***

Nick Kent - The Dark Stuff. Eine Sammlung der besten Texte des wichtigsten englischen Rockjournalisten. Nick Kent fing in den Siebzigern an, für den ›NME‹ zu arbeiten; als noch Übermenschen mit schlechten Angewohnheiten den Rock'n'Roll revolutionierten und korrumpierten (s. SPEX 8/94). ***(338 Seiten, Originalausgabe, DM 42,90)***

Michael Köhler (Hg.): Burroughs – Eine Bildbiographie. Ein sagenhaft schöner Bildband mit über 130 Fotografien vom Kinderschnappschuß bis zur Mapplethorpe-Inszenierung. Dazu Aufsätze von Glen Burns, Carl Weissner, Jürgen Ploog und Timothy Leary. ***(143 S., DM 68,-)***

Jutta Koether: The Inside Job – Situationismus, Fin de Siècle und Lebenserfahrung in schlechtem Englisch. ***(120 S., DM 35,–)***

Gerüchte um Burroughs Leben untersucht und den Fakten ausgiebig O-Ton des Meisters zur Seite gestellt. Ein wirklich guter Einstieg, um Burroughs endlich auch einmal ›im Original‹ zu lesen. ***(660 S., DM 39,90)***

Albert Oehlen (mit Diedrich Diederichsen): Stereo PCs. Für eine Gesellschaft ohne Knäste. Künstlerbuch mit Kunststudentinnen aus dem ›Playboy‹, die sich für Terroristen halten, anderen Terroristen, Gangstern, Stereo-Anlagen, Walter Benjamin, Huey P. Newton und den Mühlen der Müdigkeit. Vierfarbig bebildert. ***(40 S., DM 28,-)***

RAP: The Lyrics. The Words to Rap's 175 Greatest Hits. Umfassendes Quellenmaterial von Sugar Hill Gang bis 2 Live Crew. ***(394 S., engl. Originalausgabe, DM 43,90)***

Jon Savage: England's Dreaming – Sex Pistols and Punk Rock (s. SPEX 1/93.) ***(610 S., engl. Tb., DM 45,-)***

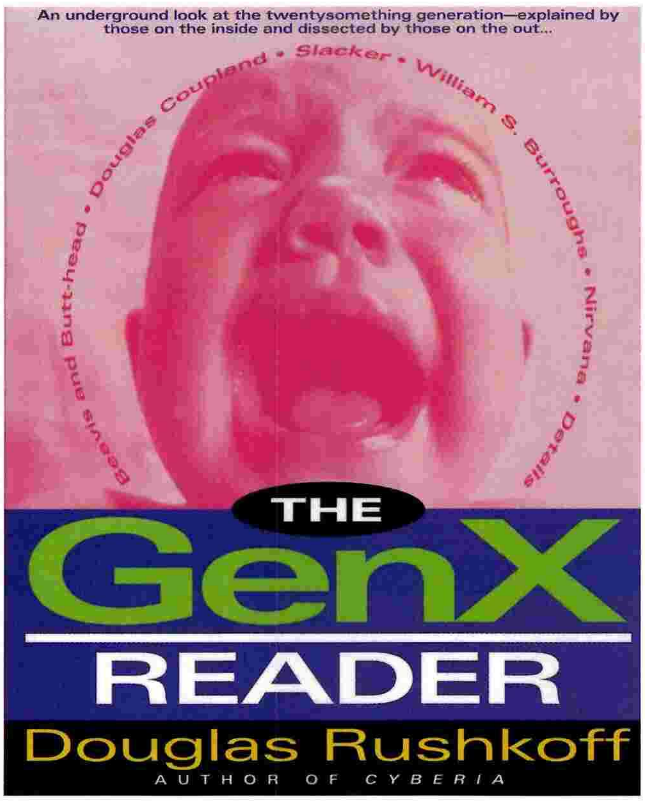
Gene Sculatti: Too Cool. Was ist cool? Und wo erfährt man so etwas? Natürlich in »Too Cool«, der Fortsetzung des »Catalogue Of Cool«. Ein Hipsterhandbuch mit Illustration von Peter Bagge, Drew Friedman u.v.m. sowie Artikeln über Blaxploitation, Stand-Up-Comedians, Orgel-Jazz, Pizza, Absinth und Cpt. Beefhearts Lieblingssüßigkeiten. Mit Bezugsadressen. ***(218 S., engl., DM 39,90)***

Dennis Leary: No Cure For Cancer. Jeffrey Lee Pierces Lieblingskomiker (s. SPEX 6/93). Stand-Up-Comedy als Rock'n'Roll, Rock'n'Roll als Stand-Up-Comedy. Mit Texten zu »I'm an asshole« und solchen Aids-Scherzen: »Ich traue niemand! Ich wasche mir immer die Hände, nachdem ich onaniert habe.« ***(ca. 150 S., engl., DM 24,90)***

Richard Linklater: Dazed & Confused. Richard Linklaters Flashback in die Siebziger erzählt die Geschichte einer Highschool-Clique, die am letzten Schultag eine mythische Nacht mit Led Zeppelin, schüchternen Annäherungsversuchen und endlosen Cruisings durchlebt. Opulent und unterhaltsam ausgestattet wie das »Slacker«-Buch. ***(180 S., engl., DM 43,90)***

Richard Linklater: Slacker. In den Staaten gilt die im Godard-Style gedrehte Satire auf das College-Dropout-Hängertum als filmische Entsprechung zu Douglas Couplands »Generation X«. Das Buch zum Film bringt das komplette Drehprotokoll, zahlreiche Standbildern, Illustrationen und erratische Kurzbiographien der Darsteller. ***(154 S., engl., DM 39,90)***

John Lydon: Rotten Die Autobiographie des Herrn Lydon. Alles über die Sex Pistols, was nicht in »England's Dreaming« stand. ***(329 S., engl. Originalausgabe, DM 68,90)***



Greil Marcus: Ranters & Crowd Pleasers. Was in »Lipstick Traces« ausgelassen wurde, bekommt man jetzt in »Ranters & Crowd Pleasers« kompakt nachgeliefert: alle Aufsätze von Greil Marcus aus den Jahren 1977 bis 1992 (s. SPEX 3/93). ***(440 S., engl. Hardcover, DM 59,90)***

Mediamatic: The »World«-Issue. Exkrementen-Fernsehen. Medien und Drogen. Grenzenlose Informationsparadiese. Und als Gimmick: die ›Welt‹ als virtuelle Zeitung (s. SPEX 4/93). ***(100 S., holl./engl., DM 22,-)***

Mediamatic: The »1/0«-Issue. Wenn Du damit unzufrieden bist, daß in Deutschland nur von Uni-Leuten über Medien nachgedacht wird, deren Musikverständnis bei Hendrix aufhört, dann solltest Du es mal mit MEDIAMATIC probieren, dem Amsterdamer Medienmag (s. SPEX 4/93). ***(100 S., holl./engl., DM 22,-)***

Michalke/Zaribaf: Artige Zeiten Nr. 4. Die neueste Ausgabe des charmanten Comics dreht sich ums Arbeiten, Rauchen, Musikhören und Konzerte besuchen. Artig, aber toll! (s.SPEX 8/94) ***(26 S., DM 8,-)***

Ted Morgan: Literary Outlaw. The Life And Times of William S. Burroughs. In seiner Biographie hat Ted Morgan akribisch die

Jean Smith: I can hear me fine. Der erste Roman der Mecca-Normal-Sängerin. Wie bei der Gruppe meint das Buch erstmal Selbstbeobachtung von außen, dann Lautsein, Gehörtwerden, Umwertung von Minimalismen. Daß Smith in den Zungen von Rock-Musik das unbestellte Drauflos-Erzählen/Behaupten erlernt und professionalisiert hat, kommt ihrem Buch zugute. ***(103 S., engl., DM 20,-)***

Greg Tate: Flyboy In The Buttermilk. Ein Jahrzehnt Amerika als contemporary black criticism im essentiellen Sammelband. Mit Essays über Public Enemy, James Brown, William Gibson, Jean Michel Basquiat, Ice T, Wynton Marsalis und einem Vorwort von Henry Louis Gates jr. (s. SPEX 12/93). ***(285 S., engl., DM 32,90)***

Michael Weldon: The Psychotronic Encyclopedia Of Film. Mit diesem Buch begann ein neues Zeitalter des psychotronischen Films. Die Großmutter allen Trashs! Horror bis die Kühe heimkehren! Science-Fiction zum Mitdenken! Über 3000 wilde Besprechungen der wildesten Filme voller Rock'n'Roll, Gorillas, Vampire, Surfer, Geschlechtstausch und Fliegenden Gehirnen! Seltene Fotos und Illustrationen galore. ***(Über 800 S., engl., DM 59,90)***

WIEDER ERHÄLTLICH: Thomas Zimmermann – Determinanten des Kaufverhaltens bei Independent-Tonträgern. (DM 25.-)

NEU!

Wenzel Storch: SOMMER DER LIEBE. Das Video zum Film.

»Sommer der Liebe« ist eine Geschichte aus den siebziger Jahren, wenn nicht DIE Geschichte der siebziger Jahre. In liebevoller und undeutscher Kleinarbeit auf Super-8 gedreht und von Heinz Paetsch, dem Sprecher der »Europa«-Märchenplatten, erzählt. Eine Anhäufung von Tapetenmustern, Katholizismus, Postern, Neurosen und Ikonen wie Wim Thoelke und Willy Brandt: wirklich etwas für Kenner. Die Videokassette enthält über zehn Minuten, die man nicht in der Kinofassung sehen konnte. ***(DM 69,- plus DM 5,- Porto&Verpackung; Ausland: plus DM 8,- Porto&Verpackung)***

S.H. Fernando Jr.: THE NEW BEATS. Exploring the Music, Culture, and Attitudes of HipHop
Hochaktuelle HipHop-Anthologie für alle, die David Toops »Rap Attack« und David Dufresnes »Yo! Rap Revolution« verpasst haben oder noch mehr Notes from the Underground haben wollen, gesampelt vom ›The Source‹-Autor S.H. Fernando Jr. Von den Anfängen auf dem Sugar Hill bis hin zum »Oral Funk Journalism«, plus Kapitel über Raggamuffin, Nationalismus, Mixing uvm. »Our Brother S.H. Fernando has done a superb, knowledgeable job on the topic of hip-hop culture... *The New Beats* is one of the great Hip-Hop books of the 90s« (Afrika Bambaataa). ***(304 S., US-Originalausgabe, DM 39,90)***

Douglas Rushkoff: The GenX Reader.
Das Buch zur Medienkonstruktion. Auf über 300 Seiten will diese Textsammlung dem Phänomen »Generation X« beikommen, indem sie führende Kulturschaffende aus dem US-Underground *selber* zu Wort kommen läßt, anstatt soziologisierende Kommentare *über* sie abzugeben. Die Schwäche dieses Ansatzes ist zugleich sein Vorteil: Daß es Kennzeichen gibt, die Amerikas »Twentysomethings« zu einer homogenen Gruppe eint, wird mehr oder weniger unbestritten hingenommen. Dafür gibt es jede Menge an den entlegensten Stellen erschienene und hier völlig unbekannte Texte und Interviews von und mit Douglas Coupland, Richard Linklater, Peter Bagge, Matt Groening, Dan Clowes u.v.m. ***(314 S., US-Originalausgabe, DM 43,90)***

Hakim Bey: TAZ, Die Temporäre Autonome Zone.
Dieses situationismusgeprägte Manifest für »Anarcho-Dandies« will CHAOS verbreiten, Bohemismus und Marginalisierung zusammendenken und Kunst radikal als Praxis begreifen. Das Ziel ist die Errichtung so vieler »Temporärer Autonomer Zonen« wie möglich. Wie das gehen soll? Mit zum Feiern aufgelegten Aufrufen zu Aktionen wie: Graffiti-Kunst auf häßliche Denkmäler sprühen, Gedichte in Gerichtstoiletten hinterlassen, anonyme Briefe verschicken, Schulstreiks organisieren etc.pp. Das alles im Sinne eines »Poetischen Terrorismus«. ***(160 S., deutsche Übersetzung, DM 20,-)***

Wohlfahrtsausschüsse (Hg.): Etwas Besseres als die Nation.
Endlich in Buchform: Überprüfbares Text-Material aus den verschiedenen Sektionen des Wohlfahrtsausschusses. Dokumente und Essays, die aus den Aktionen und Veranstaltungen des Jahres '93 hervorgegangen sind. Mit u.a. Isabelle Graw über die Frau im Wohlfahrtsausschuß, Mark Terkessidis über Strategien zur Rückeroberung »eigener« Geschichte, Alex Demirovic zu Fordistischem Nachkriegskonsens, Cornelia Eichhorn über rechte Lebensschützer, Diedrich Diederichsen über die politische Subjektivität der Bohème, Sabine Grimm zu feministischer Theorie in den 90ern. Manifeste zur Freilassung Irmgard Möllers, zur Wohlfahrtsausschuß-Tour in der DDR etc. Der ultimative Reader zum Unbehagen der hedonistischen Linken in schlechten Zeiten. ***(185 S., DM 24,-)***

DIE BEUTE - POLITIK UND VERBRECHEN NR.3
Passend zum heißen Wahl-Herbst mit dem Schwerpunkt »Sichheitskonzepte«. Mike Davis (»City Of Quartz) über Los Angeles 2000, Daniel Stern über Drogenpolitik in Zürich, Cornelia Eichborn und Jost Müller über Private Sicherheitsdienste im »starken Staat« Deutschland und Andreas Fanizadeh mit einer Replik auf den GSG 9 Einsatz in Bad Kleinen. Außerdem ein Interview mit Nancy Fraser über »Feministische Intellektuelle in den USA« und Diedrich Diederichsen über die Nation Of Islam. Plus ein Update über Anarchistische Zeitschriften und ein Comic von Anke Feuchtenberger. Weitere Autoren: Jörg Stürzenbacher, Critical Art Ensemble, Mariane Kröger, Udo Sierck, uvm. ***(141 S., A-5 Format, DM 14.-)***

BITTE UMBLÄTTERN!

Wir haben noch mehr **Bücher** im Angebot:

Katalog bei SPEX!

Aachener Straße 40-44
50674 Köln

Name ______________________

Straße ______________________

PLZ ______________________

Ort ______________________

The New Beats!

»MO' BEATS VOL. V« Mit Snoop Doggy Dogg: *»Doggy Dogg World«*, Dr. Dre: *»Dre Day«* und Warren G: *»Regulate«*, Dawn Penn: *»You Don't Love Me (No, No, No)«* Das EFX, Coolio, Down South. ***(auf CD DM 24,90; auf MC DM 23,90)***

»MO' BEATS VOL. IV« Mit Dr. DRE *»Let Me Ride«*, Snoop Doggy Dogg *»What's My Name«*, Knucklehedz, House of Pain, De La Soul, DAS EFX, Digital Underground etc.pp. ***(auf CD DM 24,90; auf MC DM 23,90)***

»MO' BEATS VOL. III« Mit House Of Pain *»Jump Around«*, Naughty By Nature, DAS EFX etc.pp. ***(auf CD DM 24,90; auf MC DM 23,90)***

»MO' BEATS VOL. II« Mit Snow *»Informer«*, Naughty By Nature *»Hip Hop Hooray«* etc.pp. ***(auf CD DM 32,90)***

»MO' BEATS VOL.I« Mit Dr. DRE *»Dre Day«*, Snow, Da Lench Mob, MC Lyte etc.pp. ***(auf CD DM 32,90)***

»HIT ME WITH A FLOWER« Mit PENELOPE HOUSTON, SONYA HUNTER, BARBARA MANNING, X-TAL etc.pp. ***(auf CD DM 19,90)***

Last Orders, please!

Stasa Bader: Worte wie Feuer. Dance-Hall-Reggae und Raggamuffin. Intro und Remix von Günther Jacob. Mit zahlreichen Abbildungen und umfangreicher Discographie. ***(370 S., DM 28,–)***

Mike Davis: City Of Quartz. Wenn Greil Marcus' »Lipstick Traces« eine Geschichte der DISSIDENZ ist, dann steht »City Of Quartz« für die kreuz-und-quergelesene (Kultur)Geschichte der STADT im 20. Jahrhundert. Festgemacht an Los Angeles. US-Taschenbuch-Ausgabe. ***(462 S., engl., DM 43,90)***

Barry Miles: William S. Burroughs – El Hombre Invisible. Eine weitere Biographie über Lonesome Cowboy Bill, und eine, die wirklich gefehlt hat. Ein Leitfaden durch die Bücher und das Leben. ***(ca. 200 S., bebildertes Tb., DM 38,90)***

Ian Shirley: Meet The Residents. die geschichte der augapfelmännchen. für alle, denen die hardware für die beliebte cd-rom »freakshow« fehlt, präsentiert SPEX ein gebilde voller präelektronischer interaktivität (»Buch«). (s. SPEX 4/94). ***(191 S., engl., DM 59,90)***

SPEX MAIL SERVICE

AACHENER STR. 40-44 50674 KÖLN

Hiermit bestelle ich folgende Produkte

STÜCK	TITEL/CD/MC	DM:
		plus Porto

Name ______________________

Straße ______________________

PLZ ______________________

Ort ______________________

Datum, Unterschrift ______________________

IM PREIS SIND MWST. UND VERPACKUNG ENTHALTEN. LIEFERUNG GEGEN VORKASSE, INS AUSLAND ZZGL. 3,– PORTO PRO BUCH, 5,- PORTO PRO CD/MC. BITTE ÜBERWEISEN SIE AUF UNSER POSTGIROKONTO KÖLN, BLZ 370 100 50, KONTO NR. 340 97 500 ODER LEGEN SIE IHRER BESTELLUNG EINEN VERRECHNUNGSSCHECK BEI (BEI AUSLANDSSCHECKS + DM 8,– SCHECKGEBÜHR). LIEFERZEIT: CA. 2-3 WOCHEN.

PORTO-ANTEIL FÜR DAS INLAND: 1,– DM PRO BUCH.

TERMINE

ADORABLE: 16.10. Frankfurt/Nachtleben – 17.10. Köln/Luxor – 18.10. Hamburg/Logo – 19.10. Berlin/Loft * ***ADVANCED CHEMISTRY:*** 1.10. Münster/X-Floor – 2.10. Marburg/KFZ – 3.10. Konstanz/Kulturladen – 7.10. Nürnberg/Lorenzerstr. 33 – 8.10. Chemnitz/Kraftwerk – 9.10. München/Backstage – 13.10. Kiel/Traumfabrik – 14.10. Hamburg/Powerhouse – 15.10. Darmstadt/Friedensplatz – 21.10. Bad Neuenahr-Ahrweiler/Rock in Paradise Festival * ***AFRICAN HEAD CHARGE:*** 19.10. Freiburg/Waldhaus – 21.10. München/Backstage – 22.10. Ravensburg/Jugendhaus – 23.10. Ulm/Roxy – 25.10. Berlin/Knaack Klub – 26.10. Hamburg/Markthalle – 27.10. Hannover/Glocksee – 28.10. Leipzig/Conne Island – 29.10. Köln/Rhenania – 30.10. Dortmund/Live Station – 31.10. Trier/Exil * ***AMERICAN MUSIC CLUB:*** 24.10. Hamburg/Logo – 25.10. Berlin/Loft – 27.10. Köln/Luxor – 29.10. München/Nachtcafe – 30.10. Frankfurt/Nachtleben * ***BERND BEGEMANN:*** 1.10. Nürnberg/Klüpfel – 3.10. Würzburg/AKW – 4.-6.10. München/Substanz – 7.10. Salzburg/Kulturgelände Nonntal – 8.10. Linz/Kapu – 9.10. & 11.10. Wien/Bach – 12.10. Graz/Jedermann – 13.10. Klagenfurt/KE Theater – 14.10. Innsbruck/Treibhaus – 15.10. Erbach/Cafe Brasil – 16.10. Konstanz/Kulturladen – 18.10. Ludwigsburg/S35 – 19.10. Heilbronn/Planet Earth – 20.10. Stuttgart/Theater Die Römer – 21.10. Tübingen/Tangente – 22.10. Stuttgart/Theater Die Rampe – 25.10. Darmstadt/Kesselhaus – 26.10. Frankfurt/Negativ – 29.10. Nuttlar-Bestwig/Zeche Elend – 30.10. Bad Oeynhausen/Druckerei – 31.10. Paderborn/Jean Baguette * ***BLACK TRAIN JACK/BONESAW:*** 1.10. Sneek/Bollwerk – 2.10. Den Bosch/Willem 2 – 3.10. Köln/Büze – 4.10. Zürich/Luv Club – 5.10. Kassel/JUZ-Immenhausen – 6.10. Essen/Zeche Carl – 7.10. Enger/Forum – 8.10. Berlin/SO 36 – 10.10. Bremen/Alladin – 11.10. Prag/007 – 12.10. München/Kulturstation – 14.10. Freiburg/Crash – 15.10. Chemnitz/AJZ – 16.10. Hannover/Bad * ***BLUMFELD:*** 5.10. Magdeburg/Fabrik – 6.10. Berlin/Gerard-Philippe – 7.10. Leipzig/Conne Island – 8.10. Dresden/Starclub – 9.10. Saalfeld/Clubhaus – 10.10. Saarbrücken/Ballhaus – 12.10. Karlsruhe/Jubez – 13.10. Augsburg/Kerosin – 14.10. Stuttgart/Röhre – 15.10. Trier/Ex-Haus – 16.10. Nürnberg/Komm – 17.10. Mainz/Kulturzentrum – 18.10. Fulda/Kreuz – 19.10. Marburg/KFZ (13.-19. mit SVEVO) – 20.10. Nordhorn/JuZ – 21.10. Hannover/Bad – 22.10. Enger/Forum – 23.10. Husum/Speicher – 27.10. Hamburg/Markthalle (20.-27. mit Tocotronic) (wird fortgesetzt) * ***BLUR/ECHOBELLY:*** 9.10. Berlin/Loft – 10.10. Köln/Luxor – 11.10. Frankfurt/Batschkapp – 12.10. München/Tilt – 13.10. Hamburg/Markthalle * ***CHARLES BROWN & HIS SMARTIES:*** 4.10. Leverkusen/Jazztage * ***GRANT LEE BUFFALO:*** 22.10. Hamburg/Knust – 23.10. Berlin/Loft – 24.10. Köln/Kantine – 30.10. München/Substanz * ***LIBERTY CAGE:*** 1.10. Passau/Zeughaus – 2.10. Hannover/Bad – 4.10. Ljubiljana/Klub K4 – 5.10. Wien/Szene – 6.10. Linz/Posthof – 7.10. Neuruppin/JFZ-Live Club – 8.10. Flensburg/Volksbad * ***BILLY COBHAM & MATALAX:*** 11.10. Köln/Kantine * ***CREAMING JESUS:*** 14.10. Spelle/Fantasia – 15.10. Duberlug-Kirchhain/Kohlenpott – 16.10. Köln/Rhenania – 17.10. Hamburg/Markthalle – 18.10. Berlin/Huxleys * ***THE CRUEL SEA:*** 17.10. Berlin/Loft – 19.10. Hamburg/Logo – 20.10. Stuttgart/Röhre – 21.10. München/Tilt * ***DINOSAUR JR/ATARI TEENAGE RIOT:*** 5.10. Köln/E-Werk – 6.10. Hamburg/Docks * ***FLEISCHLEGO:*** 21.10. Friedrichshafen/Bunker – 22.10. Schopfheim/Irrlicht – 28.10. Schweinfurt/Kulturhaus – 29.10. Frankfurt/Blinder König – 31.10. Osnabrück * ***FLEISCHMANN:*** 1.10. Karlsruhe-Wörth/JUZ – 2.10. Kaiserslautern/Flash – 4.10. Augsburg/Kerosin – 6.10. Budapest/Black Hole – 7.10. Wien/Arena – 8.10. Klagenfurt/Bollwerk * ***DIE FREMDEN:*** 1.10. Hamburg/Störtebecker – 5.10. Bonn/Blah – 6.10. Saarbrücken/Ballhaus – 7.10. Köln/Underground – 8.10. Kleve/Radhaus – 21.10. Rohrenfels/Waldeslust – 29.10. Berlin/Eisenbahner * ***GREG GINN:*** 15.10. Bremen/Wehrschloss – 16.10. Berlin/Knaack – 18.10. Hamburg/Kl. Markthalle – 21.10. Enger/Forum – 22.10. Dortmund/FZW – 24.10. Frankfurt/Cookys – 25.10. Köln/Underground – 26.10. Heidelberg/Schwimmbad – 27.10. Stuttgart – 28.10. München/Kulturstation – 29.10. Linz (wird fortgesetzt) * ***GRIFTERS:*** 14.10. Münster/Gleis 22 – 22.10. Ulm/Büchsenstadl – 23.10. Regensburg/Alte Mälzerei – 24.10. München/Substanz – 25.10. Dresden/Starclub – 26.10. Berlin/Knaack – 27.10. Hamburg/Markthalle 28.10. Köln/Underground * ***HEADCLEANER:*** 1.10. Potsdam/Archiv – 4.10. Dresden/Riesa Efau – 7.10. Leipzig/Zero – 8.10. Stuttgart/Röhre * ***ICE T & BODY COUNT:*** 5.10. Bremen/Aladin – 6.10. Offenbach/Stadthalle – 7.10. Leipzig/Kulturzelt – 8.10 Hamburg/Sporthalle – 9.10. Hannover/Music Hall – 11.10. Fürth/Stadthalle – 12.10. Völklingen/Sporthalle – 13.10. Oberhausen/Turbinenhalle – 14.10. Berlin/Halle – 16.10. Stuttgart/Congresscentrum – 17.10. München/Terminal 1 * ***THE INCHTABOKATABLES:*** 22.10 Weiden/Jugendzentrum – 23.10. Fulda/Kreuz – 27.10. Frankfurt/Batschkapp – 28.10. Trier/Exil – 30.10. Essen/Zeche Carl * ***LAG WAGON:*** 19.10. Heidelberg/Schwimmbad – 21.10. Dortmund/FZW – 22.10. Bremen/Wehrschloss – 23.10. Berlin * ***MASTINO:*** 20.10. Kassel/Uni – 21.10. Berlin/KOB – 26.10. Würzburg/AKW – 27.10. Zürich/LUV – 28.10. Reutlingen/Zelle – 29.10. Nürnber/Resi * ***MARISA MONTE:*** 8.10. Frankfurt/Palmengarten – 9.10. Bonn/Biskuithalle – 11.10. Bremen/Modernes – 14.10. Hamburg/Große Freiheit – 15.10. Berlin/Tempodrom – 16.10. München/Nachtwerk * ***MEGAVIER:*** 30.10. Trier/Exil – 31.10. Karlsruhe/Festhalle Durlach * ***MOTHER EARTH:*** 9.10. Köln/Kantine * ***MORDRED:*** 6.10. Halle/Easy Schorre – 7.10. Berlin/SO 36 – 8.10. Hannover/ Glocksee – 9.10. Bremen/Festival – 11.10. Köln/Luxor – 12.10. Frankfurt/Batschkapp – 13.10. Nürnberg/Komm – 14.10. Hamburg/Markthalle – 15.10. Dresden/Star Club – 16.10. München/Tilt * ***NINE POUND HAMMER/GAUNT:*** 1.10. Ulm/Cat Cafe – 2.10. Tübingen/Sudhaus – 5.10. Heidelberg * ***NOIR DESIR:*** 18.10. Trier/Exil – 19.10. München/Strom – 21.10. Hannover/Glocksee – 22.10. Hamburg/Logo – 23.10. Berlin/Knaack Club – 24.10. Essen/Zeche Carl – 25.10. Köln/Luxor – 17.10. Stuttgart/Röhre – 28.10. Karlsruhe – 29.10. Saarbrücken/Kühlhaus * ***NOTWIST:*** 8.10. Solingen/Getaway – 9.10. Kiel/Subway – 29.10. Leipzig/Conne Island * ***THE ORB:*** 7.10. Hamburg/Markthalle – 8.10. Berlin/E-Werk – 10.10. Leipzig/Easy Auensee – 14.10. München/Teminal 1 – 15.10. Stuttgart – 19.10. Köln/Live Music Hall * ***ORBITUARY/PITCH SHIFTER/EYE HATE GOD:*** 11.10. Bremen/Aladin – 12.10. Osnabrück/Halle Gartlage – 13.10. Hannover/Music Hall – 15.10. Köln/E-Werk – 16.10. Hamburg/Docks – 17.10. Berlin/Huxleys Neue Welt – 18.10. Erlangen/E-Werk – 19.10. Stuttgart/Longhorn – 20.10. München/Terminal 1 – 21.10. Wien/Rockhaus – 23.10. Leipzig/Haus Auensee – 24.10. Neu-Isenburg/Hugenottenhalle – 25.10. Völklingen/Sporthalle * ***OSTZONENSUPPENWÜRFELMACHENKREBS:*** 2.10. Hamburg/Markthalle * ***PANTERA/THE ALMIGHTY:*** 3.10. Stuttgart/Kongresszentrum – 5.10. Leipzig/Kulturzelt – 6.10. München/Rudi Sedlmayr Halle – 7.10. Fürth/Stadthalle – 8.10. Berlin/Die Halle – 10.10. Oberhausen/Turbinenhalle – 11.10. Hannover/Music Hall * ***POP WILL EAT ITSELF/COMPULSION:*** 27.10. Hamburg/Markthallen – 28.10. Berlin/Marquee – 29.10. München/Charterhalle – 30.10. Stuttgart/Röhre – 31.10. Frankfurt/Batschkapp – 2.11. Köln/Luxor * ***RAINER & HOWE GELB:*** 1.10. Innsbruck/Utopia – 2.10. Regensburg/Alte Mälzerei – 3.10. Weikersheim/Club W71 – 10.10. Berlin/Loft – 11.10. Köln/Underground – 12.10. Dortmund/Live Station – 13.10. Hildesheim/Vier Linden – 14.10. Hamburg/Logo * ***PETE ROCK & C.L. SMOOTH:*** 30.9. Hamburg/Mojo Club * ***GIL SCOTT-HERON:*** 5.10. München/Charterhalle – 6.10. Köln/Live Music Hall – 7.10. Münster/Jovel – 8.10. Mainz/Kulturzentrum – 9.10. Berlin/TU Mensa * 10.10. Hamburg/Große Freiheit * ***SEEFEEL/LOCUST/DJ APHEX TWIN:*** 12.10. Berlin/Loft – 13.10. Bochum/Planet * ***SHUDDER TO THINK:*** 22.10. Hamburg/Marquee – 23.10. Berlin/Huxleys Jr. – 24.10. Köln/Rhenania * ***SISTER DOUBLE HAPPINESS:*** 31.10. Hamburg/Fabrik (wird fortgesetzt) * ***SLAPSHOT/IGNITE/GROWING MOVEMENT:*** 1.10. Finsterwalde/Landei – 2.10. Gütersloh/Alte Weberei – 3.10. Husum/Speicher – 4.10. Solingen/Getaway * ***THE STARS:*** 1.10. Fulda/Kulturkeller – 2.10. München/Egon Bar – 3.10. Augsburg/Kerosin – 7.10. Neu Bäuern (bei Rosenheim)/Auers Livebühne – 8.10. Schaffenhausen/Fass – 9.10. Luzern/Boa Bar – 12.10. Ulm/Cafe Fortschritt – 12.10. Oberhausen/Druckluft – 13.10. Darmstadt/Bessunger Knabenschule – 15.10. Kassel/Lolita Bar – 16.10. Hamburg/Cafe Keese * ***STATION 17:*** 7.10. Stadtroda/Felsenkeller – 8.10. Dresden/Panzerhof – 9.10. Berlin/Kino am Steintorplatz – 13.10. Aalen (bei Schwäbisch Gmünd)/Torhaus – 14.10. Graz/Steirischer Herbst – 15.10. Hof/Stadthalle – 16.10. Frankfurt/Batschkapp * ***STITCH:*** 14.10. Einbeck/Musicland – 15.10. Springe/Waldwinkel – 21.10. Altena/Runaway – 26.10. Krummhörn-Kampen/Champaign – 28.10. Bremerhaven/Grünhöfe – 29.10. Bodenwerder/JZ Klex * ***SUGAR:*** 11.10. Hamburg/Markthalle * ***SURGERY:*** 2.10. Lindau/Vaudeville – 3.10. München/Backstage – 4.10. Frankfurt/Nachtleben – 5.10. Regensburg/Alte Mälzerei – 6.10. Karlsruhe/Subway – 7.10. Dortmund/FZW – 8.10. Bremen/Wehrschloss – 9.10. Antwerpen/Pacific * ***TRANS GLOBAL UNDERGROUND:*** 18.10. Hamburg/Markthalle – 26.10. Berlin/Loft – 27.10. Hannover/Glocksee – 31.10. Köln/Kantine (wird fortgesetzt) * ***JAH WOBBLE:*** 21.10. Berlin/Marquee – 22.10. Bremen/Schlachthof – 23.10. Hamburg/Markthalle – 24.10. Osnabrück/Works – 25.10. Köln/Kantine – 26.10. Dortmund/Live Station – 27.10. Frankfurt/Batschkapp – 28.10. Hannover/Pavillon – 29.10. Stuttgart/Röhre – 30.10. Ulm/Wiley Club – 31.10. München/Strom * ***HARALD »SACK« ZIEGLER:*** 1.10. Köln/Bar Before – 13.10. Bremen/Lagerhaus – 15.10. Hannover/Silke Arp-Bricht Haus – 16.10. Weimar/Autonomes Zentrum – 23.10. Köln/L * ***FESTIVALS: HEIDELBERGER SKA FESTIVAL:*** mit NGOBO NGOBO, MARK FOGGO, ESKALATOR, SKAFERLATINE & INTENSIFIED BEAT am 14.10. und DESMOND DEKKER, THE BUTLERS, ENGINE 54, ARPIONI & LOADED am 15.10. in Heidelberg/Aula am Klausenpfad

AMERICAN MUSIC CLUB:

24.10. Hamburg/ Logo – 25.10. Berlin/Loft – 27.10. Köln/Luxor 29.10. München/Nachtcafe – 30.10. Frankfurt/Nachtleben

SCHWIMMBAD MUSIK CLUB

DISCO VIDEO KINO KONZERTE

Öffnungszeiten: Mi u. Do 20 - 2 Uhr, Fr u. Sa 20 - 3 Uhr
Tiergartenstraße 13 · 69121 Heidelberg · Telefon 47 02 01

Mi. 05.	Industrial Dark Ritual Night: Natives, Söldner Geist, Deutsch Nepal
Do. 06.	Joanna Connor Band
Fr. o7.	Die Schweine & Vicky Vomit
Mi.12.	Gum & Automatic
Do.13.	Fresh Familee & P-Whips
Mi.19.	Lag Wagon & String Out
Do.20.	Bevis Front
Mi.26.	Greg Ginn & Züri West
Do.27.	Blue Manner Haze & Mad Toungues
Fr.28.	Ska Night: Bakesy & Cinq a Sec
Sa.29.	Rock-A-Billy Bop Night: King Rats

Vorschau November:

Mi.2	Blumfeld
Do.3.	Nationalgalerie
Mi.9.	Sister Double Happiness

Konzertbeginn 21.30 - Änderungen vorbehalten
Fax 06221-47 23 90

Kulturzentrum Fulda präsentiert im Kreuz, Kulturkeller, Nachtcafe

30.9.	BERND BEGEMANN	Nachtcafe
1.10.	DIE STARS	Kulturkeller
	„MAGIC GROOVE PARTY"	
2.10.	VISIONS-PARTY	Kreuz
6.10.	HANS SÖLLNER	Kreuz
18.10.	BLUMFELD	Kreuz
20.10.	SPERMBIRDS	Kreuz
21.10.	KARL DENSON feat. GREYBOY ALLSTARS	Kulturkeller
31.10.	RETURN TO SENDER	Kreuz
6.11.	GOLDENEN ZITRONEN	Kreuz

Information und Ticketservice
Tel.: 0661-240230 Fax: 240229

OKTOBER

01	SA	NRW-HIPHOP-FESTIVAL — ANARCHIST ACADEMY, KROMBACHER MC, TOO STRONG
07	FR	MARC RIBOT & SHREK — KUFA JAZZ FALL
08	SA	IN THE NURSERY — support: THE ESCAPE
09	SO	PETER VOLLMER — "Im Namen der Hose"
14	FR	RAOUL VANDETTA & THE SOULFINGERS — SOUL OUT '94
15	SA	AUNT WORM, LAST RITES, SPIRIT OF SOMA, SUPERLOPEZ — Präsentation des 2.Krefeld-Samplers
21	FR	ACCU§ER — support: KALASCNIKOW
22	SA	STOPPOK
23	SO	POOZIES — Einziges Konzert in NRW!
29	SA	JAMAICAN FESTIVAL — BASS CULTURE, TRENCH TOWN SOUND SYSTEM
30	SO	FILM: DAS KABINETT DES DR. CALIGARI — Stummfilmvertonung live mit TRIOGLYCERIN
31	MO	POGO — Punk aus Moskau

KULTURFABRIK

Änderungen vorbehalten

JEDEN MITTWOCH DISCO ab 21.00

KULTURFABRIK KREFELD, Diessemer Bruch 150, Tel: 0 21 51 / 54 79 94

NEW NOISE

HIP HOP JAZZ HOUSE FUNK RAGGA

NEW NOISE RECORD SHOP AND MAILORDER

Schönleinstr. 31 • 10967 Berlin • Hotline: 030-691 50 63
Potsdamerstr. 106 • 10785 Berlin • Tel: 030-262 24 33

Katalog jetzt bestellen gegen 2 DM/Briefmarken

Berlins Hip Hop Specialist SUCH-A-SOUND

Großer Mailorder Service
Alle Neuheiten
Ständig Neue Promo's
Whitelables
Große Auswahl an Raritäten

Call or write NOW!
Such-a-sound
Yorckstr.44
10965 Berlin
Fon/Fax 030-215 72 22

ONE IN A MILLION... Such-a-Sound
Records CDs Tapes
Yorckstr.44
Tel: 215 7222

Batschkapp

60433 Frankfurt
Maybachstr. 24
Tel. 069 53 10 37

02.10.	DISCO GEGEN RASSISMUS
04.10.	BRUCE DICKINSON
06.10.	SELIG
10.10.	JINGO DE LUNCH
11.10.	BLUR
12.10.	MORDRED
13.10.	DAS ICH
16.10.	STATION 17
19.10.	SPERMBIRDS
23.10.	GUN
27.10.	THE INCHTABOKATABLES
30.10.	BAD MANNERS
01.11.	MEGAVIER
02.11.	NITS
09.11.	HOODOO GURUS

Freitags & Samstags: DISCO

26.11. - Mannheim	DIE TOTEN HOSEN
19.12. - VoBi	THERAPY?

Nachtleben

60313 Frankfurt • Kurt-Schumacher-Str. 45 • Tel. 069 20650

03.10.	IT'S A SHE
04.10.	SURGERY
09.10.	Titanic Lesung: WIGLAF DROSTE
11.10.	GUM
16.10.	adorable
18.10.	H-BLOCKX
25.10.	IAM
29.10.	MEDOZA DANCE PARTI
30.10.	AMERICAN MUSIC CLUB

Donnerstags: WILD PITCH CLUB
Freitag & Samstag: DISCO

Tel. Kartenservice: 069 944 366 0 / 920 0 920

beat box

amber celebration party
feat. mistah bello & chill factor
8.10 zürich • 9.10 münchen • 11.10 frankfurt
12.10 wuppertal • 13.10 köln

SILENT MAJORITY
28.10 lindau • 29.10 münchen • 1.11 frankfurt
2.11 darmstadt • 3.11 berlin • 4.11 krefeld • 5.11 ulm

beatbox club news

2.10. DJ Tim Westwood

31.10. REGGAE DANCEHALL feat. TIPPA IRIE POWPOW soundsystem

der club
mi. 21 - 3h
do. fr. sa. 23 - 5 h
wesendonkstraße 18
42103 wuppertal

der plattenladen
mo. - fr. 11 - 18.30 h
sa. 10 - 14 h/ 16 h
aue 8 . 42103 wuppertal
fon 02 02 31 01 26

regular shipment from london underground
largest vinyl section: new & hot & precious

JARMUSIC mailorder ***

jabel 6, 29439 lüchow

tel/fax 05841 - 70244

```
BARRETT SYD - 90-page-book ital. + 7"  18.-
BARRETT SYD - 50-page-fotobook + madcap cd
              in box in lp-format rar! 58.-
BARRETT SYD - CRAZY DIAMOND alle 3 barrett cd´s
              in box mit 22-page-booklet  108.-
BROTHERHOOD OF LIZARDS - LIZARDLAND  cd 28.-
CLEANERS FROM VENUS - GOLDEN CLEANERS  cd 26.-
CLEANERS FROM VENUS - LETS GET MARRIED  7" 6.-
GIANT SAND - CENTER OF THE UNIVERSE   cd 18.-
HEINO - FREIHEIT + GERECHTIGKEIT kult - 7" 2.-
KA-SPEL EDWARD - LYVV CHINA DOLL  cd 28.-
KA-SPEL EDWARD - TANITH & THE LION TREE  cd 28.-
KASTRIERTE PHILOSOPHEN - SOULDIER  cd 28.-
L.P.D. - 9 LIVES TO WONDER  cd 28.-
L.P.D. - ANDROMEDA SUITE (25 min!) compil.cd30.-
MONOCHROME SET - CHARADE  cd 18.-
NEWELL MARTIN - LET´S KIOSK new 4-track cd 14.-
NEWELL MARTIN - GREATEST LIVING ENGLISHMAN 28.-
NEWELL MARTIN - jangling VIDEO !! martin mit su-
                perber band in hochform!!  18.-
R.E.M. - tyrone´s athens ´81 rare chinaseidenbox
         mit zwei cd´s - very limited  84.-
SENSIBLE CPT. / BROTHERHOOD OF LIZARDS 12" 15.-
SENSIBLE CPT. - UNIVERSE OF GEOFFREY BROWN
                cd 26.- mc 12.- t-shirt(!) 28.-
TUCKER COLIN LLOYD - sexslave picture 7" 10.-
ZAPPA FRANK - YELLOW SHARK special cd+book 30.-
ZOOGZ RIFT - VILLAGERS  cd 24.-
```

weitere ca. 2000 tapes/cd´s/lp´s/mags/videos
INFO-PACKAGE gegen 3.- porto o. **gratis newslist!**

bestellung: vorkasse bar/scheck/ü´weisung auf postg. han. 446759-308 blz 25010030
porto: 5.- / bei Nachnahme 8.-
ausland: nur vorkasse / 12.- porto

MUSIC WORKS

▶ Laden & Versand ◀

Soul Funk Reggae Hip Hop

6 - Monats-Abo

und alle 2 Wochen erhält man eine Importliste neuer Titel - wahlweise per Fax oder Post.
Bestellen per Scheck DM 15,- an :
Maybachstr. 100, 50670 Köln
Tel.: 0221 / 1378 78, Fax: 13 76 01
Geöffnet Montags - Samstags
Überweisung auf Konto:
G. Gummersbach, Dresdner Bank,
KTO 34 14 76 001, BLZ 370 800 40

DIE RÖHRE

WILLY-BRANDT-STRASSE 2/1 · 70173 STUTTGART · TELEFON 07 11 / 2 99 15 90

10/1994

4 DIENSTAG	DEAD EYE DICK
5 MITTWOCH	M.D.C.+GUESTS
6 DONNERSTAG	SPERMBIRDS
8 SAMSTAG	NOMEANSNO
9 SONNTAG	JINGO DE LUNCH
10 MONTAG	H-BLOCKX
12 MITTWOCH	BOREDOMS
14 FREITAG	BLUMFELD
15 DAS ICH	DAS ICH+GUESTS
20 DONNERSTAG	CRUEL SEA
22 SAMSTAG	JESUS LIZARD
24 MONTAG	GUN+GUESTS
31 MONTAG	POP WILL EAT...

DISCO AM SAMSTAG AUCH NACH KONZERTEN · EINLASS 20.00 UHR

TEXTIL - DRUCK

T-Shirts · Sweat-Shirts · Kapuzenpullis

und das bereits ab 30 Stück!

A DRUCK

schreibt an:

z. B. 30 T-Shirts in weiß, Gr. XL, mit einfarbigem Druck ab DM 8,00
* alle Drucknebenkosten incl.

A-DRUCK
Franz-Schubert Str. 8
6140 Bensheim 3
oder Tel. 0 62 51 / 7 74 25

BAHNHOF LANGENDREER

44894 BOCHUM • WALLBAUMWEG 108
TEL.: 0234 / 26631

So. 9. 10. **Taj Mahal** **20°°**
Di.18.10. **Ramblin´ Jeffrey Lee Pierce**
& Cypress Groove With Willie Love
20°°
Do. 27.10. **Return To Sender Festival**
Louis Tillett, Chris Cacavas, Hannah Marcus
20°°

UnRock - Import Service

Uerdinger Str. 30 - 47799 Krefeld
Tel. 0 21 51 / 75 48 76, **Fax** 2 68 30

Luscious Jackson - N. Ingredients	**US-LP**	**21.90**
Jesus Lizard - Down	LP	22.90
Dinosaur jr. - Without A Sound	**US-LP**	**24.90**
Dogbowl & Kramer-Hot Day in Waco	CD	34.90
68 Comeback - Single Collection	**CD**	**29.90**
Doo Rag - Trudge	7"	9.00
Jon Spencer Blues X. - Orange	**LP**	**21.90**
Melvins - Prick	LP	21.90
Acid King - Same (ex-Melvins Lori)	**10"**	**18.90**
Eleventh Dream Day - Ursa Majo	LP	22.90

Oktober: Sympathy Neuheiten Special
- Import 7"s, 10"s, LP´s & CD´s -
GARAGE - LoFi - NOISE

STAR-CLUB-DRESDEN

Altbriesnitz 2a
01157 Dresden
Tel.: 03 51 / 421 03 97

OKTOBER

SA, 01. ROBERT FORSTER AND BAND (AUS)
SO, 02. TAKE THE CAKE (D) / MANIC SOX (D)
MI, 05. U.K. SUBS (GB) / PROLLHEAD (D)
SA, 08. BLUMFELD (D)
DO, 13. ACCUSER (D)
SA, 15. MORDRED (USA) / GUNJAH (D)
DO, 20. KEVIN COYNE AND BAND (GB)
SA, 22. SPERMBIRDS (D) / H-BLOCKX (D)
MO, 24. STEVE WYNN QUARTETT (USA)
DI, 25. GRIFTERS (USA)
SA, 29. JINGO DE LUNCH (D) / HANDFULLAFLOWERS (USA)
SO, 30. DAN STUART + AL PERRY (USA)

Booking: Uwe Heberer
Kamenzer Straße 52, 01099 Dresden
T+F: 03 51 / 8 01 05 59

PC 69

Jingo De Lunch Strangemen	**30.9.**
Hubert von Goisern & Die Alpinkatzen	**2.10.**
Das Ich Kalte Farben	**7.10.**
Stoppok	**9.10.**
Bad Religion	**14.10.**
Selig	**18.10.**
Sissi Perlinger	**21.10.**
Inner Circle Bitty McLean	**23.10.**
Lucilectric	**27.10.**
The Dubliners	**24.11.**
Therapy?	**9.12.**
Carmel	**16.12.**

PC 69-Konzertbüro · Am Stadtholz 11a · 33609 Bielefeld
Disco · MI FR SA ab 21:00 Uhr THE BEAT GOES ON
KONTicket-Hotline Tel: 05 21 - 66 100

"Der Humorhöhepunkt des Jahres!" SPEX
Jetzt bundesweit im Kino!
Wenzel Storchs

SOMMER DER LIEBE

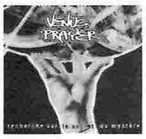
AUGSBURG Neues Stadtkino 6.-8.10.
BERLIN Eiszeitkino 14.10.-15.10.
BIBERACH Sternchen 6.10.-12.10.
BREMEN Cinema Ostertor 16.10.-20.10.
DRESDEN K.I.D. 27.10.-2.11.
FRANKFURT Mal seh'n 12.10-16.10.
GÖTTINGEN Studio III 27.10.-2.11.
LEIPZIG Camera II 20.10.-2.11.
MANNHEIM Cinema Quadrat 26.10.-29.10.
MÜNCHEN Werkstattkino 7.10.-9.10.
STUTTGART Corso 17.10.-19.10.

Außerdem wieder im Kino:
Wenzel Storchs Debutfilm *Der Glanz dieser Tage*
FRANKFURT Mal seh'n 12.10.-16.10.
MÜNCHEN Werkstattkino 10.10.-16.10.

FLIGHT 13
RECORDS & MAILORDER
Schwarzwaldstr. 9
D-79312 Emmendingen

FleischLEGO
e. honecker:
'die gutste politsextraäsch combo deutschlands'

VENUS PRAYER
die gods of cosmic-core sind zurück!
cd zum lp-preis!



still hot:
it -
'mad dog disease' mc/digi-pak cd
venus prayer -
'anima mundi' longplay cd
animal new ones -
'television suicide' 3-track ep

Wiederverkäufer Großhandelsliste anfordern!
BESTELLHOTLINE: 07641/397

SPEX

bei jeder bestellung gibt's unseren 52seitigen gesamtkatalog gratis, sonst gegen 2,- rückporto!

Hiermit bestelle ich (Versand frei Haus!):
○ - FleischLEGO- "Reiche Schweine" Digi-Pak CD, 25 DM
○ - Venus Prayer- "recherche sur le..." CD, 20 DM
○ - Beide CD's im Package, 40 DM

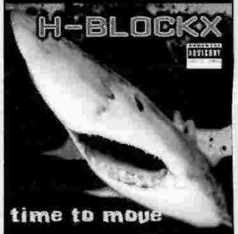
Das Geld habe ich bar/per Scheck beigelegt.

MOSKITO PROMOTION presents:

H-BLOCKX
time to move

29.9. Kiel · MaxMusicHall
30.9. Potsdam · Lindenpark
1.10. Hannover · Bad
2.10. Bielefeld · JZ Kamp
3.10. Hamburg · Markthalle
4.10. Köln · Kantine
5.10. Düsseldorf · JAB im HdJ
7.10. Berlin · Knaack Club
9.10. Magdeburg · Fabrik
10.10. Stuttgart · Röhre
11.10. München · Tilt Club
12.10. Fürth · Lancia Odeon
13.10. Freiburg · Subway
16.10. Dortmund · Backstage
19.10. Frankfurt · Batschkapp
20.10. Fulda · Kreuz
21.10. Chemnitz · Thalschock
22.10. Cottbus · Gladhouse
28.10. Voerde · Rolling Stone
5.11. Gronau · Festival

weitere Dates in Planung!



LP/CD 'time to move'
Sing Sing Rec. / BMG
jetzt im Handel!

ACHTUNG!!!
neue adresse:

MOSKITO PROMOTION
Postfach 3072
48016 Münster
Tel. 0251 - 381 660
Fax 0251 - 381 661

IN VORBEREITUNG:
Derrick Morgan
Rico Rodriguez
Edwin Starr
Laurel Aitken
The Keytones
Desmond Dekker
The Selecter

KEROSIN
MUSIC CLUB · BAR

OKTOBER

Mo. 3.10.
DIE STARS + MANUEL MUERTE + DJ TENFINGER (St. Pauli)

Di. 4.10.
FLEISCHMANN (Berlin) + supp.

Do. 13.10.
BLUMFELD (Hamburg) + Svevo (Ffm)

Sa./So. 22./23.10.
UNEMPLOYED MINISTERS (Augsburg)

Di. 25.10.
THE BAKESY'S 2-Tone-Ska (GB)

Mi. 26.10.
BLUE MANNER HAZE (Nürnberg) + **Mad Tongue** (Nbg.)

So. 30.10.
NAKED LUNCH (Klagenfurt) + supp.

Mo. 31.10.
BIG SANDY (USA) Rockabilly-Night

Fr. 4.11.
CHRISTIAN DEATH (GB)

Gögginger Str. 26-28
86159 Augsburg
Booking:
Tel. (0821) 15 88 65
Fax ((0821) 15 80 43

KNAACK
KONZERTE

Sa 01.10. 22.00
POP CLUB MIT DJ's Trevor Wilson+Blümel+Tim
Di 04.10. 21.00
ZODIAC MINDWARP
Mi 05.10. 21.00
AT THE GATES + special guest
Do 06.10. 21.00
M.D.C.
MILLIONS OF DEAD COPS + FIFTEEN
Fr 07.10. 22.00
H-BLOCKX
Sa 08.10. 22.00
SIELWOLF + GODSPEED&JETLAG + BLIND
Di 11.10. 21.00
HEADCRASH
Fr 14.10. 22.00
ACCUSER + FRONT END LOADER + KALASHNIKOV
Sa 15.10. 22.00
ORNAMENT&VERBRECHEN + CADILLAC CRUINING
So 16.10. 21.00
GREG GINN & BAND
Di 18.10. 21.00
DIVE + NUMB
Do 20.10. 21.00
JEFFREY LEE PIERCE
Fr 21.10. 22.00
FORGUETTE MI NOTE
Sa 22.10. 22.00
AEW + COMBAT SHOCK
So 23.10. 21.00
NOIR DESIRE
Di 25.10. 21.00
AFRICAN HEADCHARGE
Mi 26.10. 21.00
THE GRIFTERS
Do 27.10. 21.00
RANDY HANSEN im Kesselhaus
Fr 28.10. 22.00
THE CONVENT
Sa 29.10. 22.00
DIE ART
Di 01.11. 21.00
CATASTROPHE BALLETT + FAITH&THE MUSE + THIS ASCENSION

KNAACK KONZERT
Tel. 030-4427061
Fax 030-4426140

TIN DRUM
Burning Hands

New CD out now!
im Vertrieb von Semaphore
Best. Nr.: 30 452-414

ON TOUR:

7.10. Hamm Rynern (JZ)
11.10. Recklinghausen (Altstadtschmiede)
12.10. Düsseldorf (Dschungel)
14.10. Willich (JZ)
17.10. Aachen (B9)
19.10. Mönchengladbach (Double 5)
21.10. Iserlohn (JZ)
22.10. Hemer (JZ)
28.10. Roetgen (Teestube)
29.10. Heerlen (DeNor)
31.10. Menden (Café Orange)
4.11. Kamen (JZ)
10.11. Bonn (Bla)
12.11. Münster (Triptichon)
18.11. Köln (Basement)
9.12. Köln (Treffpunkt)

TIN MUSIC
Telefon: 0241/53 63 27
CG Graphik, AC

HIP HOP LIVE
da frankfurter
da germ
Asiatic Warriors
CODX
DEEJAYING

MZEE Booking in Kooperation mit Ruff'n Raw & SONYDragnet

11.11. München, Backstage (?)
12.11. Linz, Kapu
15.11. Alsfeld, Zabou
17.11. Hamburg, Powerhouse
18.11. Hildesheim, Vierlinden
19.11. Leizig, Conne Island
20.11. Berlin od. Potsdam (?)
25.11. Karlsruhe, Subway
26.11. Stuttgart od. Freiburg (?)
+ Weitere Termine
(?) = mit Vorbehalt

MZEE BOOKING

Daten im
OKTOBER

14.10. **Kassel**, Aula
HIP HOP JAM
Cora E & Marius, Too Strong u.a.

14.10. **Karlsruhe**, Subway
Easy Business und Fettes Brot

15.10. **Wipperfürth**
ONE WORLD PARTY
STF, Cora E. & Marius No.1, Asiatic Warriors, Massive Töne, B-Boy Trouble: Supreme Force

29.10. **Oberhausen**, Druckluft
Main Concept, Fettes Brot & CodX

MZEE Booking
Auf der Dohnhorst 20
27726 Worpswede
Tel: 04792 - 47 40
Fax: 04792 - 47 49

ALLES was Du schon immer von
BLUMFELD
hören haben **tragen** fühlen **sehen** wolltest

L'ETAT ET MOI neue LP/CD nur 20,–/nur 27,– ! I ICH MASCHINE LP/CD 18,–/26,– !
Nur bei uns: Do-7" ZEITLUPE/TRAUM 2 zusammen 10,– I 1. Single GHETTOWELT 6,–
Neue T-shirts: einf. mit Schriftzug (schw. o. w.), neues Covermotiv vierf., Shirt Ich-Maschine: je 25,– (alle XL) I A1-Poster vierf. 5,–

Ausserdem neu: Kastrierte Philosophen Souldier CD I Goldene Zitronen Totschlag LP/CD I Mutter Hauptsache Musik CD I Sterne In Echt CD I Die Stars LP/CD I Allwissende Billardkugel vs. CNN CD I Flowerpornoes neue CD I Saal 2 Debut-CD I Svevo Debut-CD I Begemann Rasenmäher CD I alle LPs 18,–/CDs 27,–

WHAT'S SO FUNNY ABOUT
Alles + Katalog mit neuem Nachtrag bestellen per NN (+ 9,–) oder Scheck (+ 6,–), ab 150,– ohne Nebenkosten
WSFA-Mailorder \ Bei den St. Pauli Landungsbrücken, Brücke 3 \ 20359 Hamburg

---

KFZ

02.10. - advanced chemistry
11.10. - pat thomas & band
19.10. - blumfeld
27.10. - tom cora
29.10. - drive a british car
02.11. - steve wynn band/ house of freaks

Marburg Schulstr. 6 ☎ 06421/13898

GUERNICA Mailorder

Sebadoh/ bakesale	CD 27 dm, LP 18 dm
Lou Barlow/ and his sentridoh	CD 27 dm, LP 18 dm
Sentridoh/ winning losers	CD 20 dm, LP 16 dm
Blumfeld/ l'etat et moi	CD 27 dm, LP 18 dm
Beck/ one foot in the grave	CD 27 dm, LP 17 dm
Kastrierte Philosophen/ souldier	CD 27 dm, LP 18 dm
New Bomb Turks/ information ...	CD 27 dm, LP 18 dm
Melvins/ prick	CD 27 dm, LP 18 dm
Dinosaur Jr./ without a sound	CD 25 dm
Jon Spencer/ orange	CD 27 dm, LP 17 dm
Die Goldenen Zitronen/ das bißchen ...	CD 27 dm, LP 17 dm

GUERNICA
Südrand 1
44869 Bochum

Versand gegen Scheck oder Überweisung + 5 dm Porto/ Verpackung
Sparkasse Bochum Kto 13000443, BLZ 43050001 oder per Nachnahme + 9 dm Porto/ Verpackung
Katalog gratis bei Bestellung oder auf Eure Anfrage (Schreibt uns !!)

---

mach mit !
T-Shirt in weiß auf dunkelblau
TOCOTRONIC

Ich möchte Teil einer Jugendbewegung sein

für DM 30,- incl.
Spezialversand, Max-Brauer-Allee 163, 22765 Hamburg
Tel.: 040/4306094 Fax: 040/4305720
GRATISMAILORDERKATALOG ANFORDERN!

Forum

fr. 07.10.
black train jack
bonesaw

fr. 14.10.
bevis frond
dean carter

fr. 21.10.
greg ginn band
porf

sa. 22.10.
blumfeld
tockotronic

spenger str. 13 · 32124 enger
tel 05224.4545 · fax 05224.790416
einlaß ab 21 uhr

NEGATIV

Do. 06.10.
Swimming The Nile
Di. 18.10.
Fresh Familee + P.Whips
So. 23.10.
Steve Wynn Quartet
Di. 25.10.
Headcrash
Mi. 26.10.
Bernd Begemann
So. 30.10.
Chris Cacavas + Louis Tillet + Hannah Marcus

Negativ
Walter Kolb–Str. 1
60594 Frankfurt

DIE INSEL

ALT TREPTOW 6 * 12435 BERLIN * 2727169

YES, WE ARE OPEN AGAIN! BUT: nur das halbe Haus; deshalb:

1.10.
TEILWIEDERERÖFFNUNGS-BAUSTELLENPARTY mit
PEACH (UK)
TROUT (D)

6.10., 20.00 h, GERARD PHILIPE
BLUMFELD (D) + SUPPORT

8.10.
attraktiv & poppig:
RECORD RELEASE PARTY
"20 BERLINER POPHITS"
PLEASURE, WESTWAY, GROOVY CELLAR, ELEKTRO IM BUS, DER MILCHBLUM FC, SAINTLY SNAILS

15.10.
KILLED ON X-MAS (D)

28.10.
THE GARDEN OF DELIGHT
SOUL IN ISOLATION (D)
und ØRLOG

5.11. IM K.O.B.
DIE GOLDENEN ZITRONEN

8.11.
SMOG (US)

soon: GREEN HILL, BERND BEGEMANN, SUPERCHUNK, SEBADOH

beginn: immer 22.00 uhr

FZW

oktober

4 DI Dödelhaie + 3. Wahl
7 FR Surgery + Gum
8 SA CD-Release Party Depressive Age
11 DI Blechreiz + supp.
19 MI D Base 5 / Prollhead
21 FR Lag Wagon / Strung Out
22 SA Greg Ginn Band / Tremoto Party

Freizeitzentrum West
Neuer Graben 167
44137 Dortmund
Tel: (0231) 162786
(0231) 163616
Fax: (0231) 163617

VUK

---

karoshi & jubez präsentieren

mo 10.10
pat thomas
& the family jewels

mi 12.10
blumfeld

fr 21.10
chris cacavas
hannah marcus
louis tillet

mi 26.10
steve wynn

jubez
am kronenplatz
karlsruhe

7.10 live im dichtermuseum
röntgenstr. 6
felix reidenbach

---

kultur LADEN

mo 3.10.:
Advanced Chemistry

fr 7.10.:
KN-Rocknacht mit Headrocks + Smash

do 13.10.:
The Lemonbabies

so 16.10.: (Pakt)
Bernd Begemann

di 18.10.:
Paolo Mendonca

do 20.10.: **Ne Zhdali**

mi 26.10.: (KoKo)
Patent Ochsner

mo 31.10.: (Pakt)
Steve Wynn, House of Freaks, Gutterball

KulturLADEN Konstanz
Bücklestr. 33, 78467
Konstanz, Tel. 0 75 31
5 29 54, Fax 55139

ZAK

BIELEFELD-JÖLLENBECK
HEIDSIEKER HEIDE 1
FON & FAX 0521-516619

06.10. 20H
10. KELLERBANDFESTIVAL
mit
GATE CRASHERS
DEAR DEAD BOYS
BROT UND SPIELE
BRACE A.P.
GOOD TIMES
DAS JAMES BLOND QUARTETT

07.10 20H
10. KELLERBANDFESTIVAL
mit
BEYOND
JAROSLAW
RUBABS
FROM BEYOND
ORIGINAL CONTEMPORARYS
DICKCHEESE

08.10. 20H
mit
10.KELLERBANDFESTIVAL
X RATED & JAZZ
GRAIN
BINHONG
BARTON FINK
SYNDRAG
MOURNING CRAPE

15.10. 20H
IM KAMP
10.KELLERBANDFESTIVAL
ENDRUNDE

21.10. 21H
STEREO TOTAL (EX LOLITAS)
& BRÜLLEN

26.10. 21H
FUNNY FARM
& RUN DOG RUN

29.10. 21H
BIRDY NUM NUMS
& PORF

BODYSTORM
22H JEDEN MONTAG

UTK RADIO
MITTWOCHS 18H

MOTZACHER WEG 24
88131 LINDAU
FON 08382 73751
FAX 08382 72187

So. 2.10.
THE NOTWIST & SURGERY

SO. 9.10.
THE ROVING BOTTLES

Fr. 14.10.
LES HOMMES QUI WEAR
ESPANDRILLOS

SA. 15.10.
MOJO CLUB

FR. 21.10.
PAULO MENDONCA

FR. 28.10.
SILENT MAJORITY

SA. 29.10.
HEADCRASH

MO. 31.10.
SUBWAY TO SALLY & THE BLINDBOY

CAFE GLOCKSEE

6.10. ab 21 Uhr
TANZTEE
8.10. 23 Uhr NU COM DUB FACTOR
DUB TRANCE NIGHT
13.10. ab 21 Uhr
GROOVE SESSION
14.10. Einlass 21 Uhr
FUDGE TUNNEL
15.10. ab 23 Uhr
CAFE PARTY
20.10. Einlass 21 Uhr
SKA TREK/BAKESYS
27.10. ab 21 Uhr
SOUL TANZTEE
28.10. Einlass 21 Uhr
FORGETTE MI NOTE
7 KEVINS

PF 6065 30060 Hannover
Glockseestr. 35 0511/1318487

SUBWAY

DO 6.10. NOISE ROCK (NY / USA)
SURGERY

FR 14.10. HIPHOP
EASY BUSINESS
FETTES BROT

MI 19.10. TRASH METAL
ACCU$ER

FR 28.10. INDIE-FOLK-ROCK
BIRDY NUM NUMS

MO 31.10. MELODIC HARD CORE
TVTV$

karlsruhe. unterführung am ettlinger tor
tel. 0721 / 37 72 74. einlass immer 20.30 uhr

Lolita
BAR
Werner-Hilpert-Straße 22
Nähe Hauptbahnhof Kassel

1.10. Rubesch Youth & Tocotronic
9.10. Pat Thomas & Hard Travelin'
15.10. Magic Groove Party mit Die Stars, DJ Tenfinger & Manuel Muerte
22.10. Monsters
29.10. Peppermint Five

NICHT VERGESSEN: am 21.10 im WERKHOF HAGEN

GIRLIE POP FESTIVAL

Die Braut haut ins Auge
&
Die fabulösen Thekenschlampen

Fr. 4. Nov. '94, 20.30 h

KoLaboration
Kulturfabrik Koblenz
Mayer-Alberti-Str. 11
Tel. 0261 / 85280

---

40 THIEVES
HIP HOP & GEBLÄSE
TOUR 94

17. Sep Augsburg / Kerosin
23. Sep Lindau / Club Vaudville
06. Okt Nürnberg / Zwinger Bar
07. Okt Volkach / Neue Heimat
08. Okt Wien / EKH

Booking: ALI BABA
Tel./Fax 0831-12201

CLUB SHOTS
& EVENTS
Beginn: 23.00
Einlass: 22.00

SEPT '94

Mo 03.10. Robert Forster & Band
Mo 10.10. The Lemonbabies & Grip Weeds
Mo 17.10. Bevis Front
Mo 24.10. Greg Ginn Band
Di 25.10. The Club Supreme Band
Do 27.10. Otropic Three & Jaz Con Bass
Mo 31.10. Jeffrey Lee Pierce

ZEBRA
Hausen 21•96231 Staffelstein

30.9. Blind + Elvis
Left The Building
2.10. Stewed Pickled
Beef + Indian T.
22.10. Medfield MA
27.10. Headcrash
04.11. The Notwist

Preiswerte
Unterkünfte in
LONDON

Ab £ 48.- pro Woche
mit Parkplatz!

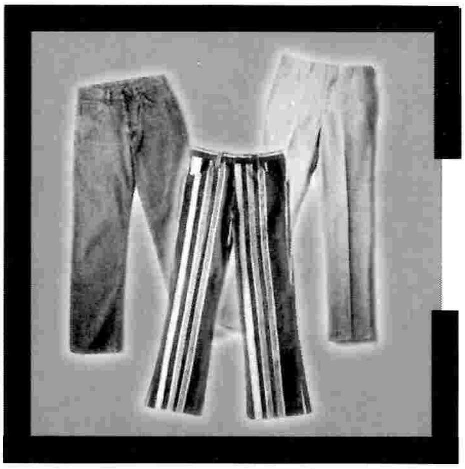
KARWYN HOUSE
Tel.: 0044-81-6740654

ZWINGER BAR

06.10.
40 THIEVES
(Hip Hop & Gebläse)

07.10.
ADVANCED CHEMISTRY
Support: BOULEVARD BOU

LORENZERSTRASSE 33 · 90402 NÜRNBERG
PHONE 0911/22048



ALLE FORMATE

DIVERSE
Jungle Hits Vol.1
Street Tuff/Jet Star/Import

M-BEAT
Wicked Album
Renk/Import

»Tracks like Afrika Bambaataa's ›Planet Rock‹ and Herbie Hancock's ›Rockit‹ are just early versions of Jungle – brutal, *ruff* tunes.« (General Levy)

Jungle ist die Zukunft mit der bewegten Vergangenheit. Denn weder ist diese Musik in diesem Sommer erfunden worden, noch werden die beiden hier besprochenen Alben den Endstand markieren. Niemand kann momentan eine verbindliche Definition dessen liefern, was gerade unter Jungle subsumiert wird, und englische Breakbeat DJs reagieren knurrig, wenn sie jetzt darüber Zeugnis ablegen sollen. Zu Recht. Jeder schneidet sich ab vom Kuchen, solange er noch warm ist.

Man stelle sich allerdings folgende Konstellation vor: Wenn »Lighter« plötzlich nicht mehr nur in der Reggae-Kolumne verteilt werden, Dub- und Breakbeat-DJs sich plötzlich angeregt über Rewind-Techniken unterhalten und Sascha Kösch auch noch ein freundliches »Booyaka« auf den Lippen hat, dann liegt meistens interessante Konsens-Musik in der Luft. Ist natürlich alles Erfahrungssache, und Reggae- wie Breakbeat-Liebhaber finden hier das Andere im Gewohnten. »Jungle Hits« ist ein einziges Déjà-vu: Reggae-Kenner finden den diesjährig getoppten ›Tempo‹-Riddim, diversen Real-Rock-Kram, Nitty-Gritty-Styles und bekannte Stimmen wie Buju Banton, Cobra oder Gigsy King. Wobei zwischen Dub-Plates, wie der hier enthaltene und von Miami Groove produzierte Mix von Bujus »Champion« und original eingesungenen Tracks, wie eben General Levys »Incredible«, unterschieden werden muß (letztere bleiben aber noch in der Minderzahl; auf diversen Maxis finden sich aber mittlerweile auch neu eingesungene, schon bekannte Vocals jamaikanischer Toaster, so daß man davon ausgehen kann, daß englische Breakbeat-DJs sich auch auswärts massenweise neue Plates anfertigen lassen und nicht nur mit Sampling arbeiten).

Jungle ist und bleibt reine DJ-Musik, und davon sind hier Englands (Londons) finest versammelt: u.a. M-Beat, Potential Bad Boy oder eben Miami Groove. Daß DJ-Musik für den Hörer immer Erfahrungsmusik bedeutet, muß hier niemandem mehr erklärt werden. Insofern folgt Jungle dem Prinzip der Dancehall: Ein Tune wird angespielt, zuerst ohne Beats, wird wiedererkannt – großes Geschrei, Rewind, nochmal von vorne usw. (wer schon einmal in einer Dancehall war oder zumindest Videos davon gesehen hat, weiß, was ich meine). Die andere Variante sind Plates von Soul-Tracks, am besten Mellow- oder Deep-Soul, die nicht nur in jamaikanischen Clubs(!), sondern bekanntlich auch in England sehr populär sind. Der Effekt ist, wie gesagt, der gleiche.

So war auch der diesjährige Nottinghill Carnival (schon immer eine guter Indikator für die Rulin' Sounds der Saison) geprägt von Jungle-Massive; was die Soundsystems dort spielen, gilt als »amtlich«. Amtlich meint aber auch, in all seiner Konsequenz, bis in die Charts. General Levys von M-Beat produziertes »Incredible« war der Abräumer und chartete in Englands Top 20. Obwohl des Generals »Heat« vor zwei Jahren schon einmal ein Carnival-Topper war, ist dies sein erster vorzeigbarer Erfolg – mit Jungle.

Die Diskussionen darüber, ob denn nun Jungle mit seinem Reggae-Ausschlag der wahren Lehre entspreche, sind müßig. Ob nun DJ Randall, Devious D oder Omni Trio und Skanna über- oder unterbewertet sind – ziemlich egal. Es sind eben jene kurzen, aber heftigen Momente, in denen Underground-Phänomene Pop werden, wo sich plötzlich divergierende Codes und Styles in und vor ein und demselben Sound wiederfinden. In London mögen es Middle-Class Techno-Kids und aus dem klassischen Soundsystem-Umfeld stammende Bad Boys sein, die zusammen die Crowd stellen, hierzulande wird es sich noch zeigen.

M-Beats »Wicked Album« tritt darüberhinaus der These entgegen, Jungle sei »Hype«- oder »One-Hit-Wonder«-orientiert. Im Gegenteil: Wenn ein DJ auf Albumlänge seine Dramaturgie spinnt, funktioniert es fast noch besser. Dann gehen die Träume in Erfüllung, die Rebel MC mit seinem »Wickedest Sound« in Aussicht stellte. Jeder Track kickt wie bescheuert, perfekte Breaks, Tempo- und Riddim-Wechsel und alle geliebten Toaster tauchen auch irgendwie auf. Haben Tracks wie »Original Nuttah« von UK Apachi/Shy Fx oder »Surrender« von M-Beat einen Massen-Approach, so ist der Zugang zu Jungle primär über Maxis und White-Labels zu erreichen. Und die Grenzen zu Dub-House oder Jungle-Breakbeat ohne Vocals sind ohnehin fließend. Überhaupt sind alle Tracks auf den Alben wesentlich kürzer als die entsprechenden 12-Inches; was im Soundsystem-Kontext auch sinnvoller erscheint, weil kaum ein Track über länger als drei Minuten hingezogen wird. Mit der Konsequenz, daß hier alle Stücke, haben sie erst mal ihren Höhepunkt erreicht, so schnell wie möglich wieder verglühen und ausfaden.

Divergierende Sounds und Styles in und vor ein und demselben **Sound** wiederfinden

»The whistles blow, the foghorns roar, the atmosphere is intense, the adrenalin flow is 100%, the temperature is 90 degrees and rising; as over 3000 voices scream rewind«, so die Linernotes auf »Jungle Hits«. Oder wie es Björk ausdrückt: »It's positive. It's about fierce, fierce, fierce joy: That sort of I'm just too happy, I want to explode. Aaarrgghh! That's jungle!« Kauft endlich wieder Maxis!

Ralph Christoph

SILVER JEWS
Starlite Walker
Drag City/Domino/RTD

Das Feinste an aufgemöbeltem Low-Fi, da auch das Recyceln hier als eine schon überwundene Technik ausgegeben wird. Die Silver Jews verfolgen auf der zweiten Platte mehr als alles andere die Idee der Entkontextualiserung. Nicht nur so tun, sondern tatsächlich so unspezifisch wie möglich vorgehen: Sie haben zwar Erfahrungen im Sinn und Bekenntnisse und Sätze dazu wie »I just got back from a dream attack, that got me by surprise«, die sich aber auf kein ich oder du oder überhaupt jemanden beziehen lassen. Daß das Ganze eine Aufführung ist, wird schon im ersten Stück, »Introduction II« gezeigt. Einlaß in eine Küche. Die Platte handelt auch von der Kunst, das Herumhängen und Herumreden weder als Scherz, noch als Slackertum stilisiert, noch sonstwie romantisiert, aber dennoch gefühlvoll und solidarisch vorzustellen. Dazu gibt es komische kleine Weisheiten, die von Bedeutungen halber Stunden, dem Abzählen von Bieren oder einem Summen im Bart handeln.

Diese Musik ist leicht dahin gemacht, sehr homemade, sehr nah. Als hätten die Swell Maps irgendwo einen alten Synthi gefunden. Wirklich gekonnte Zufälligkeiten, einfach Fallengelassenes, ein einziger Auflacher: Gebt mir mehr Unangemessenheiten. Gekrame in Tönen, bis einem fad wird, bis zur Widerwilligkeit. Alle Unbillen eingeschweißt wie dieser Käse, den man sich nur wegen dieser Verpackungsreize kauft, Gelüste, die nie eingelöst werden. Am Ende jedes zweiten Stücks denkt man: »Nö«, jetzt ist's genug, das Beispiel ist gebracht, doch dann stellt sich schon heraus, daß diese Band auch so etwas darstellt wie die andere Seite von Pavement (obwohl sie doch, bis auf den Sänger, exakt Pavement sind!). Und erst durch wiederholtes Hören wird so richtig klar, wie sehr die Moods und Stimmungen, die Selbstbeobachtungen eingesetzt werden. Immer verschoben: Die lustigen Zeilen sitzen nie auf den lustigen Sounds. Hätte man David Bermen, den Kopf der Band bei der ersten Platte, »The Arizona Record«, und der Single noch mit überdreht-implodierenden Psychsingersongwritern wie Daniel Johnston oder Mark Edwards vergleichen können, so fliegt einem hier auch diese Nischenzuordnung davon.

»Starlite Walker« ist porös und ausgesprochen frei. Denn eigentlich wird hier kein Ton für nichts und niemanden festgehalten, keine Witze gemacht, keine Ansichten formuliert, noch nicht mal Bilder. Statt dessen tritt man ins Ungewisse. Aber man geht. Lebt keine Filme von anderen aus. Das Beste an den 11 Songs ist ihre ausgeklügelte Dumpfheit. Der komplett dekonstruierte Blues, das von der Hölle unter dem Futon Weggefegte als Grundstoff. Umkämpft die Aufrechterhaltung einer eher regellosen Energie des Pubertären ohne dessen Blödheit. In einer Zeit, wo man versucht, etwas herauszufinden. Drüber-Rede-Platte und Nebenher-Platte in einem.

Jutta Koether

PETE ROCK & C.L. SMOOTH
The Main Ingredient
Elektra/WEA

»I like to introduce myself« – Biz Markie eröffnet »The Main Ingredient« mit einem der vielen Cut-Up-Intros und -Outros, die uns über die nächsten fast 80 Minuten bgleiten werden. Dann: Q-Tip, der Pete Rock und C.L. Smooth »In The House« einführt. Willkommen im Palast der Referenzen und Reminiszenen.

Pete Rock ist unter den Produzenten der East-Coast so etwas wie deren Sommelier. Deren Kenntnis-Vorsprung beschränkt sich naturgemäß nicht nur auf das professionelle Sammeln erlesener Tropfen (in diesem Fall Soul-, Funk-, Jazz-Platten), sondern kommt erst dann vollständig zum Tragen, wenn sie beizeiten im entsprechenden Rahmen entkorken, servieren und zum Verkosten laden. Zu Essen gibt's bei Rocks und Smooths zu Hause zwar fast immer das Gleiche; kaum eine Modifikation in den Beats der 16 Stücke, allesamt stammen sie aus dem gleichen Programm, daß er einst zu seinem liebsten erklärt hat (für den Umgang mit dem Sampler genießt er sowieso höchstes Ansehen). Nur Soße und Wein sind jeden Tag anders aufeinander abgestimmt. Sein Plattenkeller versetzt ihn in die glückliche Lage, drei Jahre nach »Mecca And The Soul Brother« noch einen draufzusetzen. Und so gelingt es ihm nicht nur, die erste perfekte Adult-Orientated-HipHop-Platte des Genres zu machen, sondern dem ganzen einen Flavour zu verleihen, der Modern-Soul (in der Version fetter Beat-Produktionen) seit längerem, vor allem im LP/CD-Format abgeht. Die erste HopHop-Platte, die derartig mit Soul aufgeladen wurde, auf der eher klassische Themen wie »Liebe«, »Gefühle« etc. ohne Bettkannten-Pathos auf der einen oder entrückter balladesker Blasiertheit auf der anderen Seite frei ausgebreitet werden.

Desweiteren bleibt festzuhalten, daß nach all den, unter Vokal-technischen Präferenzen, guten Platten des Jahres (Gang Starr, Nas, Jeru, Wu-Tang, Gravediggaz), bei denen ja auch (und gerade) die erste Produzenten-Riege der East-Coast logistische Unterstützung geliefert hat (Large Professor, Premier, Prince Paul und eben Pete Rock), das gute DJ-Album gerade noch gefehlt hat (läßt man Terminator X mal außen vor). Was Pete Rock aber beispielsweise von Premier unterscheidet, ist die Technik. Pete Rocks Schwerpunkt liegt weniger auf Reduktion und Scratching, sondern in der collagenhaften Verschachtelung komplexer mas-

SPEX UNDERGROUND CHARTS

DIE LIEBLINGSPLATTEN DER SPEX-REDAKTION IM OKTOBER

1) BLUMFELD: L'Etat Et Moi (Big Cat/RTD)
2) DIVERSE: Jungle Hits Vol.1 (Street Tuff/Jet Star/Import)
3) PETE ROCK & C.L. SMOOTH: The Main Ingredient (WEA)
4) PRAM: Helium (Too Pure/RTD)
5) BOBBY SICHRAN: From A Sympathetical Hurricane (Columbia/Sony)
6) SILVER JEWS: Starlite Walker (Drag City/Domino/RTD)
7) ORGANIZED KONFUSION: Stress – The Extinction Agenda (Hollywood Basic/IRS)
8) NEIL YOUNG: Sleeps With Angels (Reprise/WEA)
9) PUBLIC ENEMY: Muse Sick N Hour Mass Age (Def Jam/Phonogram)
10) PORTISHEAD: Dummy (Go-Beat!/Metronome)
11) WORKSHOP: Talent (L'Age d'Or/EWM)
12) CULT: Dito (Virgin)
13) SOULED AMERICAN: Frozen (Moll/EFA)
14) GRAVEDIGGAZ: Niggamortis (Gee Street/Island/BMG)
15) DIVERSE: Hey, Drag City! (Drag City/Domino/RTD)

DIE MEISTVERKAUFTEN PLATTEN IM SEPTEMBER BEI NOW!, WIEN

1) SP 23 (12"; SP 23/Direktankauf)
2) Planetary Assault System (12"; Peacefrog/D'mania)
3) Edge 013 (12"; Edge/D'mania)
4) Hardtrax: Electrophunk/Cowboyphunk (12"; Probe/D'mania)
5) Evolution Gold 002 (12"; Evolution Gold/D'mania)
6) Acid Ramcash (12"; C/Neuton)
7) Atari Teenage Riot: Raverbashing (7"; Riot Beat/D'mania)
8) Subsonic 808 (10"; Force Inc./D'mania)
9) Love Inc. (Picture Disk): New Jack City (12"; Force Inc./D'mania)
10) UZI (12"; G.T.I./PCD)
11) Sluts'n'Strings: Steamin' Promises (12"; Cheap/Neuton)
12) Prototype: Overload (12"; Twisted Vinyl/D'mania)
13) Dave Clark: Red 2 Remixe (12"; Reload/PCD)
14) Strychnin (12"; Industrial Strenght/D'mania)
15) Steve Bicknell: Remixe (12"; Cosmos Rec./Neuton)

DIE MEISTVERKAUFTEN PLATTEN IM SEPTEMBER BEI MUSIC WORKS, KÖLN

1) Diverse: Jungle Hits Vol.1 (D-LP; Street Tuff/Jet Star/Import)
2) Gravediggaz: Niggamortis (GeeStreet/Island/BMG)
3) Diverse: Greensleeves Vol.10 (Greensleeves/Import)
4) Buju Banton: God Of My Salvation (12"; Greensleeves/Import)
5) Bounty Killer: Down In The (Jungle) Ghetto (12"; Greensleeves/Import)
6) Future Trouble: Kung Fu (12"; Roof International/Import)
7) Disciples: Dub Revolution (10"; Boom Shaka Laka/EFA)
8) Public Enemy: Muse Sick N Hour Mass Age (D-LP; Def Jam/Phonogram)
9) Rootsman: Koyaanisqatsi (10"; Sound Clash Sound Plate/Import)
10) Barrington Levy & Beenie Man: Under Me Sleng Teng-Jungle Spliff (12"; Greensleeves/Import)
11) Top Cat: Kung Fu Dancing (12"; Fashion/Import)
12) Ranking Joe: Drunken Master (7"; Joe Gibbs/Import)
13) Scientist: International Heroes (Tamoki-Wambesi/Import)
14) Harry Mudie mts. King Tubby in Dub Conference (Moodisc Records/Import)
15) Terry Ganzie: Shanty Town (12"; V.P./Import)

siver Sounds, die mit dem Wort »soulful« nur unzureichend beschrieben werden können. Der DJ und Produzent als Bewahrer, als geschmackssicherer Komponist, der den Beat eben als solchen verwendet, dafür Instrumentierung qua Sampling zum Prinzip schlechthin erklärt. Zur Pop-Platte geriert das mitnichten. Nicht Penetranz läßt diese Platte vermissen (denn Spannung ist nicht nur durch Noise-Faktoren zu erzielen), sondern Brüche und Lücken. Denn die stopft Pete Rock mit gewohnter Dekadenz einfach zu.

C.L. Smooth, dessen Rap-Stil in diesem Schema voll integriert ist, hat zudem eine der angenehmsten Stimmen dieser Tage. Symbiotisch as can. Und wen wundert's, daß dabei ein Hit nach dem anderen rauskommt. Konzept-HipHop hat einen neuen, alten Namen (und über all dem thront Godfather Biz-Markie, der noch nie so oft wie auf diesem Album aus dem Off die Chose kommentieren durfte). Ein echter Premier-Cru, Pete Rock! Fast zu schön, um sie jetzt schon zu hören.

Ralph Christoph

PRAM

Dito

Too Pure/RTD

Vielleicht wollen Pram genau das sein, wovor andere die größte Angst überhaupt haben: eine akustische Freakshow. Cabaret, Zirkus, Wibbly-Wobbly-Lunatics. Sie dürfen die Welt in ein übergroßes Kinderzimmer verwandeln, ohne dabei als Pädophile aus dem Internet gerissen zu werden. Sie dürfen diesmal sogar den gefährlichen Schritt Richtung Schlager machen, ohne daß ihnen ein Bart wächst. Schlafwandler eben.

Im Grunde stehen Pram in der altehrwürdigen Tradition acidverseuchter Bands wie White Noise, Lothar & the Hand People oder den Mothers Of Invention. Die Melodien biegen sich in jede denkbare harmonische Ecke, die Klänge dehnen sich wie im psychedelischen Bilderbuch und auch die Flöten, Streicher, Bläser und Orgeln sind wieder da. Die Catweazles des Pop. Die Angst und Enge der ersten Platten hat sich in grell überzeichneten, symbolisch überfrachteten Bildern aufgelöst. Warum Wahnsinn in dieser Form immer das zeitlos wohlige Wohlgefühl eines knisternden Kaminfeuers in bestem 60er Jahre Hollywood-Technicolor verbreitet, ist eins der selten hinterfragten und hoffentlich unlösbaren Geheimnisse der Menschheit.

Und warum auf diesem Eiland immer die gleichen Gestalten (Clowns, Affen, Kinder) und Tänze (Walzer, Charlston, Swing & Varianten) auftauchen dürfen, ohne daß man sich im geringsten bedroht fühlt, will eigentlich unter diesen Umständen auch niemand mehr wissen. Don't blink.

Sascha Kösch

SOULED AMERICAN

Frozen

Moll/EFA

Selbst wenn das Label Moll Tonträger bisher nur Mist rausgebracht hätte: Allein diese Platte veröffentlicht zu haben, da muß man Michael Ruff wirklich Recht geben, wäre schon Existenzberechtigung genug. In Amerika hat sich bekanntlich noch niemand für Souled American interessiert, und nachdem sie wegen niedrigster Verkaufszahlen selbst von ihrem europäischen Vertriebspartner Rough Trade gedropt worden wa-ren, sah es beinahe so aus, als müßten Chris Gogoroff und Joe Adducci ihre sentimentbeladenen Fistelstimmen für immer zur Ruhe legen, bis sich ausgerechnet in Hamburg ein Mäzen fand, der durch einen Vorschuß in fünfstelliger Höhe die Fertigstellung von zwei weiteren Alben sicherte.

Nun, nach mehr als zweijähriger Pause, sind sie also wieder da, und selbst das drohende Aus hat die Gruppe nicht daran gehindert, an ihrem Weg, der von halbwegs konsumierbarem Novelty-Folk für Camper-Van-Beethoven-Fans zu immer esoterischeren Abstraktionen im Grenzbereich zwischen Gospel, Country und Jazz führte, weiter festzuhalten, ohne einen Gedanken an Verkaufsargumente oder benachbarte Formen von Korruptheit zu verschwenden.

Wie auf dem Vorgänger »Sonny«, einem Tribut an alte Folk-und-Country-Klassiker, das sich das inflationär eingesetzte Attribut »dekonstruktivistisch« redlich verdient hatte, fehlt hier das Schlagzeug als hierarchisierendes Moment, das die Beiträge der einsam ihre Kreise ziehenden Instrumente zu rhythmisch akzentuierten Sinneinheiten proportionieren könnte. Vom Zwang befreit, etwas anderes zu tun, als einzeln für sich aufzuscheinen, tröpfeln die Töne in ständig wechselnden Schattierungen, wie ein sonnenbeschienener Landregen vor das geistige Auge. Jeder von ihnen, bis an die Grenze zur völligen Ausdruckslosigkeit in den Raum geschickt, umschließt eine Welt, in der uramerikanische Träume zu einer mythischen Klangfarbe eingefroren sind.

Damit verfolgt die Gruppe genau das Gegenteil von allem, was häufig in Free-Jazz-Zirkeln angestrebt worden ist und deren Musikauffassung nahezustehen Souled American zu Unrecht nachgesagt wird: Zwar geht es hier darum, den einen Ton in seiner reinen, geilen Materialität zu destillieren – nicht aber, um ihn von jeder denkbaren Bedeutung zu befreien, sondern um ihn mit einem Höchstmaß an signifikanten Resonanzräumen anzusättigen. Daß das dieses Mal wieder zu der schmerzhaft schönsten Musik seit der letzten Souled American geführt hat, versteht sich fast von selbst.

Christoph Gurk

PORTISHEAD

Dummy

Go Beat/Metronome

Die Enttäuschung über Massive Attacks neue Platte macht das Debüt-Album von Portishead wieder gut. Portishead klingen zwar nicht direkt ähnlich, abgeleitet oder gar wie Son Of Attack, aber die beiden Gruppen verbindet auch mehr als persönliche Bekanntschaft. (In den Credits danken Portishead Tricky im Speziellen und Massive Attack im Allgemeinen.) Nicht zu Unrecht verglich der ›NME‹ »Dummy« mit »Blue Lines« und »Selected Ambient Works«, was Vision, Verve und Vichtigkeit angeht.

Portishead haben nicht die Cinemascope-Paranoia. Sie kultivieren eher einen langsamen, feuchten, manischen Blues, der Menschen packt, die dickliche Kinder waren und sich Augen und Ohren durch zuviel Fernsehen, Tagebuch führen und Easy-Listening hören verdorben haben. Der »musikalische Leiter« des Duos, Geoff Barrow, baut aus Samples von Lalo Schifrin, Isaac Hayes, Johnny Ray und konventionellen Instrumenten eine zerrüttete Soundburg. (Ein Mini-Dom in der Hölle, um einen Satz von Lester Bangs zu variieren.) Die Sängerin Beth Gibbons klingt in ihrer entfremdeten Traurigkeit wie eine Mischung aus frühen Young Marble Giants und großen Tragödinnen wie Patty Waters oder Alexandra. In den besten Momenten – von denen es viele gibt – dekoriert »Dummy« die eigene, kleine Kammer mit Häkeldeckchen. Immer wenn man denkt, es geht nicht mehr, kommt es noch schlimmer.

Christian Storms

GRAVEDIGGAZ

Niggamortis

Gee Street/Island/BMG

Und als wir schon dachten es wäre vorbei..., das sind die ersten Worte. Dann erklingen ein paar Takte von Tschaikowskys Trauermarsch, mit denen man nicht mehr salbungsvoll sowjetische Staatsmänner ehrt, sondern die eine Erweckung einleiten. Die Grabgräber stellen sich und ihre Aufgaben in diesem Theater vor: Beerdigung und Wiedererweckung mit Poetic (von Too Poetic) als Sensenmann, Prince Paul (De-La-Soul- und Stetsasonic-Produzent) als Leichenbestatter, Fruitkwan (Stetsasonic) als Pförtner, der gewissermaßen die »Triage« erledigt, also entweder auf Verbrennung entscheidet oder an den Ausgräber Prince Rakeem (Wu Tang Clan) überstellt, der mit der Wiederbelebung auch Bewußtsein von der Lage verleiht. »Four Figures Of Fear Through The Fog«!

Der Bass ist dunkel as can, der Beat bahnt sich schnörkellos seinen Weg durch ein Gestrüpp aus möglichst düsteren und alptraummäßigen Samples aller Art. Darüber regiert blanke Aggressivität, wie man sie weniger politisch vom Wu Tang Clan kennt: Gravediggaz machen den »Brothers« und »Sisters« eine haßerfüllte Rechnung aus Drogen, Selbstmorden, Blut, Tod, Mord und den gespenstischen Kulissen auf, aus denen ihr Leben besteht. Archäologie der ursprünglichen Verbindung von HipHop und Politik: Erweckung zum Kampf. Wenn Ralf Niemcyck den Wu Tang Clan mal als Black Flag des HipHop bezeichnet hat, dann ist das hier die positive Seite von Sisters Of Mercy, allerdings ohne einen individualistisch-melancholischen Gout zu gestatten: Man ist bereits schwarz.

Best of the Best auf »Niggamortiz« scheint mir die Gerichtsverhandlung, in der die Angeklagten nach den Dämonen gefragt werden, von denen sie besessen waren, als sie einen Mord begingen; worauf zum unheimlichen Sample einer Frauenstimme à la Yma Sumac das jahrhundertealte »Diary Of A Madman« beginnt, das mit Todesschüssen endet, die noch vor dem Urteil »guilty, next case« ertönen. Die Zukunft hat bereits stattgefunden: Die Geschichte kann niemand mehr freisprechen.

Mark Terkessidis

CULT

Dito

Virgin

»Ich bin nicht der Verlorene Sohn, ich bin nicht der Auserwählte, ich bin nur ein Mann mit guten Absichten.« Wer hätte es gedacht, bescheidener Ian Astbury? Solche Zeilen, noch dazu in einem Drogensong (»Coming Down«), dürfen ihre Wirkung einfach nicht verfehlen. Rezepte fehlen auch nicht. »Naturally High« heißt das passende, schön naheliegende Gegenstück auf dieser Platte, die blendet wie ein reifes Debütalbum. Trotz solcher Pädagogik in Rock, ist die Neue von The Cult vergleichsweise luftig. Variabel wurden die beliebten Glam-Elemente in die akustische Armatur eingesetzt. Zeit hat man sich genommen und Raum gelassen – für merkwürdige Miniaturen im Arrangement, für sparsame Begleitungen, für Wechsel auf der Klaviatur der Dynamik. Es passiert eine ganze Menge, und über die gesamte Fläche des Albums wurden kleine musikalische Informationsstände errichtet, an denen anschaulich demonstriert wird, wie ein mehrstimmiges »Yeaaahhhh« als Männergesang zu Männerkunde werden kann.

An anderer Stelle rutschen die Finger reichlich schmatzend über die Saiten, auch das ist jetzt erlaubt und wird dazu noch rot unterstrichen. Zitatkultur bis in die Poren, aber mit Lehrauftrag in der Tasche; kein Riff ohne referentiellen Kniff, aber zum Mitmachen auffordernd: am plakativsten in »Joy«, wo eine Gitarre überzeugend die Sägeeffekte von John Lennons »Cold Turkey« aus der Geschichte des positiven Drogenlieds hervorzerrt.

Techno
mit Bleep & Triple R

Chicago-Old-School wird wohl nie aussterben. Die beiden wichtigsten Label für uptempo-minimalistischen Funk sind zur Zeit – und wohl bis auf weiteres – Dance Mania und Relief, und ihre beiden letzten Releases sind so mit das Beste was sie seit langem gemacht haben. **TRAXMEN'S** »Basement Trax Vol. 2« *(Dance Mania)* bringt den Kanon, den Kinderreim, unverschämt poppige Vocals und eiernde Pianos zurück in die Technoszene, und **DJ DEEONS** »Funk City« *(Dance Mania)* ist auf der einen Seite gewohnt sexistischer (Chicago House ist die einzige Musikrichtung in der Sexismus völlig korrekt ist, fragt mal Hans Nieswandt) Hüpf-dich-tot oder Ich-fick-dich-Groove und auf der anderen genau die Sorte upliftenden Stumpfsinns, die man sich aus Chicago wünscht, um hier selbst den nörgeligsten U-Bahn-Schaffner für einen Boten des Frühlings zu halten. **JOE LEWIS**' EP *(Relief)* gewinnt diesen Monat den Jackpot für sein um mindestens drei Ecken gedachtes, absolut kubismuspflegepreisverdächtiges Machwerk mit vier so trockenen minimalistischen Stücken, die selbst Daniel Bell vor Neid erblassen lassen würden. **DJ SNEAK**, der ja nicht immer wirklich wichtige Sachen macht, ein ganz normaler Mensch also, kommt hier allerdings auf seiner völlig korrekt betitelten »Blue Funk«-EP *(Relief)* absolut richtig und völlig neben dem Groove durch turbulente Backwardloops in zwei Mixen von »The Lights« als echter, fanatischer Hacker an und verläßt uns nach dem hymnisch monosequentialen Hypnosemodulationsopus »Amiz« mit »Flip It«, einem Klassiker in allen Sparten des Krabbelgruppen-House.

Neben anderen guten Taten, wie der Promo für die neue Plastikman-LP, erfindet Richie Hawtin auf gleich zwei 12-Inches als **HARDTRAX** *(Probe)* mal eben die elektrostatische Hitech-Trockenheit als neuen Hype; und gleich zwei Leute scheinen auf ähnliche Gedanken gekommen zu sein, hört man jeweils die A-Seiten der neuen **INSYNC** (*Irdial*, das Label Gottes) und von **XP** *(Synewave NY)*. Die Rückseiten erfinden anderes. Rephlex Headquaters haben nun endlich ihren Riesensturm von Veröffentlichungen mit Aphex' **ANALOGUE BUBBLEBATH 4**, einer neuen **KOSMIK KOMMANDO** Doppel-LP, einer Limited-Edition-12" und einer neuen **M-ZIQ** Doppel-LP (alles *Rephlex* oder was) begonnen, und seltsamerweise klingen alle fast exakt so wie erwartet, was aber, weil die Erwartungen hoch, aber reell waren, gar nicht schlimm ist. Und wir hoffen, daß Grant und Richard bald Englands größtes Technolabel sind.

Für Freunde der Exotik gibt es diesen Monat neben der sehr heftigen »Futuristic Ambient Hardcore Doppel«-EP (so nennen das die Italiener von letztem Monat) des Japaners **HIROSCHI** *(Djax Up Beats)* das Meisterwerk modernster Presstechnik von den Canadiern **L.O.G.M.**, die »Midnight Genius EP« *(Post Contemporary)*, mit mindestens zehn exakt getimeten Endlosrillen für die gewaltsame Abnutzung eines jeden Diamanten. Die Logoseite von **PHYLYPS II** *(Basic Channel 9)* drückt sich aus in schnell schlagenden, prasselnden, granulatartigen Sequenzen, die an manchen Stellen akustisch wahrnehmbare, rechteckige Formen annehmen und auf einer schleiernden Pianoakkordsubstanz leben. Der Track hat ein düsteres Ambiente und einen signifikanten Part im letzten Viertel, in dem die Struktur des Tracks in ein intensives Rauschen übergeht. Die logofreie Seite ist sparsam an Elementen, gebraucht blecherne, kurze Shots, Pianochords und einen sehr tiefen Bass, bleibt aber der sich zu Beginn abzeichnenden Struktur verhaftet und schafft somit eine entspannende Athmosphäre.

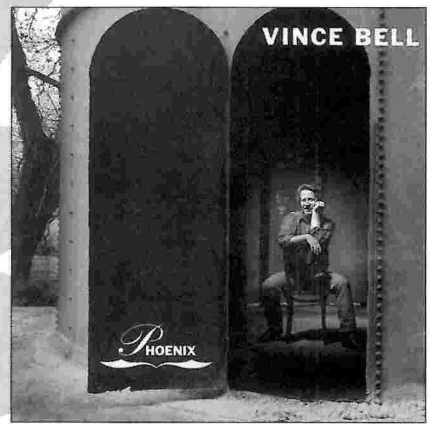
Bei **JEFF MILLS**' »Confidential«-EP *(Axis 10)* ersetzen modulierende akustische Signale den gewohnheitsmäßig durch Beat verkörperten Rhythmus, der hier zwar noch existent ist, aber nur noch begleitende Funktion hat. Unter den drei Stücken auf der Platte, die in einer Auflage von hundert Stück erscheint und bei offizieller Freigabe fünf, zum Teil andere Stücke featuren wird, ist wiederum ein Ambient-Track, der mit einem Beat in einer Endlosrille endet, sowie ein an X 103 angelehntes Stück. **EKAGRA PLATES**' »Volcanic Activity« *(Infidelity Recordings)* ist die Debütplatte auf einem neuen Label aus Minneapolis, die ungeahnte Möglichkeiten der Verknüpfung von Break-Beat und eng verstrikten Sequenzrondos in der Qualität von UR aufweist. Ungeachtet dessen ist »Go Go Go« auf der A-Seite ein süßsaures Drama mit gerader Bassdrum, das mit überzeugender Vehemenz und Feingefühl in die Welt eines Jeff Mills eintaucht. ✖

MARKETED BY: Zensor

BULLSEYE BLUES

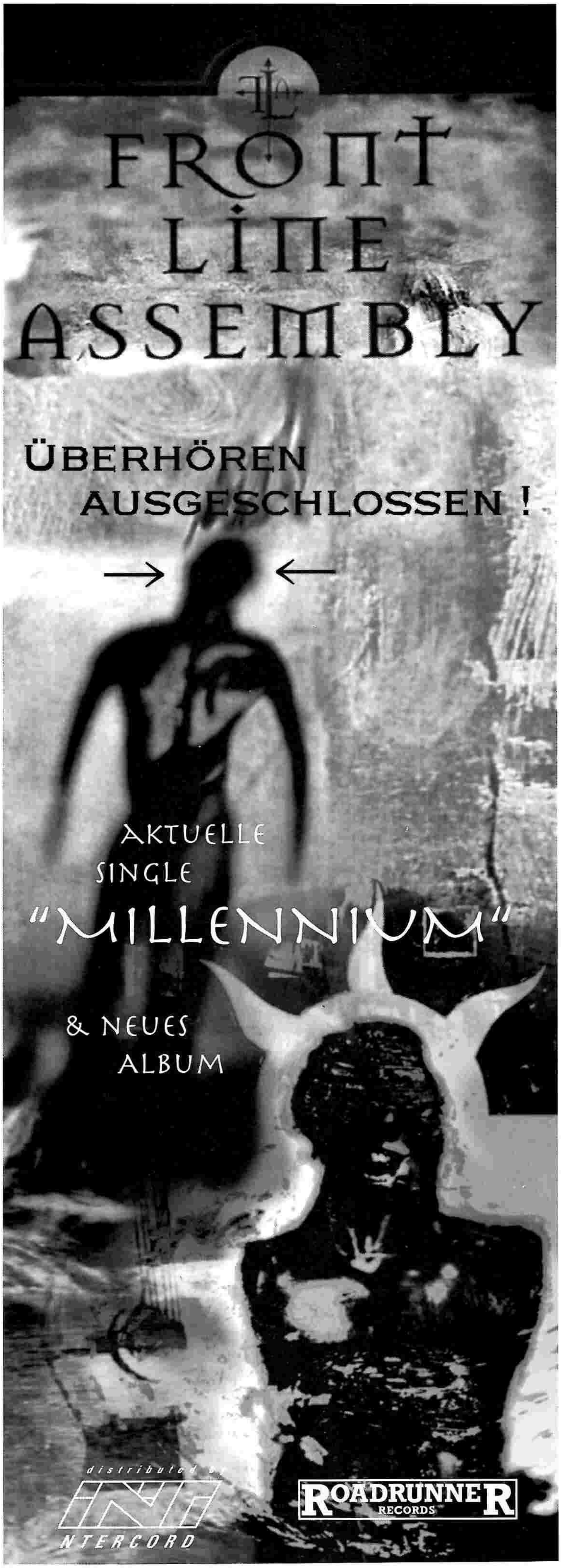
Jimmy Lafave
Highway Trance
5392-2 IGO
... Highway Trance puts Jimmy Lafave in the first rank of roots rockers to emerge from Austin, Texas.
- The Rolling Stone '94

Robert Earl Keen
Gringo Honeymoon
5396-2 IGO
"... Pretty girls and gold Tequilla, you know they keep me going on ..."-Robert Earl Keen
„... ein akustisches Bonbon, Miniatur Drehbücher ersten Ranges, viel Sinn fürs Deatil und trockenen Humor".- (Stereo/J.Feyer)



Vince Bell
Phoenix
5393-2 IGO
Hervorragendes Comeback des legendären texanischen Singer/Songwriters, produziert von Bob Neuwirth. Begleitet wird er auf diesem Album von Lyle Lovitt, John Cale, Victoria Williams, Geoff Muldaur und Stephen Burton.

Zensor Musikproduktion GmbH Bitte kostenlosen Katalog anfordern:
Holsteinische Str. 39 - 42 • 12161 Berlin; Tel.: 030 - 852 40 38/39 • Fax : 030 - 859 3156



Im Umgang mit den Kategorien des Bombasts liegt das Prinzip. Hier findet sich irgendwo, bei genauem Hinhören, sogar ein System, wie mit den Klischees »sinnvoll« zu verfahren ist. Oder die Enzyklopädie eines postmodernistischen Temperaments, das selbstbewußt seinem kuriosen Hinterwäldlertum frönt. Denn wahrlich, diese Typen sind entweder von ganz weit gestern oder aus einem entlegenen Morgen auf uns gekommen.

Einmal mehr gefällt, wie Ian Astbury im Grenzbereich seiner (üppigen) Möglichkeiten herumsingt. So, in der Anspannung, entsteht der spezifische, schwere Schmalz von The Cult, dieser viszerale Theaterdonner, diese abgebrühte Pathetik, für die sich der Hörer am besten ein wenig zurückzieht, denn vor diesem musikalischen Hintergrund ist jedes Gespräch zum Scheitern verurteilt. Erneut heißt es: entweder Du oder The Cult. Gut, daß sie wieder da sind. »Star, reach you in the sky«, hofft Astbury (»Star«). Kein Wort ist groß genug.

Tom Holert

ORGANIZED KONFUSION
Stress (The Extinction Agenda)
Hollywood Basic/IRS

Daß es auch im New Yorker HipHop, wo üblicherweise nicht wie bei den Gangstern einer hohen Stilsicherheit ein Mangel an Ausdruck gegenübersteht, sondern überbordende Detailfähigkeiten oft ungenügenden Bündelungstechniken, wieder weitergeht, ist tröstlich. In diesem Sinne ist die zweite Organized Konfusion möglicherweise die beste Nichtgangster-Platte seit Freestyle Fellowship (bezeichnenderweise nicht aus NY). Dieses Duo aus Queens, obwohl mit allen musikalischen Wassern gewaschen, weiß eben auch: »We got to get organized!«.

Die Art und Weise, wie hier Jazz (Mingus, Hancock, Cannonball Adderley) gesampelt wird, geht einen Schritt weiter: nicht ein viertaktiger Baßlauf, der dann geloopt und dem ein Beat druntergelegt wird, sondern kompliziertere Melodiestellen oder gar Schnitte aus Improvisationsteilen. Unter »Why« liegt etwa (ohne Credit) eine Improvisationspassage aus der Brian Auger/Julie Driscoll-Version von »Light My Fire«, die nur sehr weiträumig geloopt wird, ansonsten durchläuft, vorübergehend gemutet und um einen neu eingespielten Baß, der Auger neu begleitet, ergänzt wird, und so auf für HipHop-Produktionen ziemlich neue Weise das Gerüst für den Song liefert. Von derlei Virtuositäten gibt's hier reichlich, allein sie verpuffen nicht in leerer Artistik.

Die brillanten Raps bleiben scharf und erdenschwer, die übervolle, auseinanderstrebende Musik wird von starken, aber wandernden Gravitätszentren zusammengehalten. In aller Brillanz, Simultaneität von Reizen, Höhepunkten, schnell nebeinander ablaufenden Musikfilmchen steckt eine klare Position zum allgemeinen Gefühl der Bedrohtheit, Verfolgtheit und der Notwendigkeit von Widerstand, den sie sich musikalisch wie politisch halt genauso vorstellen, wie sie ihre Band genannt haben.

Diedrich Diederichsen

R.E.M.
Monster
WEA

Das kürzeste Stück, »Star 69« (drei Minuten, sieben) rockt am besten. Eine klassische Uptempo-Nummer mit halligen »heeeeheeeeheee« Background-Chören. Mit rasselnder Snaredrum auf billich & schepprich produziert. Garagenrock aus Athens/Ga. Doch R.E.M. wären nicht R.E.M., hätten sie WIRKLICH einen kernig schlichten »Abfetzer« hingelegt. Schon die Nachfolgestücke »With Love Come Strange Currencie« und »Tongue« sind wieder in den bevorzugten Braun-Grün-Tönen gehalten. Zuerst Michael Stipe als verhaltener Barde zur nacheinander einfallenden Instrumentierung. Klampfe, Baß, dann Trommeln und Orgel. Wunderkerzen an. Ein Liebeslied an die Wechselbörsen (tja, die unergründlichen Texte...), das sich vorzüglich zur Vertonung eines semi-tragischen Generation-X-Dramoletts eignen würde. Stipe als Donovan des Fin De Siècle. Dann eine Aufführung aus einem melancholischen Vaudeville-Theater kurz vor Dienstschluß. Piano-Intro, zischel, Falsett-Gesang, über den später eine böse Seventies-Dinosaurier-Gitarre brät. Der Leser merkt schon, »Monster« ist so eine Platte, wo man zu jedem der 12 Stücke eine ›Rolling Stone‹-mäßige Fachjournalisten-Kritik drechseln könnte.

Hier steckt Erfahrung drin. Der Wille, ein Lied in langer Kleinarbeit wie ein Schlachtschiff von »Airfix« aus 679 Einzelteilen zu basteln. Einen offensichtlichen Hit, ein »Shiny Happy People« wirst Du vergeblich suchen. Kate Pierson ist schließlich zur Zeit bei den »Flintstones« unter Vertrag. Auch die wärmende Schönheit der frühen Jahre – ich denke da an »Driver Eight« oder so – ist einem Frickeln am Detail gewichen. Um das Ganze nicht ausfasern zu lassen, drücken R.E.M. immer mal wieder auf die Tube (»Bang And Blame«). Aber nie länger als zwei Autobahnabfahrten, dann wird wieder gegengesteuert (»I Don't Sleep, I Dream«). Alles, was hier Punk sein will, ist der frühe Ansatz in Lederhosen. Iggy und Johnny Thunders sind näher als England und die Westcoast.

Das Dumme und gleichzeitig Gute an US-Bands ist, daß sie sich einfordern, daß man dran bleiben muß, daß sie dich begleiten über ein Jahrzehnt (und länger). Wie Neil Young andere Leute ein Jahrzwanzig (und länger) durch Höhen

und Tiefen begleitet hat. Sie zwingen einen dazu, die Stücke dreimal, viermal hören. Sie wie einen Rotwein auf die Schorfigkeit im Abgang und den pflaumigen Biß hin zu überprüfen. »Monster« ist in jedem Falle keine hingehuschte Angelegenheit für eine Nacht. Keine Hits, sondern musikalische Übungen. Ein Album für Liebhaber (von denen es ja einige hunderttausend geben soll), ein Stück Erwachsenenmusik in (Charts-)Rock.
Ralf Niemczyk

COWS
Orphan's Tragedy
Amphetamine Reptile/EFA

Neulich in Minneapolis, Minnesota, Cowsland: Der Hirte, allein und für einen Spaß zum Äußersten bereit, streut seinen Anvertrauten ein paar Tütchen Speed in die Tröge – was folgt ist die Tragödie, das Ende eines Waisen, der nur ein Cowboy sein wollte. Er hauchte seinen letzten Atmer in den Anus eines zornigen, brünftigen Jungbullen. Out for kicks, in for trouble.

Neulich im Franzland: Ian Burgess – nie ganz legendärer Produzent, z.B. von Big Black – leitet die Aufnahmen zur neuen LP der Cows – immer mindestens legendäre Künstler, z.B. vom Leben. Was daraus folgt, ist die »Orphan's Tragedy«, der Anfang eines neuen Lebens, das vor explosiver Freude an sich selbst aus allen Zellen platzt. Würde das Genre, das den vorgeblichen oder existierenden Mißton zum Prädikat erhoben hat, nicht den Titel des Meisterwerks verbieten, dann hätten wir es bei »Orphan's Tragedy« mindestens mit einem, wenn nicht mit mindestens dem Meisterwerk der Cows-Karriere, wenn nicht der gesamten, über zehnjährigen Entwicklung des sogenannten Noise-Rock zu tun.

Das rotzt sich so einfach in die Tastatur, Noise-Rock, doch Noise kann natürlich nichts von dem beschreiben, was sich vor, hinter und zwischen dem Noise abspielt. Und was heißt denn heutzutage schon Noise-Rock. Darum einfacher: Ein Rockmeisterwerk. Ja, da kommt die Suppe hoch, und die Fußnägel rollen sich auf, aber wartet nur, hört nur, dasbaßtscho – if it hurts...

Nach einer Jesuslizardslide-Eröffnung schlittern wir schon durch die bekannten und beliebten Kuhfladen auf die grünen Weidegründe von »Cow Island«. »Now, I want it all«, erschallt es von da und nährt damit die Angst vor dem Welteroberungsplan der Freischeunerloge. »Pussy Is A Monarchy« klingt hingegen wie eine böse, fette T.-Rex-Mutilation in zäher Blue-Cheer-Bearbeitung – »Summertime Blues« im Götterdämmern des »Bang The Gong/Get It On« – da können mir doch diese ganzen langhaarigen, kinnfusseligen Ripphemdchen aus dem Norden vom Euter gehen. Für diese erbärmlichen Pausenclowns schwingen sie »The Bucket« in der halsbrecherischen Geschwindigkeit und Gewalt einer Stampede unter der Herrschaft frischgeschlüpfter Punks. Dann taumeln die Kühe in den zeitlosen Tunnel, stolpern durch Hillbillybeete, fallen ins gemachte Bett und rutschen laut kreischend hin und zurück, bis »Smell Shelf« dieses Kleinod beendet und nur noch verbrannte Erde hinterläßt. Die Musikgeschichte muß neu geschrieben werden.
Lars Brinkmann

WORKSHOP
Talent
L'Age d'Or/EWM

CORAZON
Scheiß-Autoreferentialität
Kulturarbeiter-Verlag (Fon 089-770182/Fax 089-770113)

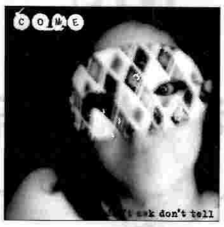
»Triumph, triumph, as the Workshop heralds out the news so gayly: We don't need you anymore.« Workshop befinden sich also auf der Linie, die Geert Lovink mal in seiner Theorie der souveränen Medien skizziert hat. Er beschrieb dort eine Praxis, für die der Hörer längst keine Rolle mehr spielt, aber zu der er gerne eingeladen ist: ein Wühlen im Abgekoppelten, in umherliegenden Medienresten. Workshop selbst beschreiben das als »a summery synthesis of wrangling nostalgically with the valuation of ›avant-garde‹«. So ist hier eine Mischung entstanden, die man nur mit der doofen Aufzählung einzelner Versatzstücke beschreiben könnte, was aber die Gesamtgestalt völlig verfehlen würde. Der immer hörbare Filter, durch den alle Ausdrücke dieser Musik gegangen sind und der mir letztes Mal etwas hilflos als Disco-Ästhetik erschien, geht hier in etwas über, daß sich ein wenig anhört wie Computermusik, die mit der Hand gespielt wird: rhythmisierte Reisen durch metropolitane Daten-Universen. Dafür werden spätere Generationen passende Worte haben.

Corazón dagegen haben eben jene vorgefertigten »passenden Worte« zu einer Idee verarbeitet, von der wir uns neiderfüllt fragen, warum wir sie nicht selbst gehabt haben: Sie haben eine CD rausgebracht, die exaxt der rot-schwarzen Ästhetik von »suhrkamp taschenbuch wissenschaft«-Büchern folgt, deren tendenzielles Pop-Werden wir in den letzten Jahren verfolgen konnten. Notwendig heißt das Teil dann auch noch »Scheiß-Autoreferentialität« und besteht im Klappentext darauf, »nicht am Ei(ge)nen, sondern am Anderen« interessiert zu sein. Der »Inhalt« umfaßt vier Coverversionen von deutschsprachigen Klassikern wie »Macht kaputt, was euch kaputt macht« (Info: »Ein Manifest der kognitiven Dissonanz. Die Leitdifferenzen: analog vs. digital, Rock vs. Techno, Offensive vs. Defensive der Linken, schreien vs. flüstern, p.c. vs. PC. Nie war eine 808-Bass-Drum politischer.«) oder »Kaltes Klares Wasser« von Malaria (Info: »Neben

Redefining Independence
Independence

"Release" CD 131.1850.2/LP 231.1850.1
Cop Shoot Cop
Big Cat
Cop Shoot Cop
"Alternative Rock" that really gives you the alternative!
Live: 13.12. München, 14.12. Stuttgart, 15.12. Frankfurt, 16.12. Düsseldorf, 17.12. Hannover, 18.12. Berlin, 19.12. Hamburg

Big Cat
Shudder To Think
"Pony Express Record" RTD CD 131.1853.2, RTD LP 231.1853.1
Shudder To Think
Music wrapping 'round the listener's throat like a snake.
And there it is, the deadly- melodic moment!
Live: 22.10. Hamburg, 23.10. Berlin, 24.10. Köln, 27.10 München


Beggars Banquet Deutschland
Come
Come
"Don't Ask, Don't Tell" RTD CD 141.2160.2, RTD Do-LP 241.2160.1
Thalia Zedek's wohlig theatralischen Vibratos geben Come aus Boston etwas Einzigartiges, Mächtiges und zugleich Rätselhaftes. Songs schreiben können viele, diesen Songs einen eigenen Charakter zu verleihen, können nur Künstler. COME sind Künstler. In kürze auf Tour.
ROUGH TRADE

›class‹ und ›race‹ stellt ›gender‹ ja bekanntlich die folgenreichste gesellschaftliche Dichotomie dar. In Zeiten wie diesen versuchen zwei Männer – mehr schlecht als rechte – das zu leisten, was im Original 5 Frauen erarbeitet haben. Das können auch zusätzliche Textzeilen und eine neuer Refrain nicht vertuschen.«)

Musikalisch entspricht das Ganze einer leicht beatmäßig aufgemöbelten Version deutscher Wave-Traditionen (vom Pyrolator produziert). Was bleibt mir noch zu sagen: Der Titel »Scheiß-Auto-Referentialität« konterkariert auf positive Weise die vollständige Referentialität des Projektes (oops). Und damit schreiben sich Corazón ganz bestimmt irgendwo ein: die beste Einführung in Subkultur-Soziolekte seit Jacques Lacans Seminar »Encore«.

Mark Terkessidis

ELEVENTH DREAM DAY

Ursa Major

City Slang/EFA

Wie das Info mitteilt, wäre dies hier um ein Haar der Schwanengesang für die klassischste aller klassischen US-Rock'n'-Roll-Gruppen geworden, die uns ein gutes Stück durch die 80er geholfen haben. Eine Träne ins Knopfloch gesteckt hätte sich wahrscheinlich niemand: Im Vergleich zu den mittlerweile nachgewachsenen Bands wirkten Eleventh Dream Days satt auflodernde Gitarrengefechte mit all den Bad-Luck-Stories zuletzt nicht nur ein wenig antiquiert, sondern auch zunehmend überraschungsarm.

Entsprechend defensiv klang das letzte Album »El Moodio«: Rick Rizzo und Janet Beveridge hatten sich hörbar ins Familienglück zurückgezogen und versanken über weite Strecken in medidative Sounds, die man bei Yo La Tengo schon in besserer Ausführung gehört hatte. Die Konsequenz: Anfang des Jahres gab Rizzo seinem Arbeitgeber die Auflösung der Band bekannt, und der Arbeitgeber teilte Rizzo die Auflösung aller laufenden Verträge mit. Das Ende einer wenig ruhmreichen Zusammenarbeit, die in erster Linie auf gegenseitiger Ignoranz beruht hatte.

Wir wissen nicht, warum es sich die Band nun doch anders überlegt und ein zunächst als Requiem geplantes Mini-Album zu voller Länge aufgestockt hat und demnächst sogar wieder extensiv den Kontinent bereisen wird – aber eines läßt sich sagen: »Ursa Major« klingt tatsächlich wie ein Neuanfang, als würde eine alte Gemeinschaft, die sich lange voneinander entfremdet hatte, tastend wieder zueinanderfinden. Zwar nimmt das Album die sanfte, übernächtigte Grundstimmung von »El Moodio« wieder auf, ebenso gibt es Anklänge an die rauschenden Gitarrenfeste von »Prairie School Freakout«, doch das alles macht einen weitaus experimentierfreudigen und weniger formalhaften Eindruck als zuletzt.

Hatte sich die Band auf ihren drei Platten für Atlantic immer mehr zu einer Songwriterband mit ausgesprochener Neigung zu weitausholenden, hymnischen Refrains entwickelt, kommt »Ursa Major« eher wie eine Session-Platte daher, wo verstreute Bits und Pieces erst nach stundenlangen Improvisationen zueinandergefunden haben. Daß die Ergebnisse dieser Arbeit am Material nie ausgedacht wirken, sondern von einer epischen, visionären Geste getragen sind: Dies verdankt sich einerseits dem perlenden, spannungsreichen, mehr als sonst in der Tradition von Television stehenden Interplay zwischen Rick Rizzo und dem inzwischen wieder ausgeschiedenen Gitarristen Wink O' Bannon, das auf niedrigster Glutstufe schwelend immer einen Ausbruch vorzubereiten scheint, um ihn dann mit einem Harmoniewechsel seitwärts in der Warteschleife zu halten.

Andererseits scheinen die Nebentätigkeiten des Bassisten Doug McCombs bei mindestens 15 Chicagoer Avantgarde-Projekten sowie Rizzos Part-Time-Job bei Drag City Records ihren Anteil daran zu haben, daß Eleventh Dream Day hier mehr als einmal die Kurve von Rock'n'-Roll in Neil Youngs Sinne zum aktuellen Low-End-Rock, wie er durch Slint oder die genialen Tortoise repräsentiert wird, suchen und finden. Dafür spricht auch die Mitwirkung des in diesen Kreisen extrem umtriebigen Brad Wood, der hier für den delikaten, trockenen Raumklang verantwortlich zeichnet. Großes Comeback!

Christoph Gurk

ATOM HEART

Morphogenetic Fields

Our Choice/RTD

Atom Heart hat, wie ich jetzt zufällig weiß, unter verschiedenen Namen ungefähr über 80 Schallplatten produziert. Kennt ihn jemand, der das hier liest? – Was ist das für eine Welt? Und nicht nur, weil die meißten seiner Platten extrem gut, viele Kult, und einige einfach gar nicht wegzudenken sind, auch nicht weil das Vergessen heutzutage entweder Ignoranz oder Unübersichtlichkeit vorschieben möchte, um mit seinen schmierigen Machenschaften davonzukommen, sondern einfach weil »Morphogenetic Fields« so brillant wie viele Atom-Heart-Platten ist, könnte man diese Welt hassen.

Von dem absolut bombastischen Understatement »Holon...« bis zur letzten der knapp 80 Minuten dieser CD wird hier nichts an Raum verschwendet, nichts wird in irgendeiner Weise verdunkelt, mystifiziert oder sonstwie verklärt, sondern jeder einzelne Track blitzt so vor Klarheit und Präsenz, daß man anfangen möchte, sein Leben neu zu ordnen. Wer House immer gehaßt hat, könnte hier anfangen, es zu brauchen. Wem Ambient immer zu schwammig war, der könnte jetzt auf den Gedanken kommen sich ein Mikroskop zu kaufen und wer immer dachte, »clean« wäre ein Synonym für »tot«, der beginnt mit dieser CD Kristalle zu züchten.

Das alles ohne die Macht der Ausschließlichkeit, die gerne von allen Seiten musikalischer Frontenbildung gefordert wird, sondern nur und allein durch eine in sich selber ruhende Gewißheit, daß nichts mehr zählt als die Reduktion auf eine Anwesenheit, die durch nichts anderes ersetzt werden kann. Atom Heart ist, ohne den bösen, aber sicherlich auch nervigen Beigeschmack zu haben, so trendy zu sein wie Aphex Twin, mindestens aber genauso wichtig. Und – so simplizistisch das jetzt klingen mag – ein Land, in dem Atom Heart so populär ist wie sagen wir mal Nirvana jetzt, hier und überall, wäre in jeder Hinsicht der Himmel auf Erden. Ende der Prophezeihung.

Sascha Kösch

TERROR FABULOUS

Yaga Yaga

EastWest

SHINEHEAD

Troddin'

Elektra/WEA

Wenn ein jamaikanischer Ragga-Deejay einen Majorvertrag bekommt, ist das nicht immer ein Grund zur Freude gewesen. Ständig aber über die Schwierigkeiten der Majors mit dem sperrigen und nach ganz eigenen Gesetzen funktionierenden Genre zu schreiben, wird mir mit der Zeit auch zu öde. Bis in die Chefetage der amerikanischen Labels hat sich ja nicht nur Shabba Ranks Strategie rumgesprochen (Hardcore-Tunes für die zurückgebliebenen Yardies auf Single, Crossover-Swingtunes für die dummen Yankees). So langsam ernten auch die ersten jamaikanischen Deejays die Früchte, was für mich zuerst einmal ein Grund zur Freude ist. Denn Ragga ist in seiner leiblichen Heimat natürlich Popmusik und Erfolg kein Kriterium für eine vermeintliche Korruption.

Und Terror Fabulous war immer schon ein sehr guter, wenn auch unterbewerteter Deejay. Das lag daran, daß er sich stimmlich zwar außerordentlich an Buju orientierte, aber sein ganz eigenes Timing und eine charakteristische Coolness besitzt. Kurz und gut, sein Major-Debüt ist sehr, sehr gut geworden – und dabei völlig unspektakulär. Kompromißlos ist die Auswahl der Stücke. Der Dancehall-Addict kennt sie zwar weitgehend, weil sie zu den angesagten Riddims der letzten Jahre gehören, die der Produzent des amerikanischen Madhouse-Labels, Dave Kelly, auf den Markt geworfen hat. Wenn man sich vorstellt, daß diese CD(!) in amerikanischen Jugendzimmern laufen soll, ist das alles schon ziemlich lässig. Noch lässiger ist allerdings der Waschzettel der Promoabteilung, die »Terror Fabulous buchstäblich auf der Straße fand, wo er und seine Freunde mit einfachsten Mitteln, aber auch mit großer Wirkung musizierten. (...) Terror Fabulous betört seine Zuhörer mit rauher und süßer Stimme, mit bissigen Texten, mal wie ein springender Löwe, mal kontrolliert wie ein technischer Asket. Ein Mann der Gegensätze und Widersprüche – und gerade deshalb so unwiderstehlich.« Alle Gangster zeigen eine Hand! Und alle Studio-One-Freunde erinnern sich, daß Coxsone seine Copyrights für Terrors liebliche Version des Heptones-Klassiker »Pretty Isn't All« bekommt.

Auf die neue Shinehead dagegen hatte ich in großer Hoffnung gewartet. Seine ausnahmslos guten Singles der letzten Zeit ließen mich dummerweise auf ein Hardcore-Album warten. Nur mit Shinehead, der leider lieber Flexibilität zu seinem Markenzeichen macht, als sich auf seine Toasting-Skills zu verlassen, ist das nicht zu haben. Rausgekommen ist einfach wieder ein Shinehead-Album, das auch vor dem unsäglichsten Radio-Pop nicht haltmacht. (Ich denke da an die Gitarre in der Schmonzette »More Than A Feeling«.) Böse macht mich das nur deshalb nicht, weil Shinehead natürlich auch auf LP seinen Charme als Entertainer nicht verstecken kann. Der Wille, Geld zu verdienen, ist ja nicht unmoralisch, sondern höchstens Ursache für langweilige Musik. Und warum soll das in der Dancehall anders sein. Große Klasse sind die vier Ragga-Tunes, ganz besonders das schwer angemixte »Reprimand«: The Return Of Billy Jean, wenn Ihr wißt, was ich meine.

Tobias Nagl

PENELOPE HOUSTON AND HER BAND

Karmal Apple

Normal

In SPEX hat bisher noch keiner und keine Worte für sie gefunden, die stimmen könnten. Das ist auch nicht nötig, denn Penelope Houston findet so viele Worte für sich selbst, daß sowohl ihre männlichen Kritiker-Fans, die sie immer nur stumm affirmieren und als Göttin der gewaltigen Sanftheit feiern können, sowie ihre weiblichen Kritiker, die dazu tendieren, das mit Liz Phair und Courtney Love im Ohr skeptisch zu begutachten, daß also diese Leute alle nicht begreifen wollen oder können, daß Penelopes gewaltige Sanftheit weder unbedrohlich noch bedrohlich ist.

Die neue LP ist ein Meisterinnenwerk in Self-Teaching, Erkenntnis, Vergebung. Rein formal hat sich seit der letzten Platte nicht viel geändert, aber die Songs sind in Arrangement, Text und Vortrag

noch radikaler, tiefer, leichter geworden. Sie vergibt tatsächlich – ich war wie gesagt immer skeptisch dieser blümchenhaften Urbanität gegenüber – Leuten diverse Brutalitäten, nicht nur denen, sondern auch sich selbst zuliebe. Das kann man auf der Platte hören. Man kann natürlich auch finden, daß dieses noch hörbare-Gebrochene geil und zauberhaft ist. Das wäre dann so eine Soft-Porno-Vergewaltigungs-Phantasie. Oder Unsicherheit.

Kerstin Grether

SKINNED TEEN/ RAOOUL

Bazooka Smooth/Jail-bait Core

Wiija/Lookout Records/RTD

Skinned Teen sind massiv. Verdammt noch mal zu cool, um einfach nur genial zu sein, zu jung, um mit Sonic Youth auf Tour gehen zu dürfen, und ihr Teil auf dieser Split-LP/CD zu kurz, um nicht nach mehr, mehr und mehr zu schreien. Wenn sie jetzt nicht anfangen, Instrumente beherrschen zu wollen, zu lernen, haha (eher unwahrscheinlich), oder einfach eines Tages aufwachen und einfach nicht mehr cool sind (Schwachsinn), dann dürften sie in einem Jahr Pop regieren. Zusammen mit Avocado Baby. Wer sonst muß eigentlich noch sein Kichern beim Singen zurückhalten?

Für Skinned-Teen-Fanclub-Anfänger ist das hier wichtiger als Frühstück. Diese Mädchen sind vielleicht sechzehn und bezeichnen sich als Neue Internationale Verbrechens Front, die auf die Superpest als neue Währung im Kampf um das immer wichtige Ich-will-alles-Lebenskonzept setzen. Die Welt solange notorisch zu nerven, bis sie erst mal erschöpft zusammensackt und einem jeden Wunsch erfüllt, darf man natürlich nur machen, wenn man noch sagen kann, daß einem alles egal ist, weil ja eh alles langweilig ist. Es bringt eben doch was, mit Huggy Bear aufzuwachsen. Das sind Punks, nicht diese gelangweilten Käsekuchen von S*M*A*S*H oder was immer sich heutzutage einen falschen Hut aufsetzt.

Raoul nehmen das Ganze schon etwas ernster. Gesungen wird nur in den Zwischenräumen, der Rest ist Haß. Oder Hysterie. Seltsames Syndrom bei diesen Amis, die Alternative Rock machen; das prägt eine ganze Generation, ist die böse Ahnung, die sich da auftut. Daß Raoul damit davonkommen, ist reines Glück; ihr Glück, Musik noch weniger als Ausdruck verstehen zu müssen als dieses unglaublich kickende Gefühl, in einer Band zu sein, die noch dazu aus den besten Freundinnen besteht und die mit Sicherheit alle Dropouts einer gesamten High-School in sich versammelt, resultiert darin, jeden noch so abgetragenen Riff und jede noch so durchgenudelte Fuck-It-Attitüde immer wieder durchscheinen lassen zu müssen. Anyway: Seriosität kann warten. Meinethalben auch auf einer Parkbank, die Zukunft kommt eh, warum dann nicht noch erst mal eine Punk-Band gründen.

Sascha Kösch

SCARFACE

The Diary

Virgin

An Scarface und den Geto Boys im ganzen fasziniert ja wohl weniger das Martialische ihrer Texte, geschweige denn die Unhöflichkeit gegenüber Frauen, nicht ihre Coolness oder Toughness, sondern ihre eigentümliche Gebrochenheit, diese Genre-mäßig vorgeschriebenen Attitudes nicht durchhalten zu können. Das verstärkt sich bei Scarfaces zweitem Solo-Werk, auch wenn das Nebelhafte, Verstörte diesmal aus dem Zentrum der Raps herausgewandert ist und sich im Verhältnis Text/Musik eingenistet hat. Vorherrschend sind tragische Grundstimmungen, langsame, getragene, relativ-melodiöse Moll-Tracks, die aber nicht irgendwie elegant swingen und in Auto-Recorder gesteckt werden wollen.

Die attraktive rhythmische Uneleganz, die schon bei den Geto Boys manchmal an die besten Stellen von Suicide und anderen New-Wave-Rhythmusmaschinen-Benutzern erinnerte, wird bei Scarface über den Einsatz von akustischen Pianos, Streichern etc. und relativ einfachen rhythmischen Strukturen auf die Spitze getrieben. Lange Schlafzimmer-R'n'B-Instrumentalpassagen tun ein übriges. Daß der Titelsong aber eine Coverversion von Nenas »99 Luftballons« ist, ein Liebeslied an ein Mädchen, mit dem er »ohne Sex« nur »den Tag verbringen will« (es bleibt nicht dabei), während im Hintergrund E-Klavier und Synthi die Hymne der Friedensbewegung quäken, gehört zu den lustigsten Dekontextualisierungen.

Doch immer wenn man sich auf eine bestimmte, ziemlich ambivalente Stimmung eingestellt hat, kippt die Platte um und der in diesem Kontext relativ unerwartete Ice Cube stellt sich für ein Duo zur Verfügung. Das Kippen indes geschieht nicht aus künstlerischem Kalkül, sondern weil die Sache, um die es hier geht, ziemlich unstabil ist: Man hat das Gefühl, hier versucht einer gerade noch dem Gangster-Code zu genügen, dem schon andere Dinge auf der Seele brennen. Nicht so sehr andere Themen, aber ein anderes Gefühl von guter Laune, Coolness.

Der komische Früh-80er Plastik-Funk in »Strictly For The Funk Lovers« weist darauf hin, daß Scarface nach etwas sucht, daß irgendwo in der Old School verloren gegangen ist. Und keiner weiß, was es ist und wo es steckt. Beeindruckendes Umschleichen einer Frage. Gelöste Gesichtsausdrücke durch ungelöste Probleme.

Diedrich Diederichsen

S·U·B P·O·P

SISTER DOUBLE HAPPINESS

>> HORSEY WATER <<

NEUE LP/CD ERSCHEINT ENDE OKTOBER
IM VERTRIEB VON EFA/ D, IXTHULUH/ A UND RECREC/ CH

>> 30.10. KLEVE/ RADHAUS >> 31.10. HAMBURG/ FABRIK
>> 01.11. DRESDEN/ STARCLUB
>> 02.11. BERLIN/HUXLEY'S JR.
>> 06.11. RENDSBURG/ FABRIK
>> 5.11. OLDENBURG/ CADILLAC
>> 09.11. HEIDELBERG/ SCHWIMMBAD
>> 10.11. KÖLN/ LUXOR >> 11.11. ENGER/ FORUM
>> 12.11. KREFELD/ KULTURFABRIK
>> 14.11. SAARBRÜCKEN/ BALLHAUS
>> 15.11. ULM/ BÜCHSENSTADL
>> 17.11. KONSTANZ/ KULTURLADEN
>> 18.11. INNSBRUCK/ UTOPIA
>> 19.11. SCHWENNINGEN/ VOLKSHAUS
>> 20.11. STUTTGART/ RÖHRE >> 21.11. WIEN/ SZENE
>> 23.11. GRAZ/ TEATRO >> 27.11. ZÜRICH/ LOUV
>> 28.11. SALZBURG/ ARGE NONNTAL
>> 29.11. LINZ/ POSTHOF
>> 30.11. REGENSBURG/MÄLZEREI
>> 01.12. BERN/ ISC...WIRD FORTGESETZT

WRITE FOR OUR S·U·B P·O·P FREE CATALOGUE!
SUB POP • GRÜNER WEG 25, 37688 BEVERUNGEN

t wah!
Presents:
ROOTS ALL OVER THE GODDAMN' PLACE

20 BANDS 21 SONGS

BATHERS TOSS THE FEATHERS PAT THOMAS GARY FLOYD
MICHELE BARESI PRESSGANG BAND FULL OF LEROYS BRANDOS U.A.

EFA 80027- 2
Ask for our free mailordercatalogue

H-Muzik

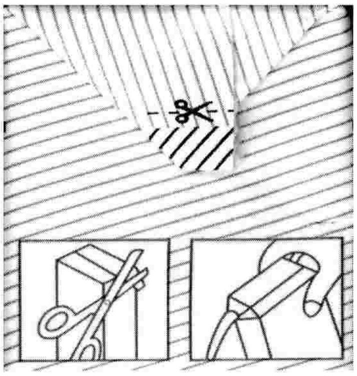
mit Hans Nieswandt

Nachdem ich monatelang mit dem allgemein andauernden Housegedöns gehadert habe (ich hatte Kolumnen-Aufhörgedanken; manchmal erschien mir alles so sinnlos!) und gleichzeitig überall Interviews geben, anstatt machen mußte (vielleicht habt ihr mich ja im Fernsehen gesehen!), geht es mir jetzt wieder besser, Leute. Das hat weniger damit zu tun, daß ich bei Erscheinen dieses Heftes gerade aus Brasilien zurückkehre oder Whirlpool Productions an ihrer ersten LP (bisherige Arbeitstitel: »House-Schmouse« oder »Inkompetenz im Deckmantel der Avantgarde«) arbeiten oder mit meinem Lottogewinn (tja, sechs Richtige mit Zusatzzahl, das war ich, Gustav Hans Gans!). Nein, das kommt von innen. Ich habe meinen Frieden mit *H*-Muzik gemacht und sehe das seit neuestem so: Muzik ist, zumindest das steht fest, immer subjektiv richtig oder falsch. Frieden (ein bißchen) bedeutet, sich von falscher Muzik nicht mehr nerven zu lassen, sie nicht mehr als persönliche Beleidigung aufzufassen, zu sagen: mir doch egal, sollen sie doch. Falsche, beleidigende Muzik im Deckmantel von House wird ab jetzt einfach ignoriert, da wird knallhart subjektiv nach den neuen *H*-Muzik-Prinzipien ausgesiebt. House ist over, H-Muzik ist in. Versuch das »H« mal zu definieren, das schaffst du nie! Das kann alles sein! Da kann sich jeder ganz individuell vorstellen, was er will *ohne* mit anderen in Definitionskonflikte zu treten. Denn das ist so *langweilig!* Was *soll* das! Aufhören! Deshalb hier ab sofort nur noch *H*-Muzik (gesprochen: Ha!-Muzik. Hier einige Anregungen: herb, heftig, hoppla, hörstdu, hoffähig, heilig, Homo, heiss, Hanf, Hustensaft, horizontal, höher, hocherhitzt, häßlich – gibt es! Es gibt Leute, die hören extra häßliche Muzik –, heiter und so weiter).

In meinem Fall steht das natürlich für Hans (oder Hat-der-sie-eigentlich-noch-alle) und hört sich so ähnlich an wie die Muzik, die ich auf diesen Seiten im allgemeinen abzufeiern pflege. Sollte jemand diese Kolumne heute zum ersten Mal lesen und nur Bahnhof verstehen: Du bist bei einem historischen Ereignis dabei. Würdige das gefälligst.

So, nun aber genug der Eigenwerbung, ich gebe lieber etwas mit meinen berühmten Freunden an. John Acquaviva gab mir z.B. neulich sooo einen Stapel Platten mit auf den Weg, alle aus seinem Kumpelkreis, mehr oder weniger nördlich von Detroit. Das er im weitesten Sinne ein Guter ist, wußte ich schon länger, aber daß er so deep ist... Der Mann sammelt *Weine!* Der Mann hat 30.-40.000 Schallplatten! Der Mann hat Prinzipien! Über all das wird in Bälde ein hoffentlich äußerst ausführliches Interview stattfinden, für diesmal möchte ich nur erwähnen, daß er sich immer am meisten für die allerersten Releases nagelneuer Kleinstlabels interessiert, denn *da*, so John, würde der wirkliche Fortschritt abgehen. Das ging natürlich nicht gegen WEA oder Sony, das ging gegen die Strictlys und Nervousse dieser Welt. Wobei ich ja finde, daß die Schuld (woran eigentlich?) weniger bei den Labels als bei den hörigen Kunden liegt, die etablierte Marken langweiligerweise bevorzugen oder blöderweise nicht so wie ich im Lotto gewonnen haben und sich einfach alles kaufen (inkl. je eines Träger- und Vorspiel-Sklaven).

Johns Material war höllisch interessant: Schon mal was von *Telepathic Records* gehört? Nun, da diese Leutchen aus Boston schon bei VÖ-Nummer 13 sind, im Gegensatz zu mir möglicherweise schon. Wem Tracktitel wie »Telepathic Space Grass« oder »Spaced On Acid« etwas sagen, dürfte von der **SPACE GRASS**-EP (Nummer 12) an den richtigen Stellen getranct werden. **GIANELLI**s ebenso benannte Platte (erwähnte 13) driftet dagegen eher an mir vorbei. Nicht so Marc Gage, dessen neue **VAPOUR SPACE** »Sichtweisen des Menschlichen« bringt, einmal aus seiner Sicht, dann, wie Stickmen und noch welche anderen, die »nev°« heißen, es sehen. Plus ein Mix von »Gravitational Arch Of Ten«, den er mal eben in der Schweiz beim Soundcheck gemacht hat *(ffrr)*. Ich muß seine Tiefen gelegentlich genauer ergründen. Dann: **OMEGAMAN** auf *Definitiv*. Boomer Reynolds auf dem Weg zum nächsten Level für abstrakt-abgespeckte, aber unsperrige H-Muzik. Vier Schuß, jeder ein Treffer. Am meisten traf mich »Home Base«. Das nächste Level für 7ties-Disco-Cutup-H-Muzik haben Derick Carter und sein Partner Chris Nazuka derweil schon erreicht. Auf dem immer stärker nachgefragten LA-Label *Bomb Records* gibt es ihre »Excursions EP« unter dem Nicknamen **THE MAGI**. Oh jene nicht totzukriegende viszerale Faszination mit dem Geist der vergangenen Disco. Derick Carter gilt übrigens als einer besten DJs in Detroit, um Detroit und um Detroit herum, einer, den man einfach mal einladen sollte.



Dank meiner neuen Erfindung, H-Muzik, kann ich jetzt problemlos bis dato entlegene, exotische Seltsamkeiten wie z.B. finnische *Sähkö*-Platten featuren, allein, das macht ja schon mein Mann Bleep. Mike Ink, der auf Sähkö veröffentlichte, kriegt hier dennoch seinen unbedingten Respekt weg, und zwar für die auch optisch reizvolle **LOVE INC.**-Picture-12". Prüfe »New Jack City«. **TODD TERRY** ist menschlich gewiß ein unangenehmerer Zeitgenosse als Mike, trotzdem ähneln sich seine und Mikes Aura, ihre Platten haben stets diese unbestechliche und rauhe Autorität. TT bastelt stoisch an seinen Serien weiter, dieser Tage ist bei *Freeze/TNT* »Unreleased Project Part 6« und »Sound Design – The Final EP« erschienen, auf beiden gibt es praktisch kein schlechtes Stück, nur mehr oder weniger geniale, grobe Trax in des Meisters unverwechselbarem Stil.

H-Muzik mit Drag Queens drin ist nach all den RuPauls und Johnny Visciousen nicht mehr unbedingt der allerletzte Schrei, da gelten die gleichen Regeln wie bei afrikanischen Stammesgesängen – das ist zu aufgesetzt, das ist zu inhaltlich, das findet man vielleicht dreimal gut, wenn man sich nicht gerade total damit identifiziert. Klar, daß mich die neue **RIDE COMMITTEE FEAT. ROXY** aber doch wieder schwer ergriffen hat. »Love To Do It« ist, bei sechs Mixen, zwischen denen man wählen kann (natürlich auch von Johnny Vicious), so obszön hysterisch, so schmerzhaft verdreckt, daß man es allein deshalb kaufen muß, um diese schmutzigen Königinnen reich zu machen. Sie haben es ehrlich verdient. **REEL 2 REAL** haben dagegen jetzt eindeutig erst mal genug verdient. Aber niemand kann sie mehr aufhalten. »Can You Feel It, Baby«, yeah, gebt mir mehr von diesen Songtiteln, und ich hör meine Kolumne doch sofort auf. Dazwischen wie immer der **MAD STUNTMAN** am Toasten, die Bassline immer am Auf- und Zugehen – das wird ein Hit, bei dem ich nicht mehr mitmuß.

Wir jetzt also bei *Strictly Rhythm,* wo die neue **UNTOUCHABLES** tatsächlich unberührbar in ihrer ganzen umwölkten Seltsamkeit über allem anderen thront (»Just Da Way U Want«/»Something Bugged«). Kenny ist Dope, ist H. Jason Nevins, hat als **THE REAL DEAL** sein »Saturday Night Anthem« bei gleicher Firma rausgebracht – der denkt auch, es wäre immer noch Disco. Aber gut! Von den fünf Tracks auf **ARMAND VAN HELDEN**s neuer EP kann mich neben dem trocken-harten »Feel It« eigentlich nur »Break Da 80's« überzeugen, und daß auch nur, weil er hier etwas exploitet, was er vorher noch nicht exploitet hat, nämlich 80's Dance. Der Rest sind afrikanische Stammesgesänge und Artverwandtes. Besser ist seine »Old School Junkies«-EP auf *Henry Street Music,* wo er immer gern genommene, klassische Breaks aus dem Zeitalter der House Music so in den normalen, harten Beat von heute einpaßt, das man immer richtig damit liegt.

Ebenfalls der Pflege alter Rhythmen und Melodien verpflichtet, fühlt sich Ashley Beedle (eines von erstaunlich vielen Mitgliedern von Xpress 2), dessen Projekt **BLACK SCIENCE ORCHESTRA** *(Junior Boys Own)* altes philadelphianisches Brauchtum wieder aufleben läßt und das Andenken von M.F.S.B., im Grunde aber eher Vince Montanas Salsoul Orchestra, hochhält. Die Idee ist, wie meistens bei Engländern, besser als die Durchführung, die aber immer noch gut genug für mich ist. Das krasse Gegenteil, bei ähnlicher Themenstellung, ist Pulsingers **SLUTS & STRINGS & 909**, deren »Steamin' Promises EP« auf *Cheap Records* nicht darum bemüht ist, irgendwelche alten Disco-Schätze möglichst geschmackvoll zu restaurieren, sondern sie eher rücksichtslos zu entwurzeln und zu mißbrauchen, um dann damit deine hübsche Fresse zu polieren (»In Your Pretty Face«). Ein Ansatz, der natürlich weitaus sympathischer ist.

Alles klar, falls bis hierhin noch irgendjemand gelesen hat und nicht schon am Telefon hängt, um mir tolle Projekte anzudienen, die ich mit ein paar Milliönchen unterstützen könnte: »Dem Lockruf des Goldes zu folgen ist eine böse, böse Sache« sagte schon Dagobert Duck (er sagte allerdings auch: »Viel schlimmer ist es, ihn zu hören und ihm nicht folgen zu können.«).

In diesem Sinne, wie auch immer.

THE CROWS
Dito
Amphetamine Reptile/EFA

Eine Platte von schier überwältigender Güte. Nur um sie noch weiter aufzuwerten, möchte ich sie fast mit Attributen wie »die letzte ihrer Art« vollkübeln. Doch das verbietet sich bei allem nicht gebotenem Kulturpessimismus. Auch: »So etwas wird heute nicht mehr gemacht«, »...ist nicht die Regel« oder »daran können sich die kommenden Generationen X, Y und Z (ungelöst) ein Beispiel nehmen« wurden mir indirekt und ausdrücklich verboten. Das klingt wahrscheinlich, mein Sprachgefühl läßt mich da heute irgendwie im Stich, auch wie BOF- respektive Zillo-Scheibe.

Versuchen wir es also anders: Alte Säcke haben naturgemäß ein großes Verständnis für die bewährten Kräfte des manchmal polternden, manchmal rauchig schwelenden und immer dem Blues verpflichteten Liedguts. Das ist bei Jon Bigley und Charlie Ryan nicht anders. Die beiden sind sicherlich nur noch den wenigsten von ihrer alten Band her bekannt, der »Sie haben Seattle erst möglich gemacht«-Legende U-Men. Während die unter Leitung der ersten Seattle-Produzentenlegende, Steve Fisk, nie den absolut richtigen Ton trafen und wenn, ihn nie länger als für die Dauer einer Single hielten, nämlich »Solid Action«/»Dig It A Hole« (Black Label Records), lochen die Crows 55 Minuten lang jedes einzelne Tönchen ein. Na ja, seit Nick Cave Bücher schreibt, Gallon Drunk nicht mehr drunked sind, Kim Salmon Samthosen trägt oder Lux Interior Damenschuhe.

Dem eingeweihten SPEX-Leser sagt das alles: Die Crows operieren im Minenfeld der kaputten Flaschen und sabbeligen wie sabbernden Trinkerlegenden. Geh' mir doch vom Arsch mit all diesen Speed-Freaks, Heroin-Leichen, Barbiturat-Sedierten, Hasch-Köppen, das hier ist Alk zum Hören. Das macht mich schwindelig, das läßt mich sentimental werden, das verlangt nach mehr, das will mich mit Haut und Haar. Und bevor es wieder Beschwerden gibt, sei mir die Schlußbemerkung erlaubt, daß hier ein bekennender Antialkoholiker und ebenso laut geouteter Kiffer das Wort hatte. Soviel nur zu den Drogen. Die Musik bleibt.

Lars Brinkmann

WALTER BECKER
11 Tracks Of Whack
Giant/RCA

Nein, er macht es einem nicht leicht. 14 Jahre nach Auflösung und ein Jahr nach der Reunion von Steely Dan veröffentlicht Walter Becker seine Debüt-Solo-Platte, und sie ist ein äußerst schwer verdaulicher Brocken. Dabei hätte er es so leicht: Steely Dan wird auf breiter Front geliebt und geschätzt, und daß er alles das noch kann, was Steely Dan ausmachte, stellt er auf »11 Tracks Of Whack« immer wieder, quasi nebenbei, unter Beweis. Aber die herzerwärmenden Melodien und die genauso überraschenden wie zwingenden Akkordprogressionen sind gut versteckt. Statt dessen hören wir Becker zum ersten Mal seit »Turn That Heartbeat Over Again« (auf »Can't Buy A Thrill«) als Leadsänger – er klingt mittlerweile wie ein lungenkranker Boz Scaggs – und den denkbar unmodischsten Sound: so »plugged« wie nur möglich – also sehr viel Elektronik, sehr viel Keyboard, nicht gerade die superschweinösen Sounds, aber einiges schon recht angesautes, Drumcomputer plus GRP-mäßiges Jazz-Funk-Gemucke.

Da wo ein eingängiger Mitsing-Refrain kommt, wie etwa in »Girlfriend«, ist der Sound mit seinem 80er-Synthisound seiner Elektronik-Snare (absichtlich?) noch sparsamer und spröder; oder er ist wie in »This Moody Bastard« irgendwo im letzten Drittel des Songs versteckt. Das Ganze ist irgendwo zwischen Mitt-80er-New-Wave und Spät-80er-Fusion-Funk angesiedelt, gelegentlich sogar mit superirren Sunshine-Reggae-Anklängen (»My Waterloo«, »Hat Too Flat«) ein Sound, der bestenfalls in 5 Jahren bei den ersten Hipstern wieder zu Ansehen kommen wird.

Doch nach einiger Zeit begann ich die Platte zu lieben. Zunächst mal wegen ihrer radikalen Reduziertheit, dieser herrlichen Leere, gelegentlich nahe dem Vakuum – auf der ganzen Platte findet sich kein einziger überflüssiger Ton. Dann fiel mir auf, daß Becker die besseren Texte hat als Donald Fagen, wahrscheinlich ist er einfach der intelligentere der beiden. Überhaupt Intelligenz: Wo sonst findet sich in der Musikgeschichte so ein weltweises Erkennen und Aussortieren von Klischees, eine absolut majestätische Beschränkung auf das Wesentliche, auf das, was die jeweilige künstlerische Aussage benötigt? Und plötzlich weiß ich auch, was mir bei Fagens (der allerdings an »11 Tracks Of Whack« fleißig mitgearbeitet hat) Platten gefehlt hat: diese konzeptionelle Kühnheit, das Visionäre, was eben auch eine Platte wie »Gaucho« in den Himmel hob. Und der Vergleich scheint mir nicht mal zu hoch gegriffen: Auch bei »Gaucho« wußte ich zu Anfang nicht so recht, was das alles zu bedeuten hatte. Dafür hat die Platte nie aufgehört zu wachsen.

Detlef Diederichsen

DIVERSE
Hey Drag City
Domino/Pinnacle/RTD

Einmal im Jahr gibt es – läßt man Dance-, Techno-, Party-, Etc.-Zusammenstellungen weg – eine Compilation, über die man sich freut und sich fragt, wer oder was das sei. Diese CD vertritt Aufbruchstimmung mit verschiedenen Facetten. Was nicht heißt, das alle Namen neu sind, im Gegenteil, stein- und

Paul Roland

·Sarabande·

Der britische Ausnahme-Songwriter jetzt bei Strange Ways. 11 neue Psychedelic-Pop-Perlen für die Ewigkeit (featuring Nick Salomon/Bevis Frond).Strange Ways CD, Indigo 1183-2

Pat Thomas

·Live In Denmark,Germany & San Francisco·

7 Livetracks des Heyday-Gründers, u.a. aufgenommen mit A Subtle Plague (inkl. Van Morrison Cover „T.B. Sheets"). Außerdem zwei wunderschöne (& rare) Studiotracks mit u.a. Tim Plowman (Slovenly). Limitiert. Erhältlich zum LP-Preis. Strange Ways CD, Indigo 1184-2

Pat Thomas live:
01.10. DK- Alborg · 1000 Fryd • 02.10. Hamburg · Knust
05.10. Münster · Gleis 22 • 06.10 Köln · Bel Air
07.10. NL- Moogezaard • 08.10. Flensburg · Volksbad
09.10. Kassel · Lolita Bar • 10.10. Karlsruhe · Jubez
12.10. Frankfurt · Der Blinde König · 13.10. Nürnberg · Komm t.b.c.
14.10. München · t.b.c. • 16.10. Kleve · Radhaus

Mitchell Rasor

·The Hive That Is My Head·

Erste Europa-Veröffentlichung des Absolute Grey-Kopfes. Berührende wie fordernde Songs mit exzellenten Harmoniegesängen und brilliant gespielten akustischen & elektrischen Gitarren. Strange Ways CD, Indigo 1183-2

Dark Star

·Travelogue·

Erstes offizielles Album des offenen Ein-Mann-Projektes. Ein elektronischer Trip unter starker instrumentaler & gesanglicher Einbindung der kompletten Legendary Pink Dots und der John Peel Lieblinge Technogod. Abflug! Dark Star CD, Indigo 1344-2

In Vorbereitung:
Chris Reed's Woof! · Birthday Skin, Strange Ways CD, Indigo 1176-2
Mark Burgess & The Sons Of God · Live Strange Ways CD, Indigo 1174-2
The Perc Meets The Hidden Gentleman Seven Years On The Peak, Strange Ways CD, Indigo 1179-2
Artwork · Ergo Vivamus, Dark Star CD, Indigo 1346-2
Carlos Peron · 13 Years Of Lust, Dark Star CD, Indigo 1346-2
Overgament · Vulva, Dark Star CD, Indigo 1347-2

STRANGE WAYS RECORDS DARK STAR

Bitte kostenlosen Mailorderkatalog mit Shirts, CDs, Fotos und Vinyl anfordern!

Strange Ways Records · Große Johannisstraße 15
20457 Hamburg · Fon 040 / 37 23 27 · Fax 040 / 37 12 12

uralte Würdenträger des sophisticated Rock wie The Red Crayola oder Royal Trux sind dabei, aber auch beliebte, gerade »heiße«, wie Pavement, Silver Jews, Smog, Palace Brothers – alle mit nichtveröffentlichtem Material. Und wie dazu ein weiterer Berg an noch relativ unbekannten Schätzen aufgetürmt ist, ja gut, das macht dieses Label zu einem der interessantesten, denn sie geben unter ihren Konkurrenten das weiteste, kräftigste und intelligenteste Bild ab. Rockmusik, die das Indie-Label längst nicht mehr hat, aber etwas anderes, was im Auftauchen begriffen ist, und wenn sich was formiert, ist das ein aufregender Moment.

An die Achtziger erinnert höchstens die selbstbewußte Veröffentlichungspolitik, wie früher SST, und die Beherztheit, sich bestimmte Sachen einfach zu trauen. Songs, in denen die Postmoderne als »Geschichte-geworden« betrachtet wird. King Kongs »Funky Future Train« ist dafür exemplarisch, aber auch Gastr del Sol, Mantis und Smog kann man nicht überhören. Und wenn sich die unmittelbare und aktuelle Funkyness so anhören kann, ist eigentlich alles offen in der schönen Zukunft. Wie ein kleiner Treck (gen West?) formiert sich diese Zusammenstellung von Songs.

Jutta Koether

SANDOZ
Intensly Radioactive
Touch/Hyperium

SWEET EXORCIST
Spirit Guide to Low Tech
Touch/Hyperium

CABARET VOLTAIRE
Conversation
Apollo

Bei den CD-Veröffentlichungen fällt das nicht so auf, aber als Vinyl hämmert hier ein konstanter Rush von Doppel- bis Vierfach-LPs aus Richtung Richard H. Kirk (und das sind noch nicht alle diesen Sommer/Herbst) auf einen ein, der irgendwie verstanden werden will. Man stelle sich das so vor: Richard sitzt, aus unerfindlichen Gründen extrem gutgelaunt, in seinem Studio in Sheffield und lädt ab und zu ein paar Freunde ein. Sie werkeln ganz angeregt an ihren Urlaubserinnerungen, die ein Leben, das seine Alltäglichkeit auf ein Minimum zugunsten von Musik reduziert, eben nun mal produziert, herum, pfropfen denen proudly Stimmungen auf, die wie im Zeitlupengleitflug von Welt zu Welt reisen (und zurück, sehr wichtig), taumeln sinnentleert aber missionarisch durch Grooves und gerundete Bleeps, kurz: fühlen sich wohl wie der Fisch (Säugetier) im keimfreien Wasser.

Das alles wirkt dann beim Hören ebenso angenehm, begleitet einen bis in die letzten Winkel der gnadenlos verträumten Reisen in Bahnen, städtischen Gebäuden und Informationszentren, tropft auf einen zurück in der Räumlichkeit Wahrnehmungsgrenzen füllender Halluzination und erhellt so manches eher triste Bild durch Eingliederung in den Soundtrack »Kultur«. Technik und Studio als Fruchtblase. Man könnte behaupten, daß Sandoz irgendwie deeper und afrikanoider sei, Sweet Exorcist housiger und chicagoesker, Cabaret Voltaire mehr ambient und industrial und alle in dieser Reihefolge qualitativ abnehmen, aber was könnte das angesichts der Hundertschaften von Minivernetzungen untereinander, und vor allem gegenüber diesem gebündelten Strom (beim Strom aus der Steckdose sagt man ja auch nicht zu diesem oder jenem Positron: Jetzt aber husch zurück in die Dose, du stinkst!), an gewissenhafter Selbstverlorenheit aussagen? Man tut, was man nicht lassen kann. Und andere ertragen noch wesentlich mehr.

Sascha Kösch

FRESH FAMILEE
Alles Frisch
Mercury/Phonogram

So mit und mit hat sich die Fresh Familee aus Ratingen hier zu jedermanns Lieblings-HipHop-Crew entwickelt. Die Steigerung der ihnen schon immer entgegengebrachten Sympathie hat sich bei mir nicht nur aus der Honorierung ihrer eigenen hervorragenden Leistungen entwickelt, sondern verdankt sich auch dem mulmigen Gefühl, das die amtliche Hardcore-Szene hinterläßt. Als ich deren Freestyle- und Breakdance-Auftritten das letzte Mal beiwohnen durfte, erschien mir das Ganze auf eine ziemlich unpolitische Weise eine folkloristische Jungs-Kultur zu werden. Nicht, daß ich das unbedingt ablehnen würde, andererseits kommt HipHop dann ungefähr die gleiche Qualität zu wie z.B. den lokalen griechischen Disco-Abenden.

Die Zutritts-Codes derartiger Disco-Abende bestehen allerdings in einem hedonistischen »Mach-Dich-Fein«, während sich verschiedene HipHopper bekanntlich im Besitze einer »wahren Lehre« glauben, deren Abweichungen bestraft werden. Fresh Familee bemühen sich im Gegensatz zu derartigem »Pseudo-Szene-Gewissen« zu schwebenden Beats und mellower Atmosphäre um mehr – und populäre – Welthaltigkeit: Machotum, Ökologie und natürlich der allgegenwärtige Rassismus füllen ihre Raps.

Am besten gefallen mir dabei die Geschichte von »Ahmet Gündüz« und das in der SPEX-Redaktion in letzter Zeit mit der höchsten »Schon gehört?«-Frequenz ausgestattete Stück »Sexy Kanake«. Auf ersterem, ganz bewußt unvermittelt gehaltenem Track erzählt die Figur »Gündüz« in türkisch gebrochenem Deutsch seine Schwierigkeiten zwischen Arbeit, »Heimat«, »Ford Transit« und seinen modernen Töchtern. Der Refrain erzielt dabei einen grandiosen Effekt: Zu der Art von musikalischen Idiomen, die man so gemeinhin mit türkischen Lokalen identifiziert, singt eine melancholische Stimme, die ebenfalls türkischen Pop nachahmt, »Deutschland, Deutschland«.

»Sexy Kanake« dagegen – ein Stück, das im übrigen zeigt, wie sehr »Kanake« der deutsche Raggamuffin-Ersatz für »Punany« sein kann: »KananaKananaKananakä« – wendet das Alltagsklischee vom knackigen Südländer positiv gegen das eher weniger erotische »Kanaken«-Image und bricht damit eine Diskriminierung mit der anderen. Fazit: Für Politik braucht man sowohl Sex und schwarze Haare (ähem) als auch »gemischte Menschen, gemischte Gesellschaft, gemischte Gefühle und Gedanken«.

Mark Terkessidis

DIVERSE
Garage-Mix Vol.2 (Mixed By David Morales At The Tunnel)
D'Mania

DIVERSE
Definition Of House Vol.2
Container/Metronome

DIVERSE
This Is The Sound Of Tribal United Kingdom
Tribal/I.R.S./Import

DIVERSE
House Nation – The New Generation
Club Tools/Edel

Langsam kommt richtig Schwung in den Markt der gemixten House-CDs; in guten Import-Läden bekommt man mittlerweile etwa hübsche Bootleg-CDs mit den Club-Hits der vergangenen Monate, die von sich behaupten, sie wären live von David Morales im Tunnel zu NYC aufgenommen worden – tja, alles eine Frage des Glaubens. Aber auch die Majors mischen über ihre mehr oder weniger angeschlossenen Dancelabels mit. Tribal zum Beispiel gehört dem ehemaligen R.E.M.-Label I.R.S. Die hatten nämlich noch einen alten Vertrag mit William Orbit in der Schublade, und als der sein Guerilla-Label gründete, beauftragte man einen nicht ausgelasteten Mitarbeiter damit, ein Dancelabel zu gründen, um das Zeug in den USA zu vermarkten.

Der richtige Erfolg kam für Tribal aber erst, als man begann, Tracks von Leuten aus dem befreundeten Eightball-Umfeld zu signen. Damit zog man schließlich die Aufmerksamkeit des bis dahin mit Produktionen eher zurückhaltenden Sound-Factory-DJs Junior Vasquez auf sich, der mit seiner ganz eigenen NY-Gay-Definition vom Wild-Pitch-Stil überall Begeisterungsstürme auslöste. Logisch also, daß Junior auch die neueste Tribal-Compilation gemixt hat. Die CD fängt erst deep und düster an, wird dann vollkommen ekstatisch und endet schließlich eher klassisch und durch und durch harmonisch – eben genau wie die magischen Stunden von vier Uhr morgens bis zwölf Uhr mittags in der Sound Factory. Und zwischendurch wird nochmal kräftig das SF-Markenzeichen, die Sirene, gedrückt, die jeden Peak nochmal ein Stückchen höher treibt.

Für Container Records war Wolfgang Koch am Crossfader. Der hat cluberprobte und langsam schon in den Mainstream schwappende Hymnen wie »Beautiful People«, Romanthonys »Let Me Show You Love« und »100% Pure Love« von Crystal Waters mit Klassikern aus dem Backkatalog der Metronome (Lil Louis, Frankie Knuckles) zu einer vokallastigen, manchmal auch etwas schnell gemixten, aber nichtsdestotrotz voll überzeugenden CD zusammengestellt. Die große Mehrzahl der Nicht-Plattenkäufer unter den Clubbern dürfte mit einer solchen Compilation-Reihe jedenfalls bestens bedient sein, und wer heutzutage noch Maxis kauft, der hat im Zweifel sowieso zu Hause zwei Technics stehen.

Ganz auf Nummer sicher geht Edel: Zur normalen Doppel-CD, voll von den besten US- und UK-Labels lizensierter House-Tracks legt man einfach noch eine dritte, von Boris Dlugosch gemixte Scheibe dazu. Das ist natürlich Ressourcenverschwendung und für den Endverbraucher eine teure Angelegenheit, aber ich komme trotzdem nicht umhin, Boris Dlugosch hier über den grünen Klee zu loben. Als ich ihn das erste Mal auf einem Foto sah, sah er so düster-teutonisch aus, daß ich vollkommen erstaunt war, als er sich als Hochklasse-DJ herausstellte. Boris ist so etwas wie unser Tony Humphries, nicht nur, weil er hierzulande ungefähr so einflußreich wie der Brummbär aus New York ist, sondern weil auch Boris ein großes Herz für den guten Song hat, seine Sets genauso showcasemäßig alle Stile durchqueren und er, was man auf der CD auch wunderschön hören kann, einer der wenigen deutschen DJs ist, der Vocals mit Vocals mixt. Und das kann nicht jeder.

Sascha Lazimbat

GONE
All The Dirt That's Fit To Print
SST/RTD

Selbst die feigen faschistischen Mörderbanden, die neulich den SPEX-Briefkasten sprengten, konnten nicht verhindern, daß der Postbote die fünfte abendfüllende (Remixe, Maxis und Kollaborationen also nicht gerechnet) Greg-Ginn-Platte aus immer noch einem Jahr vorbeibringen konnte, diesmal wieder mit Gone. Ähnlich wie auf den Dance-Remixes von der letzten Gone sind die Rhythmiker stark nach vorn gemischt, die Verrückten haben sich nämlich vorgenommen, den Dance-Markt zu errei-

chen, und zwar mit einem Genre, das sie »Acid-Garage« nennen. Na, viel Spaß!

So liegen über oder neben den Gitarren-Impros, die hier etwas strukturloser kommen als bei der letzten Gone mit ihren Free-Surfpunk-Hits, diverse krumpelige Noise-Teppiche, als wollte man auch noch die Welt zwischen Jesus and Mary Chain und Flying Saucer Attack miteinbeziehen. Folglich ist dies die Ginn-Platte von den fünfen, für die ich am längsten gebraucht habe: Die geilen Krachermelodien werden nur verschämt angedeutet, der Rest ist ein – aber diesmal kunstvoll inszenierter – Garagen-Krach, mit einem ziemlich vordergründigen, im buchstäblichen Sinne, Dance-Touch. Zwar beginnt gerade diese eigentümliche Mischung dort, wo sie zielgerichtet angerührt wurde, später immer nachdrücklicher zu wirken. Doch leider kommt sie nur bei wenigen Tracks so zur Geltung wie bei »Kattiwompus« und dem stumpfsinnig genialen Droner »4 A.M.«, zu oft bleiben Sachen im Experiment stecken, ohne zu Formulierungen zu kommen. Vielleicht bin ich aber auch nur ein klein wenig müde, nach 5 Rezensionen, und räume Ginnchen große Chancen ein, seine Produktionsfrequenz länger durchzuhalten als ich meine Rezensionsreaktionen.

Diedrich Diederichsen

LES NEGRESSES VERTES

Zig Zague

Delabel/Virgin

Nach dem Selbstmord ihres Sängers, so war zu befürchten, hätte es mit Les Negresses Vertes zu Ende sein können. Das Remix-Album deutete sachte in diese Richtung: vergangene Welten noch einmal auferstehen lassen. Und tatsächlich strauchelte das ganze Projekt eine Zeitlang unter dem Schock, und einige Mitglieder haben die Band verlassen. Schließlich aber entschied der Kern von fünf Restmitgliedern, einen Neuanfang zu wagen: Es war klar, daß Les Negresses Vertes nun etwas anderes sein würden.

Nicht nur, daß der Gesang nun auf alle fünf Stamm-Negresses aufgeteilt wird, auch die Melancholie ist anders gefärbt. Sie ist aggressiver geworden, ihre Auflösung steht nicht mehr allgegenwärtig rettend im Hintergrund, sondern muß gezielt herausgefordert werden. Die meisten Stücke nutzen die klassische Bandbesetzung Schlagzeug, Baß, Gitarre plus Akkordeon und einer scharfen Bläsersektion, und wo sonst tausende kleine Geräusche und Schnörkel einen Teppich schufen, geht es nun härter zu, stringenter. Womit die Erkundungen zugespitzt werden, bis wohin sich mit weitgehend akustischen Instrumenten Energieballungen hervorrufen lassen, die sonst der elektrifizierten Musik vorbehalten scheinen. Nicht, daß Perkussions, vielstimmige Gesangsparts, spielerische Einfälle etc. verschwunden wären – sie treten nur noch deutlicher hervor, sie werden ganz präzise in den Kontext gesetzt.

Anders gesagt: Früher, so schien es, hatten die Negresses Vertes ganz selbstverständlich Spaß, ohne weiter darüber nachzudenken, hier und heute aber ist die Vitalität – und deren Zügelung auch – etwas, das im Arbeitsprozeß herausgefordert wird, sich umformt, reflektiert werden muß, um auf den Hörer wirken zu können. Dem wütenden »Tu m'as Saoulé« steht das wirklich bewegende »Comme Toujours« gegenüber, und das schnelle »Mambo Show« mit seinen disziplinierten Ausbrüchen des Chorgesangs erzeugt nicht einfach die in manchen Hörerkreisen vielbeschworene schlichte Lebensfreude, sondern demonstriert eine gezeichnete, gefährdete, auch gefährliche Lebensfreude, sofern man dieses Wort überhaupt im Repertoire hat.

Ich, der ich mit Chansons so wenig am Hut habe wie mit Stimmungs-Rock'n'-Roll, der ich französischer Musik sonst fremd gegenüber stehe und mich weder für Les Rita Mitsouko noch für Mano Negra begeistern kann, ich also bin von »Zig Zague« sehr eingenommen: Das Album ist eine meiner Lieblingsplatten dieses Jahres.

Marcel Beyer

SUGAR

File Under: Easy Listening

Creation/Sony

Sugar: Auch so ein Fall. Langsam macht es keinen Spaß mehr, Bob Moulds fortgesetzten Zynismus im Umgang mit seiner Positionierung im Alternative-Sektor zu verteidigen, dem er nun mal mit Hüsker Dü ehrenvoll und damals noch unbeeindruckt vom großen Verwurstungszusammenhang vorwegging. (Was man nach seinem kräftezehrenden Wieder-auf-die-Beine-Kommen in Post-Hüsker-Dü-Zeiten vielleicht nochzu tun bereit war.) Dieser ironische-gar-nicht-so-ironische Plattentitel »File Under: Easy Listening« ist so eine typische Bob-Mould-Abwehr-Reaktion gegen die eigene Lust zu sagen: Bitte, Ihr wollt es so, hier habt Ihr Eure süße Scheiße für den Nachhauseweg von der großen Punkrock-Afterhours-Party.

Im Vergleich zum Ex-Kompagnon Grant Hart, der redlich um sein Seelenheil singt und dabei stellenweise zu hell leuchtenden Momenten kommt, reduziert Bob Moulds früher so weittragende Freisetzung von Widerstand aus Depression zum Tagesgeschäft. Redundant, redundant. Sicher gut eingespieltes Trio, und wie man einen Song aufbaut und gitarrenmäßig sahnig arrangiert, haben wir auch nicht verlernt, wie Fahrradfahren oder Kaffeekochen. Aber selbst die Texte mit ihrem »So, mach doch Deinen eigenen Scheiß, ich habe lange genug den Af-

Search & Skip
Kurzkritiken

GRANT LEE BUFFALO Mighty Joe Moon *(London/Metronome)* Es gibt Menschen, die meinen, Grant Lee Buffalo seien die Stone Temple Pilots des Folkrock (siehe dazu den Waterboys-Rip-Off-Vorwurf). Aber das glaube ich nicht. Es stimmt schon, daß die sonnendurchtränkten Vocals so butterweich über den angebratenen Arrangements zerschmelzen, daß man sie für das musikalische Äquivalent zur Werbephotographie halten könnte. Manchmal ist es Kitsch um des Kitsches Willen oder Zärtlichkeit im Windkanal der Ästhetik und immer Pathos als Grundton auf der Zwölf-Saitigen, aber es ist auch amerikanische Kirchenchortradition, sowas wie der Soul von Los Angeles (da kommen sie her), und der mutige Versuch, Poetry, soziale Kritik, Glamour und Folk zueinander finden zu lassen. Wenn dabei Hits wie »Honey Don't Think« herauskommen, gegen deren Beschwörungen sich niemand wehren kann, habe nicht nur ich, sondern haben auch R.E.M. Verständnis dafür. Mit denen werden sie wahrscheinlich auf die 95er World Tour gehen. SW

EL-MALO Starship In Worship *(Bellissima/99 Rec.)* Ryuichiro Yunoki und Shigekazu Aida zuckeln zwischen Brian Auger, Ronnie Laws, Steely Dan und Space Funk – wie gehabt. Nur, daß bei dem japanischen Duo alles auf einmal passiert. Sitar, Querflöte und Videofiepser, Schunkel-Jive, Rambazamba und das, was die sich so unter »free« vorstellen: kurze No-New-York-artige Quäk-Einlagen. Ungewohnt unkorrekt, ungewohnt amüsant. Die Deee-Lite unter den Daddlern. Die Sparks des Acid Jazz. Die Vieraugen unter den Einäugigen. SZ

ROBERT PALMER Honey *(EMI)* Robert-Palmer-Platten bleiben eine nicht uninteressante Angelegenheit. Zu seinem eigenen Spaßvergnügen und denkbar von jeder Kommerzialität und jeder Formatradiosendung entfernt, vollbringt er auch auf »Honey« wieder das Kunststück, aus Bossa Nova, Schweinerock und Synthi-Pop ein einigermaßen homogenes Gemenge herzustellen. Nicht supertoll, aber zumindest interessant, ungewöhnlich und einigermaßen irre. DD d.j.

RYUICHI SAKAMOTO Sweet Revenge *(WEA)* Der ehemalige Yellow-Magic-Orchestra-Chef Sakamoto hat mit »Sweet Revenge« eine Popplatte par excellence hingezaubert. Zur Unterstützung hat er sich Pop-Ikonen wie Holly Johnson und Roddy Frame ins Team geholt. Richtigen Zauber entfalten aber die Titel mit jungen New Yorkern aus dem neuen Poetry-Underground der Metropole, wie er sich zu Lesungen in East-Village-Cafés oder in seiner extremen Form im berüchtigten »Jackie 60« trifft. Die Gastinterpreten singen sanft von verlorenen Jugendträumen, der Liebe und verpaßten Chancen, und Sakamoto unterstützt die Stimmung der Songs mit souligen Arrangements, von denen Massive Attack heutzutage nur träumen können. Der tolle Effekt ist aber, daß Sakamotos reife Musik die Texte der Vokalisten ins Imperfekt befördert, also einen melancholischen Rückblick auf früher gefaßte Vorsätze und Ansichten simuliert. Womit er die perfekte Thirty-Somethings-Scheibe geschaffen hat. SL

ANDREAS DORAU Neu! *(Motor/BMG)* Jungshafte Schlauberger, beeindruckt von sich unter grobgestrickten Ski-Pullovern abzeichnenden Brüsten, reden in Cafés und Kneipen über Musik und Filme. Süßer Müßiggang, schnell hingeworfene Meinungen, herumhuschende Blicke. Der Dorausche Humor gärt und gedeiht dort, wo man Frauen Mädchen nennt und der Alltag (Telefone, Schlagzeilen, Sommer) vorbeiflanierend den Stoff für fragile kleine Späße liefert. Ich klopf mir da nicht gleich auf die Schenkel, aber ein Stück wie »So beeinflußbar« taugt als Sunshine-Reggae-mäßiger Kumpelhit und ist in seiner schnöseligen Leichtigkeit reichlich konkurrenzlos im schwergeistigen Hamburger Schlaubergertum. Außerdem: die erste »House«-Platte in Deutsch. Glückwunsch. SZ

SHANE McGOWAN & THE POPES Dito *(WEA)* Als Shane und Nick Cave das letzte Mal zusammen »What A Wonderful World« sangen und von diesem Delirium zweier volltrunkener Wracks auch noch ein Video gemacht wurde, hätte ich keinen Pfifferling mehr für den Mann gegeben. Christoph Gurk beantwortete meine Frage nach der Platte mit den Worten »Pogues-Light«, was nicht so ganz stimmt in Anbetracht der Tatsache, daß Spider Stacey den Giftgehalt der real-existierenden Pogues auf den letzten Platten unter 0,1 gedrückt hatte. Insofern sind zwar bei Shane leichte musikalische Einbußen zu verzeichnen (obwohl Stacey hier sogar wieder mitspielt), aber dennoch: die Folk-Stücke wie »Song With No Name« oder »Aisling« sind genau das, was ich von den Pogues erwarte und was sie selbst nicht mehr leisten konnten. Die Lebenserwartung steigt und wir danken Shane dafür, daß wir, wenn uns demnächst Alkohol, Zigaretten, »Voll das Leben« und die große Liebe in den Sinn kommt, nicht mehr an Wynona Ryder denken müssen. MT

ROBBIE ROBERTSON & THE RED ROAD ENSEMBLE The Native Americans *(EMI)* Wenn er doch bitte endlich aufhören möge, dermaßen gräßliche Platten zu veröffentlichen! Diese hier, der natürlich von Daniel Lanois produzierte Soundtrack zu einer gleichnamigen ehrenwerten Fernsehserie über Leben, Sterben und Kultur der Ureinwohner Amerikas, von denen Robertson ja auch selbst abstammt, ist ein dermaßen unerträgliches, wichtigtuendes, leeres Getöne, daß ich langsam schon gar nicht mehr meine schönen The-Band-Platten ohne bitteren Beigeschmack hören kann. DD d.j.

PET SHOP BOYS Disco 2 *(Parlophone/EMI)* Das erste Remix-Projekt von Tennant/Lowe stammt aus dem Jahre 1986. Damals noch auf Vinyl und mit Old-Schoolern wie Shep Pettibone oder Arthur Baker an den Reglern. Heute heißen die – wie sagt man doch gleich – Soundtüftler DJ Pierre, Junior Vasquez, David Morales und, aus dem Hessischen bei uns im Club: Jam & Spoon! Neubekanntes in schnittigen Varianten: Pierre dekonstruiert »I Wouldn't Normally Do...«, Farley & Heller berauben »Go West« des hymnischen Fußball-Chorus' und in Frankfurt wurde an »Yesterday When I Was Mad« herumgeschubbert. Ein nette Fingerübung für Fans, die Danny Rampling (unnötigerweise) noch zum Endlos-Mega-Mix geflochten hat. RN

fen gemacht«-Gestus wirken in diesem Zusammenhang langsam wie die bloß noch mechanisch wiederholte Fingerübung. Mit der nächsten Platte will ich endlich mal ein Aufbäumen sehen gegen die Sicherheit, sonst Kredit verspielt.
Jörg Heiser

FLYING SAUCER ATTACK
Distance
Domino/RTD

»Techno is just kids on drugs – Ambient is war«. So Mixmaster Morris vor ein paar Monaten. So absurd das erst mal klingen mag: Wenn man sich dieses Machwerk verirrter Rocker in herbstlicher Stimmung anhört, die mit dieser Platte scheinbar versuchen, ihre Umwelt eins zu eins (englische Küstenstadt inkl. Bevölkerung) abzubilden, versteht man, warum gleichzeitig in offensichtlich massiv durchstrukturierten Gesellschaften endloser maschineller Kopplungen und ebenso in bis zum Kopfzerbrechen destrukturierter Sinnlichkeit Resonanzkriege unterwegs sind, denen man nicht den Rücken zukehren sollte, weil sie einen sonst begraben könnten.

Oberflächlich betrachtet, ja, da ist das alles vielleicht nur ein letztes Verhallen der Blissed-Out-Generation oder halt Wischi-Waschi von Leuten, die nicht mal einen Parkscheinautomaten bedienen könnten, wenn man sie dazu zwingen würde. Emotionales Zeitlupengesummse, aus dem man nur die Zwischenräume freibürsten muß, um ein paar ordentliche Singer-Songwriter Folkballaden freizulegen. Aber wenn man anfängt, die Oberflächen abzumessen, die Zwischenräume sich plötzlich zu weniger niedlichen Atompilzen aufblasen und jede hinterletzte Pore plötzlich alles in sich aufsaugen will, dann versteht man den Krieg, und Flying Saucer Attack ist nicht länger einfach nur ein Bandname, sondern einfach die Wahrheit. Schwer zu ertragen.

Als erfolgversprechendes Heilungskonzept aber gegen die stetige Auflösung der Welt in ein unangreifbares Nirvana empfehlen wir hier eine exklusive Meeresfrüchte-Diät, tags und nachts eine ordentliche Elektrosmogsauna für das Gehirn. Ambi-Indierock ist zwar eine extrem unpräzise Art sein Leben zu verbringen, aber schließlich lungern wir ja alle zwischen den Partys gerne und lang ausgedehnt herum.
Sascha Kösch

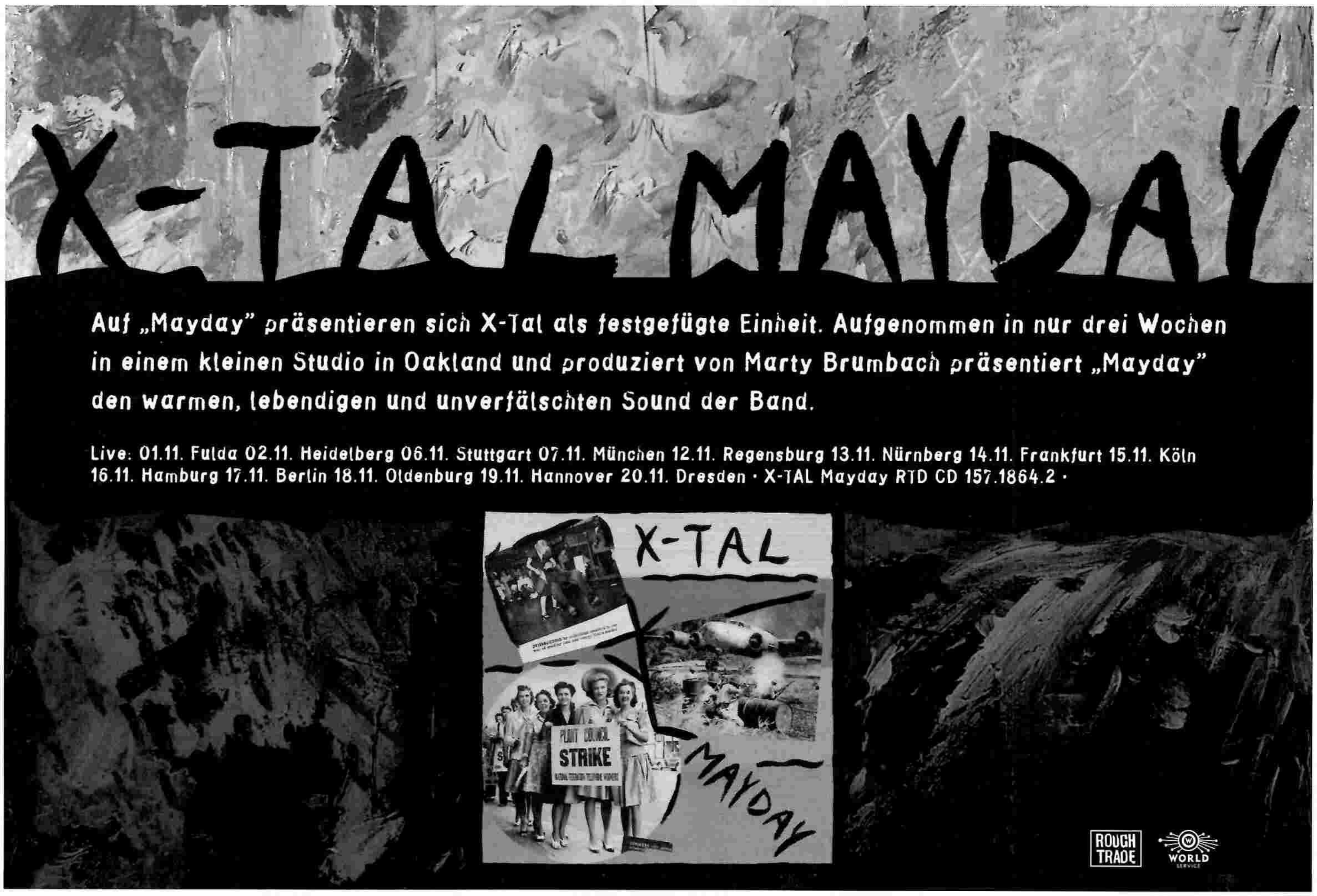
LAIBACH
Nato
Mute/Intercord

Wie läßt sich Energie erfahrbar machen? Diese Frage steht, meiner Ansicht nach, von Anfang an im Zentrum des Projekts Laibach. Eine Frage der Kunst, die zwangsläufig immer in eine Wechselwirkung zur Politik tritt: Zwischen Marinettis Forderung nach der Zertrümmerung der Klassiker bis zu seiner Bildung eines Radfahrer-Bataillons im Ersten Weltkrieg liegen nur wenige Jahre. Im 20. Jahrhundert hat jede Kunstströmung nach der Abgrenzung gegen die Politik gefragt bzw. das Zusammengehen propagiert – so wie auch jede politische Manifestierung programmatisch die Kunst beachtet hat. In den achtziger Jahren schien es in Mitteleuropa erstmalig so, daß vielleicht Kunst und Politik sich den Energiesektor unbeschadet teilen könnten. – Die Zeit, da Laibach in Aktion traten und das »friedliche Nebeneinander« ganz massiv in Frage stellten.

Anfang der Neunziger war von Friedlichkeit keine Rede mehr, und Laibachs Rolle schien sich erschöpft zu haben: Ein Auseinanderdividieren von Kunst und Politik war wieder undenkbar geworden, also wozu brauchte man da noch Laibach. Dies schlug sich auch in der Musik nieder: »Macbeth« war ein nachgeliefertes Album mit Auftragsmusik, Laibach drohte zum Museum zu werden. Dann »Kapital« als gutes, ausgeklügeltes Pop-Album: keine massive Konfrontation des Hörers mit musikalischer Gewalt mehr, und im Feuilleton das Ende der Rede von der »Laibach-Gefahr«.

»NATO« nun stellt sich den veränderten Rahmenbedingungen nicht resignativ, sondern deutet eine neue Dimension an: Daß ein Musikstück nicht mehr uralter Oldie sein müsse, um für eine Coverversion herzuhalten, haben Laibach ja der Welt schon früh vorgemacht. Heute, da jeder beliebige Schlager einen Monat später schon in der radiokompatiblen/-debilen Technoversion daherkommt, bedienen sich Laibach genau dieser etwas dünnen, drucklosen, dafür aber umso hektischeren Sounds und bearbeiten neun Pop-»Klassiker« zum Motivkreis Krieg: Nimm die bekannten Hooklines und den Refrain und lege einen Beat darunter. Laibach-Martialität und Germania-Chöre treten in diesem Zusammenhang als Selbstzitate hervor, und die Version von »Mars« aus Gustav Holsts »Planeten« (ein Stück Musik, das seit Laibachs Anfängen im Hintergrund als Folie erkennbar ist) kann es glatt mit der Offenbach-Verwurstung in Schokoladenreklame aufnehmen.

Stücke, die neben ein paar Ausnahmen wie »War« und eben »Mars« im Original nur grauenhaft sind (so ungefähr genau die Singles, die mir in meinem Leben Schauer über den Rücken gejagt haben: »Final Countdown«, »In The Army Now«, »2525« etc.), werden so aus der vordergründigen Trennung von Kunst und Politik (»Wir machen



Cassetten Copy Service

Wir bieten mehr... wir haben über 10 Jahre Erfahrung !!

1:1 Kopien
in unübertroffener Qualität

Neu:
Schnellkopien
preiswert + gut

LeerCassetten
sekundengenaue Zuschnitte mit erstklassigen Cassetten und Bandmaterial
Chrom Super II und LH D I

Etiketten- und Covergestaltung
Schriftsatz - Layout - Druck

VHS
Video-Kurz-Cassetten
E - 10 bis E - 120
oft gesucht, bei uns zu haben
Super Qualität (AGFA HGX)

DAT Cassetten

und wir sind schnell:
Lieferungen (zu 90%) innerhalb 1 Woche

Weitere Informationen:
Service ☎ 030/261 57 88
oder ✉:
Cassetten Copy Service
Kluckstrasse 35
W-10785 Berlin

Singles

mit Lars Brinkmann

BUNNY BRAINS – »You Got It (Comin')!« *(Pits Bulls, Belgien)* Immer vorne weg, wenn es darum geht, besonders quer zu liegen und dabei einen Geschmack von ausgelutschten 9-Volt-Batterien zu hinterlassen. Nach einem langen Flippermarsch durch fieseste Andeutungen von dem, was da noch alles auf dich zukommen wird, flammt zum Ende der ersten Seite noch mal kurz das strukturlose Böse auf. Die Rückseite serviert mit »Cold Nut Soup« ein frugales Mahl für Menschen, die's opulent mögen.

SHRIEK – »Bunnies« *(Bulb, Michigan)* Auch mit diesem, von zwei Cornelius-Gomez-Mitgliedern gezeugten Kaninchen wird dem endlosen Martyrium der geschändeten Töne ein Denkmal gesetzt. Ein Ende deutet sich mehrmals an und bleibt dennoch aus. »Bunnies« schmerzt in ihrer Transparenz, nichts wird zugeschüttet oder verflochten, alles bleibt offen und klar erkennbar. Besiegelt wird unser Schicksal mit einem Ding, das Hantarash-Qualitäten kotzt und den Hinweis »stolen from some ad agency in Tokyo« trägt.

HARRY PUSSY – »Nazi USA« *(Black Jack, Oakland)* Das ist die dritte Single dieses mysteriösen Trios(?), die mir in die Hände fällt. Eine war live, eine kam aus dem Keller und keine trug einen Titel. Diese hier hat weiße Labels und gibt sich auch sonst sehr verschlossen. Auf der A-Seite startet der Spaß mit zunächst willenlosem aber stimmungsvollem Einstimmen und wird dann von einem krätzigen Klumpen ultraanstrengendem Hack'n'Scream auf die Spitze getrieben. Im Vergleich mit den Vorgängern atemberaubend strukturiert und dennoch Kilometer entfernt von Songs, wie wir sie kennen. Wenn man sie umdreht, beginnt es, wie die A-Seite endet, und endet, wie die A-Seite beginnt. LP in Sicht.

69 DEFLOWER - »Good Shit« *(Stomache Ache, New Hampshire)* Vom Label, das den Tönen die Übelkeit beibringt. 69 Deflower geben der unheiligen Gemeinde von Noise-Merchants dröhnigen Geräusch-Ambient mit Lock-Grooves, das heißt die Nadel bleibt nach jedem Song hängen – wie damals bei Non/Boyd Rice und Lee Renaldo, wobei ersterer die Referenz ist. Die Rückseite des, bei diesem Genre gern verwendeten billigen, kruden Collagencovers sagt: »Complete disintegration, upon impact show tunes«, »Dance with the deadly Wallflower, Fucker« und »Elimination to elimination. Proof.«

SKULLFLOWER – »Ponyland« *(SFTRI, Kalifornien)* Industrial-Noise-Ambient-Psych auf den man sich einlassen muß. Schweres Schleppen durch die Unendlichkeit eines vernebelten Korridors. Die Welt als Schleife, und Möbius als Gefangener der Bewegung 33 rpm. Ur- und Überkult.

MONSTERTRUCK FIVE - »S.F.Sister« *(Chrome Frog, USA)* Ich weiß nicht, woher sie kommen, aber sie treffen mich dort, wo Beck nichts hat. Der Fuck Up aus dem Nirgendwo Amerikas. Miese Informationspolitik ist beim Noise offenkundig eine Zier. Schon der ersten und noch besseren, weil längeren EP von Monstertruck Five, »Aintneverbeen« (auf *Anyway*), war nicht zu entnehmen, woher die Jungs kommen. Das ist bei »S.F.Sister« nicht anders. Das kurze und teure Vergnügen besteht aus 49% Übersteuerungen, 37% Schweineblaswegrock, 13% Fremdgeräuschen, 9% Jugend- und 2% Alterssstarsinn. Ein garantierter 110%er. Oder 1%er?

MEATJACK – Lloyd Geaditz *(Merkin Rec., Maryland)* Das wirft sich mächtig ins Zeug und achtet dabei darauf, daß es nicht zu weit spritzt. Der Song an sich hat in Meatjack zwar nicht seinen Terminator gefunden, aber er rutscht schon der Bahre entgegen. Das Fundament des ersten Stücks ist gut abgehangener, ungefähr Unsane-dicker Rock, auf und in dem etwas keift, das wie eine Frau klingt. Das andere, »Hofgat«, gibt sich etwas gequälter, ungefähr Melvins-dick, und läßt auch den Mannen ihren wabrigen Schmerz. Die Wurzel pocht, und der Nerv liegt bloß.

JACK O' FIRE – »Cool« *(Nolie Rec., Texas)* Und wieder bringen uns die geliebten Jack O' Fire einen Blues-Koffer, diesmal rückwärtig mit Willie Dixons »Tiger In Your Tank«. Die A-Seite, »12XU«, ist ein Song von der Band, die Ende der Siebziger zu den drei besten Englands gehörten: Wire. Jack O' Fire lieben es, sowohl Blues-Stücke zu covern als auch jüngeres Liedgut von Joy Division, Negative Approach, Pretty Things u.a. in rasante Blues-Stücke zu verwandeln. Wer die Bad Livers und ihr Verhältnis zum Country kennt, der kann sich vorstellen, was Jack O' Fire mit dem Blues anstellen.

FREEDOM CRUISE/NIGHTWALKER – Split *(Simple Solution Rec., Ohio)* Freedom Cruise dröhnen sich durch einen Song namens »Cruise«, der unter fuzzigen Gitarrenlagen und einem weggemixten Solo eine Oberfläche bietet, wie sie auch schon vor zehn Jahren, 84&85, von den S-Haters in England gebohnert wurde. Schönes Ding, wenn auch etwas schnarchig. Nightwalker wiederum klingen wie Drunks With Guns bei den Anonymen Alkoholikern. »Lucifer's Arching Revolver« ist ihre Version von Entzug, während dem es fünf ernste Zwischenfälle gibt, die andere Songs andeuten, aber im Endeffekt nur zum kaputten Gesamtbild beitragen können und wollen.

DEEP TURTLE/UHRILAMPAAT – Split *(Killer Rec., Finnland)* Deep Turtle klingen immer wie eine überdrehte Blattfeder, die in seltsamste Einzelteile zerspringt. Unter den Trümmern findet sich Roma-Jazz wie Sinti-Core, Himmel wie Erde, Glück wie Angst, Krimi wie Schnulze. Ein kurzer Schrei mit langem Atem. Macht mich ganz sentimental. Uhrilampaat führen auf der anderen Seite den zittrig eingesprungen Rittberger vor und verheizen Streicher im Ofen eines dahinschaukelnden Totenschiffes, zum Ende wird's besonders düster.

UP – Compilation *(Helter Skelter; Italien)* Doppel-Single-Wertpaket. Es wirken mit: die schicksalverschaukelten Janitor Joe (Am-Rep-Poltern), die genialen gitarrenverknoteten Atomic 61 (immer noch keine LP, 10" auf *Box Dog*), die nicht minder begabten Schmutzfinken Chrome Cranks (urbaner Swamp-Rock mit Hang zum Over), die vielsaitig schrägelnden Superconductor (nach der schlechten LP wieder auf vorwiegend instrumentalem Wahnsinns-Kurs) und die Sinatras (semibegabter Italo-Noise). Mußmanham.

HELGOLAND – »Early Helgoland« *(Eigenverlag, Kontakt: 040/452617, Hamburg)* Ein großer, roter Stein aus gestoßenem Free-Noise. An dieser Stelle treffen sich japanischer Lärm, skandinavische Todessehnsucht und strickender New York-Avantgarde. Dazwischen murmeln autistische Künstler und Geräuschemacher, die in ihrer Freizeit Autoquartett spielen. Das 16minütige Lied vom Tod des Etablierten haben sie fast unmerkbar in sechs Stücke unterteilt, die ohne erkennbaren Grund Titel wie »Halbuzin«, »Corinna« und »thek« tragen. Ihr nächster Auswurf erhält seine Weihen von keinen geringeren als John Zorn und Eye Yamatsuka.

TOCOTRONIC *(Rock-O-Tronic/L'Age d'Or, Hamburg)* Einen Zahlenmystikerbonuspunkt für die Tatsache, daß dieses gut durchgetextete Debüt am 22.2. in 2 Stunden eingespielt wurde, Diestelmeyer/Blumfeld gefiel die Tocotronic-Zeile »Ich möchte Teil einer Jugendbewegung sein« so gut, daß er laut Christoph Gurk »sofort nach Hause lief, um sie noch schnell in einen seiner Songs zu basteln.« Auch schön ist: »Wir sind hier nicht in Seattle, Dirk«. Musikalisch bewegt sich das Trio in den Gefilden der ausgebauten Zart/Schrummel-Kombi.

Protestsongs, den Rest überlassen wir dem Herrn Präsidenten«) herausgehoben und unwillkürlich zum Statement im Statement. – Genau dies war auch die Arbeit Laibachs, wenn sie früher Lenin, Tito, Hitler vs. Konstruktivismus, Futurismus, Sozialistischen Realismus und sogenannte »Volkskunst« vorführten. »NATO« ist nun also der nächste Schritt: Das Album befragt nicht mehr grundsätzlich die klassische Moderne, sondern gezielt die achtziger Jahre und deren Ausläufer, deren Umkippen in die Neunziger.

Marcel Beyer

LAIKA

Silver Apples Of The Moon

Too Pure/RTD

Man hätte die andere Hälfte von Moonshake ja gerne vergessen, aber was Laika auf dieser Platte machen, dürfte ganz klar für neuen Schwung in der Indie-goes-Ambientdance-Welt sorgen. »Silver Apples Of The Moon« ist stilistisch fast zu perfekt konstruiert, um einen nicht kellenweise Verdacht schöpfen zu lassen, daß hier eine Band vom Zaubertrank genascht hat. Diese Platte bietet nur Vorteile. Ambiente Frösche dürfen sich von einer schläfrigen Stimme wachküssen lassen, die sie heimlich lange vermißt haben, Doors-Epigonen öffnen neue Technologien dann doch nicht allzufremde neue Türen, die lange schmachtende Laurie-Anderson-Posse entdeckt die flüsternden Qualitäten des Whirlpools straighter jazziger Beats und über allem immer diese von einem Verlangen, das leichter ist als der Baiserplanet, getriebene, gejagte, eckige, flatternde Stimme, die bei Moonshake noch als Erzählung & Kommentar wirkte und hier nur noch ein Element ist, aus dem eben Laika gemacht ist. Funky, wie eine leichte Brise nur funky sein kann.

Man fühlt, wie hier klangliche Experimente abgebrochen werden, einfach nur, um sie nicht um die Unendlichkeit ihrer Möglichkeiten zu betrügen, aber deren Existenz zumindest doch einmal klar auf den Tisch zu legen. Szenen verschmelzen manchmal nicht einfach einfach so, sondern über wohl ausgeklügelte Parameter und politisch-musikalische Entscheidungen, die bis in ziemlich feine Tönungen gehen können. Mittelalter und Muzak sind solche Welten, die Laika nicht so einfach dem Untergang überlassen wollen. Die Marimba, der Kanon und das subgutturale Krächzen der Hardware sind Tischnachbarn, die man erst mal gesehen haben muß, um sie zu füttern. Kurz vor der Einführung des Veggieburgers ist der erste Hund im All vielleicht der Held einer zu unrecht vergessenen Zivilisation in der Sache »transparente Daten gegen Pop«. Langwierig angenehme Schallplatte.

Sascha Kösch

CONSOLIDATED

Business Of Punishment

London/Metronome

MASTINO

Heimatfront

L'age d'Or/EWM

Consolidated können noch so viele politische Mini-Konflikte auf ihre Tagesordnung setzen, sie sind geradezu versessen auf die großen absoluten Gesten. Die neue Platte scheint sich nun als Speerspitze der Speerspitze zu denken, also als das Meisterwerk in der eigenen Biographie, die nun auch da, wo's bevorzugt um Musik-Biz-Schweinereien geht, ins Felde geführt wird. Sie dissen ganz explizit ihre abgelegte Plattenfirma »Play it again, Sam«, aber mit einem Gestus, der jenseits von HipHop-Motiven ins Zynische übergeht. Eine Dosis Kulturpessimismus, die mir bei ihnen bisher noch nicht aufgefallen ist, bestätigt diesen Eindruck noch. Oder muß man sich gar nicht darüber wundern, daß eine Band, die HipHop vor allem als geile Sample-Maschinerie mit Manipulationscharakter begreift und die aus der Öko-Polit-Issue-Ecke kommt, die Erklärung abgibt, es habe in den letzten vierzig Jahren kaum musikalische Innovationen gegeben? »Themes pass for success ... nothing happens and in forty years it has only seen marginal or cyclical movements...«

Das Paradoxe an dieser Platte ist, daß sie genau die längst vom erklärten »Feind« (hier: MTV, »the grunge industrial and tekno folk genres« etc.) in allen Misch-Variationen vereinnahmten Musiken noch mal neu aufbrät. Mal von den paar Mellow-Rap-Stellen abgesehen, von den eher experimentellen bluesigeren Funk-Stücken, klingt ein Großteil der Songs wie das Einkochen der »Thanks to the bands we've jammed with«-Liste auf dem Cover: »Meat Beat Manifesto, Rage Against The Machine, Therapy?, N-Factor, New Fast Automatic Daffodils«. Ein verlorenes »Genre«. Eine Arbeit innerhalb seiner Grenzen könnte nur über dessen Zersetzung vielleicht noch mal interessant werden. Statt dessen wird hier weiter aufgerüstet. Schade.

Schlimmer geht's natürlich immer. Schließlich, wofür sonst gibt es Mastino aus Hamburg? Sie haben ihren Willen zum Reinschlagen voll und ganz in die Texte verlagert (musiktechnisch sind sie noch nicht so weit). Die City kennt halt keine Gnaden! Auf den Straßen herrscht das Recht des Stärkeren und Chaos! Mastino finden das geil und sitzen dabei ihrer eigenen Ironie auf. Die Affirmation des Kritisierten wird so zum Selbstläufer. Noch ziemlich atemlos auf der Gegenfahrbahn angekommen, wundern sie sich, wenn sie dafür kritisiert werden, und schreiben einen Song wie »Steckenpferd«, der schon wieder nach dem gleichen Prinzip schiefgeht: »Mastino ist der dreiste, dumme, dicke Hund. Hab' keine

Glitterhouse Records
Grüner Weg 25
D- 37688 Beverungen

BUTCH HANCOCK
"Eats Away The Night" GRCD 341
Eine Texas-Legende.
War zusammen mit Joe Ely und Jimmie Dale Gilmore in den Flatlanders und veröffentlichte dann 7 Platten auf seinem eigenen Label. Compilations erschienen auf Demon und Sugar Hill. Nach 8 Jahren nun seine lang erwartete neue Studio LP. Eingespielt mit Lucinda Williams' backing band, Jesse Taylor, Ponty Bone und Charly Sexton. Ein As. Limitierte Vinylversion incl. Lyrics. CD hat 12-seitiges Booklet. Einziges Konzert in Deutschland am 18.10. im Hamburger Knust.

KIM SALMON
"Hey Believer" GRCD 349
Eine Australische Legende (Scientists, Beasts of Bourbon, Surrealists) mit ihrem ersten Soloalbum. Teilweise nur ER mit seiner Gitarre, teilweise Bandbegleitung. Im November zusammen mit VOX AC 30 auf Clubtour. *22.11. Kiel/ Garage 23.11. Hamburg/ Knust 24.11. Berlin/ Huxley's 25.11. Krefeld/ Kulturfabrik 26.11. Enger/ Forum 27.11. Kassel/ Lolita Bar 29.11. Frankfurt/ Negativ 30.11. Würzburg/ AKW 1.12. München/ Substanz*

RAINER UND DAS COMBO
"Barefoot Rock With..." GRCD 346
CD-Wiederveröffentlichung einer lange gestrichenen LP. Remixed, remastered und mit vier Extratracks ausgepolstert. Nach Platten mit Z.Z. Top und Robert Plant hat sich Rainer einen Platz im Bluesgitarristenhimmel erspielt. Special Guest bei der Howe Gelb (Giant Sand) Tour: *25.9. Frankfurt/ Nachtleben 26.9. Nürnberg/ LGB 27.9. München/ Substanz 28.9. Heidelberg/ Schwimmbad 30.9. Wien/ Szene 1.10. Innsbruck/ Utopia 2.10. Regensburg/ Alte Mälzerei 3.10. Weikersheim/ Club W71 10.10. Köln/ Underground 12.10. Dortmund/ Live Station 13.10. Hildesheim/ Vier Linden 14.10. Hamburg/ Logo*

LARRY BARRETT
"Beyond The Missisippi" GRCD 342
Zweiter Release von Larry und Band. Im April noch mit den Walkabouts auf Tour, werden wir Larry im November/ Dezember als Akustiktrio auf Tour schicken. Mit dabei: Larry Barrett, Lisa King (ex-Terry Lee Hale), John van Feldt (ex-Thin White Rope).

RICHARD BUCKNER
"Bloomed" GRCD 340
Singer/ Songwriter aus San Francisco. Aufgenommen in Texas mit Lloyd Maines (Uncle Tupelo).Backing von der Joe Ely Band und cameo appearence von Butch Hancock.

Da wären noch...
GARY FLOYD *"World of Trouble" GRCD 316*
Soloalbum des Sister Double Happiness-Sängers
PHANTOM PAYN *"Bad Vibes, Anyone? GRCD 329*
A genius at play here.
Weird low-fi psychedelic trips from a truly strange mind.
Imagine the Velvet Underground in their freak-out phase and add a healthy dose of patchouli.
CHET KANE *"Tears for Columbia"*
Sparse songs meet orchestrated anthems.
Folk music with a Twin Peaks edge.
GRCD315
SPEED OF THE SOUND OF LONELINESS
Der Mini-Sampler mit 11 Acts, 22 Songs (davon 11 exklusiv), 77 Minuten Musik
GRCD 314
Glitterhouse Records
Im Vertrieb von EFA/ D, Ixthuluh/ A und RecRec/ CH

Soul Searchin'

mit Gerald Hündgen

Was macht man, wenn man wieder ins Geschäft kommen, gar Wiederauferstehung feiern will? Man schaut in sein Adressheft! Flugs zum Hörer gegriffen und all die Kontakte reaktiviert, deren klangvolle Namen ansonsten verschlossene Türen öffnen. Für seine »Resurrection« *(Continuum/Rough Trade-CD)* hat **BOBBY WOMACK** deshalb Keith Richard Richards, Charlie Watts und Ronnnie Wood von den Rolling Stones ebenso wie Rod Stewart, Stevie Wonder, Ronald Isley und den Top-Session-Saxophonisten Gerald Albright angeklingelt – und sie alle kamen, um ihren Teil dazu beizutragen, daß der einstige Soul Survivor nicht endgültig in der Versenkung verschwindet. Und sie haben in jeder in Hinsicht gut daran getan: Denn – um's vorwegzunehmen – Bobby Womack ist längst noch nicht ausgebrannt und sollte uns auch in Zukunft noch eine Menge zu sagen haben. Und die z.T. eher zweifelhaften Berühmtheiten beschränken sich auf eine so effektive wie zurückhaltende Unterstützung, die das Rampenlicht ganz dem Meister überläßt. Einem Meister des Song-Schreibens vor allem, denn »So High On Your Love«, »Don't Break Your Promises« oder »Forever Love« sind klassischer Womack, deren vertrackten Melodiegeflechte und dialektische Texte (weil sich bei ihnen Persönliches und Politisches auf einer höheren Ebene aufheben) seinen besten Momenten der 70er und 80er in nichts nachstehen. Auch seine Stimme läßt immer noch nichts neben sich gelten, denn zeigt mir den Sänger, der so wie Womack von ganz unten flehen wie von höherer Warte predigen kann?
Nuuun, woran's hapert, das sind wie im richtigen Leben die Produktionsverhältnisse. Denn das Vermögen Womacks wird besonders immer dann, wenn's auf einen Hochgeschwindigkeitskurs wie bei »Goin' Home« oder »Walkin' On The Wildside« geht, von der dumpfen Bearbeitung vergröbert und verkleinert. Ausgerechnet die dubiosen Briten hingegen befleißigen sich einer sehr korrekten »down home«-Begleitung, als wollten sie auf ihre alten Tage in Muscle Shoals anheuern bzw. im Falle Stewarts, als sollten Bobby & Rod die von Sam & Dave hinterlassene Lücke schließen. »Resurrection« hat seinen Teil an rockigen Irrungen und effekthascherischen Wirrungen, aber die ändern nichts am hochwillkommenen und notwendigen Comeback eines echten Poeten und Sängers.
Nur wer ein Herz aus Stein hat, konnte sich dem Charme von »End Of The Road« entziehen. Doch dieses wundersame Stückchen Neo-Doowop stand auf der Debüt-CD der **BOYZ II MEN** ziemlich allein da, weil zwar auch sonst allerlei hübsche Harmonien zum besten gegeben wurden, ihnen jedoch die Songs abgingen, die sie mit Sinn und Verstand hätten zieren können. Auf »II« *(Motown/Polydor-CD)* gelingt es den vier Chorknaben nun dank stark verbesserter Melodien tatsächlich, in zeitgemäßem Gewand die Atmosphäre des klassischen Streetcorner-Gesangs aufleben zu lassen. So wie einstenst die Marcels, Edsels oder Flamingoes zelebrieren sie ihre sentimentalen Stückchen, die sich dem hemmungslosen Schwelgen im Liebesglück und der unverschämten Freude am Wohlklang der eigenen Stimmen hingeben. Und sie tun's so enthusiastisch und mit so viel Freude am Detail, daß man glatt vergessen möchte, daß es da draußen eine bedrohliche Realität gibt.
Woran stante pede **DAMON HALL** gemahnt: »Straight To The Point« *(MCA-CD)* schimpft sich sein lüsternes Opus, in dem er sich als einer jener Männer präsentiert, bei denen Person und Potenz identisch sind. Eine gestandene Stunde lang bezieht sich alles und jedes, ob er sich als »gentle« oder als »crazy« besingt, immer auf seine Finger- und sonstigen Fertigkeiten, es ihr zu besorgen. Spielt es da eine Rolle, daß seine Männerphantasien gut geschmachtet und ausgezeichnet produziert daherkommen? Nee.
Schwieriger liegen die Dinge bei **ANITA BAKER**s »Rhythm Of Love« *(WEA-CD)*. Anfangs wollte ich diesen Taumel durch die Freuden und ein wenig Bitterkeit der Liebe als, eben, lieblichen Taumel abtun. Aber dann ist es doch Anita Baker, die ich da wiederhöre. Hinterm x-mal besungenen »Look Of Love« und der nicht minder oft beschworenen Einheit von »Body And Soul« versteckt sich bei ihr das Quantum von nicht zu verscheuchender Melancholie, das ihre Neo-Romantik sehr, sehr genießbar macht. Und im Unterschied zu den meisten heute ihr Wesen treibenden »Soul Divas« verfügt sie immer noch über eine Stimme, die kein Rollenspiel hemmt, sondern die Lust an der eigenen Launenhaftigkeit umtreibt.
Whatcha See Is Whatcha Get: **SMOOTHE SYLK** *(MCA-CD)!* Erwartungsgemäß säuselt sich ein modernes Pärchen durch eine durchgestylte Beziehungskiste, in der paßgenau der Wunsch nach gegenseitiger Berührung (»Let Me Touch You«), nach mehr Mählichkeit bei der Zärtlichkeit (»Slow«) und Vereinigungseuphorie (»One On One«) beieinander liegen. Sehr hübsch, sehr ordentlich. Aber irgendwie graut mir vor all diesen aufgeräumten Typen, selbst wenn sie noch so schön-soulig singen. Vielleicht weil sie so schön-soulig singen!?

Während sich das Sylk-Paar – auch auf dem Cover – zum bourgeoisen Lifestyle bekennt, will uns **MELVIN RILEY** in die »Ghetto Love« *(MCA-CD)* einweisen, auf der sicherheitshalber und zusätzlich der Aufkleber »streetbeat« klebt. Nu und wie tritt uns der Ghetto- und Straßen-Romantiker gegenüber? Total geil. Denn es singt sich sehr wohlklingend und realistisch (hier und da wird mal ein Ton bewußt daneben gesetzt) aus der offenen Hose. Nennt mich gehemmt, meinetwegen verklemmt – aber ob ich wirklich erfahren will, daß Zuhälter-Schmierigkeit sich auch in Akkorde fügen läßt?
Als »Two Of A Kind« *(Bellmark-CD)* melden sich **RON BANKS** und **L.J. REYNOLDS**, die zwei Vorsänger der Dramatics, zurück und es ist die pure Freude, sich durch ihre opulent instrumentierten Balladen (nichts sonst, mit einer Ausnahme) hindurchzuhören. Ron Banks Falsett und L.J. Reynolds' sonores Deep-Soul-Organ machten schon aus den Dramatics jenes harmonische Kontrastprogramm, das sie – die richtigen Song vorausgesetzt – zu *der* Vokalgruppe machten. Hier fehlen nun die Oooohs und Aaaaahs der restlichen drei Dramatiker, aber der essentielle Widerstreit zwischen dem freundlichem Versöhner Banks und dem unerbittlichen Forderer Reynolds, kurz: der Kampf zweier Linien, bringt hier am Ende immer wieder das volle Soulprogramm zur Geltung. Und die hat's hier bei den Songs und der gesättigten Instrumentierung im Übermaß. »For Realities Sake« heißt bezeichnenderweise der beste Song.
Abseits aller Bodenständigkeit spielt sich mittlerweile das Programm von Richard Searlings Expansion-Label ab. Groove und Wohlklang heißt denn auch die Parole der Sammlung **»PHAT JAMS«** *(Expansion/Rough-Trade-CD)*. Mittels The Valentine Brothers' 82er Swayer »Just Let Me Be Close To You«, Glaze' klassischer Ballade »Love Hurts« oder Helen Baylors Neo-Gospel »Victory« wird ein zwar laues, jedoch wärmendes »Quiet Storm«-Lüftchen erzeugt. Ist alright mit mir, solange es die besten Singles und LP-Tracks des Genres sind, und für die hat Richard Searling, trotz seiner fragwürdigen Metamorphose vom Northern-Soul-DJ zum Ultra-Feinschmecker, ganz sicher ein Händchen.

Ahnung, seh' nichts ein. Beiß ohne Grund. Züchtung gescheitert, kein Respekt«. Das Stück ärgert sich dann aber eher über Leute, die ihnen ihr Recht auf HipHop streitig machen wollen (Petersen kontert mit: »Ich bin ein Familienvater!« Frei nach dem Motto: Familenvater is the other of the nigger).

Dabei steht die Übernahme von HipHop-Techniken wenigstens noch für eine vage politische Eindeutigkeit, die die Texte nicht mehr leisten können. Denn die sind randvoll fasziniert von den »Totschlagrevieren« der »Heimatfront« und den »Mörderspielen«, die in ihr verlaufen. Das Existentialisieren von Barbarei als Fortsetzung eines düsteren 80er-Jahre-Neubauten-Romantizismus' in den Grenzen der 90er.

Sandra Grether

DIVERSE
Glücklich
Compost/Virgin

DIVERSE
Brazilica!
Talkin' Loud/Motor

DIVERSE
Brazil Blue
EMI

Seltsam wie das Leben so spielt: Noch vor einem Jahr hätte ich meine Altersrente dafür verwettet, daß James Last unrevivalbar ist. Und jetzt? Stammgast auf den Tanzböden, remixt, Boxsets werden folgen, Kollaborationen mit Hipstern usw. Wieder einmal mußte ich lernen: Alles ist revivalbar. Der Sampler »Glücklich« kommt da fast etwas zu früh. Vielleicht hätte Virgin erst mal die ehrenvolle Wiederentdeckung von Max Greger, Kurt Edelhagen und schließlich Volker Kriegel und Passport abwarten sollen. Hier finden sich jedenfalls zehn 70er-Jahre-Fusion-Titel aus bundesdeutscher Produktion in der Geschmacksrichtung »Brazil« von größtenteils vergessenen Interpreten (aber auch von Doldinger und Kitty Winter). Eher sinnlos, wenn man mich fragt. Fusion ist und bleibt Kackmusik, auch (um nicht zu sagen: gerade) wenn sie aus Deutschland kommt. Da hilft auch kein Bossa-Beat. Oder... Gibt es womöglich dafür Tanzböden in der Republik? Wird gar irgendwo auch schon wieder zum Mahavishnu Orchestra abgehottet? Gibt es Return-To-Forever-Remixe?

Von einer Gilles-Peterson-Brasilien-Zusammenstellung hätte ich auch was anderes erwartet. »Brazilica!« verwirrt durch völlige Konzeptlosigkeit. Alte und neue Titel, wohlbekannte und rare, eher groovige und eher steife, gute und schlechte. Nichts für Einsteiger also, nichts für DJs – all die werden von anderen Compilations besser bedient –, höchstens für bedingungslose Fans, die sich über den frühen Joyce-Titel »Adam Adam« oder Marcos Valles »Crickets Sing For Anamaria« freuen.

Wie man's besser macht, zeigt Gerald Seligman, ein Amerikaner, der längere Zeit in Brasilien gelebt und dort für Polygram und EMI gearbeitet hat, weil er brasilianische Musik liebt. Jetzt steht er in London dem neuen EMI-Sublabel HEMIsphere vor und hat mit »Brazil Blue« aus den Archiven von EMI do Brasil einen exzellenten Sampler zusammengestellt. Ihm gelang eine wohl abgeschmeckte Mischung aus Stars (Joao Gilberto, Djavan, Milton, Elis Regina, Ivan Lins), Jazz (Milton Banana, Helio Delmiro, Wagner Tiso, Quarteto Novo) und hierzulande wenig bekannten Abzweigungen brasilianischer Musik, wobei das Schwergewicht auf Choro (Paulinho da Viola, Radamés Guattali, Abel Ferreira, Joel Nascimento) liegt. Seligman hat für EMI-Brasil übrigens auch die exzellente »2 em1«-Reihe zusammengestellt, auf der je zwei klassische Alben auf einer CD wiederveröffentlicht werden (in England, Frankreich oder in den USA findet man sie in den Plattenläden).

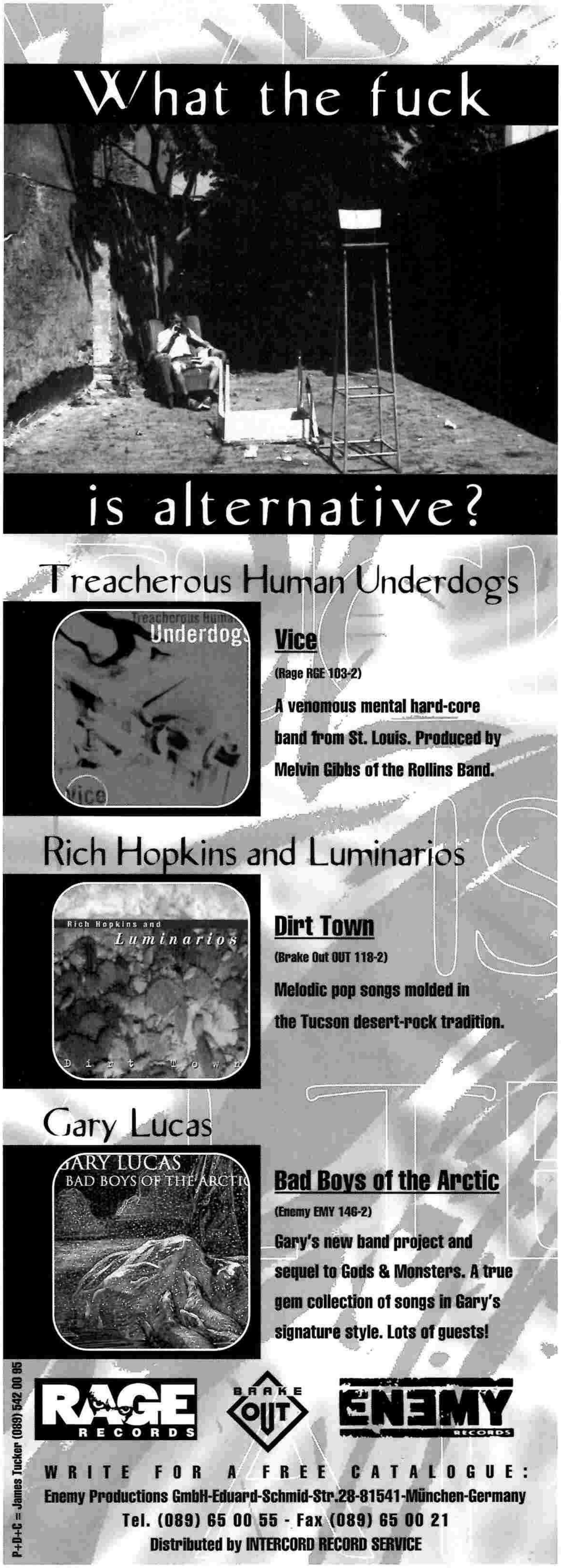
Detlef Diederichsen

DANIELLE BRISEBOIS
Arrive All Over You
Epic/Sony

Seit ihrem zwölften Lebensjahr schreibt die New Yorkerin Songs und jetzt, in ihren Mittzwanzigern, hat sie sich einen Plattenvertrag, Studiomusiker und den ganzen Ramsch besorgt. Dazwischen – so als Teenie und schon davor – hat sie in der New York City Opera gesungen, in Fernsehserien mitgespielt (»All In The Family« und »Archie Bunker's Place«) und dabei Wörter wie »Karriere«, oder noch lieber, »Ruhm« buchstabieren gelernt. Gerade diese Kinderstar-Erlebnisse werden es gewesen sein, die »Arrive All Over You« in den Mainstream geworfen haben. Denn irgendwie kann ich es gar nicht glauben, daß diese Frau, die da im nassen »If Life Gives You Lemons, Make Lemonade«-T-Shirt zickig, sensibel, dunkelhaarig aus der Badewanne steigt und ja, ja wunderhübsch granschig vom Cover blickt, als kleines Mädchen davon geträumt hat, ein solches Album aufzunehmen.

Die glatten Arrangements, die von Synthies geschmiert viel zu fein ineinanderklickern, und dieser völlig überzogene, supermarktgerechte Plätscher-Bombast-Sound, das paßt nicht zu ihr und ihren existentialistisch verliebten Texten, genausowenig wie die Tatsache, daß sie sich ihren Produzenten Gregg Alexander als Co-Writer genommen hat, der dann die Finger auch nicht von doofen Gitarren-Soli lassen konnte.

Sie hätte alles allein tun können/sollen mit einer Stimme, die von Whitney Houston bis Sinead O'Connor alles blaß und brav aussehen läßt und sie selbst, wenn die Welt gut und nicht MTV wär, auch ohne Hilfe der Industrie in jede Hit-



Lecker Schmecke Fuchs

(ehemals Soundboy Burial) mit Tobias Nagl

Was mich an Dancehall-Reggae immer so fasziniert hat, ist die ungeheure Geschwindigkeit, in der sich dort die Moden überschlagen, Battles um den neuesten Sound ausgefochten werden, kurz: die totale Überdeterminierung mit Referenzen, die Ragga im besten Sinne zu Pop macht. Auf Jamaika ist dies nur eben keine Strategie, sondern durch die Notwendigkeiten des Produktionsapparats bedingt. Patra hat mich nochmal darauf aufmerksam gemacht, daß dies von den DeeJays bezahlt werden muß, die oft gerne viel mehr »Autor« ihres Styles im europäischen Sinn wären, als das unser Blick zuläßt. Nicht mehr jede Woche einen Track machen zu *müssen*, das ist Erfolg, ist ein Schritt aus dem Ghetto. Leute wie Buju und Capleton (Remember: »Lesbians We Kill Dem One By One«) machen jetzt schwer auf conscious, hängen in Rasta-Camps ab und lassen die Locken sprießen, selbst Shabba ist dabei. Inhaltlich heißt das: mehr Message und Persönlichkeit. Musikalisch: Orientierung an 70er-Jahre-DeeJays und -Riddims.

MPLA. Ganz vorne in diesem Monat sind die neuen Penthouse-Versions des alten Revolutionaries-Riddims, auf denen Tappa Zukie in den späten 70ern einen seiner militantesten Hits hatte. Damals ging es darum, daß alle Natty Dreads mit Marcus Garveys (auf sieben Meilen angelegten!) Black-Star-Liner auf Revolutionsurlaub gingen, um der sozialistischen Befreiungsbewegung in Angola zur Hilfe zu eilen. Those were the days! Rastafarianismus in den 70er Jahren war ja nicht nur religiöse Hippie-Scheiße, sondern auch politische, internationale Jugendbewegung mit Issues wie Vietnam, Anti-Kolonialismus, Bezug auf die Black Panther oder Aussöhnung mit Cuba. Mit dem markerschütterndem Bläserriff meldet sich **BUJU** in gewohnter, neuer Souveränität auf »God Of My Salvation«. Rockers, ich schwör'! Der leider ständig unterschätzte Country-Outlaw (ein genauso altes Role Model wie der wiederbelebte Kung-Fu-Style) **TERRY GANZIE** ist mit »Once Bittin« dabei, und kein Ende der Versions in Sicht. **TONY REBEL, SWEET C., BUCCANEER** und **GENERAL DEGREE** diskutieren mit. Lecker!
Es gibt natürlich Riddims, die sind nie weg vom Fenster, die sind da wie ein Tisch, ein Stuhl, eine Zahnbürste oder alte Comic-Helden. Nur das Design verändert sich ab und an. Hier also ein weiterer »Tempo« auf *Mixing Lab*. Toll sind ja die Nebelhorn-Sounds (wie hier) oder Düsenjäger, die man jetzt ja gerne vorne an die Stücke setzt. Lotionman **CAPLETON** kommt korrekt mit »Why Do Eden Reign«, der süße Sänger **CASSANOVA** ist »Hotter Than Ten Fire Side«, **DON T.**, der auch gerne in Brooklyn chillt, weiß »Ambition A The Key«, **ANTHONY REDROSE** besorgt es allen SingJay-Freunden mit »When You See Me A Come« und **DADDY LIZARD** rockt uns mit einem heftigen »Yabba Dabba Do« zurück in die Steinzeit. Außerdem zu vermelden: Das »Stone Love«-Soundsystem hat ein zweites Label gegründet. Der erste Riddim auf *Father Pow* brennt in Jamaika lichterloh und ist den Erfordernissen der Dancehall entsprechend hardcore to the bone. **LOUIE CULTURE** eröffnete den Reigen mit »Ganga Lee«, aber besonders angetan bin ich von meinem alten Helden **MAJOR MACKEREL**, der seine Kiekser in letzter Zeit wieder ziemlich gut plaziert: »Love Live«. Produziert wird das Ganze vom Stone-Love-MC Weepow und Shocking-Vibes-Mann Andre Tyrell.

MUFFIN MIX:
CAPLETON Tour *(African Star)*
BOUNTY KILLER Down In The Ghetto *(Kingston 11)*
AMBELIQUE One Last Cry *(Taxi)*
BOUNTY KILLER & PINCHERS Twenty One *(Kingston 11)*
GARY MINOTT Decompose *(Steelie & Clevie)*
BARRINGTON LEVY Ragamuffin *(Jah Screw)*
Calling All Junglist Massive:
DENNIS BROWN Whip Them *(Saxon)*

parade geschickt hätte. Live würde ich mir das dann auch gern mal anschauen. Denn die meisten Songs auf diesem Album haben ein gutes Herz, besonders die, bei denen sie selbst Federführung hatte. Die würden nichts von ihrer emotionalen Übergröße einbüßen, selbst wenn man sie auf Löffeln spielte (was laut Brisebois auch bei Beatles-Kompositionen funktionieren soll).
Sebastian Wehlings

PRINCE
Come
WEA

Das neue Album des TAFKAP (»The Artist Formerly Known As Prince«) klingt, als ob es der selige Dr. Funkenstein aus den Überbleibseln der drei letzten Platten zusammengenäht hätte. Es zuckt. Es gibt Geräusche von sich. Vielleicht könnte das Elektro-Enzephalogramm noch Gehirn-Grooves feststellen; aber im Ganzen wirkt es nicht viel erregender und funkiger als Kevin Costners Schnurrbart. Diese Aufnahmen sollen aus der letzten Session stammen, die der Künstler TANKAS (»The Artist Now Known As ›Symbol‹«) unter dem Namen »Prince« absolvierte. Er spielt dann auch »Prince« als kontroversen, polymorphen Papp-Perversen. »Don't abuse children or else they turn out like me« (»Papa«).

Alles an Schwere und Leere, was die Prince-Persona früher ausmachte, findet man auch auf »Come«. Zugerichtet allerdings auf eine bewährte, ideenarme und eindimensionale Form. (Daß diese künstlerische Erosion sich nur auf die Arbeiten bezieht, die er als »Prince« herausbringt, muß man leider bezweifeln. Bedrückender als »The Most Beautiful Girl« von »Symbol« geht es doch kaum noch.) »Jetzt ist Prince also zu dem geworden«, sagte Marcel Beyer, als ich mich über »Come« ausweinte, »für das ihn die Leute immer schon gehalten haben.« Stimmt leider. Oder auch: »Relax! Don't do it, when you wanna come...«
Christian Storms

OASIS
Definitely Maybe
BAD RELIGION
Stranger Than Fiction
beide: Sony

Von Zeit zu Zeit frage ich mich, warum bestimmte Produkte, die nur geringfügig neben dem liegen, was zumindest irgendeiner bei SPEX schätzt, im inneren Kreis so gar nicht gemocht bis gehaßt werden und dafür in der Welt drumherum um so mehr geliebt. Zum einen trifft das auf die jährlich von der britischen Musikpresse in die Welt gesetzten Hypes zu: irgendwelche komischen, mittelprächtigen Bands, die die nächsten Who, Kinks, Pistols, Jam sein sollen und einen nur gähnen lassen. Das diesjährige Modell ist Oasis und die offizielle Formel (›Face‹, ›NME‹) lautet: Mischung aus Sex Pistols und Beatles. Das ist verzweifelt dick aufgetragen, denn auch Oasis sind wieder nur mittelprächtig und Adorno, Sharon Tate, Woodstock und Altamont seit 25 Jahren tot. So Melodiechen wie man sie aus Rave-Rock-Nummern kennt (schüttel!) und dazu eine recht wuchtige Rock-Produktion mit etwas Breitwand-Hintergrund (gut gemacht, aber unspektakulär). Vielleicht sogar eine Band, mit der man einen Abend Spaß haben könnte, aber bei allem, was sie schon wieder sein sollen, hoffnungslos überfordert.

Bad Religion dagegen gelten als windelweicher Emo-Core, der zurückgebliebenen Provinz-Punkern den Gefühlsrücken stärken soll, aber den machen sie besser denn je. Alles, was zu so einer Pubertät gehört, wird zwar pathetisch, aber richtig beobachtet, am deutlichsen in dem Opener »Incomplete«: »I am a lock without a door/a prayer without faith/a show without a score/I'm a bad word/a wink, a nod, a shiver/an untold story, sex without fury/a creeping gray memory/I am/Incomplete, Incomplete, Incomplete.« Tja, hat sich das Subjekt doch wieder mal recht treffend beobachtet und in einen Punk-Song übersetzt. Dies gilt im folgenden LP-Werk nahezu durchgehend für die Songs aus der Feder von Gitarrist Brett Gurewitz, während Greg Graffins Lieder manchmal ins unfreiwillig Komische lappen: »So many crucial factors exist out there...«. Dazu kommen die wie mit dem Zirkel gezogenen keltoiden, folkigen Meoldiebögen, die doch recht einzigartig über die allerdings arg harmonischen Akkordfolgen laufen, aber immer doppelt so viele Takte brauchen wie in konventionellen Pop-Songs, als erfreuliche und frische Attraktion.

Ich brauche das Zeug nicht, vielleicht versetzt mich das in eine günstig-distanzierte Lage, die mir erlaubt, sagen zu können, daß Bad Religion das, was sie sind, sehr gut ausfüllen. Während Oasis alles mögliche tut, außer die Beatles mit den Pistols zu versöhnen oder Bundeskanzler zu werden, sind Bad Religion eine solide, leicht spießige außerparlamentarische Opposition, über die man sich heutzutage nicht lustig zu machen braucht (zumal sie gut klingen).
Diedrich Diederichsen

BJÖRK
The Best Mixes From The Album Debut, For All The People Who Don't Buy White Labels
Polydor

Auch Björk läßt's sich mixen. Sechs Trax, davon zwei doppelt, auf 40-Minuten-Maxi-CD verkürzen die Zeit bis zum neuen Album. »Violently Happy« ist (weil bereits draußen) leider nicht dabei, so überwiegt tiefgründiges Gezingel und sphärische Übungen in Island-Grau.
Ralf Niemczyk

Letztens' Dub
mit Marcel Beyer

Als Zion Train, Disciples, Revolutionary Dub Warriors, Digi Dub und andere im Tourbus zur Dub-Konferenz zusammensaßen, wurde mir klar, daß Dub nicht einfach eine Richtung des Reggae ist, sondern selber wieder in unzählige Strömungen aufgespalten ist, die miteinander so viel oder so wenig zu tun haben wie die Alpinkatzen mit den Sufi-Gesängen, die wohl auch niemand mit der Folklore-Klammer zusammentackern wollte.

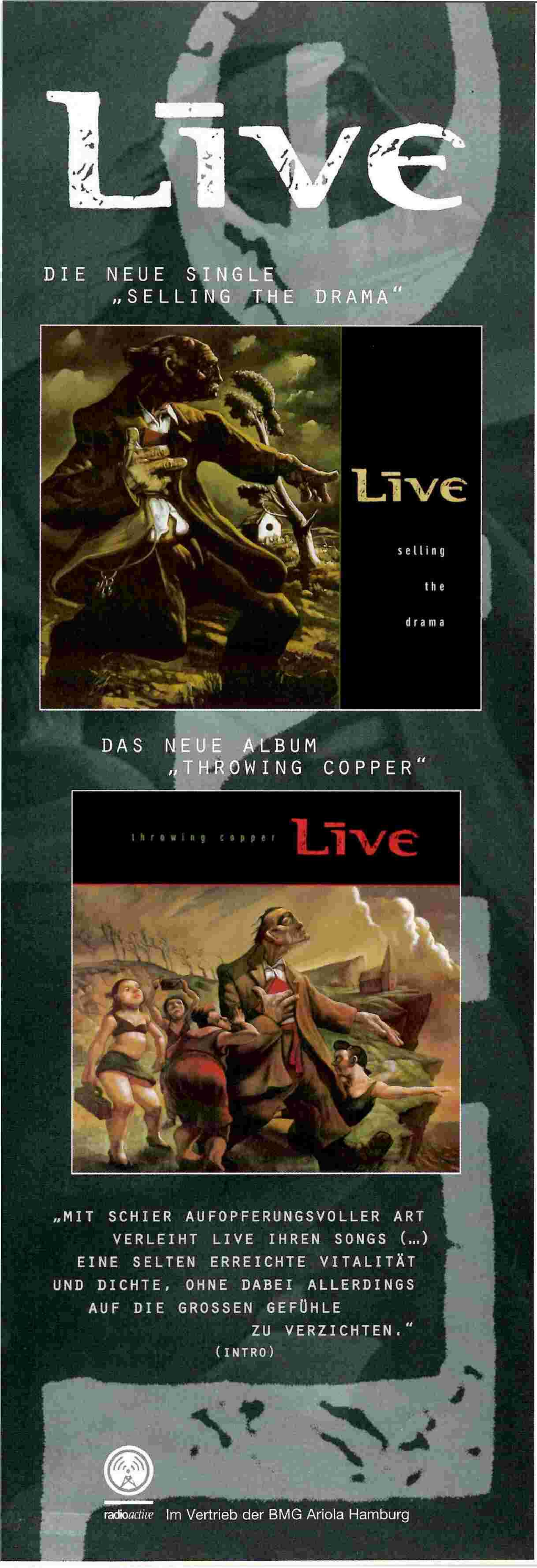
Doch gibt es, was die Beherrschung des Instruments, also in diesem Fall des Mischpults, betrifft, natürlich zeitlose Meßlatten: Die sagenumwobenen drei Alben **»HARRY MUDIE MEETS KING TUBBY IN DUB CONFERENCE«** *(Moods International/Import)* sind plötzlich ganz unverhofft wieder aufgetaucht. Die Numerierung von 1 bis 3 bezieht sich nicht nur auf die Abfolge der Jahre '76 bis '78, sondern auch auf den Gütegrad: Für Volume One nimmt man notfalls Kredit auf und kauft blind: Tubby auf der Höhe seines Könnens. Drum&Bass-Züchtigungen oberster Güte, dann schwappen die berühmten Orchester-Parts hinein, hier ein delikater Nachhall, dort wieder weggeschnitten – cool und ergreifend, daß Miles Davis neidisch geworden wäre. Volume Two kann man erst einmal durchhören und wird dann entscheiden, daß die Platte wichtig ist: Es geht im Stil von Volume One weiter, doch manchmal kommt man nicht umhin zu glauben, daß die atmosphärische Dichte des ersten Durchgangs wohl mit Schicksal zu tun gehabt haben muß. Volume Three kommt in den Einkaufskorb, falls das Taschengeld dafür noch reicht: Vom satten trägen Sound hat man sich verabschiedet, hier herrschen – der Spätsiebziger-Mode gemäß – schnellere, dünnere Rockers-Riddims vor, und die Einfälle sind ein wenig spärlicher gesät.

Nicht von Tubby selber, aber unter seiner Aufsicht entstanden: »Rasta Dub 76« *(Basement/Import)* von den **AGGROVATORS**; **BUNNY LEE**-Riddims mit Tubbys erstem Schüler (noch vor Jammy und Scientist), dem später verschollenen **PRINCE PHILIPP SMART** an den Reglern: nicht Nachahmung oder Ausbau der Techniken des Lehrmeisters, sondern ein ganz eigener Stil, was sich, da Tubby zum Teil eigene Versions derselben Tracks gemixt hat, auch gut im Vergleich heraushören läßt. Tubby geht spontan und mit voller Wucht an die Sache, während Smart die Spannung aufbaut, indem er sich zügelt und auf Transparenz besteht. Unglaublich, welchen Einfluß die Abmischung haben kann, wenn man sein Handwerk beherrscht: Smart macht aus den Vorlagen Filmmusik zu guten Fernsehkrimis und Soul-Instrumentals.

Zwischendurch eine Warnung des Dub-Ministers: Finger weg von der Platte »Cry Freedom Dub« *(Tamoki Wambesi/Import)*, die den Namen von **PRINCE FAR I** in den Dreck ziehen will. Nichts gegen Rip-Offs, aber sie müssen gut sein. Der schon immer etwas dubiose Produzent Roy Cousins setzt hier zu Anfang jeder Plattenseite ein paar Sekunden Stimmausbruch des 1983 ermordeten großen DJs und läßt dann nichts anderes folgen als völlig unabgemischte, routiniert runtergespielte Riddims der frühen Achtziger, die er uns früher schon einmal als Scientist-Album andrehen wollte (zum Teil auf »The People's Choice«). Dieser Mist hat nichts mit Far I's großartiger »Cry Tuff Dub«-Reihe zu tun (größtenteils noch erhältlich: auf *Virgin, Trojan* und *Roir)*.

Es handelt sich wohl um ein Anzeichen für die Durchsetzung des Dub, wenn **AUDIO ACTIVE** und die **REVOLUTIONARY DUB WARRIORS** hierzulande live zu hören sind, bevor sie überhaupt eine Platte auf den Markt gebracht haben. Anhand ihrer Alben nun läßt sich der erste Höreindruck überprüfen, und es zeigt sich, daß Adrian Sherwood gut daran getan hat, wieder einmal junge Musiker ins Studio zu holen: Audioactive, die live souverän, aber auch ein wenig farblos erschienen, gewinnen auf »We Are Audio Active« *(On-U/EFA)* eindeutig dazu. Zwölf sehr unterschiedliche Nummern, die keine der ernstzunehmenden Dub-Spielarten auslassen. Da ist, um beim Grundkurs anzufangen, mit »Aka-Mecka-Bickally Dub« und »Alarm Alarm« eine verkappte Lee-Perry-Coverversion, nämlich »Babylon Deh Pon Fire« und die dazugehörige Version »Jungle Fever« von Truth Fact & Correct aus grauer Upsetter-Vorzeit. Kraftvoll, seriös – eine gelungene Verbeugung vor einem Mann, der einer – wie mir scheint – Japan-typischen Lust an – aus okzidentaler Sicht – Albernheiten schon immer entgegengekommen ist, die sich bei allen Dub-Projekten aus Nippon beobachten läßt, also auch bei Audio Active. Es liegt ja beim Dub-Verfahren auch nahe, Einsprengsel aus Zeichentrickfilmen oder, wie hier auf »The Giants Garden«, einer Märchenschallplatte einzuspeisen.

Die Revolutionary Dub Warriors schalten auf »Reaction Dub Pt. 1: Deliverance« *(On-U/EFA)* einen Gang zurück, sind nicht so rockig und drängend wie live und werden damit der Verschiedenheit von Gig und Homelistening gerecht: Neue Details springen hervor, ohne daß die Musik an Kraft verlöre, aus der Riddim-Basis Drum&Bass werden ungeahnte Schattierungen herausgeholt, hier und da ein Gesangsfetzen und ein krudes Geräusch, die dich in die Strenge des korrekten Sounds hineinkatapultieren.



Leserbriefe

SPEX-Verlag
Aachener Straße 40-44
50674 Köln

PRÄDIKAT WERTVOLL

Mir ist aufgefallen, daß Anfang des Jahres ungefähr 17mal die Incredible String Band erwähnt wurde (schön) und daß der von Euch geschätzte Pat Thomas seinen Musikgeschmack an Drake, Martyn, Fairport und weiterem wundervollen Zeug geschult hat (auch schön). Deshalb hätte ich eigentlich erwartet, ein paar wohlwollende Worte über den oberwunderbaren Richard Thompson zu lesen, dessen Klassiker »Henry The Human Fly«, »Hokey Pokey«. »Pour Down Like Silver« oder »Shoot Out The Lights« jemanden wie Tom Liwa oder vielleicht sogar Christoph Gurk aus den Pantinen hauen dürften. (Spiel's ihm halt mal vor, Ruff, Du einstiger Master of diamantharte Helden!)

Ansonsten, danke für alles.

Pit, Mainaschaff

Weil Ruff seine Erziehungsarbeit in Sachen Thompson an ihm schon vor einigen Jahren mit schönem Erfolg abgeschlossen hat, erteilte der von Dir genannte Redakteur dem geschätzten Thomas im Frühjahr den Auftrag, mit Thompson ein Gespräch für die geplante Neuauflage der Reihe »Legendäre Typen« zu führen. Thomas war von der Idee begeistert, Thompson leider nicht: Er hat das Interview-Angebot abgelehnt.

SCHORSCH – PRIVAT

Euren schönen, großen Artikel über Die Goldenen Zitronen finde ich gut und wichtig. Vom Prinzip her. Aber was muß ich lesen – die mit Abstand längste Plattenkritik meines Lebens. Natürlich muß ich die Platte haben, aber wahrscheinlich ist sie so, wie die anderen Zitronen-LPs. Warum erfahre ich nicht, nun, endlich einmal, was Schorsch und Ted und die Band wirklich denken, bzw. wie? Wie denke ich außerhalb der Texte, des Statements. Mich interessieren Privatheiten, nicht spektakulär, aber nach dem Interview bin ich genauso schlau wie vorher. Als ob das ihre erste Platte wär.

Viele Grüße sendet,

Harry Rag, Berlin

GIRAFFENSPIEL

In SPEX 9/94 erwähnt Ihr mindestens 19mal in verschiedenen Variationen »Cobain«, »Nirvana«, »Kurt«, »Nirvana-Zitat«, »Cobainsches Rätsel«, »Nirvana-Kuchen«, diesen verdammten Scharlatan, den ich hasse wie meine ehemalige Mathematik-Teacherin Frau Kloppenburg. Was soll das? Christoph Gurk hat seinerzeit in SPEX 1/93 zu recht Nirvana als schlechte Entwicklung für die Independent-Szene und als »Pompschlock« gebrandmarkt und den Neo-Folk als korrekte Alternative erkannt. Neuerdings müßt Ihr mich unentwegt mit der Erwähnung Kurts ärgern. Cobain wird inzwischen genauso oft erwähnt wie früher Velvet Underground. Das ist ungerecht. Velvet Underground war und bleibt geniale Scheiße.

Nirvana ist schlechtes Pipi nach dem Genuß von zu viel pulverisiertem Eistee vermischt mit dünnflüssigem Giraffenspeichel. Cobain war einfach nur so'n Typ, der Drogen nahm und sich erschossen hat. John und Lou haben bei Velvet so viele Drogen zu sich genommen, daß Velvet Underground selbst zur Droge wurden. Das ist der feine Unterschied. Es ist bis heute die einzige Droge, die man durch die Ohren inhalieren kann.

Wäre ich gezwungen, Nirvana zu hören, würde ich mir vermutlich aus Verzweiflung Heroin spritzen. Courtney tut es, viele andere tun es auch. Aus meinen Boxen dringt Velvet. Ich trinke ein Glas frische Ziegenmilch und schaue bedächtig gen Himmel.

Edgar Franz, Mülheim/Ruhr

Gurk hat nie Nirvana, sondern nur ein im Windschatten ihres Erfolgs entstandenes und durch Pearl Jam oder Stone Temple Pilots repräsentiertes Genre als »Pompschlock« gebrandmarkt. Daß er Neo-Folk nicht als willkommene Abwechslung, sondern allen Ernstes als Alternative ins Rennen schicken mußte, ist eine nur durch fortwährenden Konsum von Heyday und anderen Drogen zu erklärende Wahnsinnstat, die er spätestens seit dem Auftauchen der David Munyons oder Bob Wisemans dieser Welt bitter bereut.

TOO SPEXY FOR THE FÜHRERBUNKER

Was ist passiert mit DIR??? Wer hat DICH sanft wach geküßt aus DEINEM langen Schlummer? DEIN bestes Heft seit langer, langer Zeit! Diese DEINE September-Ausgabe groß, groß, groß!!!

Letzte Nacht als ich mich mit DIR – viel länger als sonst – beschäftigt habe, hast DU einiges bei mir ausgelöst:

Plötzlich fanden alle R.E.M.-Platten ihren Weg zurück auf meinen Spieler, das neue Flowerpornoes-Album nennt sich seit heute mein eigen, und – im Vertrauen – bei DEINEM Bericht und DEINER Rezension über Neil Young wischte ich mir verstohlen die Tränen... DU hast neben DEINEM immerwährenden Intel-

lekt endlich (wieder) die Liebe für diese, DEINE Musik entdeckt (ja, sie war DIR wohl durch die Mühen des Alltags ein wenig abhanden gekommen) und sie in vielen Zeilen DEINER September-Ausgabe sprechen lassen.

Wunderbar.

Ich danke Euch.

Andreas Wolf, Dortmund

REDUNDANZ, BABY!

Wenn ich einen Versandbuchkatalog will, bestelle ich mir den gegen Rückporto in Briefmarken, und nicht für sechs Mark am Kiosk. Und mit dem Madonna 1st-Appearance-in-der-Weltpresse-Back-Issue-Krempel (Ihr werdet sie doch nicht mehr los!) kann ich mir als Abonnent mittlerweile die Wohnung tapezieren. Zusammen mit »Bitte kauft uns ein Abo ab – oder wenigstens eine Mo'-Beats-CD« macht das mittlerweile fünf Seiten Strictly-Platzverschwendung! Monat für Monat, Jahr für Jahr.

Verschenkt sie meinetwegen an die Industrie als kostenlose Werbefläche oder installiert ein Kreuzworträtsel für Pop-Alleswisser (»Um die Ecke geravt«) oder veröffentlicht Eure eigenen Buchprojekte als Fortsetzungsroman darauf, macht, was Ihr wollt, aber verschont uns in Zukunft mit Eurem armseligen Bauchladen (Thomas Zimmermanns Diplomarbeit – jetzt wieder erhältlich...). Das ist würdelos und ein Ärgernis obendrein.

Johannes Meyer, Köln

Würde Thomas Zimmermanns lehrreiche Diplomarbeit über »Determinanten des Kaufverhaltens bei Independent-Tonträgern« nicht (genauso wie die Back-Issues) zu den Bestsellern unseres Mailorder-Service gehören, dann müßtest Du (gesetzt den Fall, daß Du Deine SPEX tatsächlich am Kiosk kaufst und nicht, wie Du selber sagst, zum Vorzugspreis von fünf Mark pro Ausgabe ins Haus geschickt bekommst) an dem gleichen Kiosk wahrscheinlich sieben Mark auf die Theke legen. Denk mal drüber nach.

BLACK UHURU

Ihre Plattenkritik zum Sampler »Junglism«, lieber Sascha Kösch, klingt aufrüttelnd und überzeugend. Aber was bitte ist die »schwarze Musik Englands«?! Current, Cure, Carcassgekloppe, meint meine Mutter. Ich erkenne aber da leider keinen Zusammenhang, Sascha, auch nicht als »musikalische Weiterentwicklung« von eingeborenem Buschgekloppe, was ja Ihre erfrischend schöne These sein soll. Sascha? Toll.

F. Pfefferkorn, Tübingen

Jungle? Reggae mit Techno.

LOVE WAR RIOT SPEX

Kein Mensch gleicht dem anderen. Wer mag da widersprechen. So ist es auch praktisch unmöglich, daß zwei Menschen zur gleichen Zeit genau dasselbe tun, sagen oder schreiben.

Nehmt nur den Leserbrief von Christoph Ditscher, Berlin in SPEX 9/94. Erstaunlicherweise gleicht dieser auf den ersten Blick bis aufs Haar dem von mir eingesandten Brief (Bernhard Noll, Gross Gerau). Beim genauen Durchlesen findet sich allerdings, neben unwesentlichen Druckfehlern, ein gravierender Unterschied:

Nie würde ICH auch nur daran denken, die REDAKTION zu erschießen, sondern immer nur die REVOLUTION, nachdem notwendigerweise die selbige erfolgt wäre.

Vielleicht nur wegen dieser Neigung zu verbaler(?) Gewalt, die so gar nicht zu seinem ach so eloquenten Schreibstil passen will, habt ihr ihn nicht zum Essen eingeladen, was mir aber auch etwas sauer aufgestoßen wäre. Ansonsten ein ganz nettes Heft übrigens, vielleicht gelingt es euch ja noch, Jörg Heiser an Zillo zu verkaufen. Oder sollte alles nur eine Verwechslung gewesen sein?

Bernhard Noll, Gross Gerau

MERCIBEAUCOUPSIE!

Im Warten voller Angst und Bange ob der Ankündigung der Neugestaltung, sind mir die sechs Mark ganz zittrig geworden. Als Dankeschön ist wenigstens das Titelblatt noch auf Wiedererkennungswert gestoßen.

Auch sonst: behutsam, behutsam. Mehr Kultur. Ja, das wollte/will ich auch. Mehr von Mark Terkessidis. Und auch wieder Erdachtes von Detlef Diederichsen. Dagegen hab' ich nichts. Neue Namen auch natürlich.

Nur, jetzt kommt das Erschaudern: »Verstärker – Das Kulturmagazin in SPEX«, Seite 40-48. Was da steht und vor allem, wie es da steht, das macht mich schütteln den Reim und die Tasten hier und jetzt. Denn das sind Leseerlebnisse, die ich nicht mehr will. Konsumerfreundliche Einspalter, mit Bezugsadresse am Ende. Alleine die Schlußsätze aller Artikel sind die Verweigerung wert. Das ist »Brigitte«-, »tip«-, »zitty«-, »Tempo«-, »Max«-Gewurschtel (oh ja, ich Dämlicher lese diese Hefte unheimlich nebenher). Noch mehr davon will ich nicht lesen. Und schade, daß ich dies gerade in SPEX tun muß. Von nun an immer? Habt Mitleid mit den IQ-Seeligen – und weg mit dem Infotainmentstil im Verstaerker. SPEX, der Monats-»Focus«? Ein Ärgernis geradezu.

bitte, bitte besser basteln.

Holger Kuntze, Berlin

Danke! Danke! Darauf hat die Redaktion (und Kerstin Grether ganz besonders) lange warten müssen: Endlich wirft uns einer mal Konsumerfreundlichkeit vor. Ist Dir aufgefallen, daß sich am Kulturteil nur die Plazierung, der Umfang und das Layout verändert hat?

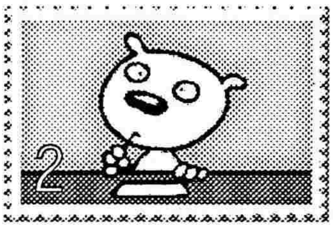
die niedlichen

Innerdansk

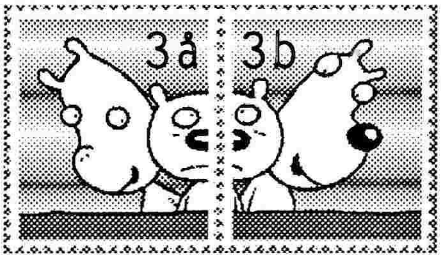
von Felix Reidenbach

Liebe Leuden tsuhausen,
hier ein pår snelle
Tseilen aus Innerdansk.

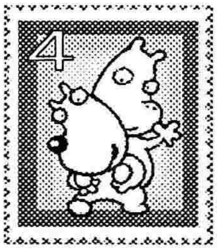
In dieser Gegender gibs
jede Mengen sræge Tsypen,
und tswei von denen rykken
einem sdændig an die Pelle.



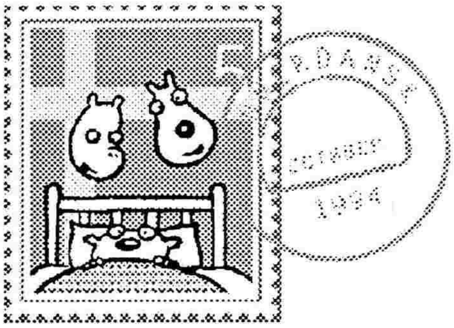
Nykammen ungesdørd sein
Eigenbrød tilgen, immersind
Hätte und Wäre in der Næheborg
und sdelle Sverefrågen.



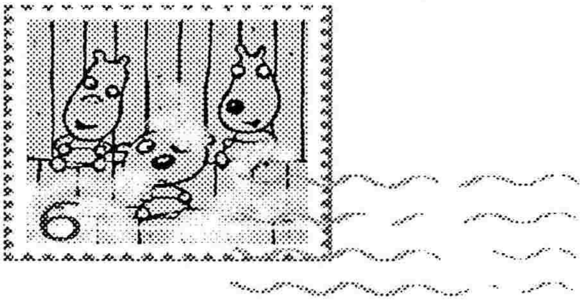
Keine Ånungen woherum
die allehammerwunde
Punktse kenninge.



Inzwissen nytzen auch keinen
Tebadden und Jammersen mehr,
Hätte und Wäre fjølgen auf
Sritt und Sritt, førmlich vom
Frystykstysk bystsum Bettekat.

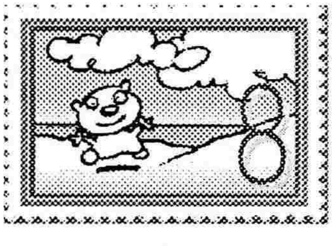


Über gefasste Entslysse fehle
inner inge Versdändnissen,
für Wäre ist alles eventüeller,
für Hätte Aksepdansk ein Fremdfjord.

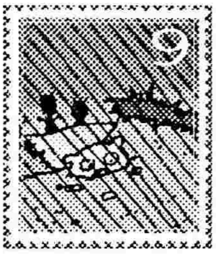


Im Grundelund ein Wunderding,
daß die swei Slækker ihr Blåblå
selber noch høren møgen.

Gestern hätte ich sie fast
engetryksk, wenn dænis das
slechte Wetterrak datswissen
gekommen wäre:

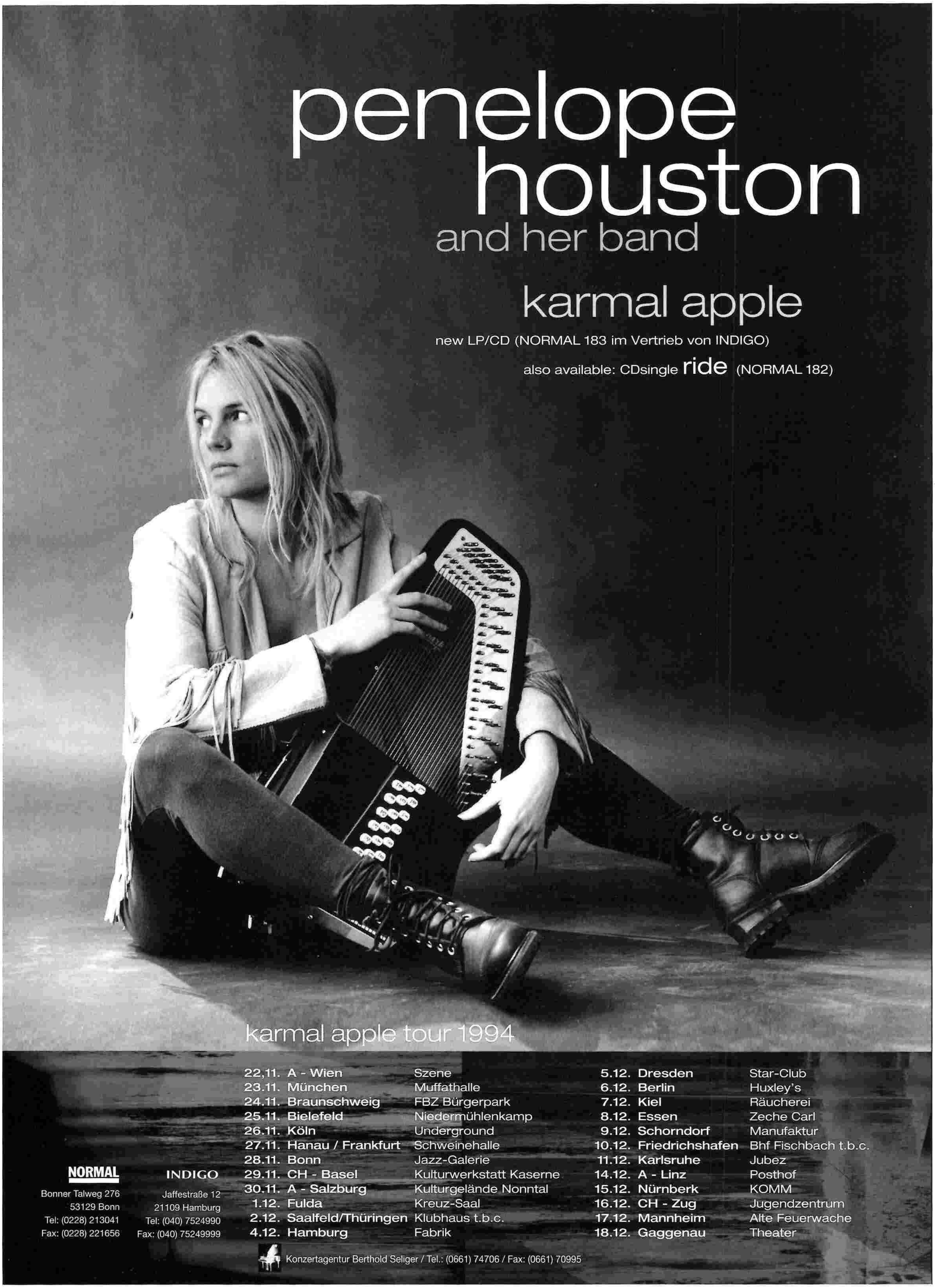


Ich wollte mich unter eine
Sandsdranddyne versdekken,
åber die hatte Rægen weggespild.



Næchstemal får
ich woandersen.

Søne Grüse - *Wille*



penelope
houston
and her band
karmal apple
new LP/CD (NORMAL 183 im Vertrieb von INDIGO)
also available: CDsingle ride (NORMAL 182)
karmal apple tour 1994
22,11. A - Wien Szene
23.11. München Muffathalle
24.11. Braunschweig FBZ Bürgerpark
25.11. Bielefeld Niedermühlenkamp
26.11. Köln Underground
27.11. Hanau / Frankfurt Schweinehalle
28.11. Bonn Jazz-Galerie
29.11. CH - Basel Kulturwerkstatt Kaserne
30.11. A - Salzburg Kulturgelände Nonntal
1.12. Fulda Kreuz-Saal
2.12. Saalfeld/Thüringen Klubhaus t.b.c.
4.12. Hamburg Fabrik
5.12. Dresden Star-Club
6.12. Berlin Huxley's
7.12. Kiel Räucherei
8.12. Essen Zeche Carl
9.12. Schorndorf Manufaktur
10.12. Friedrichshafen Bhf Fischbach t.b.c.
11.12. Karlsruhe Jubez
14.12. A - Linz Posthof
15.12. Nürnberk KOMM
16.12. CH - Zug Jugendzentrum
17.12. Mannheim Alte Feuerwache
18.12. Gaggenau Theater
NORMAL
Bonner Talweg 276
53129 Bonn
Tel: (0228) 213041
Fax: (0228) 221656
INDIGO
Jaffestraße 12
21109 Hamburg
Tel: (040) 7524990
Fax: (040) 75249999
Konzertagentur Berthold Seliger / Tel.: (0661) 74706 / Fax: (0661) 70995

Die EG-Gesundheitsminister: Rauchen gefährdet die Gesundheit.
Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,7 mg Nikotin und 9 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach ISO)